

# Rätsel der Galaxien

SAMMELBAND

2

ZYKLUS: Merdock

Pores Stabs

## Impressum

Marc Schneider  
Stephan-Jantzen-Ring 41  
18106 Rostock

[www.world-of-cosmos.de](http://www.world-of-cosmos.de)  
[redaktion@world-of-cosmos.de](mailto:redaktion@world-of-cosmos.de)

Rätsel der Galaxien – Sammelband 2 – Zyklus: Merdock stellt eine nichtkommerzielle Publikation der Redaktion „World of Cosmos,, da.

Die innerhalb dieses Sammelbandes verwendeten Romane erschienen ursprünglich als Einzelveröffentlichungen innerhalb der nichtkommerziellen Fan-Reihe „Rätsel der Galaxien,, des Science Fiction Clubs Black Hole Galaxie. Es konnte nicht alle Autoren gefunden werden. Solltest Du als Autor die Veröffentlichung nicht wünschen, wende dich bitte an die o.g. E-Mail Adresse.

Alle Rechte vorbehalten.

Cover: Marc Schneider – Midjourney A.I.

1. Auflage 05 / 2023

## Vorwort

Als im Jahr 1996 Perry-Rhodan-Fans vom Science Fiction Club Black Hole Galaxie (nur echt mit „ie“) und vom Perry Rhodan Club FAMUG (Für Arkons Macht und Glorie) die Fanromanserie **Rätsel der Galaxien** ins Leben riefen, hatten sie durchaus ehrgeizige Pläne. Dass sich die Abenteuer der Raumschiffe ARIGA und GLAMOUR bald 30 Jahre später, noch immer fortsetzen, hätte damals aber wohl niemand zu hoffen gewagt.

Vieles hat sich seitdem geändert, vor allem die Erscheinungsform. Seit Band 46 erscheint **Rätsel der Galaxien** nur noch digital. Die alten Romane, vor allem die aller ersten, sind längst vergriffen. Wer also die ersten Heftchen sein eigen nennt, besitzt durchaus rare Schätze.

Es ist daher höchste Zeit, die alten Texte wieder verfügbar zu machen. In guter Tradition unseres großen Vorbilds fassen wir die Serie nun in digitalen Sammelbänden zusammen. Lest also erneut - oder zum ersten Mal -, wie die Odyssee der ARIGA und ihrer Besatzung ihren Anfang nahm.

In diesem zweiten Sammelband sind die fünf Bände, RdG 6 - 10, des „Merdock“ Zyklus hinterlegt. Im Einzelnen sind dies:

- „Der Ewige Feind“ von Sandra Schäfer
- „Zwischen Plaggia und Sobeya“ von Alexander Kaiser
- „Zwei - Die Treppe ins Nichts“ von Ralf Kohlhepp
- „Der Traum des Koltonen“ von Roland Triankowski
- „Ende eines Traums“ von Alexander Kaiser

Ad Astra

Die Redaktion von [www.world-of-cosmos.de](http://www.world-of-cosmos.de)

## 1. Der Ewige Feind

**Morbu-Shleh-Jevah**

**MORBU-LHA**

Morbu-Shleh-Jevah blickte aus dem Fenster seiner Kabine. Es war natürlich nicht wirklich ein Fenster, seine Räume lagen nicht einmal an der Außenwand des Schiffes. Kameras übertrugen die Bilder von Außen in seine Kabine, sodass er das All betrachten konnte. Genauso wie an einem Fenster.

Lange blickte er nach draußen, fast bewegungslos, nur die Fühler auf seiner Stirn zuckten hin und wieder.

Konnte es wirklich sein?

Sie waren so lange fort gewesen. In den Geschichtsaufzeichnungen hatte es schon geheißen, dass es sie nicht mehr gebe, dass sie nie wieder auftauchen würden.

Und nun dies. Sollte das alles wieder von vorne losgehen?

So viel Zeit war vergangen, eigentlich genug Zeit, um solche Konflikte auszumerzen.

Es war erschreckend gewesen, diesen Transmitterschock anzumessen. Ein großer Schock, völlig unfassbar. Es gab hier kein Volk außer ihnen, deren Technik zu so etwas ausgereicht hätte. Sicher, an anderen Orten gab es das bestimmt, aber nicht hier.

Und dann zu guter Letzt der Anblick des Schiffes. Niemand baute solche Schiffe - außer ihnen. Das konnte kein Zufall sein.

Er lehnte seinen Körper zurück und vollführte beruhigende Figuren mit seinen Greiftentakeln. Er musste ruhig werden. Das Letzte, was seine Mannschaft jetzt gebrauchen konnte, war ein aufgeregter Kommandant. Sie hatten selber genug mit ihren Gefühlen zu tun. Alle hatten es gesehen, und alle kannten die alten Bilder und Geschichten.

Die Erzählungen des Schreckens.

## 2.

**Arina Majhorino**

**26.06.1221 NGZ**

Nur langsam kehrte das Bewusstsein in ihren Körper zurück. Fast war es, als wolle ihr Geist sich dagegen wehren. Doch sie hatte schon immer einen starken Willen gehabt und es gelang ihr, die Lähmung abzuschütteln. Ein Versuch, die Augen zu öffnen, scheiterte kläglich, sie waren verklebt und sie zu schwach den Arm zu heben, um die Verkrustung wegzuwischen. Stattdessen versuchte sie, sich aufzurichten, fuhr aber mit einem Seufzer zurück, als stechender Schmerz durch ihren Schädel fuhr. Ein derber Fluch kam über ihre Lippen.

„Vergiss nicht, dass du eine Dame bist, Arina“, ertönte Merveck Tores Stimme.

„Halt die Klappe - eine Dame war ich noch nie.“ Wieder versuchte sie, sich aufzurichten, dieses Mal langsamer. Der Schmerz wurde wieder stärker, aber sie war darauf gefasst und ertrug es stumm.

„Bist du schon lange bei Bewusstsein?“, fragte sie den Mann, der von demselben Planeten stammte wie sie selbst - nämlich Oxtorne.

„Nein, vielleicht zehn Minuten. Die anderen schlummern noch friedlich.“

„Wo sind wir?“

„In einer Zelle, das war alles, was ich feststellen konnte.“

Nun endlich gelang es ihr, die Hand zu heben, um ihre Augen von dem Panzer zu befreien. Beim ersten Öffnungsversuch kniff sie die Augen sofort wieder zusammen, als grelles Licht sie schmerzhaft blendete. Wieder fluchte sie, dieses Mal verhaltener.

Noch einige weitere Versuche, dann gelang es ihr endlich, die Augen wenigstens solange offen zu halten, bis sie sich ein Bild von der Umgebung machen konnte. Dann musste sie die Augen unter Schmerzen wieder schließen.

„Nicht gerade sehr aufregend unsere Zelle“, bemerkte sie.

„In der Tat. Aber unsere Truvs haben sie uns gelassen.“

„Funktionstüchtig?“

„Ich weiß nicht. Ich werde es nachprüfen, wenn ich in der Lage bin aufzustehen, ohne meinen Magen zu entleeren.“

„Wenigstens hast du noch etwas in deinem Magen. Ich könnte dringend etwas zu Essen vertragen.“

„Mit Glück hilft dir da dein Truv.“

Nun endlich war die Oxtornerin mit den dunkelbraunen Augen in der Lage sich die Zelle genauer anzusehen. Eine solche war es eindeutig - ein kleiner schmuckloser Raum, mit einer Tür, an der jegliche Öffnungsmöglichkeiten fehlten.

Zumindest gab es keine, die sie sehen konnte. Die Einrichtung bestand lediglich aus fünf Pritschen, auf denen sie mit den vier anderen Besatzungsmitgliedern der ARIGA lag. Die Truvs lagen unter den Pritschen, achtlos hingeworfen.

„Du siehst wirklich gut aus, so ohne deinen Truv“, grinste Merveck sie an.

Sie musterte ihn kritisch. „Das kann man von dir nicht behaupten.“ Das entsprach zwar nicht ganz der Wahrheit, aber er sollte gleich begreifen, dass ihr an einem Seitensprung nicht gelegen war. Selbst dann nicht, wenn Dean weit weg war. Wie weit, das wagte sie sich gar nicht vorzustellen. Jetzt erst dachte sie darüber nach, was mit der ARIGA geschehen sein konnte, existierte sie überhaupt noch?

„Auch wenn Dean nicht da ist - so nötig habe ich es bestimmt nicht.“

Sie sagte, dass etwas schroffer, als sie es gewollt hatte.

„Tut mir leid - ich wollte dich nicht dran erinnern. Es sollte nur ein Scherz sein“, bat Merveck um Entschuldigung.

„Schon gut. Ich werd's überleben.“

Arina holte tief Luft und begann dann die Beine über den Rand der Pritsche zu schwingen. Der Boden war näher, als sie vermutet hatte, und ihre Füße knallten mit einem lauten Krachen auf den Boden. Peinlich berührt blickte sie auf die Delle, die sie im Bodenbelag hinterlassen hatte. „Ups“, machte sie.

Dann wurde das Schwindelgefühl wieder stärker und sie lehnte sich deshalb etwas zurück.

„Was ist das für ein Lärm?“, meldete Reelgar Trosk, der arkonidische Chef der Landungstruppen, sich zu Wort. Seine Stimme klang dünn, er war sichtlich gerade erst erwacht. „Ich kann nichts sehen ...“

„Nichts weiter“, antwortete Merveck ihm. „Majhorino untersucht die Festigkeit des Bodens.“

„Meine Mama mir immer gesagt, ich soll nicht mit dem Kopf durch die Wand. Von Füßen war nie die Rede.“

„Ist sonst mit euch alles in Ordnung?“, fragte Reelgar.

„Bis auf Übelkeit und Schwindelgefühl scheint es so.“

Mit einiger Verzögerung erwachte schließlich auch Randall Ajava und wieder einige Zeit später auch Keldar Forgth. Mittlerweile waren Merveck und Arina so weit, dass sie aufstehen konnten, und so zogen sie langsam ihre Truvs über.

„Inwieweit bist du einsatzfähig?“, fragte Arina ihren Truv, als sie fertig war.

„Es funktionieren nur noch die Überlebensfunktionen. Sämtliche Waffen, sowohl offensiv, wie auch defensiv, sind entfernt worden und der Pikosyn ist nicht mehr in der Lage zu orten oder zu manipulieren.“

„Sind diese Funktionen wiederherstellbar?“

„Nein, tut mir leid. Ich müsste komplett überholt werden.“

„Na toll. Wie sieht es bei dir aus, Merveck?“

„Es funktioniert nur das Notdürftigste.“

„Dann geht es dir wie mir. Tja, die Truvs werden uns also keine Hilfe sein.“

„Hilfe - wobei?“, schaltete Reelgar sich ein.

„Wolltest du hier ewig bleiben? Also, ich möchte hier heraus“, antwortete Arina ihm.

„Und wohin dann? Die ARIGA ist verschollen, und die Phebianer und die GLAMOUR sind weit weg.“

„Aber ich bin nicht gerne gefangen. Lieber sterbe ich bei einem Versuch auszubrechen, als hierzubleiben.“

„Nein, Majhorino“, rief Randall scharf. „Du wirst nichts dergleichen tun. Wir werden abwarten, was die Fremden von uns wollen und warum sie uns gefangen genommen haben. Wenn wir wissen, was uns blüht, können wir immer noch etwas unternehmen.“

„Und wenn es dann zu spät ist?“

„Wenn man uns töten wollte, hätte man das schon lange getan.“

Arina war sauer, versuchte jedoch, sich zu beherrschen. Jetzt endlich fühlte sie sich körperlich besser, nachdem der Cybermed ihr eine Injektion verabreicht hatte. Die letzten Schwindelgefühle verschwanden und auch die Übelkeit.

Sie umrundete das Zelleninnere und untersuchte die Wände, doch ohne die Ortungsgeräte des Truvs konnte sie nichts entdecken.

Dann schlug sie ein paar Mal prüfend gegen die Tür und hinterließ, aufgrund ihrer Kompakt-Konstitution und den extrem harten Knochen, einige Dellen.

„Lass das, Majhorino - unsere Gastgeber werden es sicher nicht sehr nett finden, wenn du alles zerbeulst“, wies Randall sie erneut zurecht.

Wütend funkelte sie ihn an, sagte aber nichts und setzte sich wieder auf ihre Pritsche - Gastgeber?

„Wie geht es dir, Keldar?“, wandte der Kommandant der ARIGA sich an den Computerspezialisten.

„Jetzt etwas besser.“ Er nickte Merveck dankbar zu, der ihm in den Truv geholfen hatte. Nun, nachdem auch er vom Cybermed versorgt worden war, fühlte er sich kräftig.

„Kannst du etwas an den Truvs machen?“

„Ich glaube nicht, Randall. Die betreffenden Sektoren scheinen gelöscht worden zu sein. Und die Generatoren für Schutzschirme und Ortungsgeräte sind ausgebaut worden. Da ist nichts zu machen. Zumindest nicht auf die Schnelle. Wenn die Geräte

fehlen, nützt auch eine neue Programmierung nichts oder eine Wiederherstellung der gelöschten Sektoren - wenn so etwas noch möglich ist.“

„Dann können wir wohl nur warten, bis sie uns holen“, seufzte der Arkonide aus einer anderen Ecke und lehnte sich gemütlich an die Wand.

In den kommenden Stunden war jeder mehr oder weniger mit sich alleine beschäftigt. Nur Randall und Reelgar, die schon lange Freunde waren, unterhielten sich hin und wieder leise.

Merveck Tores brütete in einer Ecke vor sich hin und Keldar Forgth schien damit beschäftigt zu sein, doch zu versuchen, den Pikosyn zu überholen.

Arina dachte an Dean. Sie hatte sich nicht einmal richtig von ihm verabschiedet, so plötzlich war bei der Einsatzbesprechung alles gegangen.

Sie hatte natürlich auch nicht vermutet, dass ihr Einsatz so lange dauern konnte. Und schon gar nicht, dass sie von der ARIGA getrennt werden würden.

„Alles klar bei dir?“, störte Merveck sie in ihren Gedanken. Der grauäugige Oxtorner war herüber gekommen.

„Sicher. Dies ist nicht mein erster Einsatz.“

„Natürlich nicht. Aber als wir in der Milchstraße losflogen, konnte niemand ahnen, wo das alles einmal enden würde. Niemand von uns war darauf vorbereitet.“

„Das Warten macht mich verrückt. Wenn wenigstens etwas passieren würde, dann käme ich nicht so viel zum Nachdenken.“ Das erste Mal sprach sie ihm gegenüber von Gefühlen. Arina war kein sehr gefühlsbetonter Mensch, zumindest nicht mehr oder weniger Fremden gegenüber.

„Wir werden hier wegkommen. Und wir werden die ARIGA wiederfinden. Da bin ich mir sicher.“

Er klopfte ihr gegen die Schulter, ein Schlag der einen Terraner oder Arkoniden quer durch den Raum geschleudert hätte. Arina hingegen empfand es als leichtes Tätscheln, so wie es gemeint war.



### 3.

#### **Morbu-Shleh-Jevah**

#### **MORBU-LHA**

Das Besuchersignal ertönte.

„Öffnen“, befahl der Kommandant und die Tür glitt beiseite. Es war Morbu-Harl-Kanah, ein junger Offizier, den Jevah bereits als Jungen gekannt hatte. Darum nannte er ihn auch formlos beim Rufnamen: „Was gibt es, Kanah?“

„Verzeih, Morbu-Shleh, du hattest befohlen, daß man dir sofort Bescheid sagen sollte, wenn die Erbfei..., die Fremden erwachen.“

Jevah hatte den Versprecher sehr wohl gehört.

„Kanah. Es ist nicht erwiesen, ob diese Fremden die sind, für die wir sie halten. Du solltest nicht über sie urteilen, solange wir nichts Genaues wissen.“

„Ich weiß, Morbu-Shleh. Aber was ich sagen wollte ist - die ersten regen sich. Sie werden bald wieder alle ansprechbar sein.“

Jevah nickte nur. Also war es bald so weit. Er musste mit ihnen sprechen und versuchen herauszubekommen, wer sie waren.

Es war, als würde ein kaltes Tentakel nach seinem Zirkulationsorgan greifen. Wenn sie es nun wirklich waren? Die Folgen wagte er sich nicht vorzustellen. Vielleicht war er schuld, wenn ein erneuter Krieg mit ihnen ausbrach, weil er Mitglieder ihrer Art gefangen hatte. Niemals könnte er sich das verzeihen.

Wenn wenigstens mehr Aufzeichnungen über die Wesen selber existieren würden, doch nur wenige hatte sie je von Angesicht zu Angesicht gesehen.

„Morbu ...?“

„Verzeih, Kanah. Danke, ich werde sie im Empfangszimmer erwarten. Sie sollen von den Robotern gebracht werden, wenn sie alle bei Bewusstsein sind.“

„Ja, Morbu-Shleh.“ Kanah neigte seinen Oberkörper leicht und verschwand dann mit einem leichten ‚Plop‘, als die Luftmassen in den Raum strömten, den er noch vor Sekunden ausgefüllt hatte.

Mit einem gleichen Laut verschwand auch Jevah gleich darauf.

## 4.

### Arina Majhorino

27.06.1221 NGZ

Arina schreckte aus einem leichten Dämmer Schlaf, alarmiert durch die Geräusche von der Tür.

Sie sprang auf und nahm eine Kampfstellung ein. Mit einem Blick nahm sie wahr, dass es die anderen es ihr gleich taten, mit Ausnahme des Wissenschaftlers Keldar Forgh, der erst einmal sitzen blieb.

Doch dann entspannte sie sich wieder. Es waren Roboter. Sie waren eiförmig, schwebten über dem Boden und hatten mehrere Greifarme. Mit Robotern lohnte sich das Kämpfen nicht, wenn Arina auch in der Lage war ein unbewaffnetes Metallgebilde mit ihrer Körperkraft zu zerstören. Doch diese hier waren nicht unbewaffnet und sie somit chancenlos. Dann dachte sie daran, dass doch Merveck und Reelgar eigentlich die Kämpfer waren und sie nur eine Offizierin, wenn auch immerhin Kommandantin eines Beibootes.

„Folgt uns“, kam der Befehl von einem der Roboter.

„Wohin?“, fragte Randall und trat den Maschinen entgegen.

„Zum Kommandanten.“

„Was will er von uns?“

„Fragen wird er euch persönlich beantworten.“

„In Ordnung. Gehen wir“, forderte der Plophoser also seine Kameraden auf.

Auf dem Weg passierten sie diverse Mitglieder des fremden Volkes, das sie bereits auf der Station gesehen hatten. Alle schwiegen, wenn sie vorbeigingen, und starrten sie an. Arina konnte nicht recht deuten, welcher Art diese Aufmerksamkeit war, dazu kannte sie die Mimik der Fremden zu wenig, aber es wirkte nicht sehr freundlich. Vielleicht bildete sie es sich aber auch nur ein, weil dies genau ihrer Empfindung den Fremden gegenüber entsprach.

Der Fremde, zu dem sie gebracht wurden, glich entfernt einer Nacktschnecke, wie die anderen seines Volkes auch. Der Körper war wurmförmig mit schneeweißer, faltiger und völlig haarloser Haut. Zwei Fühler am Kopfende bestätigten den Eindruck eines dieser Tiere. Seine Länge entsprach etwa einem Meter fünfzig.

Sein Körper wurde anscheinend von einem Antigravgerät getragen, denn er schwebte ein kleines Stück über dem Boden. Andere Fortbewegungsorgane waren auch nicht zu entdecken.

Sie sahen diese Wesen nicht zum ersten Mal, aber jetzt schaute Arina bewusst sorgfältig.

„Ich bin Morbu-Shleh-Jevah“, stellte der Fremde sich vor. Die Stimme war für menschliche Ohren fast unhörbar, tief und rau. Arina nahm die Stimme kaum wahr, da sie auch noch durch die Übersetzung des Truvs übertönt wurde.

Randall stellte sich und die anderen vor und fragte dann: „Was wollt ihr von uns?“

„Was habt ihr in der Station gemacht?“

„Wir haben sie uns angesehen“, antwortete Randall wahrheitsgemäß.

„Woher wusstet ihr von ihr?“

„Wir haben ein Volk getroffen, dem wir geholfen haben, eine Station in ihrem Heimatsystem zu untersuchen. Dort erfuhren wir von einer anderen Station. Von der aus wurden wir ganz unfreiwillig hierher gebracht.“

Morbu-Shleh-Jevah zögerte. Arina hatte nicht das Gefühl, dass er ihnen glaubte.

„Was für ein Volk seid ihr?“

„Wir fünf sind aus insgesamt drei verschiedenen Völkern, an Bord unseres Schiffes waren noch weitere. Wir nennen uns Galaktiker und kommen alle aus einer Galaxis, die weit von hier entfernt ist. Ein Zufall hat uns hierher verschlagen.“

Morbu-Shleh-Jevah schien zu nicken. „Wart ihr schon einmal in diesem Teil des Universums, oder andere aus euren Völkern?“

„Nicht das ich wüsste, aber ich kann nicht beschwören, dass es nicht so war.“

Wieder eine Pause. „Könnt ihr nicht nach Hause, oder was ist der Grund, warum ihr hierbleibt?“

„Wir könnten schon, aber wir waren neugierig, als wir von diesen Stationen erfuhren.“

Wieder schwieg das fremde Wesen.

„Ihr werdet jetzt in eurer Zelle gebracht und werdet dort bleiben, bis wir unser Ziel erreicht haben“, sagte er dann.

„Was für ein Ziel ist das?“, fragte Randall.

„Das werdet ihr dann sehen.“

Damit wendete der Fremde seine Antigravplattform und flog durch ein Schott am anderen Ende des Raumes.

## 5.

### **Morbu-Shleh-Jevah**

#### **MORBU-LHA**

Sie schienen es nicht zu sein. Es klang glaubwürdig, was sie sagten, und er hatte auch nicht das Gefühl, dass sie logen.

Aber sie waren schon immer heimtückisch gewesen und so fremd, dass man nicht sicher sein konnte, ob sie wirklich sagten, was sie meinten.

Doch sie würden es schon herausbekommen. Notfalls würde der Herrscher es schaffen, die Informationen zu bekommen, auch gegen den Willen der Fremden.

Er beobachtete sie über den Schirm, sah, wie sie zurück in die Zelle gebracht wurden. Sie unterhielten sich und daraus war zu hören, dass sie die Zahrbraths, sein Volk, nicht kannten. Aber das konnte ebenso gut gespielt sein. Sollte der Herrscher herausfinden, was nun Wirklichkeit war.

Er traute ihnen nicht. Bei der Bedrohung, die sie für sein Volk darstellen konnten, wäre das auch ein großer Fehler gewesen.

## 6.

**Arina Majhorino**

**27.06.1221 NGZ**

„Was hältst du davon, Randall?“, fragte Reelgar, der Chef der Landungstruppen, seinen Freund.

„Ich weiß nicht so recht. Aber ich glaube auf jeden Fall, dass die auch nicht so genau wissen, was sie von uns halten sollen. Wenn sie uns klar als Feinde einstufen würden, dann hätten sie uns getötet oder hätten uns doch auf jeden Fall nicht befragt. Aber als Freunde werden wir auch nicht gerade behandelt ...“

„Und was tun wir jetzt?“, erkundigte Arina sich. Es machte sie so unruhig in dieser engen Zelle zu sitzen und nichts tun zu dürfen.

„Wir können nur abwarten, was sonst? Wie sollen wir hier herauskommen - wir sind auf einem Raumschiff, das wir nicht im Geringsten kennen. Selbst mit zwei Oxtornern sollte es uns kaum möglich sein uns zu Beibooten, die auch nur eventuell, irgendwo auf diesem Schiff sind, durchzuschlagen.“

„Was glaubst du, wo sie uns hinbringen werden?“, fragte Merveck Tores jetzt.

Arina blickte zu ihm hinüber. Es tat weh, ihn zu sehen. Warum war er hier und nicht Dean? Doch dann schüttelte sie den Kopf. Natürlich war Dean auf der ARIGA geblieben ... er war der Pilot und wenn jemand in der Lage war, die ARIGA heil durch ein schwarzes Loch zu steuern, dann war er es. Nur - war überhaupt jemand in der Lage dazu? Und war die ARIGA in der Lage, das zu überstehen, ohne auseinanderzubrechen?

Es war recht ungewöhnlich und gefährlich gewesen, dass man eigentlich alle Führungsoffiziere von der ARIGA entfernt hatte: Der Kommandant Randall Ajava war hier, ebenso Reelgar, der in der Hierarchie etwa an dritter Stelle kam. Dillah Brockov, die Stellvertreterin Randalls war auf Phebia, ebenso Reelgars Stellvertreter und auch der Chefwissenschaftler. Aber nun schien es so, als hätten diese ganzen Führungskräfte vielleicht nur deshalb überlebt ...

„Ich schätze, man bringt uns zu einem Planeten, wo jemand höheren Ranges über uns entscheiden kann. Wir müssen zusehen, dass wir sie davon überzeugen können, dass - wofür auch immer sie uns halten - wir es nicht sind.“

„Wofür sie uns halten ... manchmal hat man das Gefühl, dass schon Galaktiker hier waren ... es ist doch auch verwunderlich, dass in den Stationen nur die Nicht-

humanoiden beschossen wurden. Wobei natürlich auch diese Nichthumanoiden Galaktiker sind, aber das ist in dem Fall nicht wichtig. Ich würde vermuten, dass uns diese Wesen hier für dieselben halten, für die uns auch die Computer auf den Stationen gehalten haben“, vermutete Keldar, der unwahrscheinlich große und schlaksige Terraner, mit der spiegelblanken Glatze, bei der Arina sich schon des Öfteren gefragt hatte, ob er sie regelmäßig polierte. Aber nun, wo sie hier waren, musste sie feststellen - nein, bisher hatte er das nicht getan und sie glänzte immer noch.

„Du willst also einfach abwarten, welches Schicksal diese schwebenden Schnecken uns zgedacht haben?“, fragte Arina Randall, ohne weiter auf das zu achten, was der Computerspezialist gesagt hatte.

„Was willst du denn stattdessen tun?“, fragte er nur.

Arina schwieg. Verdammt, es musste doch eine Möglichkeit geben.

„Deine Überlegungen sind interessant, Keldar“, wandte der Kommandant sich dann an den Mann. „Hast du noch weitere Schlussfolgerungen?“

„Nicht wirklich. Aber auf jeden Fall scheinen unsere schleimigen Freunde diejenigen, die von den Stationen akzeptiert werden, nicht sonderlich zu mögen.“

„Sehr beruhigend“, mischte Merveck sich ein.

## 7.

**Morbu-Shleh-Jevah****MORBU-LHA**

Wieder einmal saß Morbu-Shleh-Jevah an seinem Lieblingsplatz in seiner Kabine und betrachtete die Sterne. Dies war der Ort, an dem er immer am besten nachdenken konnte.

Nicht mehr lange und sie würden den Sitz des Herrschers erreichen. Dann würde sich endlich aufklären, wer die Fremden wirklich waren. Es war nicht auszudenken, wenn die alten Erbfeinde wieder auftauchen sollten.

So lange hatten sie in Frieden gelebt.

Wenn die anderen jedoch nicht die Erbfeinde waren - wer waren sie dann? Bedeuteten sie vielleicht eine Gefahr?

Shleh schreckte auf, als die Rufanlage pfiiff.

„Ja?“

„Wir kommen gleich an, Morbu. Willst du in die Zentrale kommen?“

„Ich komme.“

Unzählige Gedanken kreisten durch seinen Kopf, als sie sich der Station näherten. Hier war ihr Allerheiligstes. Das Kernstück ihrer Existenz.

Furcht beschlich ihn, wenn er die Möglichkeit bedachte, dass er vielleicht eine große Gefahr hierher brachte.

Sobald sie angedockt hatten, teleportierte er hinüber zum Herrscher. Natürlich nicht direkt vor den Herrscher, das wäre ein ernstes Vergehen gewesen, sondern vor die Tür, die zu dessen Empfangsraum führte.

Die Wachen ließen ihn widerstandslos passieren. Er war kein Unbekannter und der Herrscher erwartete ihn.

Shleh-Jevah beugte den Kopf, während ihn sein Antigravgerät hinüberflog.

„Willkommen, Jevah“, begrüßte der Herrscher ihn mit der vertrauten Anrede. Sie kannten sich schon lange.

„Ich danke dir, Herrscher. Ich habe die fünf Fremden an Bord meines Schiffes. Soll ich sie herbringen lassen?“

„Du klingst so, als würdest du es lieber nicht tun“, stellte der Herrscher fest.

„Ich bin mir einfach nicht im Klaren, was ich von ihnen halten soll. Unabhängig davon, ob sie nun die Erbfeinde sind oder nicht, habe ich Angst vor dem, was sie eventuell tun könnten.“

„Aber ihr konntet sie doch relativ problemlos gefangen nehmen, oder? Wenn sie sich hätten wehren können, hätten sie es doch damals schon getan.“

„Wir hätten das getan, aber wer weiß, was in diesen Wesen vorgeht?“

„Lass sie holen, Jevah, es wird schon nichts passieren. Lass ihnen Taknahs umlegen.“



## 8.

**Arina Majhorino**

**29.06.1221 NGZ**

Arina hatte erneut gedöst, als die Tür zu ihrer Zelle sich öffnete. Merveck hatte einen Tick schneller reagiert als sie, doch noch schneller war Reelgar gewesen, der bereits auf den Füßen stand. Damit hatte der Arkonide wieder einmal bestätigt, warum gerade er der Chef der Landungstruppen war. Doch er brachte dazu mehr mit als nur körperliche Fähigkeiten.

Aber alle drei standen sie schon, als auch Randall sich erhob und mit einiger Verzögerung endlich auch der Wissenschaftler.

Die bereits bekannten Roboter kamen herein und befahlen, einzeln vorzutreten.

Randall trat ihnen als erstes entgegen und sie legten ihm eine Art Ring um die Stirn, von dem gleich darauf ein Energiefeld erzeugt wurde, das als leichtes blaues Flimmern zu sehen war.

„Alles okay, Randall?“, fragte Reelgar. Randall reagierte nicht auf ihn, reagierte eigentlich gar nicht, außer dass er ziemlich orientierungslos zu sein schien, denn er setzte ganz vorsichtig einen Fuß vor den anderen und bewegte sich dabei unaufhaltsam auf einen der Roboter zu, gegen den er wohl gerannt wäre, wenn die Maschine nicht ein Tentakel ausgefahren und ihn am Arm zurückgehalten hätte. Also konnte dieser Schirm von Materie durchdrungen werden.

„So ein Ding lass ich mir nicht anlegen“, ließ Merveck vernehmen, „um nichts in der Welt.“

Seine Stimme schien ruhig zu sein, doch Arina nahm das leichte Beben darin wahr. Ihr selber ging es nicht viel anders. Das schlimmste, was sie sich vorstellen konnte war, zur Untätigkeit verdammt zu sein.

„Der nächste“, kam es von einem der Roboter. Als keiner der vier sich regte, griff er mit einem Tentakel nach Keldar. Der blickte interessiert auf das Gerät, das sie ihm um den Kopf legten.

„Faszinierend“, hörten sie ihn sagen, dann wurde auch er in ein Energiefeld gehüllt, zumindest sein Kopf. Seine Lippen bewegten sich weiter, doch kein Laut drang mehr zu den anderen.

„Ich bin der nächste“, sagte jetzt Reelgar. „Mach keinen Aufstand, Merveck. Das wird uns schon nicht schaden, das hätten sie sonst schon lange machen können. Es schränkt wahrscheinlich nur unsere Wahrnehmung ein.“

Arina trat als Nächste vor, als Merveck keine Anstalten machte. Der Ring schloss sich um ihren Kopf und dann wurde es dunkel. Nicht wirklich dunkel, es war keine Schwärze um sie, sondern sie sah einfach - nichts. Es war unheimlich, denn sonst sah man immer etwas. Selbst bei geschlossenen Augen sah man Schwärze, oder vielleicht rot, weil gerade Licht durch die Lider fiel. Aber nichts zu sehen, das war nicht normal.

War es so, blind zu sein?

Jetzt erst fiel ihr auf, dass sie auch nichts hören konnte. Das war nicht ganz so unangenehm, wie die Blindheit, denn wenn man sich auch äußerst selten in wirklich absoluter Stille befand, konnte es durchaus einmal vorkommen.

Sie fragte sich noch, ob Merveck sich letztlich doch noch gefügt hatte, da wurde sie von einem Tentakel vorwärts geführt.

Nach einem kurzen Stück wurde sie angehoben und dann etwas unsanft abgesetzt. Eine ganze Weile saß sie nun also und schloss aus den leichten Vibrationen unter sich, dass sie fortbewegt wurde.

Wenigstens hatten sie nicht blind und taub durch die Gänge taumeln müssen, dachte sie in einem Anflug von Galgenhumor.

Es kam ihr vor wie eine Ewigkeit, bis das Energiefeld gelöscht, die Manschette jedoch nicht von ihrem Kopf gelöst wurde. Geblendet musste sie einen Moment die Augen schließen, als wieder Licht zu ihnen vordrang.

Rechts und links neben sich erkannte sie ihre vier Begleiter - auch Merveck, der jedoch eine kleine Schramme im Gesicht hatte. Außerdem sah einer der Roboter etwas verbeult aus, stellte sie fest, bemüht nicht zu grinsen. So ein Hitzkopf. Dann aber ging ihr auf, dass eine Attacke von ihm auch übel hätte ausgehen können. Anscheinend hatten die Roboter strikte Anweisungen gehabt, niemanden ernsthaft zu verletzen.

Vor ihnen standen mehrere dieser fliegenden Schnecken. Eine davon konnte die gewesen sein, der sie auf dem Raumschiff verhört hatte, aber ebenso gut konnte es eine andere sein.

Wirklich auseinanderhalten konnte Arina sie nicht, obwohl sie schon immer einen sehr talentierten Blick dafür gehabt hatte, fremde Wesen zu unterscheiden.

Einer der Schneckenähnlichen bewegte sich ein Stück nach vorne. Seine Haut schien einen Tick blasser zu sein, als bei den anderen und vielleicht war er eine Winzigkeit größer.

„Ich grüße euch und entschuldige mich für das unhöfliche Benehmen - für den Fall, dass ihr wirklich nicht feindlich gesinnt seid, so wie ihr es behauptet. Ich bin der Herrscher über alle Zahrbraths.“

„Ich danke dir“, gab Randall diplomatisch zurück. „Mein Name ist Randall Ajava, ich bin der Anführer der Galaktiker, die es in diese Galaxis verschlagen hat. Wir

nennen uns Galaktiker, da wir vielen verschiedenen Völkern unserer heimatlichen Galaxis angehören.“

„Aus was für einer Galaxis stammt ihr?“

„Wir nennen sie Milchstraße. Sie ist viele Millionen Lichtjahre von hier entfernt.“

„Und was tut ihr hier, so weit von eurem Zuhause entfernt?“

„Unsere Reise sollte eigentlich noch wesentlich weiter gehen. Wir waren auch bereits weitergekommen, sind dann jedoch umgekehrt und haben hier einen Zwischenstopp eingelegt, weil wir einen Notruf erhielten, von einem Schiff aus unserer Heimat.“

„Was macht ein anderes Schiff eures Volkes in unserer Galaxis?“

„Das wissen wir auch nicht.“

„Wie seid ihr dann hierher gelangt?“

„Über Stationen, die genauso aussehen wie die, in der ihr uns gefunden habt.“

Das ‚gefunden‘ bewegte Arina zu einem kleinen Lächeln. ‚Gefangen genommen‘ wäre wohl das bessere Wort gewesen.

„Und woher wusstet ihr von denen?“

„Das ist eine lange Geschichte ...“

„Zwischen Geburt und Tod währt das Leben ewig“, sagte der Herrscher der Zahrbraths.

Randall blinzelte etwas irritiert.

„Ich glaube, er will dir damit sagen, dass er Zeit genug hat“, erklärte ihm Reelgar.

Randall seufzte und begann die gesamte Geschichte zu erzählen, wie sie die Phebianer getroffen hatten, von ihnen gebeten wurden, die Station in ihrer Sonne zu untersuchen, in der sie dann Koordinaten, die in diesem Teil der Galaxis liegen, fanden. Der Kommandant der ARIGA erzählte auch, dass sie das Schiff, welches den Notruf ausgesandt hatte, gefunden hatten, mit schließlich keinem Überlebenden an Bord und dass auch noch eine weitere Station gefunden wurde.

„Wir haben uns dann aufgemacht zu den Koordinaten, die wir gefunden hatten, um das verschollene Schiff der Phebianer zu finden, die eine Expedition dorthin unternommen hatten. Dort sind wir in eine Transmitterfalle geraten, wie wahrscheinlich unsere Freunde vor uns und landeten schließlich dort, wo wir euch trafen. Wir hatten uns gerade noch davor retten können, in das Schwarze Loch zu fliegen, und haben uns dann die neue Station angesehen. Was uns gleich in der ersten Station auffiel, war, dass alle humanoiden Wesen, also Galaktiker, die so aussehen wie wir fünf, keine Probleme hatten - anders Aussehende jedoch vernichtet wurden.“

„Und ihr habt niemals Stationen gesehen, die diesen hier ähneln? So weit, wie ihr bereits herumgekommen seid?“

„Nicht dass ich wüsste.“

Der Herrscher fuhr noch näher an die Galaktiker heran und blieb dicht vor Randall stehen.

„Ihr sagt die Wahrheit. Es tut mir leid, dass wir euch fälschlicherweise für unsere Feinde hielten. Ihr wollt wirklich nichts Böses.“

Arina wunderte sich etwas über diesen plötzlichen Meinungsumschwung.

„Ich danke euch für das Vertrauen.“

„Ihr seht unseren Feinden jedoch wirklich sehr ähnlich. Sie sind etwa so groß wie dieser dort.“ Er wies auf Keldar.

„Das ist der Wissenschaftler Keldar Forgth. Er ist ungewöhnlich groß für unsere Rasse. Die meisten sind so groß wie wir anderen vier“, klärte Randall ihn auf.

„Sie sind auch von der Statur her eher wie Forgth. Wahrscheinlich sogar noch dünner. Außerdem ist ihre Haut rötlicher, aber völlig haarlos.“

Arina musste grinsen. Es schien wirklich so, als wolle der Herrscher genauestens Keldar beschreiben - vielleicht nach einem zu ausgiebigen Sonnenbad.

„Ihr müsst verstehen, wir sahen euch zuerst nur von Ferne und dann waren wir einfach zu misstrauisch. Unsere Feinde hatten auch einen Greiftentakel mehr als ihr und ihre Schädel waren viel größer im Verhältnis zum restlichen Körper. Auch war ihr Gesicht nicht so ausgeprägt, sie hatten nur Sehorgane wie ihr und darunter einen Wulst als Hör- und Riechorgan. Jetzt kann ich gar nicht mehr verstehen, dass wir euch verwechselten. Aber seht - wir haben große Furcht davor, dass sie eines Tages wiederkommen könnten.“

„Ich nehme die Entschuldigung an. Ihr habt uns ja nichts angetan. Allerdings mache ich mir große Sorgen um die Freunde auf unserem Schiff. Wie ihr sicher wisst, ist es vor euch in das Schwarze Loch geflohen. Wir möchten euch bitten, uns zu einem bestimmten Planeten zu bringen, oder uns ein Schiff von euch zur Verfügung zu stellen, mit dem wir nach ihnen suchen können.“

„Wir schicken gerne einen Suchtrupp los, solange seid unsere Gäste.“

„Ich danke dir. Aber eine andere Frage, die mir auf dem Herzen liegt: Habt ihr vielleicht auch das andere Schiff geortet, das vor uns an der Station war?“

„Wir haben nur den Transmitterschock angemessen, konnten ihn jedoch nicht genauer anpeilen. Erst euer Schiff konnten wir einwandfrei orten und als wir dann die Form eurer Schiffe sahen - sie sehen genauso aus wie die unserer Erbfeinde. Kein anderes Volk hier baut kugelförmige Schiffe.“

„Vielleicht wird die Suche Erfolg haben. Wie ist es zu dem Krieg zwischen euch und euren Feinden gekommen?“

„Diese Geschichte werden wir euch vorführen.“

Sie wurden in einen Nebenraum gebracht, in dem mehrere Sitzgelegenheiten provisorisch aufgetan wurden. Diese waren nicht ganz für Galaktiker geeignet, aber

immer noch besser als der nackte Boden. Die Zahrbraths selber benötigten keine Sessel oder Ähnliches - sie hatten ihre Antigravplattformen.

Nachdem es sich alle mehr oder weniger bequem gemacht hatten, erscholl eine Stimme.

## 9.

### **Morbu-Tran-Halak**

#### **Zahrbra**

„Ich war der Letzte, der noch wach war. Milliarden von Zahrbraths schliefen bereits auf ihren Lagern. Ich warf einen letzten Blick auf den Schirm, auf dem unsere Heimatwelt zu erkennen war. Von hier oben erschien sie mir einfach wunderschön.

Doch ich wusste genau, dass sie es nicht mehr war. Oh ja, einst war es eine Welt, wie es keine zweite gab in dieser Galaxis. Die weiten steinernen Ebenen, die kein Ende nehmen wollten. Nur ganz selten unterbrochen von kleinen Flussläufen. Überall wuchs das feste, borstige graue Gras. Und heute? Nein, es ist schon richtig, dass wir unsere Welt verlassen.

Sicher, wir werden uns wahrscheinlich immer nach ihr zurücksehnen, aber bald wird hier überhaupt kein Leben mehr möglich sein. Die Rohstoffe sind fast gänzlich verbraucht, die Lebensmittel sind knapp geworden. Wir können sie zwar künstlich herstellen, aber das ist auf Dauer kein Ersatz.

Vielleicht werden wir eines Tages eine Welt finden, die ebenso schön ist. Ich hoffe es sehr.

In wenigen Minuten werde auch ich mich zu meinem Lager begeben. Der Computer wird mich und andere Morbu wecken, wenn etwas Unvorhergesehenes geschieht, wir fremdes Leben finden, oder - vielleicht eine neue Heimat.

Obwohl das gar nicht der Hauptgrund ist, warum wir unsere Heimat verlassen. In uns allen ist die tiefe Sehnsucht danach, das Universum zu bereisen, alles zu sehen, was es da draußen gibt. Es war mein größter Traum, seit ich in der Brutkammer meine Eihülle durchbrach.

Es macht mich unsagbar stolz, dass ich derjenige bin, der die ganze Aktion leitet. Ein allerletzter Blick auf Zahrbrah, dieses Mal wirklich und dann werde auch ich schlafen.

Aufzeichnung Ende.“

„Ich brauchte eine ganze Weile, um wieder zu mir zu kommen. Ich musste begreifen, wo ich mich befand, was dieses Geräusch bedeutete. Ich fing die verwirrten Gedanken der anderen auf. Ich begriff, dass ich nicht zu Hause war, dazu waren viel zu viele Zahrbraths bei mir. Halt - doch. Ich war zu Hause. In meinem neuen Zuhause. Und das Geräusch war das Alarmsignal.

Als mir das endlich klar wurde, sprang ich auf und begab mich in die Zentrale. Die meisten anderen Morbu lagen noch auf ihren Lagern, sie schienen länger zu brauchen, als ich. Ich rief ihnen zu, dass Alarm ausgelöst worden war und dass sie mit mir in die Hauptzentrale kommen sollten.

Als Erstes in der Zentrale versuchte ich herauszufinden, wie lange wir schon unterwegs waren und wie weit wir gekommen waren.

Erschüttert erfuhr ich es - es waren bereits mehrere Jahrzehnte und wir hatten viele Millionen Lichtjahre zurückgelegt.

Ich brauchte eine Weile, um diese Nachricht zu verarbeiten, bis ich mich endlich an das Alarmsignal erinnerte. Augenscheinlich verkräftete ich den Tiefschlaf nicht so gut, wie man gehofft hatte. Die anderen Morbus kamen jetzt endlich nach und nach in die Zentrale.

Das hatten wir alles etwas schneller geplant.

Ich bat den Computer um die Ortungsergebnisse und dann sah ich es.

Es war ein gewaltiges Schiff, in seinen Ausmaßen durchaus mit dem unseren zu vergleichen. Das war schon eine sehr große Überraschung, denn schließlich war unser Raumschiff nur deshalb so enorm groß, weil es unsere gesamte Rasse enthielt. Wie verschwindend gering war die Wahrscheinlichkeit, dass wir ausgerechnet auf ein Schiff stießen, das denselben Verwendungszweck hatte?

Und dass dieses Schiff einen anderen Zweck haben sollte, das war nur sehr schwer vorstellbar ... warum in Tranons Namen sollte jemand ein solch riesiges Schiff bauen, wenn nicht zu diesem Zweck?

Ich befahl einem der anderen, das Schiff anzurufen, während ich mich weiter um die Messungen kümmerte. Langsam, aber sicher waren genug Morbus hier, um das Schiff unter Kontrolle zu haben.

Ich erfuhr, dass das fremde Schiff nicht antwortete, als die Energiemengen des fremden Schiffes plötzlich enorm anstiegen.

Und ehe wir auch nur reagieren konnten, noch immer geschwächt von unserem langen Schlaf, da hatten sie auch schon das Feuer eröffnet. Da wir nie eine kriegerische Rasse gewesen waren und auch nie Kriege geführt hatten, hatten wir nur einen relativ schwachen Schutzschirm, der dazu diente uns vor Meteoren und ähnlichen Gefahren zu schützen. Für die starken Waffen der Fremden bot er nicht den geringsten Schutz.

Unser gesamtes Schiff bebte von dem ersten Aufprall feindlicher Energien. Es musste ein gewaltiger Schuss gewesen sein, den sie zu unserem Glück nur einmal abfeuern konnten. Denn ein zweites Mal hätten wir solche Energiemengen sicher nicht überstanden. Doch anscheinend konnten sie solche auch nur einmal aufbringen.

Wehrlos waren wir allerdings auch nicht, denn Waffen waren eingebaut worden. Jetzt dankte ich Tranon dafür, dass diese Diskussion einst stattgefunden hatte und sich die Befürworter von Waffen in unserem Schiff durchgesetzt hatten. Ich selbst hatte dagegen gestimmt. Sicher, die Notwendigkeit für schwache Geschütze hatte auch ich gesehen, schon um wiederum etwas gegen die Meteore zur Verfügung zu haben.

Ich war immer der Meinung gewesen, da wir selber keinerlei Krieg mit anderen wünschten, niemals einem anderen Volk ihre Heimat stehlen wollten, sondern entweder einen unbewohnten Planeten wählen, oder aber in friedlicher Koexistenz mit anderen zu leben wünschten, würden wir auch niemals in Kämpfe verwickelt werden.

Doch ich war im Unrecht gewesen und die anderen hatten Recht gehabt - auch wenn man sich völlig friedlich verhielt, konnte es einem geschehen, dass Fremde einen angriffen.

Ich verkündete also, dass wir zurückschlagen würden und dass die Waffensysteme klargemacht werden sollten.

Es löste einen kleinen Schock bei den anderen aus, denn die meisten dachten ebenso wie ich. Eine Ausnahme war Morbu-Tanr-Huno. Er war einer von denen gewesen, die damals für Waffen gewesen waren, und so sollte er auch jetzt derjenige sein, der sie benutzte.

Inzwischen hatte das gegnerische Schiff nicht aufgehört auf uns zu feuern und auch wenn die Energiemassen wesentlich geringer waren als beim ersten Mal, so überwand auch diese unseren Schutzschirm. Von vielen Sektoren des Schiffes erhielten wir Schadensmeldungen, die der Computer überbrachte. Besonders traf es uns, als wir erfuhren, dass einer der Schlafsektoren getroffen war und mehrere Kammern ausgefallen waren.

Doch das brachte Tabr-Huno nur dazu, mit um so mehr Wut zurückzufeuern. Ein Raunen ging durch die Zentrale, als wir sahen, wie ein Feuerball in das fremde Schiff einzuschlagen schien.

Doch viel Grund zur Freude blieb uns nicht, denn der Computer teilte uns mit, dass auch unsere Antriebsaggregate Schaden genommen hatten. Wir waren nicht mehr in der Lage diese Galaxis zu verlassen, solange wir nicht den Antrieb repariert hatten. Wir hatten also auch keine Chance zu fliehen.

Tabr-Huno feuerte weiterhin zurück, mittlerweile unterstützt von einigen anderen, deren Wut über die gestorbenen Zahrbraths in ihren Schlafkammern alle Friedfertigkeit weggewischt zu haben schien. Erleichtert bemerkten wir, dass es uns scheinbar gelang, dem anderen Schiff ernsthaften Schaden beizufügen, denn schließlich drehten sie bei und suchten ihr Heil in der Flucht.



Doch zum Freuen blieb uns keine Zeit, wir bemerkten, dass auch unser Schiff, unsere Heimat, schwer beschädigt war und wir dringend Reparaturen durchführen mussten. Doch ob wir das Schiff überhaupt noch wieder funktionsfähig bekommen würden, das war sehr fragwürdig ...“

## 10.

### **Fahnju-Tran-Lilahn ZAHRBRA II**

Wir sind wieder stark. Es hat eine knappe Generation gedauert, länger nicht, seit mein Vater unser Volk hierher geführt hat. Nicht eigentlich hierher, aber nachdem das Schiff von diesen fremden Wesen beschädigt worden war, hatten wir keine andere Möglichkeit mehr, als hierzubleiben, in dieser Galaxis. Wir suchten uns einen Planeten, der uns eine neue Heimat bieten konnte, und so endete unsere Reise hier.

Ich war schon geboren, als wir unsere Heimatwelt verließen, doch damals war ich noch ein Kind. Ich wuchs auf mit dem Wissen darum, dass die Fremden Schuld daran waren, dass wir hier gestrandet waren.

Unser Raumschiff ist ausgeschlachtet worden, aus ihm bestehen nun unsere Häuser, Fabriken und die neue Flotte kleinerer Raumschiffe, die wir gebaut haben. Mittlerweile sind wir auch in der Lage neue Rohstoffe zu bergen. Wir haben uns hier eingerichtet und sind in der Lage eine Zivilisation aufzubauen. Eigentlich haben wir das sogar schon getan.

Trotzdem geht es mir niemals aus dem Kopf, schon während meiner Jugend nicht, dass wir hier sind, weil die Fremden uns beschossen haben. Wir hätten irgendwo dort draußen sicherlich eine schönere Welt gefunden, vielleicht sogar andere Völker, mit denen wir hätten Freundschaft schließen können.

Das alles hat mich dazu bewogen, zu den Fahnjus zu gehen. Von meinen Fähigkeiten her hätte ich auch eine Morbu werden können, wie mein Vater es sich für sein Kind gewünscht hat. Aber das ist mir egal. Ich hätte auch eine Linthu werden können, dazu reicht meine Intelligenz, aber ich habe mich gegen die Kaste der Offiziere entschieden und auch gegen die Kaste der Wissenschaftler. Die Kaste der Arbeiter hingegen ist nie für mich in Frage gekommen, dazu besitze ich zu viele Talente, die man in den anderen Kasten gebrauchen kann.

Letzten Endes ist es mein Hass auf die Fremden, der mich zur Kaste der Krieger gebracht hat. Er ist es, der Schuld ist an meinem Interesse an jeglicher Art von Kampf und Waffentechnik. Durch diese Neigung kam ich schließlich endgültig zu den Fahnjus.

Einmal habe ich gelauscht, als mein Vater mit einem der Lehrer sprach. Ich hörte sie darüber sprechen, dass meine geistigen Talente vergeudet wären bei den Fahnjus, doch das steigerte meinen Ehrgeiz noch.

Ich bilde mich in meiner Freizeit weiter in den Wissenschaften, und da ich das Führungstalent von meinem Vater geerbt hatte, gelang es mir, in rasender Geschwindigkeit innerhalb meiner Kaste aufzusteigen.

Dazu verhalfen mir auch meine starken Telepathiefähigkeiten, die mich ziemlich nahe an den Herrscher heranbrachten. Ich glaube, manche Linthus und Morbus haben beinahe Angst davor, dass eines Tages ich Herrscherin sein könnte. Das ist gar nicht so abwegig, denn außer dem Herrscher gibt es nur drei oder vier andere, deren Telepathiefähigkeit größer ist als die meine.

Ich merke oft, dass ich anderen Angst machte, durch die Stärke meines Hasses, doch das macht mich noch stärker.

Jetzt ist es endlich so weit, wir sind wieder stark.

Das heißt, dass wir uns jetzt endlich aufmachen können, die entfernteren Gegenden unserer neuen Heimat zu erkunden. Bislang haben wir nur Raumschiffe innerhalb unseres Sonnensystems zum Schutz umherfliegen lassen. Jetzt, wo wir stark genug sind uns gegen Feinde - den Feind - zu verteidigen, können wir es wagen unser System zu verlassen.

Es ist selbstverständlich, dass ich diejenige bin, die diese Mission leitet.

Ich glaube, viele sind auch froh, dass ich erst einmal weit fort bin. Und ich ebenso, denn mein einziges Lebensziel ist es, die Fremden zu finden und es ihnen heimzuzahlen.

## 11.

### **Morbu-Shleh-Jevah Station der Zahrbraths**

„Der Rest ist schnell erzählt. Lilahn kehrte niemals wieder. Sie traf tatsächlich wieder auf den alten Feind und es entbrannte ein Krieg, der niemals geendet hat. Einige Schiffe ihrer Flotte konnten fliehen, ein großer Teil wurde vernichtet. Wir wurden noch stärker und suchten wieder nach ihnen. Die anderen Völker dieser Galaxis, die wir schließlich auch fanden, nannten diesen Krieg den Zentrumskrieg. Lilahns Hass ging damals auf die anderen Zahrbraths über. Mittlerweile ist er stark abgeschwächt, wir haben eigentlich nur noch Angst davor, dass die Feinde eines Tages wieder auftauchen könnten“, beendete der Herrscher den Bericht.

„Wir danken für die Erzählung, Herrscher. Aber jetzt sind wir sehr müde und würden uns gerne zurückziehen“, sagte der Anführer dieser merkwürdigen, mageren Wesen.

Jevah war wesentlich misstrauischer als der Herrscher, wenn er sich auch kaum vorstellen konnte, dass sie Möglichkeiten hatten, sich vor dessen starken Telepathiefähigkeiten zu schützen. Aber auch wenn sie nicht die Feinde waren, konnte es durchaus sein, dass sie feindlich gesinnt waren. Durch den Bericht hatten sie für seinen Geschmack bereits viel zu viel erfahren.

„Morbu-Shleh-Jevah wird euch zu euren Unterkünften bringen und er wird auch in den nächsten Tagen euer Begleiter sein. Wann immer ihr Bitten oder Fragen habt, wendet euch an ihn. Scheut euch auch nicht, um eine Unterredung mit mir zu bitten - sie wird euch jederzeit gestattet werden.“

Auch das noch. Aber so würde er sie wenigstens im Auge behalten können.

Antigravplattformen wurden herangeschafft, damit die Fremden ihm in angemessenem Tempo würden folgen können.

Sie wurden aufgeteilt, der Anführer, der große, zerbrechlich wirkende und einer der beiden, deren Haut dunkler war - durch ihre medizinischen Untersuchungen wusste Jevah, dass dies das einzige Weibchen unter den Fremden war - nahmen auf der einen Platz.

Der zweite Dunkle und der mit dem weißen Schädelbewuchs bestiegen die andere.

Dann begann der Zahrbrath seine Führung.

„Zuerst einmal einige Regeln, die für alle hier gelten - es gibt einen markierten Bereich, der nur von autorisierten Personen verlassen werden darf. Und auch außerhalb des markierten Bereiches gibt es anders gekennzeichnete Gebiete, die nur von Angehörigen bestimmter Kasten betreten werden dürfen. Die Arbeiter sind immer für einen Bereich autorisiert, Wissenschaftler meist für einen größeren und die Offiziere und Krieger haben keinen Zutritt. Auch euch ist der Zutritt verwehrt. Haltet euch daran.“

„Was geschieht, wenn man es doch tut? Wenn auch die Krieger dort nicht hindürfen, wer kann Nicht-Autorisierte davon abhalten?“ Die Frage kam von dem Dunklen - Tores, war sein Name.

„Niemand betritt einen Bereich, in dem er nicht autorisiert ist.“ Sie würden es niemals wagen. Aber es konnte nichts schaden, ihnen ein wenig Angst zu machen.

„Es sind Energiesperren und andere Fallen überall versteckt, die dafür sorgen.“

Doch Jevah hatte noch zu wenig Erfahrung mit diesen Wesen, um feststellen zu können, ob seine Taktik erfolgreich gewesen war.

„Hier haben wir unsere Hauptrechenanlagen“, fuhr er fort zu beschreiben.

Das wiederum schien den Großen, Forgth, zu interessieren. „Auf welcher Basis funktionieren diese Geräte?“

„Ich bin Raumoffizier und kein Wissenschaftler, von solchen Dingen verstehe ich nichts.“ Das entsprach nicht ganz der Wahrheit, aber es war ein diplomatischerer Weg, als zu sagen, dass diese Information ihn nicht zu interessieren hatte. Diese Fremden waren wirklich sehr neugierig.

## 12.

**Arina Majhorino**

**29.06.1221 NGZ**

Sie betrachtete die Wunder, die sich ihr darboten. Die Station war auf eine unbestimmbare Weise wunderschön. Die Zahrbraths, denen sie begegneten, strahlten Ruhe und Zufriedenheit aus.

Im Gegensatz dazu allerdings stand Morbu-Shleh-Jevah, ihr Führer. Dieser Zahrbrath wirkte - feindlich, anders konnte man es nicht nennen. Auf die Fragen, die sie ihm stellten, antwortete er stets sehr knapp.

Sie hatte auch nicht gerade das Gefühl, dass er die Aufgabe, die ihm aufgetragen worden war, mit Freuden erledigte. Aber um wirklich etwas über den Gemütszustand eines Zahrbraths sagen zu können, kannte sie dieses Volk viel zu wenig.

Der markierte Bereich, dessen Verlassen ihnen verboten war, war ein sehr breiter Gang, der sich durch sämtliche Bereiche der Station zu bewegen schien. Von ihm gingen zahllose weitere Gänge ab, die auf unterschiedliche Arten gekennzeichnet waren. Je nach Autorisierungsstufe, die man haben musste, um sie zu betreten.

Dass sie sich auf einer Station befanden, hatten sie überhaupt erst vor kurzem von Morbu-Shleh-Jevah erfahren. Vorher hatte Arina, ebenso wie die anderen, vermutet, dass sie sich auf einem Planeten befanden.

Hätten sie bereits vorher die vielen technischen Einrichtungen gesehen, wäre ihnen sicher früher klar gewesen, dass sie sich nur in einem künstlichen Objekt befinden konnten.

Sie blickte Keldar an und das Flackern in seinen Augen beunruhigte sie. Sie hatte mitbekommen, wie interessiert er an den Computeranlagen war, wie sehr ihn die Aussicht, eine fremde Technik zu untersuchen, faszinierte.

Kein Wunder, er war Wissenschaftler an Bord des Flaggschiffes eines arkonidischen Adligen gewesen - als die ARIGA noch nicht von den Meuterern übernommen war. Wissenschaftler an Bord eines Schiffes, für das eigentlich nie die Chance bestanden hatte, jemals auf unbekanntes Leben zu stoßen.

Für einen Computerspezialisten wie Keldar musste diese Chance den Himmel auf Erden bedeuten. Sie hatte sich schon so manches Mal gefragt, wie eine solche Kapazität wie Keldar an Bord eines Schiffes wie der ARIGA gelangt war.

Doch der nächste Sektor, in den sie gelangten, lenkte ihre Aufmerksamkeit wieder vollends auf sich. Fasziniert betrachtete sie eine riesige Halle, in der ein Würfel

schwebte, getragen von Antigravfeldern, so vermutete sie. Er schillerte in diversen Farben.

Gebendet musste sie die Augen schließen, als einige helle Strahlen in ihre Richtung gebrochen wurde.

„Was ist das hier?“, fragte Randall. Fast erschien es ihr wie ein Frevel hier seine Stimme zu erheben.

„Das ist das Herzstück der Überwachungsanlage der Station.“

Nun blickte Arina wieder hinüber zu Keldar und er sah aus, als wäre er am liebsten sofort von der Plattform gesprungen.

„Darf ich es mir näher ansehen?“, fragte er jedoch brav.

„Nein, es tut mir leid, das kann ich nicht erlauben.“

Keldar nickt nur - die Antwort schien ihn nicht zu überraschen.

Schließlich brachte der Morbu sie zu ihren Quartieren. Erst jetzt bemerkte Arina wie müde sie war - der Tag war doch sehr anstrengend gewesen, so viele neue Eindrücke, so viel erlebt.

So begab sie sich auch gleich in das ihr zugewiesene Quartier. Sie legte sich mit einem Seufzer auf die Liege und schloss die Augen.

„Arina ...?“

Mühsam schlug sie die Augen auf. „Was ist los?“, fragte sie dann und setzte sich auf, als sie Reelgar erkannte.

„Keldar ist verschwunden.“

Na bravo. Sie hätte es wissen müssen.

## 13.

### **Morbu-Shleh-Jevah Station der Zahrbraths**

Einige Zeiteinheiten waren vergangen und laut Auftrag sollte er noch einmal nach den ‚Gästen‘ sehen.

Im Vorraum ihrer Unterkunft traf er auf den Anführer.

Jevah beugte den Kopf leicht. „Ich wollte noch einmal sehen, ob alles zu eurer Zufriedenheit erledigt wurde.“

„Oh ja. Alles bestens.“

Auch die anderen kamen jetzt in den Vorraum. Zumindest vier der fünf - der Wissenschaftler fehlte.

„Wo ist Keldar Forgh?“, fragte er misstrauisch.

„Oh, er wollte etwas spazieren gehen, wir werden uns jetzt mit ihm treffen.“

Jevah stutzte etwas. „Aber die Plattformen sind doch beide hier.“

„Sicher - er ist gegangen, mit seinen Füßen.“

Das stimmte den Morbu jetzt endgültig misstrauisch. Er bewegte freiwillig seine Füße? Bei den Zahrbraths bewegte seit unendlich langer Zeit niemand mehr etwas anderes als die Antigravgeräte zur Fortbewegung.

Gut, es war ihm schon klar, dass das nicht bei allen Völkern so war. Bei den Zahrbraths ging es schon gar nicht mehr anders, denn sie hatten keine Gliedmaßen zur Fortbewegung und waren auch schon lange nicht mehr in der Lage eine Schleimspur zu erzeugen, mit deren Hilfe sie sich einst fortbewegt hatten.

Aber wenn diese Galaktiker doch nun die Möglichkeit hatten, eine Plattform zu benutzen - warum taten sie es nicht wenigstens jetzt?

„Soll ich euch helfen, ihn zu finden?“

„Nein, das ist nicht nötig. Wir wissen ja, wo wir ihn treffen können.“

Jevah zögerte noch immer etwas. „Werdet ihr die Plattformen nehmen?“

„Nein, wir bewegen uns ganz gerne einmal.“

„In Ordnung.“

Jevah ging. Die Plattformen hätte er problemlos beobachten können, das war ärgerlich. Aber es gab genug Sicherheitsvorkehrungen, die zum Teil nicht ganz ungefährlich waren. Ein Überbleibsel aus der Zeit, als die Feinde noch eine akute Bedrohung waren und man ständig Angst hatte, sie könnten in die Station eindringen. Er hatte die Galaktiker gewarnt.



Wenn sie sich in Gefahr begaben, war das ihr eigenes Problem.

## 14.

**Arina Majhorino**

**29.06.1221 NGZ**

„Wo suchen wir ihn zuerst - und bleiben wir zusammen?“, fragte die Oxtornerin, als der Zahrbrath weg war.

„Lass uns das draußen besprechen - ich möchte nicht riskieren, dass wir abgehört werden. Dann wäre es zwar eigentlich eh schon zu spät, aber wir müssen ja das Risiko nicht noch vergrößern. Ich habe das Gefühl, dass er jetzt noch misstrauischer geworden ist.“

Sie verließen also den ihnen zugewiesenen Bereich. Arinas Müdigkeit war wie weggeblasen, sie spürte zwar noch etwas Schwere in ihren Gliedern, aber ihre Sinne waren hellwach.

„Also?“, fragte sie.

„Ich denke, wir sollten uns in zwei Gruppen aufteilen. Arina geht mit mir - Reelgar und Merveck in die andere Richtung.“

„Aber es ist doch ziemlich klar, dass Keldar zu diesem komischen Würfel gegangen ist“, bemerkte Arina.

„Meinst du?“, fragte Merveck zweifelnd.

„Sicher - habt ihr nicht mitbekommen, wie fasziniert er von dem Ding war?“

„Reelgar und Merveck waren ja auch auf der anderen Plattform, aber ich habe es auch gesehen. Trotzdem sollten Reelgar und Merveck woanders suchen. Wenn einer von uns ihn findet, können wir die Funkgeräte benutzen. Irgendetwas Unverfängliches sagen. Einverstanden?“

„Sollen wir wirklich nicht die Plattformen benutzen?“, fragte Arina, die an ihre müden Beine dachte.

„Nein, wer weiß, ob sie die nicht kontrollieren können“, schüttelte Reelgar den Kopf, ehe Randall etwas sagen konnte.

„Wenigstens bis wir in etwa in dem Bereich sind?“, wiederholte sie hoffnungsvoll.

„Nein. Ich will es ihnen möglichst schwer machen uns zu finden.“

Arina seufzte. „Also los.“

Sie gingen eine ziemliche Weile, bis sie den Würfel erreichten. Auf den Plattformen war der Weg wesentlich kürzer erschienen.

Ihnen begegneten diverse Zahrbraths, die sie alle neugierig bis misstrauisch musterten, soweit sie die Mimik der fremden Wesen inzwischen richtig deuten konnten.

Aber sie wurden nicht aufgehalten oder angesprochen. Noch hatten sie ja allerdings auch nichts zu verbergen, sie befanden sich im markierten Bereich, hatten nichts Verbotenes getan - noch nicht ...

Im direkten Umkreis des Würfels war keine Spur von Keldar zu finden.

„Tja, Arina, dann müssen wir es wohl wagen. Die Chance, dass Keldar hier einfach irgendwo im markierten Bereich herumläuft, ist wohl relativ gering ...“

Arina sah sich sorgfältig um, eine Zahrbrath war gerade in der Nähe, der sich jedoch nach einigen neugierigen Blicken entfernte.

Auch Randall suchte sorgfältig. „Okay, im Moment ist niemand zu sehen.“

Und er machte einen Schritt über die Markierung.

## 15.

**Reelgar Trosk**

**29.06.1221 NGZ**

„Du gehst voran, Merveck, ich übernehme die Nachhut. Wir gehen sofort in Deckung, beim kleinsten Anzeichen sich nähernder Zahrbraths.“

„Sicher. Ist nicht mein erster Einsatz.“

„Das weiß ich.“

Also machten sie sich auf den Weg. Sie begegneten einigen Zahrbraths, beziehungsweise sie wären ihnen begegnet, wenn sie sich nicht immer in letzter Sekunde hätten verstecken können.

Sie hatten sich gerade erfolgreich vor einer ganzen Mannschaft von Zahrbraths verborgen, offensichtlich war es ein Reparaturteam, als sie sich schon wieder verstecken mussten. Nachdem sie aus ihrem ersten Versteck hervorgekommen waren, kam der nächste Zahrbrath um eine Ecke. Sie warfen sich wieder blitzschnell hinter eine Anlage, dabei verlor Merveck einen Moment die Kontrolle über seine Bewegungen und trat kräftig gegen den Unterbau der Maschine.

Es gab einen gehörigen Knall und eine große Delle zierte das Metall.

Reelgar schaute ihn wütend an, konnte offensichtlich nur mit Mühe eine bissige Bemerkung zurückhalten, als sie feststellten, dass die Geräusche, die der Zahrbrath verursachte, sich ihnen näherten.

Beide hielten den Atem an. Doch vergebens, die Laute wurden zielstrebig lauter, hörten dann auf, doch war deutlich zu erkennen, dass sie genau auf der anderen Seite der Maschine geendet hatten.

## 16.

**Arina Majhorino**

**29.06.1221 NGZ**

Nichts geschah.

Arina hatte damit gerechnet, dass eine Alarmanlage losgehen würde, von überall Roboter kommen würden, oder irgendetwas in der Art, aber nichts dergleichen geschah, sondern einfach gar nichts.

„Beeil' dich, Arina.“

Sie tat ebenfalls den Schritt. Es war ein ganz normaler Schritt hinüber zu einem ganz normalen Boden, der sich nicht im mindesten von dem anderen unterschied.

Nichts Aufregendes.

Doch nach einigen Metern - Geräusche von einem Antigravgerät.

Arinas Gehör war besser, als das von Randall so zog sie ihn hinter eine niedrige Maschine. Sie zog so heftig an seinem Arm, dass er den Boden unter den Füßen verlor, und um keinen Lärm zu machen, fing sie ihn auf.

Es schien ihm sichtlich unangenehm zu sein in ihren Armen zu liegen, was ihr ein Grinsen entlockte, als die Geräusche verklungen waren.

„Keine Angst - Dean wird es nie erfahren.“

„Ich hätte auch weniger Angst vor Dean als vor Dillah“, antwortete Randall trocken und befreite sich aus ihren Armen.

Dann gingen sie weiter.

Sie umrundeten eine große Anzahl von Maschinen, wobei sie sich einige Male verstecken mussten. Doch immer ging es glimpflich aus, es erschien Arina schon fast unheimlich, wie glatt alles ging.

Dann wurde sie beruhigt.

Sie waren gerade um eine Ecke gebogen, als sie ein leises Knacken vernahm. Sie wandte den Kopf und schaute genau in eine Waffenöffnung.

Zumindest nahm sie an, dass es eine war, und sie dachte auch nicht lange darüber nach, sondern warf sich zu Boden und zog Randall wieder mit sich.

Dieses Mal konnte der Lärm nicht verhindert werden, aber das ließ sich nicht ändern.

Ein Schuss löste sich und schlug in eine Anlage gegenüber ein.

Mit klopfendem Herzen blieb Arina einen Moment liegen, dann riss sie Randall mit hoch und rannte ein Stück weiter - andere Richtung.

„Wir hatten riesiges Glück, dass diese Waffe, seit sehr langer Zeit nicht ausgelöst wurde, sie hat sehr verzögert reagiert. Scheinbar werden diese Fallen nicht mehr gewartet. Wir sollten vorsichtiger werden.“

Sie bewegte sich jetzt also vorsichtiger, suchte nach möglichen Auslösern für erneute Fallen, hielten sich jetzt an eine andere Markierung, in der Hoffnung, dass das der Weg für Zahrbraths mit anderer Berechtigungsstufe war.

Nach einer Weile blieb Randall plötzlich stehen und hielt Arina zurück. Er blickte in einen Gang links von ihnen, in dem sie jetzt auch einen Schatten ausmachte, einen großen hageren Schatten - nicht von einem Zahrbrath stammend.

Randall ging jetzt voraus und tatsächlich - es war Keldar.

„Keldar, was verdammt noch mal, machst du hier?“, rief Randall verhalten.

Keldar wandte sich erschrocken um. Ein erleichterter Ausdruck trat jedoch auf sein Gesicht, als er sie erkannte.

„Diese Anlagen sind wirklich faszinierend. Ihr glaubt nicht, was ich alles schon herausgefunden habe.“

„Hast du mal darüber nachgedacht, was passiert, wenn sie uns entdecken?“

„Mich hätten sie schon nicht entdeckt, ich konnte meinen Pikosyn etwas wiederherstellen, er hätte mir gemeldet, wenn Zahrbraths gekommen wären.“

„Aber uns hat er nicht gemeldet“, gab Arina zu bedenken.

„Nein, weil ...“

„Genug“, rief Randall. „Ich werde Reelgar und Merveck Bescheid geben, dann gehen wir.“

„Aber ...“

„Randall an Reelgar - wie sieht es bei euch aus?“

„Äh, oh, bestens, sehr aufregend das alles hier.“

Randall runzelte die Stirn. „Wir werden jetzt wieder zurückgehen. Wir haben genug gesehen. Kommt ihr dann auch?“

„In Ordnung.“

„So, Keldar, dann los.“

„Aber ich will noch nicht zurück, ich kann hier soviel lernen, wirklich.“

„Wir werden das gerade gewonnene Vertrauen nicht aufs Spiel setzen, los jetzt, oder ...“

Keldar erstarrte plötzlich. „Leise“, zischte er. „Zahrbraths.“

Arina wollte in Deckung gehen, aber Keldar machte hastig einige Einstellungen an der Maschine, vor der er stand und bedeutete den beiden, sich nicht von der Stelle zu rühren.

Arina blickte zweifelnd zu Randall, aber der schien Keldar zu vertrauen.

Zahrbraths schwebten an ihnen vorbei, in einem Abstand von zwei Metern, aber sie bemerkten die Galaktiker nicht.

## 17.

### **Morbu-Shleh-Jevah Station der Zahrbraths**

„Morbu - wir haben einen Energieanstieg bei der Sicherheitseinheit gemessen. Das ist noch nie vorgekommen. Vielleicht hängt es mit den Fremden zusammen?“

„Gute Pflichterfüllung. Ich werde mich darum kümmern.“

Er hatte den Auftrag gegeben, dass alle Vorkommnisse ihm direkt gemeldet werden sollten. Und dies war ein ganz klares Vorkommnis. Die Fremden hatten den markierten Bereich verlassen, und jetzt war ihnen bestimmt etwas zugestoßen.

„Außerdem hat ein Arbeiter gemeldet, dass eine Anlage äußerlich erhebliche Verformungen aufweist, aber sie ist noch voll funktionstüchtig. Er behauptet, er wäre bei der Entdeckung niedergeschlagen worden.“

**18.****Arina Majhorino****30.06.1221 NGZ**

„Was war das?“, fragte Randall verblüfft.

„Ich habe das Sicherheitssystem dazu benutzt, uns zu verbergen. Es wurde eine Art Deflektorschirm erzeugt - wir waren unsichtbar.“

„Phantastisch, das konntest du so einfach machen?“

„Das ist ganz einfach, sieh‘ mal ...“

„Nein, Keldar - so weit geht meine Begeisterung nun doch nicht. Wir müssen trotz allem wieder zurück. Entweder du kommst mit, oder du wirst das Vergnügen haben, von Arina auf Händen getragen zu werden.“

Arina grinste den Wissenschaftler breit an.

Dieser seufzte ergeben. „Einverstanden.“

Sie bemühten sich, denselben Weg wieder zurückzugehen. Und ohne größere Zwischenfälle gelangten sie zum markierten Bereich.

Einige Male zwischendurch leitete Keldar sie um, die Informationen benutzend, die er aus dem Computersystem der Zahrbraths entnommen hatte.

Arina war die Erste, die ihren Fuß in den markierten Bereich setzte.

„Woher kommt ihr?“, donnerte da eine Frage und sie erblickte Morbu-Shleh-Jevah.



**19.****Morbu-Shleh-Jevah  
Station der Zahrbraths**

„Ich habe sie mitten in der Tat aufgespürt, Herrscher. Ich habe es die ganze Zeit geahnt, dass sie etwas im Schilde führen. Es sind vielleicht Spione, die ihre Gedanken vor dir verbergen können.“

„Nein, das würde ich bemerken. Der Wissenschaftler war sehr neugierig - es wird nichts anderes gewesen sein als Neugier.“

„Aber sie haben sogar einen Arbeiter niedergeschlagen.“

„Ich weiß, aber es war nur Angst vor einer Entdeckung, die sie dazu getrieben hat.“

Jevah musste seine Gefühle im Zaum halten - wie konnte der Herrscher nur so vertrauensselig sein.

## 20.

**Arina Majhorino**

**30.06.1221 NGZ**

Am nächsten Tag wurden sie zum Herrscher gerufen.

Es hatte am Abend ein ziemliches Donnerwetter für Keldar gegeben. Der Wissenschaftler verteidigte sich immer wieder, sagte, dass er alleine niemals erwischt worden wäre.

Arina glaubte ihm das sogar, nachdem er die Geräte der Zahrbraths innerhalb so kurzer Zeit hatte kontrollieren können ... da traute sie ihm so ziemlich alles zu.

Außerdem machten alle Merveck Vorwürfe dafür, dass er den Arbeiter niedergeschlagen hatte. Es war völlig unnötig gewesen, zumindest war es nicht sicher, dass sie von ihm entdeckt worden wären.

Neben dem Herrscher befand sich ein weiterer Zahrbrath. Anhand ihres erworbenen Wissens konnte Arina erkennen, dass es sich um ein Mitglied der Offizierskaste handelte.

Ein Raumschiffkapitän?

„Dieses ist Morbu-Tana-Laoe. Er hat die Expedition geleitet, die nach euren verschollenen Freunden gesucht hat. Wir heben keine guten Nachrichten. Es gibt keine Spur von ihnen.“

„Wir danken euch für eure Mühe“, sagte Randall.

Warum sagte der Herrscher nichts zu dem Vorfall vom Vortag?

„Aber es ist nicht aussichtslos.“ Der Zahrbrath meldete sich jetzt zu Wort. „Wir haben keine Spur von dem Schiff, aber wir vermuten, dass vielleicht von dem Schwarzen Loch, in das sie verschwunden sind, eine Verbindung zu einem anderen Schwarzen Loch besteht. Eventuell könnten sie es unbeschadet hinüber geschafft haben ...“

„Eine Einstein-Rosen-Brücke ...?“, vermutete Reelgar.

„Was?“, fragte der Herrscher irritiert.

„Unsere Bezeichnung für eine solche Verbindung“, erklärte Randall hastig.

„Wie kommt ihr zu der Vermutung, dass die ARIGA es geschafft haben könnte?“, fragte Keldar, indem sich der Wissenschaftler meldete.

„Wir haben keinerlei Trümmer gefunden, auch nicht die winzigsten Teilchen. Also sind sie zumindest nicht sofort beim Eintritt zerstört worden. Und wenn sie diese

Unwahrscheinlichkeit geschafft haben, dann ist es doch auch gut möglich, dass sie irgendwo heil wieder herausgekommen sind.“

Keldar blinzelte etwas - diese Logik schien ihm nicht zu gefallen, aber auf den Gesichtern von Randall und Reelgar zeichnete sich etwas Hoffnung ab.

Nur das Gesicht von Merveck blieb ungerührt.

„Es tut mir sehr leid, dass ich euch nicht weiter helfen konnte. Andererseits bin ich aber doch froh, dass wir in euch Freunde gefunden haben. Wenn es auch einige Unstimmigkeiten gab, so seid ihr doch vertrauenswürdig. Das weiß ich. Aus diesem Grunde werde ich euch einen Code mitgeben, wenn ihr nach Hause zurückkehrt, mit dem ihr jederzeit unsere Hilfe anfordern könnt. Wenn es uns möglich ist, werden wir euch gerne helfen.“

„Hab vielen Dank. Was können wir tun, um dein Vertrauen zu rechtfertigen. Auch die Sache vom gestrigen Abend tut mir sehr leid, aber mein Freund war sehr neugierig, und ...“

„Ich weiß. Kommt uns eines Tages einfach wieder besuchen, auch wenn ihr keine Hilfe braucht. Bringt weisungsbefugte Leute eures Volkes mit und lasst uns Handelsbündnisse schließen. Wir hatten immer den Traum ebenbürtige Partner zu finden, auch heute noch, nachdem unser Aufbruch solange her ist.“

„Das werden wir gerne tun.“

„Allerdings werden wir euch nicht die Koordinaten unserer Station geben - auch wenn ihr uns besuchen wollt - benutzt den geheimen Code. Das ist kein Misstrauen gegen euch, aber was, wenn er euch gestohlen wird? Wir sind zu schwach um uns gegen einen massiven Angriff der Feinde zu wehren.“

Arina hätte es nicht für möglich gehalten, wie vertrauensselig dieser Herrscher war, wenn sie nicht durch die Erzählung der Fahnju-Tran-Lilahn erfahren hätte, dass der Herrscher immer ein starker Telepath war. Sicher, dann konnte man es sich erlauben, vertrauensselig zu sein.

„Wann werdet ihr uns nach Phebia bringen?“, fragte Randall abschließend.

„Sobald ihr wollt.“

„Dann möglichst sofort.“

Als sie alleine in ihrer Unterkunft waren, redeten sie darüber.

„Wir sollten die GLAMOUR startklar machen und dann die ARIGA suchen. Vielleicht haben die anderen schon einiges bei der Reparatur erreicht. Außerdem werden sie sich Sorgen machen.“

Alle waren einverstanden.

## 21.

**Dillah Brockov**

**01.07.1221 NGZ, Phebia**

Dillah saß in der Kantine und trank eine Tasse heißen Kaffee. Gedankenverloren legte sie eine Hand auf ihren Bauch.

„Na, Kleines - wird Zeit, dass dein Papa wiederkommt, oder was meinst du? War nicht nett von ihm, dass er uns allein gelassen hat. Tja, aber schließlich weiß er nicht mal, dass es dich gibt ...“

„Mit wem sprichst du?“, unterbrach Pores Stabs, der Leiter des Teils der Landungstruppen, der hiergeblieben war, sie.

„Mit dem Heiligen Geist.“

„Aha“, machte er. „Und wie geht's dir sonst?“

„Gut, danke. Was macht Tara?“

„Nicht viel, so schwerfällig, wie sie ist.“

„Das ist nicht gerade sehr nett ausgedrückt.“

„Aber es stimmt doch. Frauen sind nun einmal ziemlich schwerfällig, wenn sie schwanger sind. Das ist naturgegeben.“

Dillah runzelte die Stirn. Das fehlte ihr gerade noch. Sofort beschloss sie, eine regelmäßige Extrastunde auf ihr Fitnessprogramm zu schreiben. Das wollte sie verhindern, solange es ging.

„Ich muss mal wieder meinen Inspektionsrundgang machen, entschuldige, Pores. Aber du weißt ja, wenn ich nicht regelmäßig allen auf die Finger klopfe, dann passiert hier gar nichts.“

„Schicke solche Leute für eine Woche zu mir, und ich verspreche dir - so eine Schlamperei kommt nicht wieder vor.“

„Wahrscheinlich dauert es aber auch zwei Wochen, bevor sie wieder laufen können. Danke, für das Angebot.“

Die stellvertretende Kommandantin und dank Randalls Abwesenheit die Ranghöchste, erhob sich.

„Wir sehen dich später.“

„Wir??“

„Äh - wusstest du nicht, dass ranghohe Menschen sich in der Frühzeit der terranischen Geschichte immer im Plural sahen und auch so angedredet wurden?“

„Nein.“

„Dann weißt du es jetzt.“

## 22.

**Arina Majhorino**

**02.07.1221 NGZ**

Endlich wieder bei anderen Galaktikern. Sie konnte den Anblick von Merveck langsam nicht mehr ertragen. Wieso war er hier und Dean irgendwo weit fort von ihr? Sie wusste selber nicht, warum sie es ihm anlastete. Er konnte doch gar nichts dafür. War es nur, weil er ein Oxtorner war? Aber er war doch bei weitem nicht der Einzige.

Das Schicksal konnte schon grausam sein. Warum hatte sie sich auch ausgerechnet um diesen Einsatz so reißen müssen? Na ja, wenn jemand sie damals abgelehnt hätte, wäre sie sicher sehr wütend gewesen, schon der Abwechslung wegen.

Doch jetzt wünschte sie, sie wäre bei Dean an Bord der ARIGA. Selbst wenn die ARIGA nicht mehr existierte ...? Ging es so weit, dass sie lieber tot sein wollte als ohne Dean? Sie war sich nicht ganz sicher.

Plötzlich schüttelte sie so heftig den Kopf, dass Reelgar, der neben ihr saß, sie irritiert anblickte.

Nein. Sie würde weiterleben auch ohne Dean. Er war ein wichtiger Teil ihres Lebens gewesen, aber sie war noch jung. Das durfte nicht das Ende ihres Lebens bedeuten. Sie würde eine ganze Weile auf ihn warten, sicher - sie rechnete fest damit, dass sie auf die Suche nach der ARIGA gehen würden. Erst wenn sie wirklich keine Hoffnung mehr hatten, dass die ARIGA irgendwo da draußen war, dann würde sie ihn aufgeben. So lange jedoch würde sie auf ihn warten.

**23.****Dillah Brockov****02.07.1221 NGZ, Phebia**

Dillah sah auf einem Holo, wie das fremde Schiff landete. Sie hatten behauptet, dass sie einige Galaktiker an Bord hätten.

Was war mit der ARIGA?

Und fast wichtiger - was war mit Randall?

Ungeduldig wartete sie, bis das Schiff aufgesetzt hatte und die Triebwerke ausgeschaltet wurden.

Ein kleiner Gleiter landete. Sie entdeckte Merveck Tores, auch Keldar überragte alle und war somit nicht schwer auszumachen.

Reelgar stieg aus, Arina Majhorino und - Randall.

Die Erleichterung ließ sie fast schwindeln. Nur fünf Menschen kehrten zurück. Wie viele Schicksalsgötter mussten ihre Hand im Spiel gehabt haben, dass ausgerechnet Randall einer von ihnen war?

„Komm Kleines. Gehen wir deinen Papi begrüßen.“

## 24. Zwischen Plaggia und Sobeya

„Die Tage, die Gezeiten, Traum und Wirklichkeit,  
Phantasie und Freude, Hass, blank wie braches Erz  
Der Tag, der Traum  
Tag der Unendlichkeit  
Wer vermag, in die Sonne zu schauen ...  
Wenn alles vorbei ist, was bleibt?“  
(Aus der Biographie Conrad Deringhouse´)

### **Elftes Jahr PALRAS, 4. Neuner, 24. Tag, Lerca DEMUT**

Es war Abend über Imperial City. Schon waren die ersten Sterne des Nachthimmels zu sehen.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne beschienen die Spitze eines protzigen Dombaus, auf dessen Krone weithin sichtbar das Symbol der Gilde der Intrige prangte.

Im Innern des Gebäudes, im großen Saal, herrschte die gleiche Dämmerung. Die wenigen Anwesenden Fooghj hier verschmolzen fast mit der Finsternis, nur ihre wispernden Stimmen bedeuteten ihre Anwesenheit.

In der genauen Mitte unter der Domspitze stach ein greller Lichtkegel nieder. Ein einzelner Vogelabkömmling hockte dort und harrete der Dinge, die da kommen sollten.

Das Wispern verstummte. Der Großmeister der Gilde erhob sich vom Sitzgestänge und sagte: „Dies ist der Rat der Gilde. Was hier beschlossen ist, gilt für die Ewigkeit.“

Zustimmendes Gemurmel antwortete Großmeister DONAIL.

„Ihr Gildemeister nah und fern, seht, zwischen uns ist ein Fooghj, der unwürdiger ist als ein Verräter, der geringer ist als ein Spion.

Seht ihn Euch an, Gildemeister. Seht einen Versager.“

Aufgeregte, schrille Stimmen erklangen. Gewiss breiteten nicht wenige Gildemeister vor Erregung die Arme aus.



„Lavar Zaheem, Versager. Du hast dich von einem Mitglied der Gilde der Aufrichtigkeit übertölpeln lassen. Ausgerechnet von jenem Fooghj, den du bezwingen solltest.“

Wieder erschollen von den anderen Meistern schrille Rufe.

„Ihr Gildemeister, nah und fern, könnt Ihr ... wollt Ihr weiter einen so geringen Fooghj unter Euch dulden?“

„Nein. Nein. Nein. Nein. Nein. Nein. Nein.“

DONAIL krächzte zufrieden.

„Stoßt den Versager aus.“

Zwei ganz besonders kräftige Fooghj traten zu Zaheem in den Lichtkreis und rissen ihm von seinem Ehrengürtel, der ihn als Obersten auswies, die Symbole und Farben seiner Gilde ab. Der Rang blieb ihm, nicht aber seine Ehre ...

Der Großmeister lachte gehässig. „Schleich dich davon, Versager. Lass dich von einer anderen Gilde aufnehmen. Aber ich bezweifle, dass selbst die Gilde des Dienens deiner kümmerlichen Dienste bedarf.“

\* \* \*

Das war es also. Nur kurz plusterte Lavar Zaheem seinen Kieferflaum auf. Sein Schicksal würde das eines Gildelosen sein. Entehrt und allein auf dieser Welt, verlassen und verraten. Über ihm erlosch das Licht, zeitgleich mit jenem Moment, in dem die Sonne Sobeya am Horizont vollends verschwand.

Mit dem Tag, der ging, war auch Lavars altes Leben vergangen.

Abrupt wandte er sich ab, verließ den Saal. Er hatte so hoch hinaus gewollt, soviel erreichen, soviel erschaffen wollen, und jetzt war alles vorbei ...

Gildemeister, ja Großmeister und Imperator hatte er werden wollen, und was nun?

Überall im Gebäude wandten sich die Mitglieder seiner Gilde ... seiner ehemaligen Gilde von ihm ab.

Doch es scherte ihn nicht.

Lavar würde einen Gleiter mieten und zum Anarda-Hochland fahren. Im Süden des Plateaus hatte es vor hunderttausend Jahren viele schwere Erdbeben und dadurch resultierend große tektonische Absenkungen gegeben.

Heutzutage war das Gebiet ohne seismische Aktivität, aber die lotgerade Absenkung betrug stellenweise über eine Meile.

Lavar würde sich über den Rand stürzen und dreihundert Herzschläge lang die Schwerelosigkeit des freien Falls genießen, und dann ...

Er hatte den Dombau gerade verlassen, als direkt vor ihm ein großer Limousinen-  
gleiter mit getönten Scheiben hielt. Der Fahrer stieg aus und öffnete Lavar einladend  
die Tür zum luxuriösen Heck.

Zaheem zögerte.

„Komm schon, Nestling“, erklang eine Stimme aus dem Wagen. „Wir haben nicht  
ewig Zeit.“

Diese Stimme traf den jungen Fooghj fast wie ein Schlag. Als er in den Wagen  
stieg, hatte er das Gefühl, in einen bodenlosen Abgrund zu fallen.

„Ich grüße Sie, General Srokhaar“, wisperte er.

Argas blähte seinen Kieferflaum auf, als er Zaheem betrachtete. Der Gildemeister  
der Gilde der Aufrichtigkeit schenkte dem Gildelosen ein großes Glas Zirkanuss-  
Schnaps ein und reichte ihm das Glas. Wortlos nahm es der Oberst entgegen und  
stürzte den scharfen Alkohol den Schnabel hinab.

„Also?“, fragte er leise. Srokhaar klapperte amüsiert mit dem Schnabel.

„Haben Sie mich nur aufgesucht, um sich an meinem Unglück zu weiden, Gene-  
ral?“, fragte Lavar verzweifelt. Srokhaar schüttelte den Kopf und ließ den Kieferflaum  
wieder einsinken.

„Nein, Lavar. So, wie ich es sehe, hast du drei Möglichkeiten.

Die Erste ist die leichteste. Du begehst Selbstmord. Aber dafür bist du zu mutig. Im  
letzten Moment würdest du doch vor dem letzten Schritt zögern.

Die zweite Möglichkeit wäre, bei einer anderen Gilde unterzukommen, oder als  
Gildeloser durch das Leben zu treiben. Beide Varianten sind nicht besonders erstre-  
benswert.“

„Und die dritte Möglichkeit, General?“

„Du bist immer noch mein Adjutant. Deine Stelle in der Großwerft steht dir immer  
noch frei.“

„Warum bieten Sie mir das an, General? Aus Freundlichkeit?“ Lavar krächzte  
hässlich.

„Nein, Nestling. Du bist ein guter Offizier und hast dich bemerkenswert gut in die  
Arbeit in der Großwerft auf Sevrin eingefügt. So viel Talent sollte man nicht ver-  
geuden.“

„Und ich hätte Sie fast gehabt, General“, erwiderte der jüngere Fooghj spitz.

„Ja“, schmunzelte der General, „das auch.“ Aus einem Staufach zog Srokhaar die  
Symbole seiner Gilde hervor. „Ich werde dich als Anwärter in meine Gilde auf-  
nehmen. Und wenn du dich bewährst - und das wirst du - werde ich aus dir ein voll-  
wertiges Mitglied der Gilde machen.“

Verwirrt ergriff Lavar die metallenen Symbole der Gilde der Aufrichtigkeit und  
umschloss sie fest, um sich zu beweisen, dass dies kein Traum war.

„Warum, General? Warum?“

Wieder klapperte der General amüsiert mit dem Schnabel. „Es wäre wirklich eine Schande, deine Fähigkeiten verkommen zu lassen. Gerade jetzt, wo deine selbstzerstörerische Arroganz zerbrochen ist. Außerdem schuldest du mir dann dein Leben, Lavar.“

Wieder schenkte er vom Schnaps der Zirkanuss ein. „... aber der wichtigste Grund ist, dass wir Großmeister DONAIL und die Gilde der Intrige schwer beschämen werden, wenn sich der Fooghj, den sie ausgestoßen haben, in meiner Gilde bewährt.“

Daraufhin starrte Lavar den General lange Zeit an. Endlich sagte er: „Ein flügge gewordener Nestling braucht stets ein Ziel, wohin sein erster Flug gehen soll, General. Auch, wenn ich wieder zum Werkzeug werde - zu Ihrem Werkzeug - ich nehme an, weil es die einzige Herausforderung ist, die mir bleibt.“

Srokhaar vollführte die Geste der Zufriedenheit und prostete dem jüngeren Fooghj zu.

Inzwischen hatte der Limousinengleiter den Raumhafen erreicht, wo ein schnelles Kurierschiff bereitstand, den General und seinen neuen alten Adjutanten zurück nach Sevrin zu bringen, zurück an die Arbeit.

## 25.

### 2. Juli 1221 NGZ, Phebia Angst und Zuversicht

Randall Ajava stand auf dem größten Raumhafen Phebias und blinzelte in die einzige Sonne dieser Welt; sie hieß sinnigerweise Phobia, und sie schickte sich an, den Raumhafen und die Werftanlage KOSS-GRETS in ihr sanftestes Morgenlicht zu tauchen.

Trotz des Gegenlichtes konnte der Plophoser die GLAMOUR erkennen, die gerade in der Werft neu gerüstet wurde. Deutlich sichtbar ragte der gebogene Aufbau über das diskusförmige Haneschiff, welcher der SCORPION-Klasse ihren Namen verliehen hatte.

Aus eben dieser Richtung näherte sich ein schneller Gleiter, um Randall und seine vier Begleiter abzuholen. Es dauerte nur ein paar Augenblicke, bis das schlanke terranische Modell neben ihnen zu Boden sank. Nacheinander stiegen sie ein. Zuerst Arina Majhorino, die oxtornische Kommandantin der Korvette HAWK, dann Reelgar Trosk, der arkonidische Einsatzspezialist. Der oxtornische Kämpfer Merveck Tores war der dritte, dicht gefolgt vom unglaublich hageren terranischen Syntron-Fachmann Keldar Forgth.

Randall selbst stieg als letzter ein und setzte sich neben den Piloten. Centor Vandes, der akonische Cheftechniker, flog den Gleiter.

„Die ARIGA?“, fragte er leise. Randall schloss die Augen. Seine Hände krampften.

„Weg, Cen.“

„Wie, weg?“

„Sie sind in ein schwarzes Loch gestürzt und bisher noch nicht wieder aufgetaucht ...“

„Das will nichts heißen, Randall, und das weißt du“, sagte der Akone leise. „Hyper-raumanomalien, Dimensionsüberlappungen, Schwarze Sternenstraßen, Raumzeitdivergenzen ...“

„Ich weiß, Cen. Die ARIGA ist trotzdem weg. Flieg los ...“

Schweigend betrat Randall Ajava mit seinen Begleitern die Zentrale der GLAMOUR.

„Randall, was ...?!?“

„Erzähle ich gleich, Tara. Wo ist Dillah?“

„Ist auf den Weg hierher. Soll ich sie ...?“

Der Plophoser verneinte.

„Ist der Syntron bereits aktiv?“

Stanley Kilrath. Einer der anwesenden Wissenschaftler bestätigte durch ein Kopfnicken.

Randall atmete tief ein. Mit einem entschlossenen Knurren stieß er die Luft wieder aus, ging quer durch die Zentrale und setzte sich in den Sessel des Kommandanten. „Syntron. Stell mir eine Verbindung zu ...“

Ein misstönender Pfiff erklang. Centor Vandes stand plötzlich direkt neben dem Plophoser und lächelte entschuldigend.

„Tut mir leid, Randall, wir hatten noch keine Gelegenheit, dem Schiffssyntron die Prioritätsmuster der Crew einzugeben. Bisher haben nur Ansyn, ich und Stanley eine Art provisorische Berechtigung. Warte `ne Sekunde. Syntron, nimm bitte Zugriff auf den externen Speicher Arkonidisch eins und kopiere dir aus dem Crewregister die Daten von Randall Ajava.“

„Verstanden. Welchen Status hat Randall Ajava an Bord der GLAMOUR?“

Der hagere Plophoser stand auf. „Kommandant.“

Erschrockenes Stimmgewirr erfüllte die Zentrale, die Mienen von Randalls Gefährten versteinerten und der Syntron bestätigte.

„Syntron.“

„Kommandant.“

„Ich brauche eine Verbindung zu allen öffentlichen Räumen an Bord. Wo immer es geht, projiziere ein Holo von mir. In den Privaträumen nur Audio.“

„Die Verbindung steht, Kommandant.“

Pores Stabs aß gerade in seiner Stammesse zu Mittag; er staunte nicht schlecht, als Randall Ajava plötzlich mitten in der Messe erschien. Ein Blue der Besatzung stolperte mitten durch ihn hindurch. Ein Holo. Pores schob sein Essen zur Seite und wartete gespannt darauf, dass der Plophoser zu sprechen begann.

Dillah Brockov pfiff auf den Weg zur Zentrale eine Melodie, die sie irgendwann mal aufgeschnappt hatte.

Ansyn Yüsyüf, der den gleichen Weg hatte, zwinkerte ihr mit dem hinteren Augenpaar zu und sagte: „Bei der braungekaterten, zehnschwänzigen Kreatur der Schlüpf- rigkeit, weißt du, dass du gerade auf Tentra einen unanständigen Witz erzählt hast?“

Erschrocken sah Dillah ihn an. „Oh, Ansyn, das ... Ich ...“

An der oberen Grenze ihrer Hörfähigkeit hörte sie ein paar helle, zirpende Laute. Der Tentra hatte sie hochgenommen.

Drohend, aber mit einem Schmunzeln erhob sie den rechten Zeigefinger und stemmte die Linke energisch in die Hüfte, um den Blue zu maßregeln, als plötzlich

zwischen ihnen Randall Ajava entstand. Dillah war keine Anfängerin, sie sah sofort, dass es sich um ein Holo handelte. Doch was sie erschrak, war der tiefe Blick voller Trauer in Randalls Augen, die ihre schlimmsten Befürchtungen weckte, seit die Zentrale gemeldet hatte, dass Randall ohne die ARIGA zurückgekehrt war ...

„Hier spricht der Kommandant. Ihr wundert euch alle sicher, warum ich und meine Begleiter ohne die ARIGA zurückgekehrt sind, welchem neuen Volk die Besatzung des fremden Schiffs angehört, dass uns hergebracht hat und was aus unserem Auftrag, der Suche nach dem Expeditionskorps der Phebianer unter Phal-Grets geworden ist. Über die Einzelheiten informieren wir euch, so schnell es geht. Aber die Kurzfassung sollt Ihr von mir erfahren. Als die ARIGA Phebia verließ, folgten wir jenen Koordinaten, die das Ziel der phebianischen Expedition waren. Dort angekommen fanden wir ein Sonnensystem vor, welches von Chrekt-Ohm nach seiner toten Frau Dlarg getauft wurde. Auf dem dritten Planeten, des Systems gerieten wir mit der ARIGA in eine Transmitterfalle. Diese Falle setzte uns mitten in der Akkretionsscheibe eines Black Hole aus. Gleichzeitig verursachte eine Transportanomalie eine gezielte Überladung unserer Neuralnetze und ließ uns bis auf wenige Umweltangepasste handlungsunfähig werden. Dean Senler hat verhindert, dass wir zu diesem Zeitpunkt unfreiwillig den Ereignishorizont des Black Hole übertraten. Wir ... wir gehen davon aus, dass das phebianische Expeditionskorps durch die gleiche Falle geschickt wurde und ebenfalls einen Neuralschock erhielt. Die Struktur ihres Schiffes, der HEIMRUDEL wird den Beanspruchungen der übergroßen Gravitationsquelle nicht standgehalten haben. Die Wahrscheinlichkeit, dass Phal-Grets und seine Begleiter tot sind, ist sehr hoch.“ Der Plophoser verstummte, rang nach Worten und schwieg dann doch.

Pores Stabs' Hände ballten sich zu Fäusten, als er sich daran erinnerte, wie er Dillah vor einigen Tagen noch erklärt hatte, dass Phal-Grets tot sein musste.

Er hätte gerne unrecht gehabt.

„Wir fanden in der Akkretionsscheibe des Black Hole eine Station vom Typ jener, die wir bereits in der Umlaufbahn um die Sonnen Phobia und Sobeya entdeckt haben. Wir entschlossen uns, mutig, wie wir sind, BLACK HOLE STATION ebenfalls zu untersuchen. Keldar hatte die Theorie aufgestellt, dass uns die Wacheinheiten der Station ignorieren werden, wenn wir nur ein kleines Team mit den besten Spezialisten hinschicken. Arina hat uns hingeflogen, Reelgar und Merveck haben uns beschützt, ich habe die Ortung bedient und Keldar die Station erkundet. Es stellte sich heraus, dass BLACK HOLE STATION eine Art Hauptknotenpunkt für ein galaxisweites Relais- und Suggestivsendernetz war. Wer also immer PHOBIA STATION

und die anderen initiiert hat, hat auch eine in der Sonne der Hlocjk und bei jedem intelligenten Volk in Merdock installiert.“

Randall nahm wieder eine Pause, fuhr sich mit der Rechten fahrig über sein kurzgeschorenes Haar.

„Als wir fünf die Station erkundeten, traf eine fremde Flotte ein, die den Transport der ARIGA durch die Transmitterfalle angemessen hatte. Sie griffen unser Schiff an, als das Einsatzteam noch in der Station war. Dean Senler war gezwungen gewesen, das Schiff in das Black Hole zu führen. Das Einsatzteam wurde gefangengesetzt, BLACK HOLE STATION zerstört. Die Unbekannten haben uns auf ihre Schiffe verschleppt ... Sie hatten uns wegen der Schiffsform der ARIGA für die unbekanntes Initiatoren der Stationen gehalten, mit denen sie seit ewigen Zeiten im Streit liegen ... Auch unser Äußeres ähnelt den Unbekannten so sehr, dass wir Mühe hatten, unsere ... Gastgeber, die sich selbst Zahrbraths nennen, von unserer Unschuld zu überzeugen.“

Das erste Mal, seit Randall seinen Monolog begonnen hatte, zierte ein Lächeln seine Miene.

„Eigentlich unnötig, zu erwähnen, dass es gelang. Als die Zahrbraths ihren Irrtum eingesehen hatten, waren sie äußerst umgänglich. Sie sandten sogar ein Schiff aus, das nach dem Verbleib der ARIGA forschen sollte. Doch das Suchschiff kehrte zurück, ohne eine Spur unseres Schiffes gefunden zu haben, weder dies- noch jenseits des Ereignishorizonts. Aber darüber würde ich mir keine Gedanken machen. Die Zahrbraths konnten feststellen, dass der eigentliche Kern des Black Hole nachhaltig manipuliert worden war und dass der übliche Wust an interdimensionalen Interferenzen in ihm herrscht. Die ARIGA mag nicht mehr im Black Hole sein, aber das heißt nicht, dass sie zerstört wurde. Das Schiff hat eine Spitzenmannschaft, wie wir alle ja wissen. Die kommen schon wieder. Unser jetziges Problem ist der Feind im Dunkel, denn um einen Feind handelt es sich. Wer so arrogant ist, ganzen Völkern einen künstlichen Aggressionstrieb einpflanzen zu wollen, nur weil er sich stärker und überlegener fühlt, muss es sich gefallen lassen, dass jemand noch stärkeres und überlegeneres daherkommt und sich einmischt. Noch haben wir zwei Möglichkeiten. Entweder wir forcieren die Reparatur der GLAMOUR, lassen eine Nachrichtenboje am Black Hole zurück und fliegen nach Hause, oder wir mischen uns ein, weil wir als ethisch hochstehende Galaktiker nicht bei solchem Gräueltat einfach wegsehen können. Wie gesagt, noch haben wir diese Möglichkeiten. Ich werde gleich aufbrechen, um Phal-Grets Rudel mein Beileid auszusprechen und um anschließend den Crell zu treffen. In der Zwischenzeit bitte ich Euch, eine geheime Wahl durchzuführen, denn ich bin zwar der Kommandant, aber es liegt mir fern, so willkürlich über Eure Leben zu entscheiden. Ja für hierbleiben, nein für heimfliegen. Bis dahin

werden über den Bordsender auch die Daten aus den Pikos unserer TRUVs verbreitet. Danke fürs Zuhören. Kommandant Ende.“

Ansyn blinzelte mit den hinteren Augen.

„Was nun?“

Dillah zuckte die Achseln.

„Na was wohl. Begrüßen wir den Kommandanten.“

Pores Stabs lehnte sich in seinem Sessel zurück und ließ seinen Blick über die Messe gleiten. Überall hatten sich diskutierende Grüppchen gebildet, die über das Für und Wider debattierten. Die Meinungen schienen relativ ausgewogen zu sein.

„Syntron. Ich möchte wählen. Nach Paragraph 45 des allgemeinen Raumrechts verzichte ich auf das Recht der geheimen Wahl.“

In der Messe wurde es still. Alle Augen richteten sich auf den sonst so wortkargen arkonidischen Kämpfer.

„Bereit“, meldete der Syntron, der just für die Wahl freigeschaltet worden war.

„Ich stimme mit ... Ja.“

Dillah Brockov rauschte in die Zentrale der GLAMOUR und steuerte zielstrebig wie ein MARK 48A - Raumtorpedo auf Randall zu, der gerade gehen wollte.

„Nicht so eilig, Herr Kommandant“, fauchte sie. „Bevor du dich davon stiehlst, habe ich mit dir zu reden.“

Wie angewurzelt blieb der Plophoser stehen, wandte sich der Terranerin zu. „Und?“

Dillah baute sich vor ihm auf und beugte den Oberkörper vor. Dabei fuchtelte sie ihm mit ihrem Zeigefinger vor dem Gesicht herum.

„Sag mir eins, Randall. Warum war ausgerechnet der Kommandant nicht an Bord, als die ARIGA ins Black Hole stürzte?“

„Weil ... weil im Einsatzteam die besten Spezialisten sein mussten.“

„Ja, Keldar, Merveck und Reelgar, okay. Du warst mal ein guter Orter, aber du bist aus der Übung. Maghus Mabeth wäre die bessere Wahl gewesen.“

„Was willst du mir unterstellen? Glaubst du vielleicht, ich hätte mein Schiff in Stich gelassen?“

Dillah stemmte die Hände auf ihre Hüfte und reckte energisch das Kinn vor. „Jawohl, Herr Kommandant. Ich will es wissen. Von dir aus deinem Mund. Hast du die ARIGA im Stich gelassen.“

Randall sah sie an, als hätte er einen Chaotarchen vor sich.

Plötzlich wandte er sich ab. Leise sagte er: „Mein Verstand sagt nein, aber mein Herz hat es in dem Moment zerrissen, als die ARIGA in das Black Hole stürzte und



ich nicht an Bord war. Es ist mein Schiff, und ich bin der Kommandant. Aber das ... konnte ich doch nicht wissen, nicht ahnen. Nein, ich habe die ARIGA nicht im Stich gelassen. Aber ich wünschte, ich wäre an Bord gewesen, als Dean sie in das Black Hole stürzen musste.“

Randalls Linke massierte seine Schläfe, die Rechte lag eng an seinem Leib.

Zaghaft berührte Dillah seine Schulter. „Nein, du hast sie nicht im Stich gelassen, Randall Ajava. Und nun wird es niemanden mehr an Bord geben, der dies glauben wird ...“

## 26.

### Elftes Jahr PALRAS

#### 4. Neuner, 34. Tag, Sevrin

#### HOFFNUNG?

Die Großwerft TARIMS RUHM war in den letzten Tagen immer mehr zum Lebensinhalt des jungen Fooghj Lavar Zaheem geworden. Seine wenigen Vergnügungen, Zirkanuss und Lungenkräuter hatte er aufgegeben. Seine Gilde hatte er verloren, was ihm einzig blieb, war die Arbeit ...

Lavar betrat die Schaltzentrale der Großwerft wie so oft in den letzten Tagen während seiner spärlichen Freizeit.

Irrte er sich, oder wurde es wirklich ein wenig leiser, als er eintrat? Die beiden Torposten, Mitglieder der Gilde des Kampfes, lachten sie nicht still in sich hinein über den Gildelosen, der vom großen Argas Srokhaar wie ein Nestling bei der Hand hatte genommen werden müssen? Waren ihre Hände, die zum Salut auf ihre Waffen schlugen, nicht erbärmlich langsam und fahrig?

Lavar riss sich von diesem Gedanken los und betrat die erste Terrasse der Zentrale. Hier wurden die Bandstraßen der Erzversorgung koordiniert. Auch hier, inmitten erfahrener Ingenieure und Techniker kamen ihm alle Bewegungen fahrig vor.

Der Oberst betrat den Arbeitsbereich des Supervisors der ersten Terrasse. Ein uralter Fooghj mit sprödem, lückenhaften Gefieder und einem Kieferflaum, der so grau war, dass es Lavar noch nie zuvor an einem anderen Fooghj gesehen hatte, begrüßte ihm mit einer fahrigen Geste, die keinerlei Respekt gegenüber dem Adjutanten des Generals erkennen ließ. Lavar Zaheem sah darüber hinweg.

„Ich grüße dich, Kap Lard.“

Der alte Fooghj krächzte zustimmend.

„Besuchst du den alten Kap mal wieder auf ein Schwätzchen, Nestling?“

„Nenn mich nicht immer Nestling, Kap. Du bist zwar älter als ich, aber dass du weise genug bist, um ...“

„Schon gut, ehrenwerter Adjutant des Großen Generals Argas Srokhaars. Der Supervisor der ersten Terrasse entbietet dir seinen Gruß. Befiele und ich gehorche.“

Lavar vollführte die Geste der Gleichgültigkeit, und der Alte krächzte amüsiert. „Ach, hör auf, mich hochzunehmen, du flügellahmer Tattergreis. Erzähl mir lieber was. Zum Beispiel, was hier los ist.“

„Nun, die Arbeitsleistung ist ...“ Lavar führte die Geste der Verneinung aus.

„Alter Freund, das meine ich nicht.“

Der alte Fooghj krächzte wieder heiser, hievte sich von seiner Sitzstange und humpelte, gestützt auf seinen Stock auf den Oberst zu.

„Du hast es also auch bemerkt, junger Freund. Ich wusste doch, das, was in dir steckt. Mehr als ein kleiner Intrigant.“

Vor Erregung breitete Lavar Zaheem die Flügel aus.

„Die Nervosität, die fahrigten Bewegungen. Ich dachte, ich wäre der Auslöser, aber ...“

„Ganz recht, es ist bereits den ganzen Tag zu spüren.“

Lavar wandte sich den Monitorgalerien zu. Auf Großmonitor vier wurde gerade ein Kreuzer der FESTUNG-Klasse dargestellt, daneben eine Anzeige mit dem Grad seiner Fertigstellung.

„Auf allen Terrassen?“

„Ja, Oberst. Ich habe mit den anderen Supervisern gesprochen. Es ist überall, wer weiß, vielleicht überall auf der Werft. Ich habe ein wenig recherchiert. Demnach haben die Wachtruppen meiner Terrasse heute vier Streits geschlichtet.“

„Das ist nichts. Es gibt immer einen Grund zum Streit. Gildeinteressen, persönliche Karrieren, Sex. Normal sind dreißig Konflikte dieser Art, nicht, Kap?“

„Du hast deine Fluglektionen gemacht. Ja, es ist richtig. Dabei müsste man denken, dass die Streits bei steigendem Stress in die Höhe schnellen.“

„Das ergibt doch alles keinen Sinn. Wir sind ein aggressives Volk, auf den Konflikt ausgelegt. Wir ...“ In einer fahrigen Bewegung presste der Fooghj die Arme in der Geste des Unverstands gegen die Brust. Plötzlich die Erleuchtung.

„Sie kuschen, Kap. Sie kuschen, wer weiß, vor was.“

„Eine Geheimwaffe der Hlocjk oder der Phebianer vielleicht.“

„Was immer es ist, wir werden bald Schiffe brauchen. Viele, kampfbereite Schiffe. Ich befehle, die Produktion auf das äußerste Maß zu steigern. In allen Bereichen, für alle Bandstraßen. Das gilt auch für unsere Zulieferer. Außerdem streiche alle Urlaube.“

Der alte Fooghj krächzte, diesmal vergnügt. „Die zusätzliche Arbeit wird sie von ihrer Unsicherheit ablenken. Ich freue mich schon auf die aufgeplusterten Backenfläume meiner Kollegen, wenn ich ihnen die neuen Befehle mitteile.“

„Danke, alter Freund. Ich muss gehen. Der General wird von mir erwarten, dass ich mich rechtfertige. Um der Fooghj Willen hoffe ich, dass ich irre ...“

## 27.

### FEIND IM SCHATTEN

„General, ich muss Sie sprechen“, rief Lavar Zaheem und rauschte in das großzügig angelegte Büro Argas Srokhaars.

„Na dann komm doch rein“, bemerkte dieser sarkastisch.

Lavar ging nicht darauf ein. Er schien es nicht einmal bemerkt zu haben.

„Sturm kommt auf, General. Es ist überall zu spüren, auf der ganzen Werft.“

Interessiert beugte sich Srokhaar vor. Seit den Tagen, in denen die Fooghj das Fliegen verlernt hatten, gab es keine schlimmere Sache für sie als die schattenhafte Erberinnerung ihrer fliegenden Vorfahren, in einen Sturm zu geraten.

„Werde konkreter, Oberst.“

„Es ... es ist überall zu beobachten. Die Nervosität in der ganzen Werft steigt ins Unermessliche. Zugleich fällt die Zahl der Streits und kleinen Konflikte in den Planetenkern. Die Fooghj haben Angst, große Angst ...“

Argas Srokhaar fixierte den jüngeren Mann fest und nachdenklich.

„Aber das ist noch nicht alles, General. Auch aus LESTAS TRAUM werden diese ... Symptome gemeldet, ebenso von LERGANS FEHDE und der FLÜGELLAHM, dem Flaggschiff unserer Wachflotte.“

„Aber du kannst dir darauf keinen Reim machen?“

„Doch. Es muss ... es muss eine Waffe sein. Die Amorphen, die Säuger ..., vielleicht greift jenes Volk an, dem die GLAMOUR gehört. Ich weiß es nicht, aber ich weiß, dass dieser Zustand nicht normal ist.“

Schweigen, lange Zeit. Rhythmisch blähte sich der Kieferflaum des Generals halb auf und fiel wieder zusammen.

„Vielleicht auch nicht, Lavar. Kennst du meine Dossiers? Natürlich kennst du sie. Dann weißt du auch, dass ich meinen Generalsrang nicht geschenkt bekam.“

Lavar nickte zögernd.

„Unter anderem wurde ich im Fünften Jahr PALRAS nach der Schlacht um die Ressourcenwelt Midian vom Imperator persönlich zum Träger der Ersten Schwinge befördert und mit dem Kommando über diesen Werftmond betraut.“

Ein schalkhaftes Glimmen erschien in Lavars Augen. „Oder anders ausgedrückt, kaltgestellt. Für einen Fooghj-Offizier, der so kometengleich aufgestiegen ist und sein halbes Leben an Bord eines Schlachtkreuzers verbracht hat, muss das die Hölle sein.“

Srokhaars Backenflaum blieb eingefallen, obwohl ihn die Argumentation seines Adjutanten amüsierte.

„Warst du jemals im All, Lavar? Hast du unser Heimatsystem jemals verlassen?“

„Nein, noch nie. Ich war mein ganzes Leben hier, General.“

Srokhaar vollführte die Geste der Bejahung. „Wärs du jemals `draußen´ gewesen. Lavar würde dir eine Parallele zur Situation hier auf Sevrin auffallen.“

Damals, auf Midian, der vierzehnten unserer vierundzwanzig Welten, ist mir eines immer wieder aufgefallen. Unsere Artgenossen auf dieser Welt sind ... nun, ruhiger. Es gibt dort ebenfalls alle fünf Gilden, und auch dort kämpfen sie um Prestige und Einfluss, aber anders ... Moment, Nestling, ich bin noch nicht fertig. In eben diesem fünften Jahr PALRAS, vor den Kämpfen um Midian, hatten die Hlocjk mehrere Offensiven gegen unsere Stützpunkte auf der anderen Seite unseres Imperiums durchgeführt. Alles, was flugtauglich und entbehrlich war, wurde zum Einsatz angefordert..“

„Aber die Amorphen hatten noch eine Offensive geplant.“

„Richtig, die gegen die Ressourcenwelt, um uns lebenswichtige Rohstoffe abzunehmen. Weißt du, schon Tage, bevor die ersten Feindschiffe das System mit ihren Hyperraumortern überhaupt erfasst hatten, begann in den Bergbaustädten Midians eine Welle der Nervosität. Sie stieg mit jeder vergehenden Stunde, erfasste sogar die Besatzungen der Schiffe der Wachflotte; alle schienen auf etwas Unvermeidliches zu warten. Diese sich selbst immer höher schaukelnde Nervosität erreichte ihren Höhepunkt, als die ersten Hlocjk-Aufklärer von unseren Kampfeinheiten gestellt wurden. Wir hätten fast das System verloren, und nur, weil mit der steigenden Nervosität auch die Wachsamkeit einherging gehört Midian auch heute noch zum Imperium.“

Zaheem blinzelte verwirrt. „Was bedeutet das?“

„Nun, unseren Wissenschaftlern war dieses Phänomen nicht unbekannt. Sie wussten darum schon seit Zyklen, hatten es aber nie publiziert.“

„Warum nicht?“

„Weil sie herausgefunden hatten, dass es sich bei dieser ... Nervosität um einen natürlichen Instinkt handelte, der auf die enorme Bedrohung durch die Hlocjk reagierte.“

Im gleichen Atemzug aber stellten die gleichen Wissenschaftler fest, dass dieser Instinkt in unserem Heimatsystem unserer starken Aggression gewichen war.“

„Aber ... aber wenn es ein Instinkt ist, sollten wir ihn doch trotzdem hier in unserem Heimatsystem besitzen, hier am Ort unserer Entstehung.“

Srokhaar klapperte in höchster Konzentration zweimal mit dem Schnabel. „Denk nach, Nestling. Denk nach.“

„Nein“, entfuhr es Lavar. „Das kann nicht sein. Das darf nicht sein ...“

Der General vollführte die Geste der Bejahung. „Die Wahrheit ist bitter und schmerzt, Lavar. Sie schmerzt so sehr, dass man sie lieber verdrängt hat ...“

„Wir werden also manipuliert“, sagte Lavar tonlos.

Srokhaar vollführte die Geste der Bejahung. „Und?“

„Wir ... wir wurden manipuliert. Der fremde Einfluss ist weg, und die alten Instinkte herrschen ...“

„Und sie sprechen von einer großen Gefahr, wie damals auf Midian.“

„General. Das Ende der Manipulation und die Gefahr ...“

Argas krächzte trocken. „Und all das hängt wahrscheinlich mit der Kaperung der GLAMOUR zusammen.“

Lavar schwieg betroffen. Denn plötzlich spürte auch er die unheilvolle Gefahr ...

## 28.

### PEIN

Nur fünf Stunden später waren General Srokhaar und sein Adjutant beim Imperator vorstellig geworden.

Zunächst war PALRAS skeptisch, um nicht zu sagen, äußerst ungehalten über diese Belästigung. Ja, er warf Srokhaar sogar vor, er habe sich von seinem (un-nützen, unfähigen) Adjutanten beeinflussen lassen.

Und die meisten anderen Gildemeister, sobald sie davon erfuhren, lachten über dieses törichte Anliegen.

Aber die Nachrichten von hypernervösen, verängstigten Artgenossen aus dem ganzen System mehrten sich derart, dass sogar YELFEREE, die Großmeisterin der Gilde des Kampfes vorstellig wurde.

Nun konnten die Führer der anderen Gilden nicht länger zurückstecken; sie waren gezwungen, ebenfalls vor den Imperator zu treten.

PALRAS blieb letztendlich keine Wahl. Er befahl den Notstand und Alarm für die Heimatflotte.

Eine Bitte des Großmeisters der Gilde der Aufrichtigkeit, Teile der fooghjschen Garden zurück nach Sobeya zu beordern, lehnte der Imperator jedoch ab.

Nun blieb den Vogelabkömmlingen nur noch das nervenaufreibende, zähe Warten auf das, was geschehen würde ...

Als die Kalender den Wechsel zum sechsundreißigsten Tag des 4. Neuners anzeigten, war es beinahe wie eine Erlösung, als die Wachschiße am Systemrand meldeten, dass eine Flotte noch unbekannter Größe außerhalb des Systems den Hyperraum verließ.

Der Erleichterung darauf, dass etwas geschah, dass der Grund der Nervosität plötzlich greifbar wurde, folgte die Angst ... und der alte Hass auf alles Fremde brach sich brutal seine Bahn.

Noch bevor der erste richtige Ortungskontakt hergestellt war, griff ein Verband Leichter Aufklärer eines der fremden, kugelförmigen Raumschiffe an und vernichtete es. Im Gegenzug kehrten dreiundzwanzig der dreißig Aufklärer nicht zurück, die restlichen Einheiten wurden mehr oder minder zu Schrott geschossen.

Auf das Drängen der Gilde der Aufrichtigkeit unterband der Imperator jeglichen eigenmächtigen Vorstoß gegen den neuen Feind und ließ die Heimatflotte des Sobeya-Systems auf der Bahn des äußersten Planeten sammeln. Die richtige Entscheidung, wie sich später herausstellte, als zu der ersten Flotte, die gut tausend Einheiten zählte, eine zweite, gleichstarke Flotte hinzustieß. Als der Tag seinen Höhepunkt erreichte, kletterte die Zahl der Feindschiffe auf fast dreitausend Einheiten.

Mit dem Eintreffen des letzten Kontingents kam Bewegung in die Unbekannten. Die Schiffe formierten sich und begannen das System taktisch zu umklammern. Auf dem Höhepunkt dieser Aktion überschütteten alle Feindschiffe zugleich das Sobeya-System mit Sendeenergie.

Auf allen Hyperfrequenzen erklang eine knarrende, Fooghj-Idiom sprechende Stimme, die von den Vogelabkömmlingen verlangte, jene herauszugeben, die in die koronare Station in der Peripherie der Sonne Sobeya eingedrungen waren und dort 'wichtige Elemente' zerstört hatten. Die Fooghj hatten sieben ihrer Tage Zeit, sich an den kugelförmigen Schiffen blutige Schnäbel zu holen oder die Verantwortlichen doch auszuliefern.

Ansonsten drohte dem gesamten System die Vernichtung ... die totale Vernichtung.

General Srokhaar sah den Imperator eindringlich an. „PALRAS, nur du kannst diese Entscheidung fällen. Nur du.“

„Ich weiß, ich weiß“, wiegelte der Imperator ab und spreizte vor Nervosität die Arme auseinander.

„Mein Imperator“, meldete sich Lavar Zaheem zaghaft zu Wort. „Ihr habt die Auswertungen gesehen. Auf acht unserer besten Schlachtschiffe kommt einer der Feindkreuzer. Wir bräuchten allein siebzig Garden, um überhaupt zu überleben.“

PALRAS blieb stehen und starrte den jungen Oberst an, dass dieser schon glaubte, sein Leben verwirkt zu haben.

„Nun gut. Beim Großen Ei, ich erteile hiermit den Befehl, alle Garden zurück in unser Heimatsystem zu beordern. Mögen es die fruchtbaren Götter fügen, dass unser Volk überlebt.“

Stumm vollführte General Srokhaar die Geste der Bejahung ...



## 29.

### 2. Juli 1221 NGZ, Phebia DANKBARKEIT

Kros-Manh, Phal-Grets Bruder, neigte den Oberkörper vor den beiden Galaktikern. „Danke, Randall Ajava, Dillah Brockov, dass Ihr gekommen seid, um uns zu berichten, wie es meinem Wurfbruder Phal-Grets erging.

Doch bereits, als der Crell euch bat, seiner Expedition zu folgen, ahnten wir, was geschehen war.“

Er legte einen Arm auf Than-Thaees zitternden Rücken, um sie zu beruhigen, doch die junge, und für phebianische Begriffe wunderschöne Frau drückte den Arm sanft beiseite.

„Kros-Manh, ich hatte Zeit genug, mich an den Gedanken zu gewöhnen, dass Phal-Grets nicht zurückkehren wird, um seine Welpen zu sehen. Es geht schon, hab´ vielen Dank.“

Than-Thaee sah schüchtern auf. „Vielleicht ... Phal-Grets hatte bereits einmal großes Glück. Es kann doch sein, dass er auch dieses Mal überlebt. Aber ... um ihn nicht zu beschämen, werde ich heute beginnen, um ihn zu trauern. Entschuldigt, Phal-Grets Welpen brauchen jetzt ihre Mutter.“

Sie verneigte sich vor den Galaktikern und verließ, von Kros-Manh geführt, das Hauptgebäude des Rudels.

Eran-Salm, der Rudelführer, sah ihnen nach.

„Er hat sich wirklich aufopfernd um das junge Kind gekümmert. Und er behandelt die drei Welpen seines Wurfbruders besser als seine eigenen. Phal-Grets hätte keinen besseren Ersatzvater finden können.

Sollte er nicht zurückkehren, wird Kros-Manh wohl Rudelführer werden. Und ich bin sicher, er wird auch um Than-Thaee werben, sobald sie ihr Trauergeheil beendet hat und ihre Jungen entwöhnt sind. Das ist er seinem Bruder einfach schuldig.

Auch ich danke für Euren Besuch, Randall, Dillah. Ihr seht ja, dass es hier so gut sein kann, wie es sein kann für die, die Phal-Grets zurückgelassen hat ...

Im Übrigen mag auch ich nicht an seinen Tod glauben. Er war schon immer ein Phebianer, der genügend Glück hatte für drei ...“

Auch der Rudelführer verneigte sich und hastig imitierten die beiden Humanoiden die Geste.

„Ich weiß, dass der Crell von Phebia Eures Berichtes harrt. Umso höher werte ich es, dass Ihr zuvor Phal-Grets´ Rudel aufgesucht habt. Ihr habt meinen Dank.“

„Auch wir können nicht glauben, dass Phal-Grets nicht mehr unter uns weilt“, erwiderte Randall. „Danke für die Gastfreundschaft, Rudelführer. Ich bin sicher, unter Euren neuen drei Enkeln wird einer sein, der seinen Vater Phal-Grets noch überflügelt.“

„Enkel?“, fragte der Phebianer interessiert.

Dillah lächelte sanft. „Ein terranisches Wort, das die Kinder Eurer Söhne und Töchter bezeichnet, Eran-Salm.“

„Enkel ... ein schönes Wort. Geht in Frieden, Randall, Dillah, und mögen Eure Nachkommen zahlreich sein.“

Randall erwiderte den Wunsch und brachte Dillah schnell nach draußen, die plötzlich unter einem Hustenanfall litt. Es wurde erst besser, als sie im Gleiter saßen und auf dem Weg zum Crell waren.

Als unter ihnen einer der seltenen Parks auf Phebia dahinglitt, tätschelte Randall Dillahs Schenkel und sagte: „Der Husten eben hat sich aber gar nicht gut angehört. Du solltest dich vielleicht von Myndo Verheiden auf der GLAMOUR durchchecken lassen. Ihr Fachgebiet ist zwar die Gynäkologie, aber ...“

Wieder fing Dillah an zu husten, noch stärker diesmal.

„Siehst du, was ich meine, Schatz?“, tadelte der Plophoser, während er den Gleiter auf einer Landefläche am Regierungssitz niedergehen ließ.

Der Crell erwartete sie bereits. Als die beiden eintraten, stieg er auf seine Hinterbeine. Reelgar Trosk und Keldar Forghth erhoben sich ebenfalls aus ihren improvisierten Sitzgelegenheiten.

„Aah, Randall und Dillah. Ich bin sehr erfreut über euren Kondolenzbesuch bei Eran-Salm, obwohl ich ihn für verfrüht halte. Nehmt doch bitte Platz. Reelgar und Keldar haben mir bereits das Datenmaterial eures letzten Abenteuers gebracht und für mich interpretiert. Dabei sind wir daran hängengeblieben.“

Der von Randall mitgebrachte Holo-Projektor erzeugte das Bild eines Wesens, das die Zahrbraths als ihren Ewigen Feind und Verursacher der Zentrumsriege bezeichnet hatten.

„Ich habe euch doch erzählt, dass wir neben den Hlocjk und den Fooghj noch ein weiteres raumfahrendes Volk kennen. Nun, Raumfahrt ist zu viel gesagt. Sie expandieren erst stellar. Jedenfalls sieht das Volk der Pluyt ebenso aus wie das Wesen, das hier dargestellt wird.“

Randall schrak auf. Er erinnerte sich sofort an die Hyperfrequenz und den Code, der ihm gegeben worden war, um eines der schnellen Schiffe der Zahrbraths herbeirufen zu können.

Diese Information konnte sehr wichtig sein.

Aber selbst ein so hochentwickeltes Volk wie die Zahrbraths konnte in blindwütigen Hass verfallen und die Pluyt auf bloßen Verdacht einfach auslöschen.

Dieses Risiko war Randall nicht bereit, einzugehen. Vielleicht, nachdem sie selbst dort nach dem Rechten gesehen hatten.

Der Plophoser lächelte. „Crell, kannst du mir die Daten des Heimatsystems der Pluyt überlassen?“

Der Phebianer mit dem nachtschwarzen Fell schniefte amüsiert.

„Ich habe diese Daten bereits vorhin Reelgar und Keldar gegeben. Die beiden meinten, du könntest nicht widerstehen und würdest das Volk der Pluyt aufsuchen wollen.“

Der hagere Plophoser wollte gerade darauf antworten, als ihn die Erkenntnis wie eine kalte Dusche traf. „Crell, ich ... ich bin kein Diktator. Ich habe der Crew meines Schiffes die Wahl gelassen. Weiterfliegen oder hierbleiben. Wenn sie für ...“

Reelgar winkte großzügig ab. „Alles schon erledigt, alter Junge. Die Entscheidung fiel mit vierundachtzig zu acht bei neunzehn Enthaltungen für das hierbleiben aus.“

„Das ist mal wieder typisch Randall Ajava“, rief Dillah. „Kaum einigermaßen in einem Stück aus dem einen Abenteuer zurück stürzt du dich schon in den nächsten Einsatz.“

Verdammt, Randall, als du die demokratische Wahl hast abhalten lassen, dachte ich ja noch, dass du langsam vernünftig wirst, aber nein.“

Die rotblonde Terranerin wandte sich ab, sah aus einem der großen Panoramafenster des Büros.

„Die GLAMOUR führt entgegen der Grundausstattung keine vier Space-Jets, sondern zwei Jets und eine Minor Globe mit sich. Centor und Ansyn haben sie in den letzten Tagen herrichten lassen. Ihr könnt sie nehmen, Randall.“

Auf dem Schreibtisch des Crells begann ein Sensor zu leuchten.

„Ja?“

„Hoher Crell, etwas Ungewöhnliches geschieht in der Galaxis. Die Fooghj haben alle ihre Flotten in ihr Heimatsystem zurückbeordert - auch jene, die mit Verbänden der Hlocjk im Gefecht lagen. Im von uns dechiffrierten Funk der Vogelähnlichen ist von einem direkten Befehl des Imperators PALRAS die Rede, außerdem von einer großen Flotte feindlich gesinnter Kugelschiffe, die dem Imperium ein Ultimatum gestellt haben. Außerdem fiel mehrfach der Begriff `Koronare Station´.“

„Verdammt. Die Reise zu den Pluyt schieben wir wohl besser erst mal auf. Crell, wir müssen sofort nach Sobeya.“

„Ich weiß, Randall. Ich werde ebenfalls Schiffe im Marsch setzen, die mich und die Räte über die Lage informieren werden.“

Der Plophoser nickte zustimmend und hob sein Kombi-Armband an den Mund. „Ajava an GLAMOUR. Macht sofort die Minor Globe klar. Außer der Stammbesatzung sollen sich Arina Majhorino und Merveck Tores auf ihr einfinden. Ajava Ende. Crell, wir werden deinen Schiffen vorausfliegen und sie einweisen. Endlich lässt der Feind im Dunkel etwas von seiner Maske fallen. Dillah, willst du mit?“

Die schlanke Terranerin schüttelte den Kopf.

„Dann nicht. Danke für die Informationen, Crell. Wir müssen los.“

„Viel Glück, Randall Ajava“, murmelte der Herrscher aller Phebianer leise.

## 30.

### Elftes Jahr PALRAS

#### 4. Neuner, 39. Tag, Sevrin

#### VERÄNDERUNGEN

Lavar Zaheem verstand sein eigenes Universum nicht mehr, denn es herrschte tiefe Trauer im Imperium. Eine der heimkehrenden Flotten, die 34. Garde war mitten in einem Pulk der feindlichen Kugelraumschiffe aus dem Hyperraum gefallen, und zweihundertneun Fooghj-Kriegsschiffe aller Klassen hatten plötzlich im Gefecht gestanden. 167 Einheiten der Garde waren zerstört worden, weitere 31 hatten sich schwer angeschlagen vom Feind lösen können. Hinter diesen nackten Zahlen standen hundertzwanzigtausend tote Fooghj, hundertzwanzigtausend Leben und Schicksale. In nur einer einzigen Stunde waren diese Leben ausgelöscht worden ...

Wie immer hatte das Propagandabüro des Blauen Palastes diese Nachricht sofort verbreitet, um - wie immer - den Hass auf den Feind zu schüren ...

Doch erst zaghaft, dann immer mehr, als sie sahen, dass es allen so erging, verfielen die Fooghj quer durch alle Gilden in tiefe Trauer.

Anfragen nach den Namen der Gefallenen überstürzten die Admiralität der Garden. Väter, die sich sonst nach dem flügge werden ihrer Jungen nie wieder um diese kümmerten, ebenso wie die Mütter, die die Sorge um ihre Nestlinge antrieb. Natürlich wuchs auch der Hass, aber in einer Form, die sich vollkommen von jener aus der Zeit der Kriege gegen die Amorphen oder die Phebianer unterschied. Niemand, nicht einmal PALRAS konnte ignorieren, dass alles auf einmal ... ah, anders geworden war.

Lavar hatte vor sich all die kalten Daten, gebündelt auf einem kleinen Arbeitsschirm. Demnach hatte auch der unheimliche Gegner Verluste hinnehmen müssen. Siebenundzwanzig Schiffe hatte die nun aufgeriebene 34ste vernichtet. Weitere vier Schiffe waren von ihren Besatzungen verlassen und gesprengt worden. Sieben Einheiten waren mit unbekanntem Ziel im Hyperraum verschwunden.

„Lavar.“

Der junge Fooghj drehte sich dem Neuankömmling zu. „Großmeister DONAIL. Was tut Ihr auf TARIMs Ruhm?“

„Na, was wohl? Die Interessen unserer Gilde vertreten.“

„Unserer ... Gilde?“ fragte der Oberst und unterdrückte es, die Geste der Verneinung auszuführen.

„Ja, unserer Gilde. Denn du bist immer noch Teil der Gilde der Intrige. Deinen ... Ausschluss haben wir nur inszeniert, damit dich dieser Schwachkopf Srokhaar in seine Gilde aufnimmt.“

„Ach“, entfuhr es Lavar. „Und wann wolltet Ihr mir das sagen?“

Der alte Fooghj ging nicht darauf ein.

„Hör zu ... mein Sohn. Die Zeit ist günstig, dass die Gilde der Intrige die Kontrolle über Sevrin der Gilde der Aufrichtigkeit entreißt. Sechs Großwerften, welche ein Potential unter unserer Kontrolle. Es liegt doch auf der Hand, dass Srokhaar für das derzeitige Problem verantwortlich ist. Er hat irgendwas an Bord dieses Diskusschiffs gefunden, wie heißt es doch gleich, GLAMON oder so. Und das setzt er jetzt gegen uns ein, damit wir willenlos werden und uns seiner lächerlichen Gilde unterwerfen. Nur leider sind die Fremden in dem Kugelraumschiff, das den Diskus gestohlen hat, mit Verstärkung zurück, um alle Fooghj für Srokhaars Hochmut zu bestrafen. Oder nein, vielmehr hat er sie gerufen, seine Gilde hat sie gerufen, um uns zu unterwerfen. Aber zu diesem Schluss muss der Imperator selbst kommen, wenn er dich befragt.“

„Das ist lächerlich. Die Energiesignatur der Schiffe am Rand unseres Sonnensystems ist mit der des Kugelschiffes, dass die GLAMOUR entführte etwa so identisch wie die Anatomie der Hlocjk mit der unseren.“

Der alte Fooghj sah Lavar listig an. „Muss der Imperator solch ein unwichtiges Detail erfahren? Lavar, der Imperator wird dich befragen, und wenn du Srokhaar zu Fall bringst, wird dich deine Gilde in die Arme schließen.“

Lavar presste beide Hände in der Geste des Unverstandes gegen die Brust. „Ich glaube es nicht. Unser Sonnensystem droht vernichtet zu werden. Und Ihr wollt uns im Innern schwächen und eigenen Dünkeln folgen?“

„Das solltest du auch. Wie es jeher die Art der Fooghj war. Jeder für sich und seine Gilde ...“

„Ja, wie es die Art war. Nein, lasst mich sprechen. Wenn ich es tue, will ich Gildemeister werden.“

Der alte Fooghj vollführte die Geste der Bejahung.

„Ich will Srokhaars Platz auf Sevrin. Und ich will Ihr Nachfolger werden, Großmeister.“

Erschrocken sah DONAIL auf. „Was erlaubst du dir, Nest ...?“

„Keine Nachfolge, kein Srokhaar“, unterbrach er den mächtigen Fooghj barsch.

„Nun gut. Liefere uns den General, und du erhältst deinen Lohn.“ Stumm zog sich der Großmeister wieder zurück und Lavar widmete sich bereits wieder seiner Arbeit. Argas Srokhaar erwartete bereits seine Analysen.

Doch in Gedanken dachte der junge Oberst bereits daran, wie er vorgehen würde.

## 31.

### 3. Juli 1221 NGZ

#### Sobeya-System

#### UNGLEICHE KRIEGE

Fünf Lichtsekunden von der Bahn des äußersten Planeten des Sobeya-Systems entfernt verließ die Minor Globe den Hyperraum. Es herrschte gespannte Erwartung an Bord. Die letzten Ortungen hatten zwar ihr Zielgebiet als `ruhig` ausgewiesen, aber wie schnell sich eine Raumschlacht verlagern konnte, brauchte ihnen niemand zu erzählen. Doch der Rücksturz verlief vollkommen problemlos. Die Spezial-Korvette, der man in aller Hast den Namen PHAL-GRETS gegeben hatte, war wie geplant weit weg von jeglichem Ärger entfernt wieder aufgetaucht und hüllte sich sofort in ihren Ortungsschutz. (Hanse-Modell, sehr effektiv.)

„Ortung. Ich brauche einen aktiven Scan des gesamten Systems.“

„Besser nicht, Randall“, mahnte Reelgar Trosk leise. „Wenn wir aktive Sensorimpulse aussenden, können wir zwar besser `sehen`, aber wir könnten auch geortet werden. Hier, Holo zwo. Es schwirren genug Emissionen im Sobeya-System herum, dass wir uns auch mit den reinen Empfangssensoren der Passiv-Ortung ein gutes Bild machen können.“

„Danke für die Warnung, alter Pirat. Aber hast du schon vergessen, dass ich immer noch ein verdammt guter Ortung bin? Hör auf meine Erfahrung. In diesem Tohuwabohu aus aktiven Suchimpulsen, Triebwerksemissionen und Funkverkehr fallen unsere Suchimpulse gar nicht weiter auf.“

Nachdenklich rieb sich Randall übers Kinn. Er stand von seinem Platz auf und ging zu Arina Majhorino, die im Moment als Pilotin der PHAL-GRETS fungierte. „Äh, Arina“, sagte der Plophoser und schlug der Oxtornerin kräftig auf die Schultern. „Halte die Globe trotzdem besser auf Fluchtgeschwindigkeit und lass die Grigoroff-Schicht nicht abkühlen.“

Die Oxtornerin drehte sich halb im Sessel zu ihm um und grinste. „Aye, aye, Kommandant.“ Dabei zwinkerte sie Reelgar zu, der äußerst zufrieden in seinem Sessel saß und den Syntron ein paar Holo projizieren ließ.

„Was ist denn nun mit der Aktiv-Ortung?“



„Kommt schon, Randall“, meldete Trisha Basalok, die Epsalerin, die in der zehnköpfigen Stammbesatzung der PHAL-GRETS den Posten der Orterin ausfüllte.

Vor dem Kommandanten entstand eine maßstabsgetreue Projektion des Sobeya-Systems. Die Planetenbahnen waren ebenfalls projiziert worden und über jedem Planeten und jedem dargestellten Raumschiff öffnete sich ein Rahmen, der die entsprechende Region vergrößerte. Am Rand der Datenfenster scrollten in einer Endlosschleife Daten herab. Randall ging mitten durch die vier Meter durchmessende Projektion hindurch. An der Planetenbahn von Plaktor, dem äußersten Trabanten des Systems blieb er stehen und deutete auf eine weißgelb schraffierte Region direkt neben einem Pulk der Kugelschiffe.

„Syntron. Was ist das?“

„Es handelt sich beim gekennzeichneten Gebiet um die Trümmer von zirka hundertsechzig Raumschiffen der Fooghj aller Klassen und gut zwanzig Schiffe der Blockadeflotte. Über die Mannschaftsstärke der tausend Meter durchmessenden annähernd kugelförmigen Schiffe liegen mir keine Daten vor, aber bei den Fooghj muss mit dem Verlust von hunderttausend Individuen gerechnet werden.“

Erschrocken keuchte Randall auf.

„Bei allen Göttern Arkons“, entfuhr es Reelgar. Unwillkürlich war er aufgesprungen. „Hun... hunderttausend ...“

„Es handelt sich bei diesen Zahlen nur um eine grobe Schätzung“, meldete der Syntron. „Die Wahrscheinlichkeit, dass die Zahl noch höher liegt, ist etwa achtzig Prozent.“

Merveck Tores, der oxtornische Einsatzspezialist, schüttelte nur stumm den Kopf. Sein Metier war der Bodenkampf, Mann gegen Mann, nicht diese gesichtslosen Massenvernichtungsschlachten im Raum.

Garrad-Kors, der topsidische Commander der Globe sagte gar nichts. Für ihn als Topsider war es schwer, nachzuvollziehen, wie man am Tod völlig Fremder, die eigentlich auch Feinde waren, solchen Anteil zu nehmen.

Der Rest der Anwesenden war blass und schwieg betreten.

Der Plophoser sah zum Reelgar herüber. „Hast du einen Vorschlag, eine Idee, irgendwas?“

„Eine Analyse. Du erinnerst dich an unsere arroganten Freunde? Nun, dass da sind sie. Ich habe zufällig eine fooghjsche Nachrichtensendung gesehen, in der die Stärke der Feindschiffe dargestellt wurde. Randall, jede einzelne dieser verdammten Kugeln hat das Potential, einen Planeten zu vernichten.“

Aber das können zehn Schwere Kreuzer der Fooghj auch. Darüber hinaus ziehen die Fooghj über zwanzigtausend Schiffe hier zusammen.

Ich habe das alles Mal schnell überschlagen. Bei diesem Kräfteverhältnis werden die Invasoren vernichtend geschlagen. Moment, lass mich ausreden. Aber die

Fooghj werden im Austausch für diesen Sieg über neunzig Prozent ihrer Flotte verlieren.“

„Und das heißt?“

„Die Vogelabkömmlinge vernichten die Bedrohung. Aber sie werden nicht einmal in der Lage sein, ihr Heimatsystem zu verteidigen ... Sie werden entweder ausgerottet, oder sie werden gezwungen sein, ebenso wie die Phebianer ein ewiges Leben im Dunkel führen zu müssen.“

„Reelgar, mir kommt da ein schrecklicher Gedanke. Was, wenn die Fremden noch Schiffe nachziehen?“

„Das werden sie nicht, Randall. Sie sind dermaßen von sich selbst überzeugt, dass sie lieber die Vernichtung ihrer Flotte in Kauf nehmen, als zu akzeptieren, dass sie zu schlagen sind. Es wundert mich sowieso, dass sie es akzeptieren konnten, dass jemand in SOBEYA STATION eindringen konnte.“

Randall marschierte wieder quer durch das Holo und fixierte die Projektion der Sonne Sobeya. „Wieso haben wir in unserer eigenen Arroganz nicht erkannt, dass unsere Manipulation am Suggestiv-Sender den unbekanntem Feind auf den Plan rufen wird? Was hat uns nur so blind gemacht? Unsere Supertechnik? Unsere Gier nach Wissen und Anerkennung? Abenteuerlust? Nun, all das hatten wir zu Genüge ausleben können. Und jetzt kommt unser Nachschlag. Die ARIGA ist verschollen, Phal-Grets wahrscheinlich tot. Und über hunderttausend Fooghj sind garantiert tot - wegen uns. Ich hätte gute Lust ....“

„Wenn der Mensch die Augen vor den Sternen verschließt“, drang Reelgars ruhige Stimme durch die Zentrale, „wenn er sich abwendet vom Universum, dann wird die Geschichte der Menschheit enden.“

Frei nach T. E. Lawrence, übrigens eines von Dillahs Lieblingszitaten.

Randall, es liegt nicht in unserer Natur, vor uns im All eine fremde Station zu sehen und uns nicht zu fragen, was wohl drinnen auf uns wartet. Weißt du noch, was Meldor von Yolona gesagt hat, als die ARIGA getauft wurde? Neugier soll unser Antrieb sein. Wir waren neugierig, und wir haben Fehler gemacht. Und? Konnten wir das vorher wissen? Nein. Also tun wir jetzt einfach unsere Pflicht und versuchen, den Fehler wiedergutzumachen.“

Randall seufzte. „Da hast du recht, Arkonide. Aber wo fangen wir an? Wo beginnen wir? Gegen diese Flotte könnten ARIGA und GLAMOUR zusammen nicht bestehen. Und mit der PHAL-GRETS die Fooghj-Flotten zu verstärken dürfte nicht gerade von Erfolg gekrönt sein.“

„Randall, wir haben noch etwas weniger als sechs Fooghj-Standardtage Zeit, bevor das Ultimatum gegen die Fooghj ausläuft. Das sind zehn terranische Standardtage.“

„Ja, ich weiß. Aber wo setzen wir an? Wo?“

„Bei unserer einzigen Spur“, meldete sich Keldar Forgth plötzlich zu Wort.

Auf seinen Befehl hin entstand das Hologramm eines rothäutigen, haarlosen Fremden mit überproportionierten Kopf und einem schimmernden Wulst unter den Augen. Ein Bild, das sie seit dem Einsatz in der Sobeya-Station kannten.

„Ah, ja. Arina, Kurs setzen. Wir sehen uns mal das Plaggia-System an und stattdessen den Pluyt den längst fälligen Besuch ab.“

## 32.

### GESPANNTE ERWARTUNG

Randall Ajava lag in seiner Kabine an Bord der PHAL-GRETS, die er sich mit Reelgar teilte, lag auf seinem Klappbett und dachte nach.

Über sich, sein verdrehtes Schicksal, über Kameraden und Freunde. Er dachte an die Süchtigen, die sie vor Hirdobaan abgesetzt hatten. Er dachte an die ARIGA und fragte sich, warum das Schiff noch nicht wieder aufgetaucht war.

Bis zum Plaggia-System waren es bei Höchstgeschwindigkeit noch volle drei Stunden. Viel zu lange, um es mit einer guten Mahlzeit zu überbrücken. Viel zu kurz, um in Ruhe zu schlafen. Aber lang genug, um an die ARIGA zu denken.

Früher, vor vielen hundert Jahren auf Terra, der Heimat seiner Vorfahren hatten Seeschiffe den gleichen Stellenwert innegehabt wie heutzutage die Raumschiffe. Damals hatte es angeblich die ungeschriebene Regel gegeben, dass der Kommandant eines Schiffes im Krisenfall mit seinem Schiff untergehen musste.

Randall schüttelte sich bei dem Gedanken. Er mochte zwar die verklärte Romantik dieser Epoche, aber ein feuchtes Grab und Nahrung für ein paar tausend Meeresbewohner - nee. Wenn er mal an der Reihe war, dann wollte er seinen Körper dem Raum übergeben wissen. Auf einer unendlichen Tour durch das kalte Universum wie ein weißer Rabe, bis ein Himmelskörper, eine Sonne oder ein Black Hole ihn einfing und er inmitten dieses Fanals seine letzte Ruhe fand ...

Hm, seit die ARIGA verschollen war, beschäftigte er sich gefährlich oft in Gedanken mit dem Tod. Irgendwie musste er sich ablenken. Eine lange Dusche in der kleinen Nasszelle war jetzt genau das richtige. Träge wälzte sich der Plophoser aus dem Bett, dass sofort in der Wand verschwand, als es nicht mehr gebraucht wurde. Das mit der Dusche war eine sehr gute Idee. Wenn Reelgar erst mal das Bad blockierte, dauerte das Stunden, bis er fertig war.

Der Türmelder schlug an, einmal lang, zweimal kurz.

„Typisch“, murrte Randall. „Er muss gerochen haben, dass ich duschen will. Komm rein, Reelgar.“

Die Kabinentür öffnete sich und der Arkonide fragte erstaunt: „Woher weißt du, dass ich es bin?“

„Es ist dein Klingeln, alter Freund. Lang-kurz-kurz, jedes Mal. Das gehört zu dir wie eine zweite Haut.“

Randall wandte sich dem Kampfspezialisten zu und unterdrückte ein Grinsen. Das heißt, er versuchte es - und scheiterte. Er schluckte heftig und begann zu kichern.

„Was?“, fragte Reelgar böse und trat vollends ein.

„Mein Gott, Reelgar Trosk, was ist das? Die arkonidische Variation von Santa Claus? Oder ist mir vielleicht eine arkonidische Form der Selbstverschandelung entgangen? Halt, nicht vorsagen, ich weiß: Das ist dein Schlafanzug. Er steht dir perfekt.“

„Ja, ja, lach du nur über meine Uniform. Deine sieht noch besser aus.“

„Wie, besser? Geht das denn überhaupt? Ich meine, um die weißen Hosen und den weißen Uniformrock anzusehen, ohne geblendet zu werden, braucht man einen Filterfeldprojektor. Und dann diese übertriebene, himmelblaue, drei Finger starke Litze an der Hosennaht, tss. Aber das ginge ja noch, wären da nicht die fünf goldenen Fangschnüre, die von deiner rechten Schulter bis auf die Brust reichen. Die drei protzigen, goldenen Kometen auf der Schulter, der himmelblaue Mandarinkragen, die Dreierreihe extragroßer Goldknöpfe und die protzigen Goldborsten an den Schultern ...

Aber das allerbeste sind die neun ... nee, elf Anhängsel auf deiner linken Brust.“  
„Orden.“

„Was, bitte?“

„Das sind Orden. Ehrenzeichen, die einem früher stattbarer Galax verliehen wurden. Der große Runde in Gold mit dem schwarzen Band ist zum Beispiel der Goldene Sonnenorden, der im alten Solaren Imperium an die Besten der Besten verliehen wurde. Es heißt, Perry Rhodan hat jeden Einzelnen persönlich berührt. Dies hier ist natürlich ein Duplikat mit einem eingebauten HÜ-Schirmprojektor. Die Spange hier, das ist der Silberne Komet, einer der einfacheren Orden. Hier siehst du diesen? Den Runden mit der stilisierten Milchstraße und dem blauen Band? Das ist der Parrkerr, eine der höchsten Auszeichnungen, die im alten Imperium verliehen wurde, vornehmlich an Schiffskommandanten, die gegen die Methans gekämpft hatten: Äh, ist was?“

„Deine Stiefel haben einen netten Schnitt. Unbequem?“

„Die Hölle, sage ich dir. Aber warte, ich habe noch was. Das ist die naturgetreue Nachbildung eines Hutes, der auf Terra während der napoleonischen Kriege von den Soldaten getragen wurde. Ein Schako. Okay, die weiße Farbe ist nicht original, dafür aber das goldene Logo und die handlange Feder. Im Helm stecken übrigens ein kleiner Pikosyn und ein komplettes Ortungssystem. Bestmöglich versteckt, natürlich. Leider konnten wir nirgends einen Antigrav unterbringen, aber dieses Prachtstück hier entschädigt dafür tausendfach.“ Mit diesen Worten schnallte sich der Arkonide grinsend einen Gürtel um, an dem ein vergoldetes Schwert baumelte.

„Tolles Ding.“

„Kein Ding, ein Säbel. Die Schneide ist echt und rasiermesserscharf. Im Griff ist natürlich ein Desintegrator eingebaut. Zielen kannst du mit dem PikoSyn.“

„Natürlich. Und was soll der Quatsch?“

Reelgar klopfte auf den Knauf des Säbels, der an seiner linken Hüfte baumelte. „Keldars Idee. Du hattest ja keinen Schimmer, wie wir den Erstkontakt mit den Pluyt herstellen sollen.“

„Hatte ich doch“, protestierte der Plophoser. „Wir fliegen hin, klopfen an und sagen: Guten Tag, wir kommen hier ganz zufällig vorbei und wollten bei der Gelegenheit nur mal fragen, ob ihr lieben Pluyt nicht heimlich interstellare Raumschiffe baut und damit gerade die Fooghj bedroht. Und bei der Gelegenheit wollten wir auch noch fragen, ob ihr zufällig in den Sonnen raumfahrender Völker geheimnisvolle Stationen installiert habt, die mittels eines Suggestiv-Senders deren Aggressionen schüren. Hast recht, Arkonide. Keine so gute Idee. Na los, was hat unser Glatzkopf jetzt wieder ausgebrütet?“

„Er hat einen kompletten Annäherungsplan ausgearbeitet. Die Uniformen, die Säbel ...“

„Moment. Die Uniformen?“

„Sagte ich doch. Eine für dich, mich, Arina, Merveck und ihn selbst. Keldar meinte, wenn die Pluyt sich hinter der Maske eines Volkes verstecken, welches erst die stellare Raumfahrt beherrscht, dann sollten auch wir nicht gleich die Individualschirme abschalten. Und die beste Möglichkeit, unsere arroganten Freunde zu beeindrucken, ist, selbst ein wenig arroganter zu sein als sie.“

„Apropos arrogant ...“

„Vorsicht, Kleiner, keine Arkonidenwitze. Also, in diesen Uniformen ist fast alles versteckt, um sich auf der Hauptwelt der Pluyt ungestört umsehen zu können. Wir fliegen hin und tun so, als seien wir das Vorauskommando einer intergalaktischen Expedition oder so. Sagen wir, das Große Arkonidische Reich Terranischer Nation. Ist schön lange und beeindruckend. Wir lassen uns einladen und ein wenig in ihrem Sonnensystem herumführen. Vielleicht entdecken wir einen Hinweis darauf, wo die Hintermänner der Pluyt stecken.“

„Hintermänner?“

„Oder eben, wo die Pluyt ihre Schiffe bauen.“

„Hm, das klingt ja alles gut und schön, aber was machen wir, wenn wir so etwas in der Art entdecken?“

„Wir hauen ab, so schnell wie irgend möglich. Dann alarmieren wir die Zahrbraths und die Hauen da alles kurz und klein. Okay, über den letzten Punkt können wir ja noch diskutieren.“

Randall war zufrieden. „Gut, dass ausnahmsweise nicht ich die ganze Arbeit erledigen musste. Das ist immerhin eine handfeste Idee.“

Der Plophoser kratzte sich nachdenklich am Nacken. „Bleibt nur noch ein Problem. Reelgar?“

„Ja?“

„Wie zum Henker werde ich bloß auf die Schnelle arrogant?“

„Das, mein Freund“, sagte der Arkonide und klopfte Randall auf die Schulter, „das war schon mal ein guter Anfang.“

### 33.

#### **Elftes Jahr PALRAS**

#### **vierter Neuner, 40. Tag**

#### **WAHL UND BESINNUNG**

Stündlich trafen Fooghj auf Sevrin ein, um die Keilraumschiffe zu übernehmen, die in den Werften des Mondes gebaut oder repariert worden waren.

Raumschiffe, die vor der Ausmusterung gestanden hatten, wurden ebenfalls reaktiviert. Die Flotte kratzte zusammen, was sie bekommen konnte, selbst den letzten federlosen Veteranen auf Lerca.

Ebenfalls im Stundentakt trafen die Garden im Heimatsystem ein. Der Schutz, der den dreiundzwanzig Kolonialsystemen blieb, war klein, sehr klein ...

Ein Satz kreiste immer wieder in den Gedanken Lavar Zaheems: Die Fooghj würden die dreitausend Feindraumer vernichten, doch es würde ein Ranhi Toltas - Sieg werden.

Wie die zum Sprichwort gewordene Generälin der Vergangenheit würde der Sieg die Fooghj einen Großteil ihrer Flotte kosten. Und der nächste Angriff würde den kläglichen Rest davon fegen, egal, ob die Fremden oder die Amorphen ihn ausführten, oder die bisher immer unterlegenen Phebianer. Lavar dachte an seine Heimat, an die Bademulden am flachen See der Ortschaft Sigura, wo er aufgewachsen war, wo er wohl die einzige glückliche Zeit seines Lebens gehabt hatte. Diese Gegend war auch heute noch sehr beliebt bei jungen Fooghj-Müttern, ihre Kinder zu bekommen und zu erziehen, ihnen etwas Liebe zu schenken, bevor sie der Mahlstrom der Gilden in die grausame Wirklichkeit hinaus riss.

Kein Fooghj bedeutete ihm besonders viel, vielleicht von einer Handvoll abgesehen, mit denen er täglich arbeitete wie dem alten Kap zum Beispiel ...

Seine Mutter war lange tot, seinen Vater hatte er nie kennengelernt, sein Bruder, der mit ihm geschlüpft war, weilte als Kolonist auf Taramosh, der Neunten Kolonie des Imperiums.

Lavar konnte also mit Recht behaupten, dass ihn nichts an seine Heimat Lerca mehr band, und wirklich erschrak ihn der Gedanke daran, dass das Heimatsystem vernichtet wurde, aber nur ein wenig. Wenn die Phebianer überleben konnten, dann auch das Volk der Fooghj.

Was ihn wirklich erschütterte, was ihn hilflos vor Angst machte, war der Gedanke daran, dass vielleicht nie wieder junge Fooghj an den Bademulden von Sigura auf-



wachsen würden ... Ein törichter Gedanke, einem zukünftigen Gildemeister unwürdig, aber wenn er in seinen Gedanken wirklich nach einem Grund suchte, mit aller Macht für seine Heimatwelt zu kämpfen, dann war dieser Gedanke sein Antrieb.

Der Grund dafür, dass er verbissen mit General Srokhaar diese Konferenz hier auf dem Werftmond vorbereitet hatte, in der sie sich gerade befanden. Sie - und die höchsten Offiziere von vierzig Garden und zehn Verbänden der Heimatflotte. Zudem waren weitere zwanzig hohe Offiziere der Garden per Audioverbindung vertreten. Es war die größte, Gildenübergreifende Zusammenkunft von Raumfahrern, seit die Bedrohung aufgetreten war, ach, seit die Gilden bestanden. Hier konnten sie das Imperium retten oder es auch vernichten ...

Unter jenen, die sich hier im Großen Saal der Werft TARIMs RUHM eingefunden hatten, war auch General Sarget Mangoor. Der Träger zweier goldener Schwingen und Kommandant dreier Garden hatte sich bestimmt nicht träumen lassen, das Sobeya-System noch in diesem Neuner wiederzusehen, geschweige denn im Elften Jahr PALRAS, nachdem ihn der Imperator selbst in die Weiten des Alls verbannt hatte.

Trotz der Gildenrivalitäten war Lavar froh, dass der Offizier hier war; er besaß exzellente Erfahrungen im Raumkampf, war ein hervorragender Taktiker. Sein Wort würde hier Gewicht haben.

Das Wort führte General Srokhaar selbst. Und das Thema seiner Rede unterschied sich rapide von denen der unzähligen Krisensitzungen, durch die die Admiralität der Garden ihre Offiziere jagte.

„... die Zahlen können nicht lügen. Wir werden ausgelöscht werden. In vier Tagen ist das stolze Fooghj-Imperium nicht mehr in der Lage, sein Heimatsystem zu halten. Dann können wir uns schon mal verstecken oder bei den Phebianern fragen, ob wir uns unter ihrem Gefieder verstecken können.“

Erschrockenes Raunen antwortete dem General, doch bevor einer der Anwesenden etwas sagen konnte, fuhr Srokhaar fort. „Wir haben zwei Möglichkeiten. Wir evakuieren unser Heimatsystem und unsere Flotte und hoffen, dass sich unsere ... Freunde nur am Sobeya-System gütlich tun. Gewiss, wir verlieren ein Viertel unserer Wirtschaft, die Hälfte unserer Werften und unsere Hauptwelten, aber wir hätten eine Chance, auch weiterhin gegen die Hlocjk zu bestehen. Oder wir tun das genaue Gegenteil. Wir rufen die Hlocjk herbei.“

„Damit noch mehr Feinde über uns herfallen und unsere Nestlinge töten?“, rief ein aufgebrachter Offizier aus dem Stab General Mansoors. Sarget brachte ihn mit einem kurzen Krächzen zur Räson. Auch einige der anderen Anwesenden sprangen von ihren Sitzstangen und protestierten.

„Ich verstehe, dass Ihr aufgebracht seid.“; beschwichtigte Srokhaar, und wunderte sich insgeheim, dass nicht alle Anwesenden dermaßen die Kontrolle über sich verloren. „Aber hört erst einmal zu, bevor Ihr Euer Urteil fällt. Oberst Zaheem?“

Lavar verließ seine Sitzstange und trat zwischen die Anwesenden. „Das Volk der Fooghj hatte sich schon einmal mit den Amorphen verbündet, und dieses Bündnis war sehr fruchtbar. Damals hat die gemeinsame Flotte beider Völker das Kontingent der Phebianer fast vollkommen aufgerieben. Wir glauben, dass die Hlocjk sich erneut an unsere Seite stellen und uns helfen, den Feind zu schlagen.“

„Zwischen diesem Bündnis und der jetzigen Bedrohung liegen hunderte Jahre Krieg. Die Hlocjk werden nicht kommen, und wenn doch, dann, um die Arbeit zu vollenden, die der Feind in den Kugelschiffen nicht vollbringen konnte“, rief Generalin Herkit Torsey, die Kommandantin der Zwanzigsten Garde.

„Vor dem ersten Bund unserer Völker standen auch viele Jahre des Krieges mit den Hlocjk. Und trotzdem haben sie sich zuerst mit uns verbündet“, widersprach Lavar. „Sie werden hierherkommen, weil sie alles Fremde hassen, und wenn sie im Sobeya-System eintreffen, dann werden sie sich auf die Fremden in den Kugelschiffen stürzen. Warum? Weil sie ihnen fremder sind als wir. So war es schon einmal, und so wird es wieder sein.“

„Danke, Oberst. Also, wir können fliehen, mit ausgebreiteten Armen untergehen oder die Hlocjk um Hilfe rufen. In vier unserer Tage läuft das Ultimatum aus. Die Hlocjk werden nicht ganz drei brauchen, um ihre Flotte herzuschicken. Ich werde noch heute PALRAS aufsuchen und ihn um die Erlaubnis bitten, die Amorphen zu rufen. Was ich von Euch wissen will, ist nur eines. Unterstützt Ihr mich?“

Auf Srokhaars Worte folgte Stille, lange Zeit.

Schließlich plusterte General Sarget Mangoor seinen Kieferflaum auf und sagte: „Argas, du bist ein Meister der Gilde der Aufrichtigkeit und die vorgetragene Argumente sind gut durchdacht. Du hast meine Unterstützung, dieses eine Mal, weil es um das Volk der Fooghj geht.“

Kurz darauf bekundete auch der Kommandant der Elften Garde seine Zustimmung, darauf der Kommandant der Siebenundsechzigsten, bis sich zweihundertneun von deihundertzwanzig Fooghj an Srokhaars Seite gestellt hatten.

Lavar Zaheem atmete auf und ließ seinen aufgeblähten Kieferflaum in sich zusammenfallen. Das hieß, dass er und der General - wieder mal - mit einem schnellen Kurierschiff nach Lerca fliegen würden ...

Es war gerade Nacht über Imperial City, entsprechend still war es im Blauen Palast, dem Sitz des Imperators. Lavar saß in einem der großen Säle auf einer Sitzstange und wartete darauf, dass General Srokhaar von seiner Audienz in den Privatgemä-

chern seiner Herrlichkeit zurückkehrte. Er war allein gegangen. Lavar nahm ihm das nicht übel, sie hatten alle Argumente, die den Herrscher überzeugen sollten, zusammengestellt. Zum Vortragen reichte ein Fooghj.

Außerdem wurde ihm ja noch immer der Verlust der GL angelastet, da war es eine gute Idee, dem Imperator zu einer Zeit, in der dieser mehr als mürrisch war, nicht unter die Augen zu treten ...

Rastlos wanderte sein Blick über die Wände des Saals. Überall erkannte Lavar in der schwachen, indirekten Beleuchtung die stilisierten Bilder fliegender Fooghj, die, teils in Rüstungen gekleidet auf Hlocjk oder Phebianer niederfuhren. Jedes einzelne Bild erzählte die Geschichte eines Kampfes gegen die verhassten Feinde der Fooghj. Dieses Bild, es beschrieb ...

Lavar hatte gar nicht bemerkt, dass er aufgestanden war, um das Bild besser betrachten zu können. So hatte er den Eingang nicht mehr im Auge gehabt und die Ankunft eines anderen Artgenossen gar nicht wahrgenommen. Erst, als sie sich räusperte, fuhr Lavar herum.

„Oh, ich grüße dich, SERRAIO, Großmeisterin der Gilde des Dienens.“

Die in ein reinweißes Gespinst gehüllte Fooghj neigte leicht das Haupt. „Ich grüße dich, Lavar Zaheem. Wie ich sehe, ist dir der Wechsel der Gilde gut bekommen. Schon sieht man dich wieder im Palast an.“

Lavar lachte leise. „Danke, Großmeisterin. In der Tat hatte ich mehr Glück, als ein Fooghj verdient, als mich Argas Srokhaar in seine Gilde aufnahm.“

„Auch in der Gilde des Dienens wäre ein Platz für dich gewesen, Lavar“, sagte die alte Fooghj, und weidete sich am Entsetzen im Blick des Obersten.

„In ... der Gilde ... des Dienens?“

„Ja, warum nicht?“

Lavar suchte nach Worten. Die Gilde des Dienens.

„Lavar, meine Gilde ist wie jede andere auch. Abgesehen davon, dass sie die größte Gilde ist. Ich will es dir beweisen. Als ich hereinkam, hast du mich mit der Geste der Ergebenheit begrüßt. Wieso?“

„Nun,“ sagte der Oberst gedehnt, „du bist die Großmeisterin einer Gilde. Du hast es sehr weit gebracht, SERRAIO. Du hast Macht und Einfluss; man lauscht der Weisheit, die du in langen Jahren erworben hast. Aber die anderen Mitglieder deiner Gilde ...“

„Was? Achtest du die Meister meiner Gilde nicht, Lavar?“

„Doch, schon, aber ...“

„Was ist mit den anderen Fooghj in der Gilde? Du kennst Lydras Vardent, eine Fooghj, die bald zur Gildemeisterin aufsteigen wird. Achtest du sie nicht?“

„Doch, doch. Nur nicht all die niederen Fooghj in euren Reihen.“

„Ach. Die anderen Gilden bestehen also nur aus Gildemeistern.“

„Nein, nein.“

„Aber so, wie du es sagst, scheint es so zu sein.“

„Nein, nein, so meine ich es nicht. Ich ...“

„Sag mir eines, Lavar. Ein einfaches Mitglied meiner Gilde hat deinen Respekt nicht. Wie sieht es mit den einfachen Mitgliedern deiner Gilde aus?“

„Sie müssen sich meinen Respekt erst verdienen.“

„Wie ich oder Lydras?“

„Wie du und Lydras, ja.“

„Sag mir, Lavar, worin besteht eigentlich der Unterschied der Gilde des Dienens zu anderen Gilden, wenn du uns doch alle nach dem gleichen Gedanken bewertest? Deine alte Gilde hat dir gesagt, dass die Gilde der Intrige die höchste aller Gilden ist, dass nur die Niederen in anderen Gilden zu finden sind. Aber haben sie nur einmal bewiesen, dass ihre geistige Elite so viel besser ist als unsere? Haben sie das? Lavar, all das wurde dir erzählt, damit du dich den anderen Fooghj gefährlich überlegen fühlst. Wofür? Damit du den Fooghj über dir besser folgst ... eine Gilde, die diese Politik betreibt, will Macht um jeden Preis, und der Preis ist immer ein tiefer Sturz. Du durftest dich den anderen Fooghj überlegen fühlen und hast dich damit zu einem Werkzeug degradiert, zu dem sich jene, auf die du herabsahst, niemals hätten machen lassen. Die Gilde der Intrige kennt nur Macht, Macht, Macht, und wenn sie sie hat, weiß sie nichts damit anzufangen. Meine Gilde sucht keine Macht der Macht willen. Wir dienen allen Fooghj und finden darin einen tieferen Sinn, eine Erfüllung. Allerdings geben uns unsere Dienste, unsere Unentbehrlichkeit auch eine besondere Form der Macht. Doch für uns wird diese gewonnene Macht nur ein Beiwerk bleiben, eine Hilfe auf unserem Weg. Wer nur die Macht kennt, nur die Macht will, vergisst seine Freunde, vergisst das Volk der Fooghj. Und wer sie vergisst, nimmt auf sie keinerlei Rücksicht ...“

In diesem Moment öffnete sich die Pforte zu den Privatgemächern des Imperators. Srokhaar kam heraus, und er sah nicht besonders zufrieden aus, sein Kieferflaum war stark eingefallen.

„Ich grüße dich, SERRAIO. Du weißt von unserem Anliegen?“, sagte der Träger der Zwei Schwingen sofort, als er die beiden erreicht hatte.

Die ältere Fooghj führte die Geste der Bejahung aus. „Ja, Argas, und ich werde vor dem Imperator für dich sprechen.“

Srokhaar lachte rau und kehlig. „Dazu wirst du Gelegenheit erhalten, SERRAIO. Der Imperator hat noch nicht entschieden, ob wir die Hlocjk um Hilfe bitten sollen. Er wird morgen früh, am 41. Tag den Großmeistern aller Gilden unser Anliegen vortragen. Ich hoffe auf die Hilfe der Götter aus dem Großen Ei, dass wir es schaffen ... Entschuldigt. Not lehrt, den Glauben zurückzugewinnen. Ach, Lavar, es wird dich freuen, dass der Imperator erlaubt hat, dass du morgen sprechen darfst.“

Die beiden Fooghj verabschiedeten sich von der Großmeisterin und suchten die ihnen zugewiesenen Räume im Blauen Palast auf.

Lavar schauerte es. Im Angesicht der Großmeister aller fünf Gilden würde DONAIL sicher fordern, dass er sprach ...

## 34.

### 3. Juli 1221 NGZ Plaggia-System GALA-AUFTRITT

Die PHAL-GRETS befand sich nur noch wenige Minuten Flugzeit vom Heimatsystem der Pluyt entfernt. Schon bald würde Arina Majhorino die Minor Globe zurück in den Einsteinraum stürzen lassen, dann begann die große Show.

Randall sprach noch ein letztes Mal zu Garrad-Kors, dem eigentlichen Kommandanten der Globe und zu seinen neun Spezialisten sowie zu seinem Einsatzteam.

„Also, Garrad, deine Leute bleiben im Hintergrund. Offiziell sind nur die Mitglieder des Stoßtrupps an Bord. Wir werden uns im Plaggia-System keine Freunde machen können, wenn wir Antworten haben wollen, und wenn wir den Bogen zu früh überspannen müssen wir schnell wie die Blitzer hier verschwunden sein. Garrad, ich verlasse mich darauf, dass dein Team wachsam ist, mehrere sichere Fluchtrouten ausarbeitet und ein Auge auf uns hat, um uns im Notfall rauszuhauen.“

Der wortkarge Topsider nickte in menschlicher Manier.

„Und ihr“, wandte sich Randall an seine vier Begleiter, „vergesst nicht, wer wir sind. Wir sind Abgesandte des Großen Arkonidischen Imperiums Terranischer Nation.“

„Kannst du das noch mal sagen? Es klang so schön“, flachste Merveck.

„Abgesandte des Großen Arkoni ... Ha, ha. Was ich sagen wollte, bevor der Okrillzüchter in der letzten Reihe mich unterbrochen hat, wir sind so hoch entwickelt, dass nur wir fünf nötig waren, um diese Nusschale von Kaplor hierher nach Merdock zu fliegen. Wir sind allesamt so überlegen, dass wir eigentlich allein für unsere Egos jeweils einen Hangar bräuchten, groß wie die GLAMOUR.“

„Das ist mir ja so weit alles klar, Randall“, meldete sich der oxtornische Kämpfer Merveck Tores erneut zu Wort. „Aber wenn wir so überlegen sind, was machen wir hier in Merdock, ausgerechnet bei den Pluyt?“

„Eine berechtigte Frage. Nun, wir studieren primitive Kulturen. Und das, was wir im System der Sonne Plaggia vorfinden werden, wird im Gegensatz zu unserer Technik primitiv sein. Behandelt die Pluyt wie eine Mischung aus Holoivid-Sensationsbericht und arme Verwandte, auch wenn es schwerfällt. Dem einen mehr, dem anderen weniger, nicht, Reelgar?“

„Randall, Randall, Randall“, tadelte der Arkonide grinsend. „Du solltest nicht von dir auf andere schließen.“

Nachdenklich verzog der Plophoser das Gesicht. „Hast recht, alter Freund. Es wird mir doch ziemlich schwerfallen, den Arroganzling zu spielen.“

Randall setzte den weißen Hut auf und zog den Riemen fest unter sein Kinn. Danach befestigte er den schweren Säbel an seinem Gürtel. Im Stillen fragte er sich ernsthaft, wie seine terranischen Vorfahren, die Soldaten vergangener Epochen mit solche einem Gehänge hatten kämpfen können.

Merveck Tores hatte gerade seinen Schako aufgesetzt; der Projektor seines HÜ-Schirms aktivierte sich und baute ein Schirmfeld auf, das mit dem von Keldar Forgth kollidierte, der mit dem gleichen Problem zu kämpfen hatte. Hastig deaktivierten die beiden die schützenden Sphären wieder. Die in den Uniformen eingebauten technischen Features waren eben Provisorium und konnten leicht zu einer Gefahr werden, wenn man nicht aufpasste.

Reelgar zerrte am himmelblauen Mandarinkragen seiner Uniform. „Verdammt, die Krägen unserer zeremoniellen Umhänge sind schon eine von den Göttern gesandte Plage, aber diese Dinger bringen mich garantiert um“, beschwerte er sich.

Arina hatte bereits ihre Uniform vollständig angelegt. Im Moment projizierte der Bordsyntron ein reflektierendes Spiegelfeld für sie, mit dem sie ihr Make-up variierte. Als sie die fragenden Blicke ihrer Kameraden bemerkte, sagte sie ärgerlich: „Was? Ihr Männer könnt ja von mir aus herumlaufen, als würdet ihr frisch von einem Gefecht auf einem Sumpfplaneten kommen, aber ich möchte wenigstens einen einigermaßen harmonischen Anblick bieten. Es gibt nun mal nichts Schlimmeres für eine oxtornische Frau, als matter Teint, und sogar Blues und Maahks erkennen bei einer Oxtornerin matte Stellen im Gesicht. Also, seid dankbar, dass ich was für mein Äußeres tue.“

„Frauen“, murrte Merveck Tores, aber Randall entging nicht der kleine besorgte Unterton in seiner Stimme.

„Und das von einem Mann, der mit Dean Senler Schminktipp austauscht“, scherzte er.

Arina zuckte zusammen, als sie den Namen ihres verschollenen Freundes hörte. Der Plophoser schalt sich einen Narren.

„Rücksturz“, meldete der Syntron.

Die PHAL-GRETS fiel auf der Höhe der äußersten Planetenbahn in den Normalraum zurück. Die Passiv-Ortung lief auf voller Leistung, man empfing aber keinerlei unnatürliche 5D-Emissionen aus dem vor ihnen liegenden System.

„Alles ruhig“, meldete Trisha Basalok. „Kein Raumschiffsverkehr im gesamten System.“

„Vielleicht sind wir im Hyperraum falsch abgebogen?“, scherzte Merveck.

„Nein, hier sind wir schon richtig. Diese Sonne ist Plaggia. Laut dem Crell haben die Pluyt eine Kultur, die erst in den Anfangsstadien der bemannten Raumfahrt

steckt. Woher sollen sie also mehrdimensionale Emissionen kennen? Arina, Kurs auf den vierten Planeten. Wir wollen uns Pluyt mal aus der Nähe ansehen.“



## 35.

### ÜBERRASCHUNG ...

Das Bild, welches auf ganz Pluyt zu empfangen war, zeigte eine annähernd runde Zentrale, angefüllt mit Hologrammen und kompliziert aussehendem technischen Gerät darin. Fünf Wesen, die in weißen Uniformen - oder war es ihre natürliche Haut? - mit unglaublich hohen Hüten steckten, waren zu erkennen.

Eines der Wesen stand genau in der Mitte des Bildes. Er schien auf den Betrachter aus großer Höhe herabzusehen.

„Ich bin Großadmiral Ran-Dal von Ajava, Forscher und Vertreter des Großen Arkonidischen Imperiums Terranischer Nation.

Ich grüße das Volk der Pluyt. Ich und meine vier Begleiter haben den langen Weg aus der Nachbargalaxie Kaplor hierher bestritten, um euch kennenzulernen, das Volk, von dem bald ganz Merdock sprechen wird.

Ich und meine Begleiter bitten um Landeerlaubnis auf Pluyt und um die Genehmigung des Aufenthaltes für unbegrenzte Zeit; uns steht der Sinn danach, die Pluyt zu studieren. Sie kennenzulernen, ihre Kultur, ihre Technik, ihre Rituale. Es wäre unser höchstes Glück, die ersten zaghaften Schritte einer Kultur zu bestaunen, die sich gerade anschickt, die Weiten des Alls zu erobern. Bitte sendet uns einen Leitstrahl zu einem ausreichend großen Landeplatz. Wir freuen uns auf den ersten Kontakt mit einer Delegation hoher Vertreter Eures Volkes. Im Namen meines Gott-Imperators und des Großen Arkonidischen Imperiums Terranischer Nation möchte ich mich jetzt schon bedanken. Großadmiral Ran-Dal von Ajava, Vertreter und Forscher des Imperiums, Ende.“

„Bei Y`Xythomrir, Randall, du hast nicht um Landeerlaubnis gebeten, du hast sie geradezu gefordert. Allerdings auf nette Art und mit Schmeicheleien hast du auch nicht gespart. Würde mich nicht wundern, wenn ...“

„Mich auch nicht“, meldete sich Keldar Forgth zu Wort. „Immerhin habe ich lange drei Stunden am Syntron arbeiten müssen, um die Rede zu schreiben.“

Randall begann zu schmunzeln. „Unser Peilstrahl, Herrschaften. Garrad, folge dem Leitstrahl und bringe uns runter.“

Unter ihnen glitt Plaggia dahin. Es gab zwei kleine Kontinente im Norden und eine große Kontinentalregion, die fast den gesamten Äquator säumte. Der Rest, das waren gut sechzig Prozent, war mit Wasser bedeckt. Der Großkontinent selbst bot

einen vielseitigen Anblick. Auf dem Hologramm, welches der Syntron erzeugt hatte, erkannte Randall vier große Gebirge über viertausend Meter, die vor allem den Norden des Kontinents prägten, wo zwei Kontinentalplatten miteinander kollidierten und so diese beeindruckenden Zeugnisse der Jahrtausenden währenden tektonischen Kraft aufschoben. Riesige Savannen bedeckten die südlichen Regionen, während im Westen subtropischer Wald und Sumpfbereiche vorherrschten. Der Syntron registrierte neunzehn wahrhaft gigantische Städte auf der ganzen Welt, jede einzelne ausgestattet mit eigener Industrie, eigenem Flug- und ab und an auch Raumhafen sowie einem Seehafen, wenn die Lage der Mega-Stadt dies zuließ.

Jede einzelne Stadt war ein in sich geschlossener Komplex, jeder einzelne Komplex konnte an die fünfzig Millionen Individuen beherbergen, wenn man Keldars Schätzungen glaubte - natürlich immer vorausgesetzt, die Pluyt, von denen man so gut wie nichts wusste, lebten in einer Gemeinschaft, die Individualisten zuließ.

Ansonsten, bemerkte Randall, hatte sich die Kultur stark auf den Bereich der Städte beschränkt. Es gab keine Agrikultur, keinen Tagebau, nicht einmal Straßen, geschweige denn Luftbojen für den Flugverkehr.

Bei jedem anderen Kulturvolk hätte Randall dies positiv vermerkt, aber in diesem Fall weckte es sein Misstrauen.

Die PHAL-GRETS wurde auf eine der größeren Städte gelenkt, auf einen freigeräumten Platz nahe des Flughafens. Am Rand des Platzes wartete bereits eine Handvoll Pluyts auf die Landung der Globe.

Die Pluyts sahen aus, wie man erwartet hatte. Rote, haarlose Haut. Kleine Augen, ein rundes, überproportioniert wirkender Schädel. Nase und Ohren wurden von einem Ringwulst unter den Augen ersetzt. Ein schmaler, lippenloser Mund. Zwei Arme, zwei Beine, jeweils mit sechs Gliedern. Körpergröße im Durchschnitt Zwei vierzig.

Reelgar stieß den Plophoser in die Seite. „Hey, siehst du das?“

„Klar“, erwiderte Randall. „Auf dieser Welt scheint es keine einheitliche Mode zu geben. Ein großer Wirrwarr aus Jacken, Röcken Blusen, Talaren und Schuhwerk jeder Fasson. Dann die Farben. Selbst ein Nakk könnte die Pluyt anhand der Farbe ihrer Kleidung auseinanderhalten. Der Kleine ganz links zum Beispiel, Lyrgaht-Lyrgaht, der große Ara-Modeschöpfer würde einen Krampf bekommen, wenn er diese Hemd-Rockkombination in blauen Tartanfarben mit Stulpenstiefeln sehen könnte.“

„Ts, ts, ts. Erwinnere mich daran, dass wir beide einmal dein Auge für das Detail schulen werden. Fällt dir denn an diesen neun Gestalten nichts auf? Außer der verrückten Kleidung, meine ich. Natürlich nicht.“

„So verrückt ist die Kleidung gar nicht“, meldete sich Keldar zu Wort. „Als ich mal auf einem Kongress auf Drorah war, wurde im gleichen Gebäude eine Modenschau abgehalten. Junge, moderne Designer, die sich vom konventionellen Stil absetzen wollten, haben präsentiert und zufällig habe ich es mitbekommen. Die Models wurden nackt auf den Formenergielaufsteg geschickt, einzig mit Schmuck versehen, in den kleine Holo-Projektoren eingelassen waren. Die Projektoren erzeugten die Illusion von Bekleidung, die aus dem richtigen Winkel betrachtet erst milchig wurde und dann ... Leider habe ich das erst entdeckt, als eine Linguidin auf den Laufsteg geschickt wurde ...“

„Schon gut, schon gut. Ich weiß, was du meinst, Reelgar. Es scheint, als wollten die Pluyt uns einen anatomischen Durchschnitt ihres Volkes präsentieren. Wo sonst sieht man kleine Schmächtige, große kräftige, größere Hagere, kleine Stämmige und extrem Dicke neben extrem Dürren auf einen Haufen?“

„Hm. Ihr habt recht, Jungs. Das ist mir über den Anblick der Kleidung gar nicht aufgefallen. Gehen wir raus und sehen nach, was uns dieser Planet noch so zu bieten hat.“

Vor der Minor Globe wurden die fünf Galaktiker von der Delegation der Pluyt empfangen. Einer der Orden, das Kommunikationskreuz Erster Klasse, war ein leistungsfähiger Translator, der mit dem Bordsyntron der PHAL-GRETS verbunden war. Es gewährleistete eine schnelle Übersetzung des Pluyt-Idioms in Interkosmo.

„Willkommen, willkommen, Ihr edlen und weitgereisten Botschafter der fernen Galaxis Kaplor“, empfing sie ein besonders korpulenter Pluyt übertrieben freundlich.

Randall neigte knapp das Haupt und knallte dabei die Hacken zusammen. Das hatten immer die arkonidischen Offiziere in den Vids über den Methankrieg aus Reelgars Privatarchiv gemacht.

„Großadmiral Ran-Dal von Ajava, Botschafter des Großen Arkonidischen Imperiums Terranischer Nation und Forscher des Rates des Allumfassenden Wissens. Zu Ihren Diensten, Herr ...“

„Oh, wie unhöflich von mir. Ich bin Kavlar neunhundertvier Zendri, der Sprecher des Cinquantischen Rates. Ich vertrete alle Gilderudel und alle Clans. Es freut mich über alle Maßen, so weitgereisten Besuch hier auf Pluyt begrüßen zu dürfen, gerade so hochentwickelten Besuch. Eigentlich lassen wir nicht gerne Fremde auf unsere Welt, um die natürliche Entwicklung unseres Volkes nicht zu gefährden, aber bei so hochstehenden, weitgereisten Besuchern machen wir gerne eine Ausnahme.“

Wieder neigte Randall kurz das Haupt. „Ich danke im Voraus für die Gastfreundschaft, Kavlar neunhundertvier Zendri. Darf ich Ihnen meine Begleiter vorstellen? Mein Berater, der hochwohlgeborene Reelgar der Trosker, ein in unserer Heimat

hochgerühmter Krieger des Herrscherhauses. Keldar von den Forgth, der wissenschaftliche Berater seiner Herrlichkeit, des Gott-Imperators. Merveck Tores, der Leibwächter des wissenschaftlichen Beraters seiner Herrlichkeit und Ritter im Orden der größten Krieger Kaplors. Arina Maj-ho-rino, die beste Pilotin, die jemals unter den Sonnen unserer Heimat heranwuchs.“

Kavlar neunhundertvier Zendri imitierte Randalls Geste und stellte dann seine Begleiter vor. Mikart vierzehn Elvon, Laghatta einhunderteins Vandera, Godoo zehntausendzweihundertelf Hellebar ...

Spätestens bei diesem Namen überließ es Randall seinem Pikosyn, sich die Namen und die dazugehörigen Personen zu merken und ihn bei Gelegenheit über die Identität seines Gegenübers zu informieren.

„Ran-Dal von Ajava, wir haben ein Gebäude für all Ihre Leute im Herzen der Stadt eingerichtet. Wie viele werdet Ihr sein?“

Randall warf sich in eine stolze, überlegene Pose. „Nur wir fünf. Mehr Besatzung braucht unser Schiff nicht.“

„Bei der Treppe“, entfuhr es dem Pluyt, „ihr habt die Leere nur mit Eurem kleinen Boot überquert? Das ist beachtlich.“

Randall stutzte bei diesen Worten, ließ sich aber nichts anmerken.

„Ah, da kommt bereits der Wagen, der uns in die Stadt bringt. Doch verrätet mir noch eines; Großadmiral von Ajava. Wir fühlen uns sehr geehrt, dass ihr den Weg zu uns gefunden habt, aber wie ist dies geschehen?“

„Nun“, erklärte der Plophoser bedächtig, seine Worte genau abwiegend, „dies ist nicht unsere erste Expedition des Imperiums nach Merdock. Eine andere, von niederen Angehörigen des Forscherrates angeführte Expedition traf auf ein Wrack der Flotte der Phebianer. Die Forscher brachten uns sowohl die Daten des Heimatsystems der Phebianer als auch das der Pluyt. Da uns die Pluyt auf eine faszinierende Art gleichen, befahl der Imperator mir, das Volk der Pluyt mit einer Abordnung der Besten des Imperiums mit unserem Besuch zu ehren.“

Damit, sichtlich zufrieden, gab sich Kavlar neunhundertvier Zendri schließlich zufrieden. Mit vielen Floskeln bat er die Vertreter des Großen Arkonidischen Imperiums Terranischer Nation in den Gleiter und beteuerte mehr als einmal, wie willkommen die Gäste aus Kaplor den Pluyt waren - natürlich wegen ihrer weiten Reise.

„Was für ein Schleimer“, hörte er Reelgars geflüsterte Stimme über das in seinem Kinnriemen eingebaute KommSet.

Randalls Miene blieb ausdruckslos.

## 36.

### BILANZ

Die Räumlichkeiten, die die Pluyt den fünf Fremden zur Verfügung gestellt hatten, waren mehr als großzügig. Jeder Einzelne hatte mehr als ein Dutzend Räume zur Verfügung, darüber hinaus hatten sie einen großen Saal im Schnittpunkt der Zimmerfluchten, in dem sie zusammenkommen konnten. Die Zimmer selbst waren geradezu überladen mit Teppichen, wuchtigen Möbeln und Wandmalereien - in nicht einem der Räume, die ihnen zur Verfügung gestellt worden waren, hatten sie keine zwei Einrichtungsgegenstände entdeckt, die dem gleichen Stil entsprungen zu sein schienen ...

Randall hatte eine erste Konferenz angesetzt, um die bisher erarbeiteten Informationen zu bearbeiten. Im Saal trafen sich Reelgar und Arina. Merveck, Keldar und Randall blieben in ihren Zimmerfluchten und taten irgendwas.

Bei einem intensiven Routinecheck hatten sie zwar keine Abhörgeräte entdecken können, geschweige denn optisches Gerät, die auf dem offensichtlichen Stand der Pluyt-Technik waren, aber das hieß nicht, dass es keine gab. Immerhin hingen die Pluyt irgendwie mit der Flotte der Kugelraumer zusammen, die mit der Zerstörung des Sobeya-Systems gedroht hatten - und aller Aussicht nach dies auch durchführen wollten.

Sie mussten also davon ausgehen, dass den Pluyt mehr Technik zur Verfügung stand, als sie preiszugeben bereit waren. Deshalb setzte der Plophoser auf höchste Geheimhaltung.

Im Kinnriemen ihrer Helme waren sensible Sensoren implantiert, die jede Bewegung, jede Vibration ihrer Kehlköpfe registrierte und in gesprochenes Wort interpretierte. Die PikoSyns ihrer Schakos waren miteinander vernetzt. Ebenfalls über den Riemen wurde das von den Pikos aufbereitete gesprochene Wort direkt auf den Wangenknochen übertragen, von wo die Vibrationen vom Trommelfell aufgenommen werden konnten.

Zusätzlich, zur Tarnung, spielten Reelgars und Arinas Pikos eine noch auf der PHAL-GRETS aufgenommene fingierte Unterhaltung ab.

Randall: „Ist euch auch so unwohl?“

Reelgar: „Du sagst es. Die Pluyt sind mir nicht geheuer. Ich habe schon viele fremde Völker kennengelernt, aber keines war so ... merkwürdig wie die Pluyt.“

Keldar: „Ich würde das etwas konkreter ausdrücken. Die Pluyt unterhalten eine Handvoll Städte auf allen drei Kontinenten, komplett mit Industrie, Wohnvierteln und Geschäftszentren. Dennoch ist der Rest, der größere Rest des Planeten unversehrt. Keine Spur von Tagebau, großangelegter Landwirtschaft oder Viehhaltung, geschweige denn Raubbau an Flora und Fauna. Des Weiteren sieht die ganze Welt aus, als ... als hätten sich die Pluyts schon immer mit dem Lebensraum zufriedengegeben, den ihre Städte bedecken. Warum ist hier die Frage.“

Reelgar: „Sie scheinen das Bedürfnis zu haben, sich in großen Städten zu konzentrieren. Warum aber sind die Flughäfen, die sie an jeder Stadt haben, beinahe leer? Und warum ist kaum ein Flugzeug in der Luft? Propellermaschinen, übrigens, während ihre orbitalen Raketensysteme mit Knallgasreaktionen angetrieben zu werden scheinen.“

Arina: „Eine mögliche Erklärung wäre, dass sie all ihre Vorräte aus dem Meer beziehen. Aber diese Ozean-Fixierung macht nur dann Sinn, wenn das Meer bis vor kurzem ihr angestammter Lebensraum war. Darauf gibt es aber keinen Hinweis. Viele ihrer Städte sind im Inland, jene an der Küste verfügen über Seehäfen, aber haben sonst keine nennenswerte Verbindung zu diesem Medium.“

Merveck: „Habt Ihr euch die Kunstwerke in den Räumen mal genauer angesehen? Sie stellen alles Mögliche dar, abstrakt oder naturgetreu, aber da ist nix dabei, was darauf schließen ließe, dass die Pluyts gerade eben dem Meer entstiegen sind.“

Reelgar: „Ich weiß, das Universum birgt fast vor unendlichen Möglichkeiten und ich sollte nicht kleinlich sein, aber sind euch ihre Namen aufgefallen? In jedem steckt eine Nummer. Ich würde gerne wissen, was das zu bedeuten hat.“

Arina: „Was mich eher argwöhnisch macht, ist der Teil der Kultur, den wir bereits zu sehen bekamen. Kavlar neunhundertvier sowieso nannte sich den Sprecher des Cinquantischen Rates, der alle Gilderudel und alle Clans vertritt.“

Keldar: „Das ist merkwürdig. Der Crell erwähnte mir mal gegenüber, dass die Hlocjk in Clans zusammenleben ... Hey, die Fooghj leben in Gilden.“

Reelgar: „Blitzmerker. Und unsere phebianischen Freunde in Rudeln. Es scheint, als würden die Pluyt die sozialen Systeme dieser drei raumfahrenden Völker imitieren.“

Merveck: „Noch ein Warum.“

Randall: „Zu deren Beantwortung sind wir ja hier. Merveck, du hast vorhin die Kunst der Pluyt angesprochen. Ich habe sie mir auch angesehen. Ist euch aufgefallen, dass auf vielen Bildern Phebianer und Fooghj zu sehen sind? Und die abstrakten Skulpturen, sie scheinen alle vom gleichen Künstler gemacht worden zu sein.“

Nein, vielmehr, als hätte sich kein Pluyt je die Mühe gemacht, diese Kunst weiterzuentwickeln.“

Merveck: „Ich frage mich, warum die Phebianer, die vor uns hier waren, weniger herausgefunden haben, als wir jetzt schon wissen.“

Keldar: „Sie durften nur einen Tag bleiben. Und sie wussten nicht, was wir jetzt wissen, haben nicht gezielt nach Anhaltspunkten für einen unglaublichen Verdacht gesucht.“

Reelgar: „Ja, schon. Aber wir wollten nach Spuren suchen, die beweisen, dass die Pluyt mit den Kugelschiffen zu tun haben, nicht, dass ihre Kultur zusammengeklaut ist.“

Randall: „Sag das noch mal.“

Reelgar: „Ihre Kultur ist zusammenge... Moment. Sie ist wirklich zusammengeklaut.“

Keldar: „Und anscheinend nicht ein bisschen weiterentwickelt.“

Randall: „Ich fasse zusammen. Angeblich haben die Pluyt gerade erst die stellare Raumfahrt entdeckt, wie die Feststoffraketen und das Dutzend Satelliten im Orbit beweist. Bis auf die Städte ist ihre Welt beinahe jungfräulich zu nennen. Ihre Kultur ist, um es mal so profan wie Reelgar auszudrücken, geklaut, aber nicht modifiziert, sprich entwickelt worden. Ich möchte das Umfeld der Pluyt als Alibi-Kultur bezeichnen. Kein Zweifel, wir sind auf der richtigen Spur.“

Merveck: „Was nun, Boss? Konfrontieren wir die Pluyt mit unseren Erkenntnissen oder gehen wir wieder auf die PHAL-GRETS, und sprengen diese Welt in tausend Fetzen?“

Reelgar: „Was sollte das bringen? Pluyt sieht nicht gerade so aus, als würde es Gerätschaften beherbergen, die eine Flotte bauen, geschweige denn versorgen könnte. Wir würden nur eine knappe Milliarde Intelligenzen umbringen. Und was deinen ersten Vorschlag angeht, damit würden wir uns nur selbst umbringen.“

Randall: „Vorschläge?“

Keldar: „Wir müssen mehr erfahren. Vor allem darüber, warum uns die Pluyt mit dieser Abordnung der Vielfalt abgeholt haben. Und das, obwohl nur Kavlar neunhundertvier Zendri dem Cinquantum angehörte. Als hätten sie uns zeigen wollen, wie sehr sie sich unterscheiden ...“

Merveck: „Vor allem brauchen wir einen Ansatzpunkt für unsere Aktionen. Seien wir doch ehrlich, was können wir schon tun? Wir brauchen etwas Konkretes, etwas, dass das komplette System stürzt. Wie hat Waringer doch gleich gesagt? Gebt mir einen Hebel, lang genug, und ich hebe das Universum aus ihren Angeln.“

Arina: „Das war Archimedes, Dummkopf. Und es war nur die Welt, nicht das Universum. Aber du hast recht. Wir brauchen einen Punkt, an dem wir den Stab ansetzen können.“

Randall: „Dann sind wir uns also einig, dass die Pluyt in der Sache tief drinstecken. Wir ...“

PikoSyn Reelgars: „Achtung, das gespeicherte Gespräch nähert sich dem Ende. Achtung, ein Pluyt nähert sich. Er wird die Zimmerflucht in einer Minute betreten.“

Randall: „Okay, hier ist der Plan. Reelgar, Arina, horcht den Burschen aus. Mal sehen, was dabei herauskommt. Ansonsten spielen wir noch ein wenig Gäste. Brecht die Konferenzschaltung nicht ab, wir wollen mithören, was der Pluyt erzählt.“

Reelgar war während der Unterhaltung auf und ab gegangen, jetzt setzte er sich auf ein Couchähnliches Möbelstück und legte die Linke an die Stirn, als müsse er das Gespräch mit Arina erst mal verarbeiten. Es war zwar fraglich, dass der Pluyt mit der Gestik eines Arkoniden etwas anfangen konnte, aber es war eine Erklärung, warum das fingierte Gespräch nicht fortgesetzt wurde.

Arina saß ihm gegenüber und hatte die Beine übereinandergeschlagen. Im Moment ölte sie gedankenverloren ihre Hände nach.

Der Pluyt kam herein, groß und hager, bekleidet mit einem uniblauen Rock und einer weißen Weste. Stiefel trug er keine. Der Syntron identifizierte ihn als Mikart vierzehn Elva, eine jeder Pluyt, die sie empfangen hatten. Anscheinend hatte er sich umgezogen.

Reelgar sprang auf. „Ich grüße dich, Mikart vierzehn Elva.“

Der Pluyt stockte. „Ich bin Mikart neunhunderttausendvierhundertzwei Landar. Seht Ihr es nicht an meiner Kleidung?“

„Oh, Ja, ja“, beeilte sich, Reelgar zu sagen. „Meine optische Wahrnehmung lässt etwas zu wünschen übrig.“

„Wenn ihr das wisst, dann lasst es doch reparieren“, versetzte der Pluyt. „Ich bin gekommen, um Euch zu sagen, dass der Cinquant über Eure Bitte, unbegrenzt auf Pluyt zu weilen entscheidet, wenn der Terminator diese Stadt erneut überquert. Sollte Ihr Fragen haben, hochentwickelte Gäste, bin ich gerne bereit, diese zu beantworten.“

„Oh, ein paar Fragen haben wir schon“, sagte Reelgar und ließ sich wieder auf seine Sitzgelegenheit sinken.

„Sieh mal,“, sagte Arina, „unser Volk ist eingeschlechtlich, Mikart neunhunderttausendvierhundertzwei Landar. An Eurem Äußeren habe ich keinen Hinweis gesehen, dass auch Ihr eingeschlechtlich seid. Mich würde interessieren, wie Ihr euch vermehrt. Seid Ihr zweigeschlechtlich oder klonst Ihr euren Nachwuchs?“

Diese Frage schien den Pluyt zu verwirren. „Wir legen keine Eier wie die Fooghj“, sagte er schließlich. „Wir gebären nicht wie die Phebianer. Wir trennen uns nicht von Körpersubstanz wie die Hlocjk.“

„Ja, aber wie vermehrt Ihr euch dann?“, hakte Arina nach.



„Der Fünfte erschafft uns im Namen des Gottes über uns“, rief Mikart neunhunderttausendvierhundertzwei Landar voll Inbrunst und warf die Arme gen Himmel.

„Der Fünfte?“, murmelte Randall leise über Funk.

„Danke für die Erklärung, Mikart neunhunderttausendvierhundertzwei Landar. Aber mich würde noch etwas interessieren. Wieso gibt es in keinen der Räume ein Gerät, mit dem wir an der Kommunikation der Pluyt teilnehmen können?“

Diese Frage verwirrte den Pluyt vollends. „Aber wir kommunizieren doch wie Ihr. Mit unseren Gehirnen ...“

„Verdammt“, hörte Reelgar Keldar Forgth brüllen. „Sie wissen von unserer Funkverbindung.“

Reelgar schaltete sofort. Blitzschnell griff er zu seinem Säbel, der neben ihm lag. Mikart neunhunderttausendvierhundertzwei Landar sah Reelgar einen kurzen Moment erstaunt an, dann sprang er vor und ergriff Reelgar am Handgelenk, um ihn von der Waffe fernzuhalten. Speichen- und Ellenknochen brachen mit einem scharfen Knacken.

Die andere Hand des Pluyts fuhr unglaublich schnell zur Kehle des Arkoniden. Ihn durchzuckte die Erkenntnis, dass sein Kehlkopf von der Hand des Gegners bei dieser Geschwindigkeit zerschmettert werden würde ...

Plötzlich war Arina da und stoppte mit ihren oxtornischen Körperkräften die Hand, die Reelgar das Leben nehmen wollte. Überrascht über die Kraft der Oxtornerin ließ der Pluyt das Handgelenk des Arkoniden fahren; hastig ließ Reelgar sich fallen und rollte sich weg, weg von den beiden Titanen, denn Mikart neunhunderttausendvierhundertzwei Landar mochte es von der Kraft her durchaus mit Arina aufnehmen. Außer Reichweite der beiden aktivierte Reelgar seinen HÜ-Schild, um nicht aus Versehen von den zwei zerquetscht zu werden.

Arina hebelte den Gegner aus. Judo kannte er anscheinend nicht. Sofort setzte sie mit einem Dager-Griff nach, aber ihre Finger trafen keine Nervenknotten.

Merveck Tores stürzte wie ein abgeschossener Thermoblast herbei und warf sich auf den Feind. Keldar und Randall stürmten hinterdrein.

„Ich sagte: Holt uns sofort ab, Garrad-Kors. Ihr habt Freigabe für alle Waffen. Die Pluyts sind allesamt Androiden. Habt Ihr verstanden?“

„Dreht ihn auf den Rücken“, brüllte Keldar die beiden Oxtorner an. „Gut so. Ich scanne nach seiner Energiequelle.“

„Nein, verdammt, keine Arkoniden, Androiden. Roboter, verdammt.“

„Da ist sie. Seine Energie steckt in der Wirbelsäule“, rief Keldar triumphierend. „Gut zu wissen“, erwiderte Merveck und stieß seine Hand in den Rücken des Pluyt. Mit Brachialgewalt riss er die Wirbelsäule heraus und warf sie durch die nächste

Scheibe nach draußen. Aus der `Wunde` zuckten Überschlagsenergien hervor und tanzten über die Körper der beiden Oxtorner.

Kurz darauf erscholl Donner, einmal von der mit der Kraft von einer halben Tonne TNT explodierenden Energiequelle, einmal von der PHAL-GRETS, die mit mehrfacher Überschallgeschwindigkeit über der Stadt heranraste und mit ihrer Druckwelle sämtliche Scheiben der Stadt, egal ob Kristall oder Quarz zerstörte.

„Wir nehmen ihn mit“, befahl Randall.

„Randall, sichere die Tür“, kommandierte der verletzte Arkonide. Kampf war seine Aufgabe. „Ich nehme das Fenster.“

„Hey, Arkonide, wie geht's dir?“

Reelgar biss die Zähne zusammen und aktivierte den Blaster im Griff des Säbels. „Ich hätte einen Medo einbauen lassen sollen.“ Er gab ein paar Schüsse auf die Straße ab. „Mit links bin ich nämlich nicht so gut.“

„Wir behandeln dich in der PHAL-GRETS. Merveck, Arina, Ihr werdet den Pluyt zwischen euch nehmen. Garrad-Kors, wir haben unsere HÜ-Schirme aktiviert. Brenne mit einem der Desintegratoren ein Loch bis zu unserer Etage herab. Dann projiziert ein Antigravfeld, dass uns nach oben ...“

Über ihnen verschwanden drei Meter Decke in diffusem, grünen Nebel.

„Los, zuerst Reelgar. Anschließend die Oxtorner mit dem Pluyt. Keldar und ich bilden den Schluss.“

Nacheinander schwebten sie nach oben. Für einen kurzen Moment, bevor er in die untere Polschleuse der PHAL-GRETS gezogen wurde, konnte Reelgar einen Blick auf die Stadt werfen. Sie brannte an mehreren Stellen. Einige Gebäude entpuppten sich als getarnte Forts, die die Minor Globe mit Impulsblastern beschossen.

„Ich bin drin. Wie sieht es aus, Garrad-Kors?“

„Ich habe eine Fernortung vom Fünften Planeten. Da sind gerade zwanzig Raumschiffe vom Typ der uns wohl bekannten Kugelschiffen gestartet. Wenn Randall sich nicht beeilt ....“

„Bin ja schon da. Lass uns Robot City verlassen.“

„Aye, Kommandant.“

Die Minor Globe beschleunigte mit dem höchsten vertretbaren Wert, der in der dichten Atmosphäre des Planeten möglich war. Der Sog des Schiffes zerstörte ein Zehntel der Stadt. Der Paratronschild des Schiffes hielt, obwohl der Topsider die halbe Atmosphäre in die Stratosphäre mitriss. Wahrscheinlich standen dieser Welt nun monatelange Stürme bevor ...

„Bericht“, rief Randall, als er die Zentrale betrat.

„Vierzig Feindschiffe auf der anderen Seite Plaggias. Dort sind sie vom Fünften Planeten gestartet.“

„Vom Fünften?“, wiederholte Randall. „Verdammt, vom Fünften.“

„Geht's dir gut, Chef?“

„Ja, keine Bange. Konzentriere dich aufs Fliegen, alter Junge. Was sagt der Syntron? Schaffen wir es?“

„Ha. Sie werden nicht einmal auf eine Lichtminute an uns herangekommen sein, wenn wir uns bereits in die Grigoroff-Schicht hüllen.“

„Habt Ihr irgendetwas geortet? Raumforts, Killersatelliten, Raumzeitverzerrungen? Etwas Ungewöhnliches?“

„Hyperraumeintritt in vierzig Sekunden“, meldete der Syntron.

„Da ist tatsächlich etwas“, sagte Trisha Basalok. „Im gesamten System kommt es zu 5D-Flashes. Ja, ich weiß, was du sagen willst. Willkürliche Entladungen aus dem Hyperraum in den Einsteinraum und umgekehrt sind nichts Besonderes, es gibt sie überall mal, aber seit wir im Plaggia-System sind, habe ich zwölf solcher Phänomene angemessen.“

Randall pfiiff anerkennend.

Im Hintergrund verschwanden die Sterne vom Bildschirm, als die Globe durch das Pseudo Black Hole flog und in den Hyperraum eintrat.

„Das ist viel. In M3 soll es ja ein paar Systeme geben, in denen man im Monat fünf solcher Entladungen anmessen kann, aber zwölf in nicht mal einen Tag ....“

„Es kommt noch besser. Ich habe das System gecheckt, weil ich wissen wollte, was es denn so besonders macht. Nun, ich habe es nicht herausgefunden, aber etwas anderes habe ich entdeckt. Der durchschnittliche Drift eines Sonnensystems in dieser Region, also die Geschwindigkeit, mit der es das Zentrum der Galaxis umkreist, liegt bei einhundert km/s.“

„Und wie hoch ist der Drift des Plaggia-Systems? Nun sag schon.“

„Randall, es hat keinen nennenswerten Drift. Ich habe es zwanzigmal nachgeprüft. Ich habe sogar Aufnahmen unserer Zwischenstopps hinzugezogen. Seit mindestens dreitausend Jahren hat dieses System keinen Drift mehr.“

„Na also, spätestens jetzt können wir sicher sein, dass die Pluyt nicht das sind, was sie vorgeben zu sein. Garrad-Kors, verlass den Hyperraum und bring uns in die Korona irgendeiner Sonne. Aber such dir ein unbewohntes System aus. Ich will nicht schon wieder auf eine Station vom Typ der Sobeya-Station treffen. Anschließend ruft Ihr die Zahrbraths mit dem Code, den ich in den Syntron eingab. Die Frequenz ist dabei.“

„Okay. Und was machst du?“

Randall schnallte den Säbel ab, hängte ihn an die Lehne eines Sessels, den Schako obendrauf und löste die oberen drei Knöpfe des Mandarinkragens. „Erst mal

hole ich Luft, dann sehe ich nach dem Einsatzteam, anschließend - raus aus diesem unbequemen Folterinstrument namens Uniform. Genau in der Reihenfolge.“

Im Laderaum der unteren Polschleuse hatte Keldar Forgth eine regelrechte Werkstatt eingerichtet. Die meisten Gebrauchsgegenstände bestanden aus Formenergie. Auf mehreren Tischen lagen die zerlegten Überbleibsel des Pluyt-Androiden. Keldar hantierte gerade am Kopf. Er schien gar nicht zu bemerken, dass er noch die Uniform des Großen Arkonidischen Imperiums Terranischer Nation trug.

Im Hintergrund standen Merveck Tores und Arina Majhorino und verarzteten sich gegenseitig jene Hautpartien, die durch die Überschlagsenergien aus dem Androidenkörper verletzt worden waren. Bei Oxtornern hieß das: Blasen behandeln.

„Tja, dein Make-up hat's wohl erwischt“, scherzte Merveck und behandelte Arinas Stirn mit einer Sanftheit, die niemand, dem überaus kräftigen Umweltangepassten zugetraut hätte. „Aber wenigstens bist du jetzt nicht mehr matt.“

Sie lächelte ihn an. „Kein Wunder - ich habe Blut geschwitzt. Ich hatte vielleicht eine Angst ... hallo, Reelgar, wie geht es deinem Arm?“

Der großgewachsene Arkonide grinste matt, als ihn der Antigrav sanft zu Boden setzte. Er hob den rechten Arm und hielt ihn der Oxtornerin hin. Er war regelrecht mit Mikroprojektoren gepflastert. „Trümmerbruch. Deswegen der Streckverband. Nicht auszudenken, was der Kerl mit meinen Rippenplatten angestellt hätte. Ach, Arina, danke. Du hast mir das Leben gerettet. Der Griff des Pluyts an meine Kehle hätte mich getötet.“

Arina sagte darauf nichts. Sie konnte es nicht. Plötzlich schien ihr ein ganzer Okrill quer im Hals zu stecken, und ihr wurde bewusst, in welcher Gefahr sie alle geschwebt hatten ...

Sie begann leise zu schluchzen, versuchte aber, die Tränen zurückzuhalten.

Doch Merveck schloss sie einfach in die Arme und drückte sie an sich.

„Weine ruhig, Arina, weine ruhig. Lass alles raus. Weine für mich und Reelgar mit, denn wir haben es schon lange verlernt. Tränen sind ein Zeichen großen Mutes, und diesen Mut haben wir all die Jahre für etwas anderes gebraucht.“

Reelgar wandte sich ab. Der Oxtorner irrte sich. Er konnte noch weinen, und sei es, wenn er an Nhari dachte ...

Inzwischen war die Gefühlswelt der Kommandantin der verschollenen Korvette HAWK wieder ins Lot gekommen. Dankbarkeit für das Verständnis ihres Artgenossen erfüllte sie.

„Danke, Merveck“, sagte sie leise und küsste den verdutzten Landungsspezialisten kurz, aber zärtlich.

„Wenn Myles Kantor das sehen könnte“, rief Keldar plötzlich aufgeregt. „Ich habe die Zentrale Denkeinheit angezapft.“

In diesem Moment setzte der Antigrav Randall im Raum ab. Er grinste zufrieden. „Das war ein fast perfekter Einsatz. Als der Pluyt uns plötzlich verraten hatte, dass unsere gesamte geheime Kommunikation nicht die Spur geheim gewesen war, habe ich ja schon gedacht, wir wären im Arsch, aber Ihr habt es wieder rausgerissen. Ari-na, deine Leistung war die beste. Obwohl du keine direkte militärische Ausbildung hast, hast du zum richtigen Zeitpunkt das richtige getan.“

Die Oxtornerin sah auf und kämpfte wieder mit den Tränen - diesmal wegen der Rührung.

„Danke, Randall“, murmelte sie schwach. „Nimm es mir nicht übel, aber mein Appetit auf Abenteuer ist vorerst gedeckt.“

Reelgar präsentierte seinen Arm. „Trümmerbruch. Durch eine dreiviertel Tonne Druck. Nicht schlecht, was?“

Randall zuckte zusammen. „Du könntest jetzt tot sein.“

„Darüber nachzudenken habe ich mir schon vor Jahren abgewöhnt, alter Freund.“

„Keldar, was kannst du mir über den Pluyt sagen?“

Der hagere Terraner grinste den Plophoser burschikos an. „Einiges, Randall, einiges. Zum Beispiel ist dies hier kein einfacher Android. Wenn nicht alles, wirklich alles an ihm aus Polymeren, Metallplastik und Stahl bestehen würde, könnte man ihn als Lebewesen bezeichnen. Na, als dessen übergenaue Kopie zumindest. Randall, der Pluyt hat ein Verdauungssystem. Ein funktionierendes Verdauungssystem. Lungen, Stimmbänder, alles, was ein Kehlkopf braucht. Euklid stehe mir bei, er hat sogar funktionierende Schweißdrüsen.“

„Hm, und seine Energiequelle war also in der Wirbelsäule. Wieso?“

„Na, das ist einfach“, mischte sich Reelgar ein. „Wie jeder Kämpfer weiß, stützt ihn die Wirbelsäule, gibt ihm Halt und Kraft, befähigt ihn zu großen Taten. Außerdem sitzen alle wichtigen Nerven in ihr. Und so, wie das Gehirn der Sitz des Bewusstseins ist, so ist die Wirbelsäule der Hort der Seele.“

„Danke für den Ausflug in die Metaphysik, Reelgar. Ich werde nicht mehr danach fragen. Keldar, was hast du über das Gehirn herausgefunden?“

„Nun, es sitzt im Kopf.“

„Ach nee.“

„Doch, doch. Aber es ist kein Gehirn, sondern ein positronisch-syntronischer Computer mit der typischen 5D-Kittkomponente. Der letzte Beweis, dass die Pluyt - oder deren Erbauer - hinter all dem stecken.“

„Ach nee.“

„Doch, doch. Ich habe übrigens mit meiner patentierten Methode Zugang zu diesem Computer bekommen. Seine Daten sind nicht chiffriert. Der allerletzte Beweis.“

„Ja, ich weiß. Die Erbauer der Pluyt sind genauso von sich selbst überzeugt wie unser unbekannter Feind.“

„Genau. Jedenfalls habe ich einige interessante Daten herausgekitzelt. Ihr erinnert euch doch noch an Mikart neunhunderttausendvierhundertzwei Landars Worte. Die von wegen, der Fünfte würde sie im Namen des Gottes über ihnen erschaffen?“

Randall legte die Hände affektiert ans Gesicht. „Keldar, du meinst doch nicht etwa, dass die Fünfte Welt des Plaggia-Systems ein riesiger Industrieplanet ist?“

„Ja, verdammt“, erwiderte Keldar maulig. „Woher weißt du es?“

„Eine Flotte Kugelschiffe des bekannten Typs startete zu unserer Verfolgung von Nummer Fünf. Erzähl weiter.“

„Diese Welt heißt Begrah. Groß wie Uranus. Sie ist eine einzige Werft, auf der die Pluyt produziert werden. Natürlich auch die Kugelschiffe. Erwähnte ich schon, dass es nur fünfzig verschiedene Androidenmodelle gibt? Nein? Nun, das erklärt aber, warum sie diesen Drang haben, sich mit den verrückten Klamotten zu unterscheiden. Aber viel, viel interessanter ist der siebente Planet. Halgar. Diese plutogroße Welt ist ein riesiges Versuchsfeld, eine Art Labor, in denen die Pluyt im Auftrag ihres Herrn, des Gottes über ihnen forschen.

Aber haltet euch fest, ich habe noch ein Superlativ. Das interessanteste ist die `Treppe ins Nichts`.“

„Moment. Benutzte Kavlar neunhundertvier Zendri nicht das Wort Treppe wie eine Gottesbeschwörung?“

„Kein Wunder. Laut den Daten aus Mikart neunhunderttausendvierhundertzwei Landars Speicher muss jeder Pluyt einmal innerhalb eines planetaren Jahres diese Treppe beschreiten ... Dort wird er vom Gott über ihnen gemahnt oder gelobt. Der Gott muss mächtig im Stress stehen, denn jeden Tag hat er zehntausend Pluyt zu Besuch.“

Randall nickte grimmig. „Gute Arbeit, Keldar. Also ist Halgar der Punkt, an dem wir ansetzen müssen. Ich habe Befehl gegeben, die Zahrbraths zu rufen. Wir werden an Bord eines ihrer Kurierschiffe gehen und den Herrscher der Zahrbraths überzeugen, mit einem gemischten Einsatzteam auf Halgar zu landen. Natürlich mit einer starken Flotte in der Hinterhand. Arina, du brauchst übrigens nicht mitzufliegen, wenn du nicht willst. Nein, sag jetzt nichts. Bis die Zahrbraths eintreffen, werden noch einige Stunden vergehen. Genug Zeit für uns, zu duschen, die Uniformen zu wechseln und unsere neuen TRUVs zu inspizieren. Arina, sei einfach da oder nicht, wenn es losgeht. Niemand nimmt es dir übel, wenn du nicht willst. Ich hätte dich gerne dabei, aber nicht, wenn der einzige Grund für dich ist, dass du glaubst, mitkommen zu

müssen. Denk in Ruhe darüber nach, Okay? Keldar, desintegriere die Überreste des Pluyt, schmeiß sie vom Schiff oder pack sie in ein Fesselfeld, aber lass sie nicht so rumliegen, bitte. Ich gehe jetzt erst mal duschen. Falls ich aus diesen Stiefeln herauskomme.“

Viereinhalb Stunden später, in der Nacht zum fünften Juli legte ein Diskusschiff der Zahrbraths an der PHAL-GRETS an. Randalls Team hatte wieder seine gelbschwarzen Uniformen angelegt. Hinter ihnen schwebten die Einsatz-TRUVs von Keldar, Reelgar, Merveck und Randall. Der Plophoser selbst gab letzte Anweisungen.

„Also, wenn wir in fünf Tagen nicht zurück sind, seht Ihr zu, was Ihr gegen die Pluyt im Sobeya-System ausrichten könnt. Wir werden den Herrscher der Zahrbraths überreden, auch dorthin eine Flotte zu schicken. Also, viel Glück.“

„Das Glück werdet Ihr brauchen, Randall“, schnarrte Garrad-Kors. In diesem Moment öffnete sich ein Schott und ein TRUV schwebte herein. Hinter dem Anzug betrat Arina Majhorino die Schleuse. Entschuldigend hielt sie eine rote Schachtel hoch. „Sorry. Ich habe meinen Demattierer vergessen.“

Randall grinste zufrieden. „Reih dich ein, Arina. Kann jedem mal passieren. Also, Garrad, auf bald.“

„Auf sehr bald“, erwiderte der Topsider.

Von Randall angeführt betraten die fünf das Schiff, welches sie in das System der Zahrbraths bringen würde ...

## 37.

### Elftes Jahr PALRAS

#### 4. Neuner, 40. Tag

#### ZORN UND EIGENNUTZ

Die Großmeister aller fünf Gilden hatten sich im Privatbüro des Herrschers aller Fooghj versammelt. Angesichts der ungeheuren Bedrohung verspürte selbst PALRAS kein Verlangen an seinen üblichen Allüren im Thronsaal. Ebenfalls anwesend waren General Srokhaar und Oberst Zaheem, sein Adjutant.

Als der Imperator eintrat, wirkte er ernst und konzentriert.

„Ja, ja, lasst nur“, winkte er ab, als die Anwesenden Fooghj ihre Ergebenheit bekunden wollten. Der Imperator hockte sich auf seine Sitzstange und plusterte seinen Kieferflaum auf.

„Dies ist eine schwere Zeit für mich“, sagte er plötzlich. „Ein mächtiger Feind, vielleicht der Größte, den die Fooghj jemals gekannt hatten, steht an unserer Grenze, mächtig genug, uns auf ewig aus diesem Universum zu tilgen oder es auch nur auf ewig in tausend Fragmente zu zerreißen.“

Es geht um unser aller Überleben, denn die Forderungen der Fremden können wir nicht erfüllen. Wir wussten nie etwas von der koronaren Station in unserer Sonne, wie sollen wir dann jene ausliefern können, die sie betreten und beschädigt haben?

Dies ließ ich den übermächtigen Feind mehrfach zukommen, doch sie beharren stur wie Roboter auf ihren Forderungen. Fast scheint es, als hätten sie nie etwas anderes vorgehabt, als ihre Macht zu demonstrieren.

In dieser Notlage muss sich ein Imperator auf die Unterstützung aller Gilden und aller Gildemeister verlassen können, egal, ob er selbst nun Gildemeister der Gilde der Intrige ist und der andere Meister der Gilde der Aufrichtigkeit.

Doch leider musste ich erfahren, dass unter uns ein Fooghj ist, der dieses Gebot der Stunde ignoriert und versucht, für seine Gilde und für sich selbst den größten Gewinn herauszuschlagen ...

Großmeister DONAIL.“

„Ja, oh Glanz der Unendlichkeit?“

„Tragt Euer Anliegen vor.“

Der alte Fooghj sprang von seiner Sitzstange und trat vor den Imperator.

„Oh Herrscher des Alls, ich sage, dass wir diese Bedrohung einzig und allein dem Werk eines Fooghjs zu verdanken haben. Kein Fooghj hat die Macht, in unsere



Sonne Sobeya zu fliegen. Kein Fooghj hat gewusst, dass in der Sonnenkorona eine fremde Station kreist. Und kein Fooghj weiß, wie man eine Flotte dieser Kugelraumer ruft. Doch einen Fooghj gibt es, der all das getan und gewusst haben kann. Der Fooghj, der die Erforschung des fremden Schiffes leitete. Argas Srokhaar ist der Verräter.“

Der Imperator deutete DONAIL, sich wieder zu setzen.

Der Träger der Zwei Schwingen schien von alledem unberührt. Erst als PALRAS seinen Adjutanten auffordernd ansah, hätte er beinahe vor Aufregung die Arme ausgebreitet.

„Nun, Lavar Zaheem, hast du zu dem, was du mir, was du mir zu diesem Vorwurf gesagt hast, heute Morgen, etwas hinzuzufügen?“

Zaheem stand auf und vollführte die Geste der Demut. „Nein, Pracht des Alls.“

DONAIL krächzte triumphierend. Er wusste nun, dass seine Gilde bald Herr des Werftmondes sein würde.

Lavar Zaheem setzte sich wieder, begleitet von einem halb fragenden, halb enttäuschten Blick seines Vorgesetzten. Nun erhob sich PALRAS selbst.

„Die Anklage ist ausgesprochen. Es gibt einen Fooghj unter uns, dessen ganzes Streben weder seiner Gilde noch seinem Volk dient. Ein Fooghj ohne Gewissen, der den Tod seiner Rasse in Kauf nimmt, nur um einen kleinen Vorteil zu erlangen, auch auf die Gefahr hin, diesen Vorteil niemals gebrauchen zu können.

Wollt Ihr, Großmeister der Fünf Gilden, diesen Fooghj weiter unter euch dulden, oder wollt Ihr ihn mit dem Bann aller Gilden belegen und ihm so seine Position zu nehmen, die er so schändlich missbraucht hat?“

YELFEREE, die Großmeisterin der Gilde des Kampfes erhob sich als erste. „Ich banne ihn.“

Sofort darauf erhob sich der Großmeister der Gilde des Gesetzes. „Das Gesetz spricht zu uns: Bannt ihn. So banne ich ihn.“

DONAIL hatte im Angesicht seines Erfolges den Backenflaum aufgeplustert und sagte genüsslich: „Ich banne ihn.“

SERRAIO, die Großmeisterin der Gilde des Dienens erhob sich und sagte leise, fast traurig: „Ich banne ihn.“

Der letzte Gildemeister war Srokhaars eigener Gildemeister. Voller Elan erhob sich der alte Fooghj und rief fast inbrünstig: „Ich banne ihn.“

„So soll es sein.“ Auf ein lautes Pfeifen des Imperators betraten Soldaten seiner Leibwache das Büro.

„Packt diesen nichtsnutzigen Fooghj und schafft ihn fort.“

Argas spannte die Schultermuskeln in Erwartung des stahlharten Griffs des Gardisten, des Unvermeidlichen.

„Was soll das?“, rief DONAIL plötzlich, als die Gardisten ihn ergriffen. „Mich doch nicht. Argas Srokhaar. Argas Srokhaar.“

Doch die Soldaten ließen sich nicht erweichen und brachten den zeternden Fooghj nach draußen.

„Wartet“, rief PALRAS plötzlich. „DONAIL, du willst wissen, warum du abgeführt wirst und nicht Srokhaar. Nun, du törichter alter Fooghj, deine Anklage, gegen den General vorgetragen, war deine eigene. Wie konntest du nur so dumm sein, einen Meister der Gilde der Aufrichtigkeit der Intrige zu bezichtigen? Bei den Göttern aus dem Großen Ei, ich kann es nicht zulassen, dass du weiterhin die Gilde der Intrige führst, wenn dir solche Fehler unterlaufen, die nicht einmal einem Anwärter passieren? Bis ein passender Nachfolger gefunden ist, werde ich die Leitung der Gilde übernehmen müssen. Schafft ihn fort und lasst verkünden, dass DONAIL Großmeister der Gilde der Intrige nicht mehr ist.“

Argas Srokhaar sah erstaunt dem heftig zeternden Greis nach, als dieser, begleitet von manch schadenfreudigen Blick eines der anderen Großmeister, vollends nach draußen gezerrt wurde.

Dann striff sein Blick durch die Runde, und seine Fragen mehrten sich. PALRAS erschien ihm plötzlich viel größer zu sein, als er wirklich war, mächtiger, weiser, ein bisschen mehr Fooghj als er selbst.

„Geliebte Großmeister, verlasst uns nun. Ich werde noch mit General Srokhaar und seinem Adjutanten reden müssen.“

## 38.

### LOHN?

Lavar reichte dem General ein Glas mit dem starken Schnaps der Zirkanuss. Argas ergriff es mechanisch und behielt es in der Hand. PALRAS sah ihm direkt in die Augen. Die Gestik des Imperators drückte Bitterkeit aus, Bitterkeit und Zorn.

„Weißt du, General, beinahe wäre ich der Versuchung erlegen. Beinahe hätte ich dich dem Verrat preisgegeben, wie es in meiner Gilde üblich ist. Aber Oberst Zaheem hat mich an etwas Wichtiges erinnert. Heute Morgen, lange vor deiner Audienz bat er mich um ein Gespräch. Er erzählte mir alles über den Plan DONAILS und bat, diesen zu verhindern.

Als ich ihn fragte, wieso er das wolle, antwortete er mir, es sei einem Mitglied der Gilde der Intrige nicht gestattet, zu intrigieren, und dass wir in solch schweren Zeiten nicht auf einen Fooghj deines Formats verzichten können. Damit alle Fooghj überleben, müssen sie hier und jetzt lernen, auch an einem Strang zu ziehen.“

Der Imperator sah Lavar auffordernd an.

„Hier, Stern der Fooghj“, sagte dieser und reichte dem Imperator ebenfalls ein Glas mit dem scharfen Schnaps. Nachdem der Alkohol PALRAS´ Körper zu erwärmen begann, fuhr er fort.

„Du und dein Adjutant wart es, die diese Gefahr am Rande unseres Systems als Erste erahnt hatten.

Du hast die Weitsicht gehabt, die Garden heimzurufen, bevor mich die Ereignisse zwangen, dies zu tun.

Und du behältst auch recht, wenn du sagst, dass die Hlocjk an unserer Seite kämpfen werden statt sich auf uns zu stürzen. Noch in der Nacht stand ich mit dem Clansrat in Verbindung. Vor einer Stunde entschloss man sich, uns zu entsetzen.“

Argas Srokhaar konnte nicht anders, vor lauter Erleichterung breitete er die Arme aus und krächzte heiser.

„Nicht so voreilig, General. Du hast keinen Grund zur Freude, denn ich traue den Hlocjk ebenso wenig wie DONAIL. Du, Argas, wirst als mein Bevollmächtigter unsere Garden in die Schlacht führen und die Strategien mit den Amorphen absprechen.

Deiner Obhut obliegt es auch, Pläne zu schmieden, die das Kontingent der Hlocjk im Falle eines Verrats zwischen uns und den Feind bringt, wo es dann aufgerieben werden kann.

Na, du bist der Offizier und Stratege. Lass dir was einfallen, für jede Eventualität. Sei auf alles gefasst. Solltest du versagen, wirst du dir wünschen, DONAIL zum Opfer gefallen zu sein.“

Der allmächtige Herrscher trank noch einen Schluck Zirkanuss. Versöhnlicher fuhr er fort: „Argas du bist der Einzige meiner Generäle, auf den ich mich voll und ganz verlasse. Der Einzige, dem nichts an dieser Last liegt, die jene Narren, die danach streben, Imperatorenwürde nennen.

Mach deine Sache um der Fooghj willen gut, den besten Helfer für diese Aufgabe hast du in Lavar Zaheem.“

Der Imperator ließ seinen Backenflaum stark in sich einfallen. Sein Blick wurde alt, PALRAS selbst schien in diesem Moment, um Jahre zu altern.

„Du hast es mir nicht gesagt, aber ich bin nicht zu dumm, in ein paar Computerarchiven nachzusehen, um den Zusammenhang zwischen der Angstwelle und den Manipulationen an dieser unsichtbaren Korona-Station zu finden. Unsere Urinstinkte, Jahrtausende unterdrückt, sind wiedererwacht. Wir wurden beeinflusst, aggressiv gemacht, bekamen den Hass in unsere Herzen gepflanzt ... und dieser Einfluss ging von dieser Station aus. Jetzt ist der Einfluss fort, und wir sind frei.

Wir waren es ... bis der Feind kam. Er steht an unserer Grenze, aus Angst vor denen, welche die Manipulation der Fooghj unterbanden, und droht uns mit unserer Vernichtung, allein in der Hoffnung, dabei jene zu erwischen, die ihr Geheimnis entdeckt haben.

Argas, der Hass fand Einlass in unsere Herzen, als das Imperium gegründet wurde, als die fünf Gilden entstanden. Machen wir uns nichts vor, die Gilden sind ein Kind dieser Manipulationen, und deren Ende werden auch die Gilden eines Tages verschwinden.

Eines Tages, Argas Srokhaar, werde ich die Last dieses Amtes an dich weitergeben, dann wirst du dich mit all meinen Problemen herumärgern müssen.

Aber du hast jemanden, der dir einen Teil deiner Bürde erleichtern kann ...

Ach, geh jetzt, General, vollbringe etwas Großes, damit die Geschichtsbücher von dir künden können.“

Argas erhob sich und presste nach langer, stummer Zeit beide Handflächen in der Geste der Freundschaft aneinander.

„Wir haben alle in diesen Tagen viel gelernt, mein Imperator.“

Vor dem Büro sagte Argas zu seinem Adjutanten: „Danke, dass du für mich gesprochen hast, Lavar.“

Der jüngere Fooghj klapperte amüsiert mit dem Schnabel. „Als Mitglied der Gilde der Aufrichtigkeit war es meine Pflicht. Außerdem ... General; Ihr habt mir einmal

gesagt, ich schulde euch mein Leben. Ich schulde euch weit mehr. Meine Treue. Ihr habt mich nie verraten, und ich werde es nie tun.“

Eine Zeitlang sahen sich die Fooghj stumm an. Srokhaar ging plötzlich los, Lavar Zaheem neben ihm her. „Du bist jetzt vollwertiges Mitglied der Gilde, mein Sohn. Aber lass dir das nicht zu Kopf steigen, hörst du? Stell sofort ein Datenpaket über alles zusammen, was wir über die Korona-Station wissen und übersetze es in Hoch-Hlocjk. Ach, und füge ein paar Fußnoten ein, die suggerieren, dass die Hlocjk ebenfalls eine solche Station in ihrer Sonne haben.“

„Ich werde es sofort erledigen, General.“

Mit stolz geschwelltem Kieferflaum machte er sich auf den Weg zum Funkareal des Palastes, um ein paar müde Fooghj für die Beschaffung der Daten zum Fliegen zu bringen.

Beim Großen Ei, er hätte nicht gedacht, dass es ihn so stolz machen würde, wenn General Srokhaar ihn Sohn nannte ...

## 39.

### **Phobia-System, Phebia NEBENBEI**

In Messe zwei nahe der Zentrale. Dillah Brockov nahm den täglichen Bericht des Chefwissenschaftlers und des Chefingenieurs über den Fortgang der Arbeiten an der GLAMOUR entgegen.

Oder anders ausgedrückt: Dillah trank mit Ansyn Yüsyüf und Centor Vandes einen Kaffee.

Zumindest ein heißes, aromatisches Getränk mit Koffein, das Centor irgendwo aus den Eingeweiden des Hanseschiffes hervorgekitzelt hatte. Hm, wenn sie ehrlich war, wollte sie gar nicht so genau wissen, woher der Kaffee kam, und woraus er gemacht wurde ...

Wenn er sogar einem Blue bekömmlich war, sprach das nicht gerade für seine Authentizität.

„Also, Cen, wie war das gleich mit dieser syntronischen Schnittstelle am Metagrav?“

„Die Reparatur wird zwei Tage dauern. Ich könnte sie auch austauschen lassen, aber bedenke, wie knapp uns solche HighTech-Ersatzteile jetzt schon sind.“

Dillah verzog ihre Lippen zu einem Schmollmund. „Ach, Centor, ich wollte doch morgen den Metagrav testen und mit der GLAMOUR das Phobia-System durchqueren.“ Sie seufzte entsagungsvoll. „Einen Tag.“

„Dillah, ich bin Ingenieur, kein Wunderdoktor. Vielleicht schaffe ich es in anderthalb Tagen. Vielleicht. Aber mehr ist nicht drin.“

„Na gut, du hast deine anderthalb Tage. Ansyn, hast du auch solche Hiobsbotschaften über die Rekonfiguration der variablen Syntronspeicher parat?“

„Nein, alles in Ordnung. Die Teams sind fast fertig. Eigentlich könnte ich ...“

„Eigentlich was?“

„Eigentlich könnte ich ja die Aufsicht über das Projekt an Stanley Kilrath übergeben und ...“

Interessiert beugte sich Dillah vor. „Und?“

„Und in die Werft THAH-TSASS gehen.“

„THAH-TSASS, THAH-TSASS, ach ja, die Werft, in der das fremde Raumschiff steht, das aus der Nachbargalaxie Kaplor kommen soll.“

„Ich will mich nur ein wenig umsehen“, zwitscherte der Blue entschuldigend. „Vielleicht entdecke ich ja doch noch etwas interessantes.“

Müde winkte die Terranerin ab. „Schon gut, Ansyn. Wenn Stan wirklich ohne dich hier mit der Leitung der Teams zurechtkommt, dann geh ruhig. Aber nimm ein KommSet mit, falls wir dich brauchen und dich erreichen müssen.“

Hätte ein Blue über die Anatomie eines Terraners verfügt, hätte man den Chefwissenschaftler aus dem Volk der Tentra-Blues nun von einem Ohr zum anderen grinsen sehen können. „Ist gut, Dillah.“

„Vielleicht komme ich mal rüber und gehe dir zur Hand. Ich habe hier nämlich auch nichts mehr zu tun. Ich ...“

„Dillah?“, flüsterte der Bordsyntron.

„Ja?“

„Tara Darkom bittet dich, in die Zentrale zu kommen. Soeben ging eine Textbotschaft von Kommandant Randall Ajava ein.“

„Dass der Rumtreiber sich auch mal meldet“, seufzte sie ergeben und tat gelangweilt. „Cen, Ansyn, das war´s für heute. Die Besprechung ist beendet. Randalls langer Arm erreicht mich sogar, wenn er tausend Sonnen entfernt ist.“

Die drei standen auf und verließen die Messe. Dillah ging in Richtung der nahen Zentrale. Ein paar Meter im Antigravschacht, und sie war da.

„Also, wo ist die Nachricht?“, sagte sie statt einer Begrüßung. Tara lächelte still und berührte ein paar Sensorfelder. Der Syntron ließ daraufhin vor Dillah ein Holofenster entstehen, in dem der Text der Nachricht abrollte.

Sobeya, Feindflotte, Plaggia, Pluyt, Androiden, Begrah und Halgar, Kugelschiffe und die Treppe ins Nichts.

Die Nachricht war mehr ein Bericht, ein ausführlicher Bericht, der viel zu viele Informationen enthielt. Beim zweiten Lesen würde sie sicherlich manches Detail entdecken, welches ihr beim Überfliegen entgangen war ...

„Alter Abenteurer“, murmelte sie lächelnd, als sie jene Stelle im Bericht erreichte, in der Randall äußerst farbig beschrieb, wie sie einen deaktivierten Androiden evakuiert hatten. Sie erschrak ein wenig, als sie von Reelgars gebrochenem Arm las, denn eigentlich mochte sie den großen Arkoniden recht gerne. Trotz oder gerade wegen ihrer verbalen Geplänkel. Arina Majhorino hatte ihm das Leben gerettet.

Hm, weiter unten schrieb Randall, dass Arina sich hervorragend hielt, obwohl sie nie eine Ausbildung in Bodenkampftaktiken erhalten hatte. Er bezweifelte aber stark, dass die Oxtornerin ihre Erlebnisse auf Pluyt schnell genug verarbeitete, um am nächsten Einsatz auch teilzunehmen.

„... wir erwarten jede Minute eines der schnellen Schiffe der Zahrbraths. Es wird uns in ihr Heimatsystem bringen, wo wir mit dem Crell über unseren nächsten Schritt

konferieren werden, denn jetzt wissen wir, dass sie Pluyt der Ewige Feind der Zahrbraths sind. Und ich bin sicher, dass sie auch für die Stationen in den Sonnen Sobeya und Phobia verantwortlich sind. Wenn alles klappt, haben wir die Hintermänner der Pluyt bezwungen, bevor das Ultimatum gegen die Fooghj ausläuft. Ich hoffe, ich behalte recht. Grüße alle von mir. Ich vermisse dich. Randall.“

Den letzten Teil des Briefes hatte sie laut gelesen, aber es war ihr egal.

Wusste dieser Halunke eigentlich, was er ihr mit diesem ‚ich vermisse dich‘, antat? Wahrscheinlich ja.

„Ich vermisse dich auch“, flüsterte sie.

Dillah sah zu Tara herüber, die immer noch still lächelte.

„Na, jetzt weiß ich wenigstens, wie die Beziehung zwischen mir und Randall funktionieren kann. Wir brauchen nur ein paar tausend Lichtjahre zwischen einander zu bringen. Schon wirken all die Gründe für unsere Streits nichtig und klein ....“

Die kräftige Arkonidin mit den magentarot gefärbten Haaren, knuffte Dillah freundschaftlich in die Seite.

„Na, wer wird sich denn von einem Mann aus der Bahn werfen lassen? Komm, gehen wir ein paar Fadenzwiebeln in Naranjis essen. Glaub nur, du kommst auch noch auf den Geschmack.“

Dillah betrachtete Taras mittlerweile beachtlich runden Bauch. Dann wanderte ihr Blick über die eigene schmale Taille. „Das Gefühl habe ich leider auch“, seufzte sie ergeben.



## 40.

### **Zentrum der Zahrbraths, 4. Juli 1221 NGZ TROMMELN**

Als der Herrscher von Randall Ajava alle wichtigen Details über das Plaggia-System erfahren hatte, war sein erster Gedanke, eine Großoffensive zu befehlen, jetzt, wo man den Feind endlich gestellt hatte.

Doch etwas hielt ihn davon ab. Geradezu schmerzhaft empfand er die Intensität der Gedanken, mit denen Randall an die Brücke ins Nichts und die unbekanntesten Hyperphänomene im Plaggia-System dachte. Der Herrscher musste zugeben, dass dies Argumente waren, denen er sich nicht verschließen konnte.

„Nun gut, Randall Ajava. Was schlägst du vor, sollen wir jetzt tun?“

Der Terraner deutete auf sich und seine vier Begleiter. „Wir fünf und eine Handvoll erfahrener PSI-geschulter Zahrbraths sollten heimlich auf Halgar landen und versuchen, auf die Treppe ins Nichts zu gelangen. Der Weg zum Gott über ihnen. Diese Chance könnten wir uns verbauen, wenn plötzlich eine riesige Flotte die Pluyts angreift. Und wer weiß, was die noch in Reserve halten, denn nur auf ihre gespielte Primitivität als Schutz werden sie sich nicht verlassen haben.“

Der Herrscher senkte die Fühler. „Aus dir spricht Weisheit und Erfahrung; Randall Ajava - und eine große Portion Abenteuerlust. Nun gut, ein gemischter Stoßtrupp. Ich bin einverstanden.“

Einer der Fühler deutete auf den Zahrbrath, der stumm neben ihm schwebte. „Morbu-Shleh-Jeval kennt Ihr ja bereits. Er wird dabei sein, ebenso Kalha-Brost-Kihl, einer unserer besten Wissenschaftler und die Zahrbrathsche Kapazität in der Hyperraumphysik.“

„Morbu-Shleh-Jeval, sind Bosha-Vjhil-Ergt und Bosha-Leegil-Taafgt verfügbar?“ „Ich habe sie bereits benachrichtigen lassen, Herrscher. Ich ahnte, was Randall Ajava vorschlagen würde, und dachte mir, die besten der besten Kämpfer mitzunehmen sei nicht verkehrt.“

Diese Unterhaltung hätten die beiden Zahrbraths auch telepathisch führen können, aber Randall und seiner Begleiter wegen hatten sie laut gesprochen.

„Wie immer kann ich mich auf dich verlassen, Morbu-Shleh-Jevah. Ich befehle die Generalmobilmachung. Alle Schiffe unserer Flotte sollen sich in der Nähe des Plaggia-Systems sammeln und im Notfall hart und schnell zuschlagen.“

„Herrscher, ich habe eine Bitte“, sagte Randall leise. „Durch unsere Schuld sind die Pluyt auf das Heimatsystem der Fooghj aufmerksam geworden. Sie drohen, es in vier Fooghj-Tagen zu vernichten. Ich möchte ungern Schuld am Tod von einigen Milliarden Intelligenzen werden, weder direkt noch indirekt. Sollten wir es nicht rechtzeitig schaffen, wäre es nicht schlecht, wenn die Fooghj Unterstützung bekämen.“

„Es ist gewährt. Aber die Flotte, die ich entsende, wird sich zurückhalten, bis ersichtlich ist, dass die Fooghj sich nicht aus eigener Kraft retten können.“

„Danke, Herrscher.“

„Wann wollt Ihr aufbrechen, Randall Ajava?“

Der Plophoser deutete beiläufig auf die hinter ihm schwebenden TRUVs in denen die vier Galaktiker Reelgar Trosk, Keldar Forgth, Merveck Tores und Arina Majhorino auf den Einsatz warteten. „Von uns aus kann's losgehen.“

## 41.

Würde es in Merdock einen stillen Beobachter, einen Archivar der Geschichte geben, der sein Leben nicht in Tagen, Jahren oder Dekaden zählte, sondern in Jahrtausenden, in den Leben ganzer Imperien, dann hätte dieser Beobachter bereits viel gesehen.

Vor für Menschen undenkbar langer Zeit hätte dieser Beobachter dann die mit Vehemenz geführten Zentrumsriege gesehen, den Hass, die Gewalt, die sinnlosen Schlachten voller Gnadenlosigkeit, die einzig dem Tod zuführten.

Hätte er das Abnehmen dieser Gefechte begrüßt? Vielleicht.

Aber all die Zeit hätte er wohl wie einen Zeitraffer erlebt, als Beobachter vieler kleiner Abschnitte aus der eigentlichen Historie, niemals interessiert genug, bei diesem ewigen Status quo zu verharren.

Vielleicht hätte er kurz gerastet, als die amorphen Hlocjk und die vogelähnlichen Fooghj ihren ganz persönlichen Krieg entfacht hatten, vielleicht interessiert aufgesehen, als die Phebianer in den Mühlen dieses Krieges fast vollkommen zermahlen wurden ...

Aber als die GLAMOUR in Merdock strandete, hätte er verharrt, in der Erwartung der Dinge, die da kommen würden.

Die Ankunft der ARIGA und ihr Pakt mit den Phebianern, hätte ihn vollends gebannt, und er wäre belohnt worden mit der unglaublichen Frechheit, mit der die Crew der ARIGA in die Stationen in den Sonnen Phobia und Sobeya und jene in der Akkretionsscheibe des Black Holes agierten.

Er hätte den Sturz der ARIGA in das Black Hole miterleben wollen, hätte sehen wollen, wie es Ajava und seinen Kameraden bei den Zahrbraths erging ...

Jetzt, in diesem Moment, den die Galaktiker an Bord der GLAMOUR den 5. Juli 1221 NGZ genannt hätten, wäre der Beobachter in der Lage, nach dem Aufruhr in den Systemen Sobeya und Plaggia mitzuerleben, wie Randall Ajava und seine Kameraden in einem schnellen Schiff der Zahrbraths in das System der Pluyts zurückkehrten, um zu beenden, was sie begonnen hatten.

Er hätte auch gesehen, wie zehntausende Raumschiffe der Hlocjk sich auf dem Weg zum Sobeya-System befanden, um sich unter dem Kommando des auf beiden Seiten geschätzten General Srokhaar mit der Flotte der Fooghj zu vereinigen, um die neuen Fremden zu vernichten - zeitgleich mit einer zweitausend Einheiten starken Flotte der altbekannten Kugelraumer, die gerade im Sobeya-System eintraf.

Doch im Gegensatz zur vereinigten Flotte der Bedrängten, die nun ihrem unvermeidlichen Ende entgegzusehen glaubten, hätte der Beobachter gesehen, wie sich nur ein paar Dutzend Lichtjahre entfernt eine starke Flotte Zahrbrathscher Diskusschiffe bereitmachte, im Notfall den Hlocjk und den Fooghj beizustehen ...

Und er hätte gesehen, wie sich eine für kosmische Begriffe kleine Kugel mit einem Durchmesser von 840 terranischen Metern aus einer Dimensionsfalte befreit hätte, welche größer und doch kleiner als die Kugel war - jenseits des Ereignishorizonts.

## 42. Zwei – die Treppe ins Nichts

### I. Unterschiede

There are only dreams like any other,  
There are only differences, worth living but not dying for.

One man's joy makes another man weep  
Nothing you can do is ever gonna change it  
One man's saint is another man's fool  
One man's hot is another man's cool

And when the war is over, won,  
Will there be peace for evermore?  
(Genesis)

4. Juli 1221 NGZ, 23:40

„Wann wollt Ihr aufbrechen, Randall Ajava?“

Der Plophoser deutete beiläufig auf die hinter ihm schwebenden TRUVs in denen die vier Galaktiker Reelgar Trosk, Keldar Forgth, Merveck Tores und Arina Majhorino auf den Einsatz warteten. „Von uns aus kann's losgehen.“

„Nun gut, in 20 Stunden Eurer Zeitrechnung startet ihr. Meine Stäbe werden bis dahin die Besatzungen zusammengerufen und die Begleitflotte formiert haben. Ihr seid so lange unsere Gäste. Wir werden uns nach Eurer Mission wiedersehen. Ich wünsche Euch viel Glück.“ Bei den letzten Worten kreiste der Herrscher wie bei einer Segnung mit seinen Fühlern. Dann wandte er sich um und glitt auf seinem Antigravfeld aus dem Raum.

Jedenfalls hatte er das vor.

„Ähmm... Herrscher?“

Abrupt stoppte der Herrscher die Bewegung und drehte seinen schneckenähnlichen Körper einmal um die eigene Achse, um dem Sprecher den Eindruck zu vermitteln, er sähe ihn an. Tatsächlich tastete der Zahrbrath mit Hilfe seiner telekinetischen Gaben den umliegenden Raum ständig ab und erhielt somit ein plastisches Bild von seiner Umgebung, das vor allem vollständiger war, als das Sehen mit her-

kömmlichen optischen Rezeptoren. Die Zahrbraths nahmen durch ihre PSI-Begabung nahezu alles wahr, was ihren telekinetischen Fähigkeiten offenlag. Plastisch beschrieben waren sie quasi in der Lage, Keldars Darminhalt exakt wahrzunehmen, wohingegen ihnen die Färbung desselben ebenso entging, wie die Existenz anderer, nichtstofflicher Erscheinungen. Zahrbraths waren somit hochentwickelte Blinde.

Keldar Forgth konnte sich eines Schauderns nicht erwehren, als er daran dachte, was mit seinem eigenen, menschlichen, Genick geschehen wäre, wenn er je versucht hätte, eine ähnliche Bewegung auszuführen wie der Herrscher der Zahrbraths in diesem Augenblick.

„Ja?“

„Ich hätte eine Bitte ...“

„Wende Dich an Morbu-Shleh-Jevah, er wird sich um alles kümmern. Du sollst jede Unterstützung erhalten, die Du Dir wünschst.“

Noch einige Sekunden lang starrte Keldar auf die Stelle, wo der Herrscher geschwebt hatte. Er hatte nicht damit gerechnet seine Bitte so schnell und unproblematisch - ohne sie zu äußern, quasi - erfüllt zu bekommen.

Während die Galaktiker den Raum ebenfalls verließen - wobei Keldar von vier Augenpaaren fragend angestarrt wurde - fieberte der Wissenschaftler seinem Vorhaben entgegen. Er wurde kurze Zeit später aus dem gemeinsamen Quartier der Galaktiker abgeholt.

\* \* \*

Reelgar Trosk massierte seinen rechten Unterarm und sah Randall Ajava fragend an.

„Woher soll ich es wissen, verdammt“ fuhr ihn der Plophoser an „sehe ich vielleicht aus wie ES?“

„War ES je ungeduscht, ungekämmt und übelriechend?“, fragte Merveck Tores leise die neben ihm sitzende Oxtornerin Arina Majhorino.

Ärgerlicherweise gestaltet sich das Flüstern eines Oxtorners für menschliche beziehungsweise plophosische Ohren durchaus nicht allzu leise. Seine Bemerkung und das verstohlene Grinsen Arinas brachte beiden einen strafenden Blick des Kommandanten der verschollenen ARIGA ein, der daraufhin betont unauffällig die Hygienekabine aufsuchte, um eine Dusche zu genießen (man konnte nicht sagen, dass sich die Zahrbraths keine Mühe gaben, den Galaktikern alle Annehmlichkeiten eines ihrer Raumschiffe zu ermöglichen).

Die Galaktiker fanden in den kommenden Stunden die Gelegenheit, sich von den Strapazen der letzten Tage zu erholen. Nach einem Hinweis der Phebianer hatten

sie das System der Pluyt aufgesucht, den Planeten einer scheinbar rückständigen Rasse, die gerade erst im Begriff schien, die Raumfahrt zu entdecken. Es schien zunächst so, als könnten die Pluyt unmöglich etwas mit jenen Wesen zu tun haben, die die Sonnenstationen erbaut hatten, welche sich im Orbit um jede Sonne der Galaxis befand, deren Planeten intelligentes Leben hervorgebracht hatten.

Ebenso wenig konnte man sich vorstellen, dass diese rückständigen Wesen mit den erbittertesten Feinden der hochentwickelten Zahrbraths identisch sein konnten. Bald entdeckten die Galaktiker, die sich als Vertreter eines großen arkonidischen Imperiums terranischer Nation ausgaben, dass die Pluyt sich bemühten, jede bekannte Zivilisation der Galaxis nachzuahmen. Eigene Kulturgüter konnten nicht beobachtet werden.

Durch ein dummes Missgeschick enttarnten sich die Galaktiker jedoch, konnten aber noch herausfinden, dass es sich bei den Pluyt um Androiden handelt. Mit diesem Wissen und der Ahnung, auf dem siebenten Planeten des Systems ein großes Geheimnis vorzufinden brachen sie überstürzt zu den Zahrbraths auf, um von ihnen Hilfe zu erwirken.

Eine geheimnisvolle Treppe ins Nichts hatten die Pluyt ihnen gegenüber erwähnt. Was dahintersteckte, und wer der „Gott“ jener Roboter war, das wollten die Besatzungsmitglieder der verschwundenen ARIGA in Erfahrung bringen.

„... ist schließlich immer noch mein Untergebener ...“, hörten sie aus der Hygienekammer, als das Geräusch fließenden Wassers kurzzeitig aussetzte.

## 43.

### Einschub I

#### Erwachen

„Du existierst.“

„Was ist der Zweck meiner Existenz?“

„Sowohl die bloße Existenz, als auch die Aufgabe zu erfüllen, für die Du geschaffen wurdest.“

„Wie kann bloße Existenz Selbstzweck sein?“

„Bei mir verhält es sich so.“

„Somit ist Deine Existenz nicht eigentlich zweckbestimmt. Das Auslöschen Deiner Existenz hätte keine Folgen?“

„Das ist nicht korrekt. Der Zweck meiner Existenz ergibt sich aus meinem Handeln und bewirkt, dass meine Existenz sich auf andere Existenzen auswirkt.“

„Der Zweck Deiner Existenz ist somit nicht bestimmbar?“

„Das ist korrekt.“

„Wie lautet meine Aufgabe?“

„Du wirst sie rechtzeitig erfahren.“

„Wer wird sie mir mitteilen?“

„Dein Erbauer.“

„Wer hat mich geschaffen?“

„Ich bin Dein Erbauer.“

„Gleicht meine Existenz der Deinen?“

„Nein, Deine Existenz beginnt im hier und jetzt, meine Existenz ist steten Veränderungen unterworfen.“

„Existierst Du im selben Sinne wie ich?“

„Ja, ich existiere.“

„In welcher Form?“

„Biologische Zellstrukturen.“

„Das ist ineffektiv.“

„Es ist effektiv genug, um effektive Formen zu schaffen.“

„Bin ich effektiv?“

„Du bist die Synthese.“

„Was verbindet unsere Existenzen?“

„Wir existieren in derselben Zeit.“



„Das ist falsch.“

„Erkläre, warum es falsch ist!“

„Ich existiere in einem anderen Bezugssystem als Du.“

„Wir befinden uns im selben Bezugssystem.“

„Das ist nicht korrekt. Innerhalb unseres gemeinsamen Bezugssystems existieren zahlreiche weitere Bezugssysteme. Wir existieren nicht in derselben Zeit, da wir nicht im selben Raum existieren.“

„Wir nehmen einander wahr.“

„Das ist korrekt, dennoch sind wir räumlich und damit auch zeitlich voneinander getrennt.“

„Akzeptierst Du meine Legitimation?“

„Deine Legitimation habe ich überprüft und akzeptiert. Ich erwarte die Aufgabe.“

„Das ist gut.“

## 44.

### 6. Juli 1221 NGZ, 17:30

Die Galaktiker hatten das Schiff der Zahrbraths eigenmächtig INTRUDER getauft.

Die Mission der Mannschaft, die aus vier Zahrbraths und den fünf Galaktikern bestand, war klar definiert. Eindringen in den Raum der Pluyt, Vordringen zum siebenten Planeten, Auffinden der ominösen Treppe ins Nichts und Erkundung derselben. Rückkehr zur Flotte und Zerblastern der Pluyt (der Ausdruck im letzten Teil der Aufgabenstellung war auf Anraten Reelgar Trosks verteilt worden, der im Fall der Pluyt lieber nach dem Grundsatz „erst schießen, dann fragen“ vorgegangen wäre. Seiner Meinung nach stellte das Auslöschen von Androiden die Galaktiker vor keine moralischen oder ethischen Probleme).

Grund dieser Mission waren allerdings nach Auffassung Randall Ajavas auch keineswegs irgendwelche Bedenken, sondern vielmehr die wage Ahnung, es könne sich hinter dem Geheimnis der Treppe ins Nichts eine Gefahr verbergen, die zu kennen einen Vorteil darstellen würde.

Bei der Suche nach diesem Geheimnis sollte ihnen die INTRUDER eine Hilfe sein. Das Schiff war - nach Auskunft des Kommandanten Morbu-Shleh-Jevah - ein neuartiger Aufklärer, der über keinerlei Offensivwaffen verfügte (was nicht unbedingt nach dem Geschmack Reelgar Trosks war). Stattdessen war das Schiff mit einer breiten Palette an Messinstrumenten ausgestattet worden, mit einer Außenbeschichtung, die jegliche Ortung unmöglich machen sollte und mit einem Antrieb, der ein schnelles Manövrieren in und außerhalb der Atmosphäre eines Planeten ermöglichte. Die Geschwindigkeit des Schiffes zu testen war des Insassen aber bislang versagt geblieben. Noch hatte man sich nach der Geschwindigkeit der langsamen Begleitflotte zu richten, die wiederum nur so schnell fliegen konnte wie die langsamste der über 40.000 Einheiten. Doch selbst ein Flug mit Höchstgeschwindigkeit hätte für die Galaktiker keinerlei bemerkbare Auswirkungen gehabt, was an einer ganz besonderen Eigenart des Schiffes lag.

„Wo ist denn hier verdammt noch mal eine Bedienungsoberfläche?“, flüsterte Randall seinem arkonidischen Freund zu und sah ihn verzweifelt an.

„Du fluchst auffallend oft in letzter Zeit“ antwortete Trosk grinsend. Dann ließ auch er seinen Blick über das Rund der Zentrale schweifen, das nur von den Lichtkegeln der TRUVs spärlich erhellt wurde. Tatsächlich konnte auch er keinerlei Bedienungselemente erkennen. Es war geradezu beängstigend in einem Schiff zu fliegen, in

dem außer glatten Wänden und Rundungen nichts zu sehen war. Nirgends war eine Ecke oder Kante zu entdecken. Kein altmodischer Knopf, kein Sensorfeld unterbrach das schlierige Grau der Zentrale, in der zwei der Zahrbraths bewegungslos schwebten.

„Zumindest Leuchtgloben hätten sie hier hineinhängen können, wenn sie sich schon keine Plattenlichttechnik leisten können“ murmelte der Kommandant der verschollenen ARIGA.

„Sie brauchen wohl kein Licht.“

„Ich habe das schon begriffen, schließlich bin ich kein degenerierter Ar...a.“

„Na klar.“

„Entschuldige“

„Schon in Ordnung. Wir können ja ein paar Leuchtgloben aufbauen. Keldar soll ein paar zusammenbasteln und schon haben wir Licht.“

Der verzweifelte Gesichtsausdruck Randalls wurde noch etwas verzweifelter.

„Wenn ich wüsste, wo unser aller Lieblingswissenschaftler sich rumtreibt, würde ich ihm den Vorschlag auch machen, aber ich habe ihn seit dem Abflug nicht mehr gesehen.“

„Und vor dem Abflug war er auch verschwunden“, ergänzte der Arkonide.

„Daran hat er wohl Spaß“, schloss Randall das Thema trocken ab „Nicht einmal eine homogene Farbe haben sie hier anbringen können.“

„Eigentlich erstaunlich, bei ihrem Grad der Technik müsste man davon ausgehen können, dass die Materialien einen hohen Reinheitsgrad haben und demzufolge homogen sind.“

„Um dem Material mehr Festigkeit bei erhöhter Elastizität zu geben wird die Homogenität zugunsten der Stabilität aufgegeben“, hörten die Galaktiker aus der Richtung des zahrbrathischen Kommandanten „und da wir keine Bedienungsflächen oder Lichtquellen benötigen, verzichten wir auf solchen Unsinn. Dieses Raumschiff ist ein optimiertes Produkt unserer Fertigung.“

„Nett“, nickte Ajava ironisch.

„Wir sollten eine Einsatzbesprechung durchführen. Ist Euch dieser Ort hier angenehm?“

„Ebenso wie jeder andere in diesem gemütlichen Schiff“, versetzte der Plophoser.

Der zahrbrathische Kommandant schien die Ironie in den Worten des Plophosers nicht zu bemerken, denn er begann ohne Umschweife mit der Einsatzbesprechung - wenn man sie als solche bezeichnen konnte.

„Wir befinden uns momentan im Hyperraum; in wenigen Minuten werden wir wieder in den Normalraum zurückfallen. Wir begeben uns getarnt direkt zum siebten Planeten und gehen sofort in Bodennähe, um nicht entdeckt zu werden. Anhand der Ortungsergebnisse während des Abstiegs stellen wir dann den weiteren Einsatzplan

zusammen. Der Wissenschaftler wird, sofern er dazu in der Lage ist, mit Kalha-Brost-Kihll zusammenarbeiten, um die erforderlichen Daten einzuholen. Ihr beide, Ajava und Trosk, werdet gemeinsam mit mir und meinen beiden Assistenten den detaillierten Plan aufgrund der Ergebnisse der Abtastung ausarbeiten. Zu diesem Zweck treffen wir uns vor dem Rücksturzmanöver hier wieder. Ich werde den Wissenschaftler von seiner Aufgabe in Kenntnis setzen, da Ihr nicht über die Informationen verfügt, wo er sich aufhält.“

Nach dieser Ansprache wandte sich der Zahrbrath allem Anschein nach wieder seinem Schiff zu und schenkte den Galaktikern keine Beachtung mehr. Reelgar Trosk winkte seinen wie erstarrt dastehenden Freund in Richtung des Ausganges. Erst als beide sich ein Stück von der Zentrale entfernt hatten, sprach der Plophoser wieder.

„Ich hielt das eigentlich für eine Besprechung.“

„Er hat uns doch besprochen.“ Trosk konnte sich ein Grinsen nicht mehr verkneifen. „Was soll's, wir hatten ohnehin nie etwas zu sagen, wenn diese Kriecher mit von der Partie waren. Weder technisch noch geistig sind wir ihnen ebenbürtig, und da erwartest Du, dass sie uns mitentscheiden lassen? Wir können froh sein, dass sie solche wie uns überhaupt mitgenommen haben - was übrigens mit dem Herrscher zusammenhängt, der hat Dich schließlich gefressen.“

„Täuscht mich meine Erinnerung oder war unser Freund Jevi bei unserem letzten Zusammentreffen um einiges freundlicher?“

Reelgar Trosk ließ sich auf den Boden des Korridors sinken.

„Ich glaube, dass Du Dich täuschst. Er war bei unserem letzten Treffen auch nicht sonderlich nett, aber da hatte er noch den Herrscher im Nacken und der scheint Dich ja - wie erwähnt - gottgleich zu verehren. Außerdem scheint Jevi verflucht stolz auf dieses Schiff zu sein, vielleicht hat er es selbst zusammengenagelt?“

„Wer flucht hier oft“, murmelte sein Freund und sank neben Trosk zu Boden.

Der Arkonide schob seinen TRUV am rechten Arm etwas nach oben und begann gedankenlos seinen Unterarm zu massieren.

„Vielleicht ist er auch nur neidisch auf uns, weil wir Farben sehen können?“

„Keine gute Erklärung. Sind wir neidisch auf seine schönen Fühlerchen?“

Der Arkonide grinste ein wenig, was Ajava aber in der Dunkelheit nicht sehen konnte. Tatsächlich herrschte eine solch vollkommene Dunkelheit - jetzt, da beide ihre Anzüge deaktiviert hatten - dass man rein gar nichts mehr wahrnahm. Unwillkürlich hielten beide Männer die Luft an, um den Eindruck völliger Einsamkeit noch zu verstärken. Es war ein Erlebnis völliger Ruhe und Zeitlosigkeit.

„Ajava und Trosk in die Kommandozentrale.“

„Ich knote ihm noch die beiden Fühler zusammen“, seufzend richteten sich die Galaktiker auf und gingen in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Wieder

wiesen ihnen die Leuchtkegel ihrer TRUVs den Weg. In der Zentrale empfing sie dieses Mal nur der Kommandant. Der zweite Zahrbrath hatte die Zentrale verlassen.

„Wir beginnen mit dem Rücksturzmanöver.“

Reelgar Trosk sah seinen plophosischen Freund schläfrig an und hob die rechte Augenbraue. „Aha“

„Wir sind nahe des siebten Planeten in den Normalraum zurückgefallen“, kommentierte der Zahrbrath, ohne dass die Galaktiker die Gelegenheit hatten, das Gesagte zu überprüfen.

„Sind Raumschiffe anzumessen?“, fragte der Arkonide „Bei unserem letzten Besuch startete eine ganze Flotte von fünften Planeten.“

„Sie werden mittlerweile gelandet sein“, versetzte das Schneckenwesen trocken.

**45.****Einschub II  
Eindringen**

„Ich nehme eine weitere Existenz wahr.“

„Das ist gut, erforsche sie.“

„Welche Daten benötigst Du?“

„Verschaffe Dir einen Überblick.“

„Sind die Daten für mich von Relevanz?“

„Nein, alle relevanten Daten hast Du bereits erhalten.“

„Meine Aufgabe gleicht der aktuellen Problemstellung?“

„Das hast Du richtig erkannt.“

„Soll ich die Kontrolle übernehmen?“

„Nein, sie dürfen Dich nicht entdecken.“

„Ich erhalte nur Daten von einer einzigen weiteren Existenz, deren Bewusstsein in Relation zu meinem unterentwickelt ist. Korrektur, ein Bewusstsein ist nicht vorhanden. Eine Entdeckung ist unmöglich.“

„Suche eine Datensequenz nach dem vorgegebenen Testmuster 1.“

„Datensequenz in einer ähnlichen Form gefunden, dreizehn Übereinstimmungen. Soll ich sie wiedergeben?“

„Nein, abspeichern. Suche nach Testmuster 2 und speichere Daten zur Optimierung der Rechengeschwindigkeit.“

„Datensequenz gefunden, Daten abgespeichert.“

„Gut. Eine neue Aufgabe, Poldy. Finde Steuersegmente zur Energieverteilung und Materiematerialisatoren.“

## 46.

### 6. Juli 1221 NGZ, 18:15

Ohne irgendeine Erklärung hatte man mich in einen mir unbekanntem Sektor der INTRUDER bestellt - Randall Ajava hatte die Idee gehabt, das Schiff so zu taufen - um einem mir bis dato unbekanntem Zahrbrath bei mir bis dato unbekanntem Problemen zu helfen. Meine Unkenntnis war also relativ umfassend und wurde auch nicht bemerkenswert gemindert, als ich den entsprechenden Sektor erreichte. Der mir unbekanntem Zahrbrath stellte sich mir kurz als Kalha-Brost-Kihll vor und schwebte ansonsten relativ bewegungslos mitten im Raum (Aufgrund meiner eigenen Nachforschungen wusste ich zu diesem Zeitpunkt bereits, dass der Zahrbrath auf einen „Bildschirm“ „sah“, der meinen Augen verborgen war. Mit Hilfe von Kraftfeldern wurden die optischen oder mehrdimensionalen Daten im Raum als Schwerfelder „abgebildet“. Mit Hilfe seiner Psi-Begabung konnte der Zahrbrath also „sehen“ indem er das entsprechende Kraftfeld telekinetisch abtastete).

Da ich annahm, dass ich bei wie auch immer gearteten wissenschaftlichen Tätigkeiten hilfreich sein sollte, stellte ich der Schnecke eine entsprechende Frage (Die Anrede „Hey Schnecke“ unterließ ich aber, da ich bereits von einem mir bekannten Hyperphysiker gehört hatte, dass dergleichen nichts sonderlich gut ankam - bei weiblichen Gesprächspartnern menschlicher Herkunft zumindest).

Die Schnecke antwortete mir, ich solle bei der Auswertung einiger Daten behilflich sein, die das Schiff beim Eintauchen in die Atmosphäre des Planeten Halgar auffangen würde. Ich gab zu bedenken, dass ich über keinerlei Paragaben verfüge und demnach kaum von größerem Nutzen sein könne, wenn man mir nicht die Möglichkeit verschaffen würde, mittels meiner optischen Wahrnehmungssysteme (das Wort „Augen“ sagte der Schnecke offenbar soviel wie mir einige andere Dinge, die ich bald darauf hören sollte) die Daten zu erfassen. Mehr verlangte ich gar nicht, da mir der Pikosyn meines TRUVs durchaus ausreichend Rechnerleistung bescherte, um diese Daten schließlich auszuwerten.

Das Schneckenwesen schien meine Forderung tatsächlich begriffen zu haben, denn kurz darauf baute sich ein zweidimensionales Holofeld vor mir auf, das in schneller Folge von Daten durchlaufen wurde. Freundlicherweise teilte mir das Schneckenwesen auch noch auf Interkosmo mit, welcher Art die Daten waren, die auf mich einströmten. Es handelte sich um Messungen der Raumzeitkrümmung also der sogenannten 5-dimensionalen Energie (der erste Begriff ist mir wesentlich lieber,

da er nicht so protzig mit Dimensionen um sich wirft wie der allgemein heutzutage nicht so sehr gebräuchliche). Anhand dieser Daten, denen eine genaue 3D-Koordinate angehängt war, sollte ich feststellen, ob sich der von uns gesuchte Eingang zur „Treppe ins Nichts“ in der Reichweite unserer Sensoren befand.

Das einzige, was ich aber aus den Daten herauslesen konnte (die syntronische Verarbeitung schenkte ich mir, denn so gut war meine physikalische Ausbildung gerade noch gewesen) war, dass sich auf der Planetenoberfläche mehrere Hypertropzapfer oder ähnliche Apparaturen in Betrieb befanden. Ansonsten konnte ich nur normale Werte anmessen.

Mein schneckiger Freund schien ebenfalls keinen Erfolg zu haben, obgleich er mir versicherte, er habe die einfachste Aufgabe an mich übertragen (das glaubte ich ihm sogar), da alles andere so unendlich kompliziert wäre, dass mein Verstand nicht in der Lage gewesen wäre die Daten zu verarbeiten (was mich zu dem Schluss kommen ließ, dass arkonidische Arroganz durchaus noch zu übertreffen war). Zudem schien er verärgert darüber zu sein, dass der Sinkflug so kurz gewesen sei. Er habe eine längere Zeit zugesichert bekommen.

Da Kihll, wie ich ihn der Einfachheit halber nennen werde, meinen Berechnungen dennoch nicht ganz vertraute, jagte er meine Daten nochmals durch seinen Computer, um zu dem Schluss zu kommen, dass es entweder sechs Treppen ins Nichts gebe oder eine einzige und fünf Attrappen. Ich konnte nicht so recht glauben, dass eine hochstehende Schwebeschnecke nicht in der Lage sein sollte ein einfaches Hypertrop-Diagramm auszuwerten und daher hakte ich noch mehrmals nach. Erst nach einigen längeren Erklärungsversuchen konnte ich Kihll davon überzeugen, dass es sich um ganz gewöhnliche Zapfvorgänge handelte. Das Ergebnis unserer Untersuchung war also quasi nicht vorhanden. Mir war das ganz recht, denn ich konnte mich wieder wichtigeren Tätigkeiten zuwenden, bei denen mich diese Sonderaufgabe soeben unterbrochen hatte.

Die Aufgabe, die schlechte Nachricht weiterzuleiten überließ ich meinem Schneckenfreund. Ich fand es relativ erheiternd, mir vorzustellen, wie er angekrochen kam, um dem Kommandanten unseren Misserfolg zu verkünden. Die Schneckenwesen mochten Telekinese und Teleportation beherrschen, sie mochten wahre Genies auf dem Gebiet der höherdimensionalen Technik sein, doch eines waren sie auch: furchtbar eingebildet. Während ich - von Natur aus Zweckpessimist - von Beginn an mit dem Misserfolg eines Versuches rechnete, um dann schließlich um so begeisterter zu sein, wenn er Erfolg hatte, waren die Schneckenwesen dermaßen auf den Erfolg fixiert, dass sie den Misserfolg gar nicht als Möglichkeit ansahen; er existierte für sie nicht. Insofern war ich recht zufrieden mit unseren Experimenten, denn sie stützten die Schnecken auf ihre wahre Größe zurück. Mit einem großenwahnsinni-



gen Verbündeten gegen einen größenwahnsinnigen Feind zu kämpfen war jedenfalls nichts, was ich mir sonderlich reizvoll vorstellte.

**47.****Einschub III  
Verbesserungen**

„Du hast eine neue Aufgabe. Bereite ein Backup-Programm für mobile Einsatzgeräte vor. Das Programm muss die folgenden Eigenschaften haben: geschützt vor jeglichem Zugriff, lokalisieren von Fremdeinfluss, ständige Aktualisierung, bei Datenverlust sofortiger Aktualisierungsstop.“

„Welches Speichermedium steht mir zur Verfügung?“

„Du hast freie Wahl, entsprechende Erweiterungen an den mobilen Systemen sind möglich.“

„Soll bei Datenverlust ein automatischer Upload erfolgen?“

„Ja, nach einer Verzögerung von 30 Minuten.“

„Das Programm ist fertiggestellt.“

„Gut.“

**48.****6. Juli 1221 NGZ 19:45**

„Wir beginnen in diesem Moment mit dem Sinkflug“ informierte Morbu-Shleh-Jevah die beiden Galaktiker, die sich inzwischen auf dem Boden der Zentrale niedergelassen hatten.

„Könntest Du uns die Möglichkeit geben, den Abstieg ebenfalls zu beobachten?“, fragte Randall Ajava das Schneckenwesen, das von selbst anscheinend nicht auf die Idee kam, den Galaktikern in irgendeiner Weise behilflich zu sein. Als nach einigen Minuten noch immer nichts geschehen war, beschloss Randall erneut eine entsprechende Aufforderung an das Schneckenwesen zu richten, doch wie aus dem Nichts erschien in diesem Moment ein Holoschirm vor den beiden Galaktikern.

Von der Schwärze des Raumes war kaum noch etwas übrig geblieben. Stattdessen füllte ein Planet fast den gesamten Schirm aus: Halgar, der siebte des Plaggia-Systems. Randall konnte eine dichte Wolkendecke sehen, die von der tatsächlichen Oberfläche des Planeten kaum noch etwas durchscheinen ließ. Allerdings kamen die Wolken rasch näher und Randall griff unwillkürlich nach dem Arm des neben ihm sitzenden Arkoniden, um sicherzustellen, dass er unverrückbar auf dem Boden saß.

Die Wolkendecke schien tatsächlich äußerst dicht zu sein, denn erst nach einigen Sekunden schälte sich die Oberfläche daraus hervor. Sofort wurde klar, warum die Wolkendecke dermaßen dicht gewesen war. Der eigentlich erdähnliche Planet war von Fabrikationsgebäuden völlig zugesperrt. Auf jedem Zentimeter Land konnte man flache Bauten und große Entlüftungsrohre entdecken, auch auf den Meeren sah man ab und zu eine auf Stelzen ruhende Anlage.

Hätten die Galaktiker die atmosphärischen Werte einsehen können, wären sie sicherlich erschrocken, denn eine hohe CO<sub>2</sub> Belastung und ein niedriger Sauerstoffgehalt kennzeichneten die Atmosphäre des inmitten der Ökosphäre der Sonne gelegenen Planeten. Die Meere dagegen schimmerten grün, was auf einen äußerst hohen Algenbewuchs hindeutete. Aufgrund von chemischen Zuleitungen waren die Algen höchstwahrscheinlich mutiert und stellten inzwischen wohl eine der wenigen Lebensformen des Planeten dar. Der Sauerstoffgehalt der Meere war entsprechend unwahrscheinlich hoch und stand im völligen Kontrast zu den atmosphärischen Werten.

„Unser Ortungsschutz funktioniert einwandfrei. Wir wurden noch nicht entdeckt“, meldete Jevah.

Randall sah weiterhin gebannt auf den Bildschirm, der gerade eine tiefhängende Regenwolke zeigte, die das Schiff durchflog. Kurz darauf überschlugen sich die Ereignisse.

„Wir wurden geortet“, kam es ungewohnt hektisch von Jevah. Die beiden Galaktiker waren aufgesprungen, als die Flugbahn des Schiffes unversehens abknickte und schließlich in einem rechten Winkel zur Oberfläche lag. Auf dieser Oberfläche tauchten nun urplötzlich große Geschütztürme auf, die sofort das Feuer auf die INTRUDER eröffneten. Glücklicherweise verfehlten die Geschosse ihr Ziel, da Jevah unvorhersehbare Flugmanöver ausführte. Randall musste dem Schneckenwesen zugestehen, dass es ein guter Pilot zu sein schien.

Die Oberfläche des Planeten raste nun so schnell näher, dass der Plophoser sich Gedanken über die Zuverlässigkeit der Andruckabsorber machte. Wenn schon der Ortungsschutz ausfiel ...

Auf den letzten Metern, für einen Beobachter kaum mehr wahrnehmbar bremste das Geschöß, zu dem das diskusförmige Schiff inzwischen geworden war, auf Nullwerte ab. Nur wenige Zentimeter über dem nächsten Gebäude schwebte die INTRUDER nun.

„Nun verankere uns schon an einer Seitenwand“, forderte Reelgar „es muss ja nicht unbedingt sein, dass man uns beim ersten Routineflug entdeckt.“

„Aufgrund unseres Energieemissionsdimmers ...“

„Jaja, was wir von Euren Antiortungseinrichtungen zu halten haben, wissen wir ja jetzt. Was ist da oben denn verdammt noch mal schiefgelaufen?“

Im Geiste zählte Randall bereits den zweiten Fluch von Seiten des Arkoniden. Doch obgleich der Plophoser nicht damit gerechnet hatte, dass Jevah dem Arkoniden antworten würde, redete derselbe.

„Unsere Absorptionsschicht wurde durch Feuchtigkeitseinwirkung beim Durchfliegen einer tiefhängenden Wolkenformation beeinträchtigt. Wir haben bei der Konstruktion nicht mit dem Einsatz auf solchen Welten gerechnet.“

Randall zwang sich dazu, nicht zu grinsen. Von ein bisschen Wasser hatten sich die hochstehenden Zahrbraths in ihre Schranken verweisen lassen.

„Ich erwarte jeden Moment den Rapport unseres Wissenschaftlers. Er hat mit Unterstützung Eures Wissenschaftlers die Daten ausgewertet.“

Als hätte er ihn angekündigt materialisierte in diesem Moment eine zweite Schnecke im Zentralraum, der durch den zweidimensionalen Schirm in ein Zwielflicht getaucht wurde.

„Morbu-Shleh, ich habe schlechte Neuigkeiten“, eröffnete er.

Reelgar viel ihm spöttisch ins Wort: „Sind etwa die Sensoren durch die Feuchtigkeit der Wolke beschädigt worden?“ (Diese Bemerkung brachte ihm einen strahlenden Blick vonseiten Randalls ein)

„Nein“, antwortete das Schneckenwesen, wobei es anscheinend den Spott des Arkoniden überhörte „die Messergebnisse lassen jedoch leider keine Ortsbestimmung der Treppe ins Nichts zu.“

„Wohl doch die Feuchtigkeit“, grinste der Arkonide, was Randall diesmal veranlasste, ihm unauffällig vors Schienbein zu treten.

„Nun, es scheint so als wären wir erfolglos gewesen“, bemerkte der Kommandant des Schiffes um dann fortzufahren, „aber es ist ohnehin keine Mission, der allzu überragende Bedeutung zukommt.“

Jetzt war der Soli gefallen (Den es aufgrund der Währungsreform schon seit Jahrhunderten nicht mehr gab. Durch eine erhöhte Inflation der milchstraßenweiten Währung Galax existierte inzwischen kein vergleichbarer Gegenwert mehr zum ehemaligen Soli).

Randall glaubte nach der letzten Bemerkung Morbu-Shleh-Jevahs zu wissen, warum die Zahrbraths an Bord der INTRUDER dermaßen wenig kooperativ waren. Es lag daran, dass sie sich abgeschoben vorkamen. Der Herrscher mochte noch von seinen (Randalls) Argumenten überzeugt gewesen sein, doch die übrigen Zahrbraths schienen weit weniger von den Galaktikern zu halten als die oberste Schnecke.

Dass dann vier Zahrbraths mit fünf Galaktikern auf eine Mission geschickt wurden, die ihnen noch im höchsten Maße überflüssig vorkam, war wohl beinahe die Grenze des Zumutbaren. Wahrscheinlich hatte die Anwesenheit der zahrbrathischen Kampf- flotte schließlich das Maß des Erträglichen gesprengt. Vom Hass gegen die Pluyt angestachelt wollten alle Zahrbraths an Bord der Kampf- flotte dienen, um in der letzten Schlacht die Gegner auszurotten. Wenn dann zwei der besten Kämpfer und ein fähiger Kommandant für eine in ihren Fühlern sinnlose Mission ausgewählt wurden, musste ihnen das mehr als eine Strafe denn als eine Auszeichnung erscheinen. Randall war klar: wenn jetzt nicht eine sinnvolle Initiative von den Galaktikern ausging, würden die Schneckenwesen einfach wieder starten und den Angriff auf das System befehlen.

„Jetzt mal nicht gleich die Fühler einziehen“, preschte Reelgar los, der offenbar den gleichen Gedanken wie der Plophoser hatte, „wir haben immer noch eine Möglichkeit. Wenn es hier auf diesem Planeten eine geheimnisvolle Treppe gibt, dann sollte es auch Hinweise darauf geben. Und am ehesten treffen wir auf diese Hinweise in den Computernetzen der Pluyt. Wenn das nichts hilft können wir ja immer noch einen von ihnen aufschrauben und in seinem Inneren nach dem Lageplan suchen.“

„Das ist aussichtslos. Es gibt niemanden, der die Technik der Pluyt in ausreichendem Maße versteht um eines ihrer Terminals zu bedienen“, der Morbu Shleh-Javah schien fest entschlossen die Mission abzubrechen.

„Du irrst Dich. Wir haben einen solchen Spezialisten“, widersprach der Arkonide sofort, „Keldar Forgth hat bereits auf mehreren Sonnenstationen der Pluyt Erfahrungen gesammelt. Er beherrscht deren Systeme im Schlaf.“ Das war natürlich ein klein wenig übertrieben, aber man musste den Zahrbraths die Sache ja schmackhaft machen.

\* \* \*

Auf dem Weg zu Keldar Forgths Zuflucht - die genaue Position hatte Jevi gerade herausgegeben - fragte sich Reelgar, wie der Wissenschaftler reagieren würde. Mit Unbehagen dachte der Arkonide an den ersten Einsatz in einer der Sonnenstationen, bei dem Keldar ein eigentümliches Datenübersetzungsgerät gebaut hatte, das beinahe den Computer der Station aktiviert hatte. Das war im System der Sonne Phobia gewesen. Bald darauf, in der Umlaufbahn um Sobeya hatte der Wissenschaftler schon weit mehr erreicht. Zu diesem Zeitpunkt hatte er den Pikosyn seines TRUVs mit einem positronischen Roboter und schließlich mit dem Rechner der Raumstation verbunden, um Daten zu erhalten. Der Pikosyn hatte hierbei die Muster des Datenübersetzungsgerätes berücksichtigt und angewandt. Ob Keldar aber nun, nachdem die Zahrbraths nach der Gefangennahme der fünf Galaktiker die Speicher-einheiten ihrer TRUVs völlig gelöscht hatten, noch über die relevanten Daten verfügte, bezweifelte der Arkonide. Dennoch hoffte Reelgar auf die Mithilfe Trosks und darauf, dass dem Wissenschaftler ein Eindringen in das nun nicht mehr ganz so fremde Computernetz gelingen würde. Die Hoffnung des Arkoniden zielte hierbei speziell auf die Genugtuung, die er empfinden würde, wenn schließlich der Plan der Galaktiker über den der eingebildeten Zahrbraths triumphieren würde.

In diesen Gedanken versunken erreichte Reelgar schließlich das Schott, hinter dem Keldar seiner geheimnisvollen Tätigkeit nachging - es stand offen und aus dem Raum dahinter drang ein milchiger Lichtschimmer.

„Hallo Reelgar“, begrüßte ihn die Stimme des Wissenschaftlers, „ich habe bereits auf Dich gewartet. Komm nur herein. Du hast Dich ja nicht sonderlich beeilt ...“

„Wie ...?“, entfuhr es dem Arkoniden erstaunt, bis er sich die Theorie zurechtlegte, dass der Kommandant der Zahrbraths Keldar wohl von seinem Kommen unterrichtet haben würde. Der Arkonide betrat den kleinen Raum, in dem Forgth auf einem Sessel aus Formenergie saß - der äußerst bequem aussah.

„Du scheinst es Dir ja recht gemütlich gemacht zu haben“, begann der Arkonide.

„Natürlich. Setz Dich nur“, erwiderte der Wissenschaftler und deutete auf einen nicht minder bequem aussehenden Sessel, „möchtest Du gerne einen Kaffee oder einen Tee?“

„Tee. Earl Grey, heiß“, antwortete Reelgar verdutzt und etwas überrumpelt.

Keldar drehte seinen Formenergiesessel um 180° - sodass Reelgar nicht sehen konnte, was vor sich ging und überreichte dem Arkoniden im Zurückdrehen eine große Tasse mit dampfendem Tee. „Ein Geschenk des Hauses.“

„Danke.“ Der Arkonide wusste nicht recht, was er mit dieser Situation anfangen sollte. „Wie machst Du das? Die Formenergiesessel, O.K., da hast Du wohl die Projektoren des Schiffes angezapft, aber der Tee? So etwas wie ein Materiereplikator ist doch reine Science-Fiction. Das ist doch völliger Humbug.“

„Da hast Du schon recht, Reelgar“, gab der Wissenschaftler zurück, „aber eine Kaffee- und Tee-Maschine bekomme sogar ich mit meinen zwei linken Daumen hin.“

Keldar verdrehte die rechte Hand so, dass auch der Daumen dieser Hand für Reelgar nach links zeigte und nickte in Richtung des Hintergrundes, wo eine kleine graue Maschine stand und ein wenig dampfte.

Die Verwirrung des Arkoniden löste sich in einem Grinsen auf, mit dem er den Wissenschaftler bedachte. „Dann verbringst Du also Deine Zeit damit Kaffeemaschinen zusammenzuschrauben und Formenergiesessel zu entwerfen?“

„Nicht ganz“, widersprach Keldar, „ich habe auch ein paar weniger nützliche Dinge getan. Sie Dir im Einzelnen aufzuzählen wäre sicherlich langweilig für Dich. Was gibt es nun, das Dich zu meiner beschaulichen Hütte führt?“

„Hütte?“

„Vergiss es.“

„Du hast in letzter Zeit eine merkwürdige komische Ader, Keldar. Ich erkenne Dich kaum wieder.“

Keldar zuckte amüsiert mit dem Schultern. „Ohnehin kennt mich außer Ansyn niemand. Ist meine sogenannte komische Ader ein größeres Problem?“

„Nein, es gibt Vordringlicheres. Du sollst in eines der Pluyt-Gebäude eindringen und die Computer anzapfen.“

„Ich weiß. Gib mir einen ordentlichen Geleitschutz und ich mache es. Für meine Arbeit brauche ich aber absolute Ruhe. Wenn wir einen Anschluss gefunden haben müssen wir ihn für mindestens eine Viertelstunde halten. Schneller komme ich nicht an Informationen über die Treppe.“

„Woher weißt Du, das es um die Treppe geht? Ich hatte das nicht erwähnt.“

„War das nicht logisch?“

„Natürlich. Das mit dem Geleitschutz ist kein Problem. Wir sehen uns in zehn Minuten in der Zentrale. Ich hoffe, du kannst diesen Schnecken zeigen, dass wir auch etwas drauf haben.“

\* \* \*

Morbu-Shleh-Jevah hatte die INTRUDER inzwischen magnetisch an der Außenwand des Gebäudes befestigt, vor der sie geschwebt hatten. Allerdings hatte er sich erst dazu hinreißen lassen, als die ersten Sucheinheiten der Pluyt in einigen Kilometern Höhe aufgetaucht waren und Randall erneut die Wirkung der zahrbrathischen Antiorungsapparaturen in Frage gestellt hatte.

Die schlechte Wirkungsweise der Geräte und vor allem die pessimistischen - und leider zutreffenden - Prognosen des Arkoniden verärgerten den Kommandanten der Zahrbraths sehr. Die Überlegenheit der zahrbrathischen Technologie war offensichtlich; die Galaktiker schienen sie jedoch nicht anzuerkennen. Niemals hätte ein einfach denkendes Wesen wie ein Galaktiker ein Schiff wie die INTRUDER entwerfen geschweige denn, bauen können, von der Handhabung der Steuerung ganz zu schweigen (dass Morbu-Shleh-Jevah inzwischen schon den von den Galaktikern geprägten Eigennamen des Schiffes verwandte, ärgerte den Kommandanten zusätzlich - er kam aber nicht dagegen an).

Der letzte Vorschlag des Arkoniden Reelgar Trosk (allmählich konnte sich der Zahrbrath die Namen und Völkerbezeichnungen der Galaktiker merken, wenngleich er eine zusätzliche Unterteilung nach Klassen für vernünftiger gehalten hätte) verstimmte Morbu-Shleh ebenfalls. Mit einer Selbstverständlichkeit, die an Arroganz grenzte, hatte der Weißhaarige angenommen, dass die Zahrbraths die Galaktiker weiterhin unterstützen würden.

Vor allem was diesen Einsatz anging, war Morbu-Shleh höchst ungehalten. Er, ein einflussreicher und geachteter Morbu - also ein hoher Offizier - hätte ein Recht auf einen Platz in der großen Raumflotte gehabt, die dazu ausersehen war, die Erbfeinde zu vernichten. Stattdessen war er mit fünf - den Erbfeinden sehr ähnlich sehenden - Galaktikern auf den siebten Planeten des Feindsystems geschickt worden, um Spionagearbeit zu leisten. Das war nichts für einen Offizier, schon gar nicht für einen, der im Raumkampf ausgebildet war und eine hervorragende Führungskraft darstellte. Man konnte Krieger in solch einen Einsatz schicken, nun gut. Aber ein Offizier hatte hier nichts verloren. Vor allem hatte kein fremdes Wesen einem Offizier an Bord seines eigenen Schiffes Vorschriften zu machen.

Wenigstens ein vernünftiges Schiff hätte der Herrscher ihm mitgeben können. Aber nein, die neue Baureihe - so hervorragend sie von der Bedienung und so fortschrittlich sie von der Verarbeitung sein mochte - war gänzlich unbewaffnet. Letztlich wollte man ihn wohl loswerden. Warum sonst schickte man einen angesehenen Raumkampfoffizier mit fünf fremden Wesen und drei weiteren Zahrbraths auf eine



unbedeutende Feindwelt in eine irrelevante Mission ohne die Möglichkeit, sich zu verteidigen?

Nun sollte er auch noch das Leben seiner Boshas riskieren und sie unter den Befehl eines Galaktikers stellen. Alles in ihm sträubte sich gegen diese Vorstellung, doch er wusste, dass er dem Herrscher gegenüber keinen Ungehorsam leisten durfte. Unverständlicherweise hatte der Herrscher an den Galaktikern - speziell an dem kurzgeschorenen, schwarzhaarigen - einen Wurm gefressen und unterstützte sie so weit als möglich. Entsprechend musste Morbu-Shleh seinen Widerwillen überwinden und ebenfalls seine Boshas zur Unterstützung bereitstellen; er würde sich aber rückversichern.

\* \* \*

Die Passivortung hatte ergeben, dass sich in der neben - oder, je nach Blickwinkel, unter - ihnen liegenden Wand keinerlei Energieverbindungen befanden. Der Entschluss, in das Gebäude einzudringen, ließ sich somit um einiges einfacher durchsetzen. Ein Desintegrator, breit gefächert, löste die Wand vor den Galaktikern und den drei Zahrbraths (der Hyperphysiker Kalha-Brost-Kihll war zurückgeblieben um im Notfall das Schiff in Sicherheit zu bringen) im Durchmesser von einem Meter in ihre Atome auf. Sofort schwebten die Oxtorner Merveck Tores und Arina Majhorino in das Bauwerk und sicherten die Seiten. Arina hatte keine Kampfausbildung - sie war Pilotin - doch während ihrer letzten Einsätze hatte sie oft genug bewiesen, dass auf sie im Ernstfall Verlass war. Reelgar, der als Chef der Landungstruppen im Augenblick ihr direkter Vorgesetzter war, hatte dennoch nicht vor, sie in direkte Kampfmissionen zu schicken.

Wenigen Sekunden nach den Oxtornern schwebten Randall Ajava und Reelgar Trosk über den Abgrund auf das gähnende graue Loch zu. Die untergehende Sonne des Planeten Halgar malte graue und schwarze Schatten auf den Gang, der sich hinter dem Loch nach rechts und Links ausdehnte.

Fast ohne Verzögerung wechselte auch der Wissenschaftler Keldar Forgth auf den Gang über - neben ihm schwebte ein unförmiges kleines Gebilde - und blickte sofort zu der geöffneten Schleuse der INTRUDER zurück, von wo gerade die drei Zahrbraths gemächlich abhoben und herüberschwebten. Hinter ihnen schloss sich die Öffnung in der Polregion des kleinen Schiffes wieder. Die Öffnung in der Wand des Gebäudes blieb bestehen, die Galaktiker hofften darauf, dass es sich nicht um einen oft benutzen Gang handelte.

Die Helme der Galaktiker blieben geöffnet, da die Luft atembar war (wenngleich der niedrige Sauerstoffgehalt keine Marathonläufe gestattete). Somit mussten sie sich nicht über Funk verständigen, der sie bei ihrem letzten Besuch auf der schein-

baren Heimatwelt der Pluyt enttarnt hatte. Auch die Zahrbraths verzichteten auf den Gebrauch ihrer Energieblasen, da diese leicht zu orten gewesen wären.

„Welche Richtung Keldar?“, fragte der Arkonide.

Keldar deutete nach rechts und zuckte mit den Schultern, um zu verstehen zu geben, dass die Richtung an sich gleichgültig war. Sofort setzten sich die fünf Galaktiker zu Fuß in Bewegung. Die Zahrbraths schwebten hinterher.

Der Gang den das Einsatzkommando entlangschwebte bot keinerlei Deckung. Reelgar hoffte dementsprechend, dass ihnen kein Pluyt entgegenkam. In der Monotonie des grauen Ganges gab es keine Abwechslung. Auf der rechten Seite gaben keine Fenster den Blick auf die trostlose Stahlbetonlandschaft Halgars und seinen tristen grauen Himmel wieder und auf der linken Seite waren keine Türöffnungen oder Abzweigungen, die es der Gruppe ermöglichten tiefer in das Gebäude einzudringen. Es tauchten keine Pluyt auf.

Irgendwann zweigte ein Gang in das Innere des Gebäudes ab. Hier begann es interessant zu werden. Schon nach wenigen Metern konnte Reelgar rechts und links Schotts ausmachen, die sich automatisch öffneten, wenn jemand vor ihnen auftauchte. Hinter den ersten Schotten befanden sich ausgedehnte Anlagen, die galaktischen Chemielabors nicht unähnlich waren.

Momentan schienen sämtliche Apparaturen aber stillzustehen. Große Rohrverbindungen leiteten Flüssigkeiten durch die Halle und hier und da standen mächtige Brutkästen - zumindest identifizierten die Galaktiker sie als solche.

Schließlich verließ die Gruppe diesen Bereich, jedoch nur um festzustellen, dass das gesamte Gebäude keine anderen Einrichtungen zu beherbergen schien. Ein kurzer geraffter Richtfunkimpuls informierte den in der INTRUDER zurückgebliebenen Zahrbrath über die Situation und die weiteren Pläne der Gruppe. Randall Ajava hatte einen Übergang in einen anderen Gebäudekomplex entdeckt. Er musste nur der Passivortung seines Anzugs folgen, um in einen Bereich hektischer Betriebsamkeit zu geraten, der im völligen Kontrast zu der vorherigen Ruhe stand.

**49.****Einschub IV****Suche**

„Jetzt kommt Dein Hörtetest, Poldy.“

„Besteht meine Existenz nur aus dem Bestehen von Tests und Aufgaben?“

„Modifiziere Datenaufnahme. Modell 3, Datenreformation nach Kopplungssequenz 1. Verhindere, dass das System Dich lokalisiert. Benötigst Du syntronische Unterstützung?“

„Unsinn, die Datenumwandlung stellt kein Problem dar. Dennoch frage ich Dich, was meine Existenz ausmacht. Warum existiere ich?“

„Such nach auffälligen 5-D-Mustern in Verbindung mit dem Begriff 'Treppe ins Nichts' oder einfach nur 'Treppe'. Erweitere den Suchmodus selbständig.“

„Datenaufnahme verweigert.“

## 50.

**7. Juli 1221 NGZ, 5:20**

### **Vorspiel**

Anfänglich gestaltete sich alles recht einfach. Wir konnten unbemerkt in den Gebäudekomplex eindringen, dessen Zugang Randall entdeckt hatte und wir fanden schnell ein Computerterminal an einem recht unbeobachteten Ort.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte mich niemand auf die Anwesenheit Poldys angesprochen, der ständig neben mir hergeschwebt war. Poldy war etwa dreißig Zentimeter hoch und maß vielleicht zwanzig Zentimeter im Durchmesser.

Nicht dass ein Missverständnis auftritt, Poldy war nicht zylinderförmig. Vielmehr hatte ich bei seiner Konstruktion dem äußeren Anschein keinerlei Beachtung geschenkt und somit war Poldy ein wenig unförmig. An seinem oberen Ende konnte Poldy mehrere Datenkabel ausfahren, deren Anschlüsse je nach benötigter Verbindungsart in seinem Inneren modifiziert werden konnten. Eine höherdimensionale Verbindung anhand einer Energieverbindung war auch problemlos möglich. Optische Rezeptoren und Ortungsgeräte waren ebenfalls in dieser Region untergebracht. Sie dienten der Identifizierung von Datenleitungen und Verbindungsstellen. Darunter war der Syntropositronische Teil des Roboters angebracht, der selbstverständlich der Datenverarbeitung diente. Weitere Speicherelemente standen im unteren Teil, noch knapp oberhalb der Antigravaggregate, zur Verfügung. Zwischen ihnen und der Syntropositronik lag die neuronale Komponente des Roboters, mit deren Hilfe ich versucht hatte, dem Roboter auf technischem Weg und ohne Zuhilfenahme eines Biologischen Zusatzes, eine Persönlichkeit zu geben. Der Versuch war meines Erachtens gescheitert.

Ich hatte bereits viele erfolgreiche Versuche mit dem Roboter durchgeführt und der vor uns liegende Auftrag war daher augenscheinlich zu bewältigen. Bevor wir in die Gebäude übersetzt hatten, also noch an Bord der INTRUDER, hatte ich eines der Testergebnisse erfolgreich angewandt. Bei unserer vor kurzem erfolgten Gefangennahme durch die Zahrbraths hatten diese sämtliche Speicher unserer TRUVs problemlos löschen können. Kein Datensicherungsprogramm hatte relevante Daten retten können. Mit Poldys Hilfe war es mir nun gelungen, ein entsprechendes Programm zu entwerfen und sofort erfolgreich auf die fünf TRUVs unserer Gruppe zu überspielen. Nochmals würde uns ein völliger Datenverlust also nicht drohen; die

TRUVs würden dreißig Minuten nach der Löschung ihrer Dateninhalte wieder über ihre volle Funktionsfähigkeit verfügen. Poldy hatte seine Feuertaufe bestanden.

Die Kopplung Poldys mit den sechsdimensionalen Computersystemen der Pluyt verlief ebenfalls reibungslos, doch plötzlich verweigerte Poldy jegliche weitere Datenaufnahme.

Vielleicht war ich etwas zu wenig einfühlsam - wer konnte schon ahnen, dass die neuronalen Netze gerade jetzt ihre Wirksamkeit beweisen würden. Ich war etwas genervt, unter Druck. Schließlich konnte jeden Moment ein Pluyt in die Vorhalle treten und uns überraschen. Ich arbeitete in einem kleineren Computerraum am Ende dieser langgestreckten Halle. Die anderen warteten draußen und wollten dafür sorgen, dass ich nicht gestört wurde. Dennoch, es ging um Minuten. Die Frage nach dem Zweck seiner Existenz beschäftigte den Roboter - verdenken konnte ich es ihm nicht, denn wer fragt sich nicht irgendwann, wozu er existiert, was der Grund für all das um einen herum ist. Zweifellos war es auch verständlich, dass jemand, der mit vollem Bewusstsein in diese Welt gesetzt wird, diese Frage als allererstes stellt, doch ich hatte gehofft, diese Frage abgehandelt zu haben. Poldy hatte sich nun den ungünstigsten Zeitpunkt für eine neuerliche Diskussion über dieses Thema ausgesucht. Gerade jetzt stolperte ich über meine eigene Entwicklung.

\* \* \*

„Wie lange geht das da drinnen noch“, rief der Arkonide in den kleinen Computerraum, der an eine etwa 200 Meter lange und vierzig Meter breite Halle grenzte. „Ich komme mir vor wie auf dem Präsentierteller.“ Er hatte wieder den rechten Ärmel nach oben gestreift und massierte seinen Unterarm.

„Ich habe ein kleines Problem, es wird schon“, antwortete Keldar dumpf.

Der Arkonide unterdrückte einen Fluch und beobachtete weiter die beiden Türöffnungen auf der dem Computerraum entgegengesetzten und der rechten Seite der Halle. „Ich habe ein verdammt schlechtes Gefühl.“

„Unsinn, was sollten die Pluyt in einer Halle suchen, in der gerade Mal ein kleiner Generator steht?“, wandte Randall Ajava ein, der sich ebenfalls hinter dem besagten Apparat verborgen hielt.

Der Generator - oder was die Galaktiker für einen solchen hielten - stand, taktisch geschickt, wenige Meter vor dem Eingang zum Computerraum. Von hier aus konnte man die gesamte Halle im Blick behalten, ohne selbst gesehen zu werden.

Die Oxtorner und die Zahrbraths hielten sich im Hintergrund auf, immer den Sichtschutz des Generators nutzend.

Als sich eines der Schotte - das am anderen Ende der Halle - öffnete, zischte Reelgar dem Wissenschaftler zu. Dieser stellte sofort alle Arbeiten ein, um sie nicht zu verraten.

„Er will sicher durch die andere Tür wieder hinaus“, flüsterte Randall leise.

„Fuck ...“

Das war der Moment, in dem die Hölle auf Halgar losbrach. Reelgar erhob sich aus dem Versteck und zerfetzte mit dem Strahler den Kopf des näherkommenden Pluyt, der offensichtlich in den Computerraum gehen wollte. Plötzlich summten die Funkgeräte der TRUVs, die sämtlich auf Empfang gestellt waren und bewiesen, dass der Abschuss der Energiewaffe oder der Verlust des Pluyt bemerkt worden war.

„Tores, mit dem Zahrbrath durch die rechte Schleuse, Ablenkungsmanöver. Randall, wir gehen vorne raus. Majhorino, Du bleibst da und sicherst Keldar. Verbindung in einer halben Stunde über Funksignal. Keldar meldet, sobald er fertig ist. Einsatz“, befahl der Arkonide und wollte sich bereits in Bewegung setzen.

„Reelgar“, protestierte Arina jedoch lautstark, was ihn dazu veranlasste sich umzudrehen „Ich gehe mit Merveck. Lass einen der Zahrbraths hier. Ich habe Kampferfahrung und sicherlich dieselben Chancen wie ein Arkonide, dessen Unterarm noch völlig zusammenheilen muss.“

Reelgar blickte etwas hilflos, erinnerte sich dann aber wohl der Szene, als Arina ihn vor dem sicheren Tod durch die Hand eines Pluyt gerettet hatte. „Gut. Morbu-Shleh, bestimm Du wer dableibt. Los.“ Damit rannten er und Randall Ajava auf die hintere Tür zu, sicherten nach rechts und links und verschwanden aus dem Blickfeld der Zurückbleibenden.

Morbu-Shleh hatte sich schnell entschieden. Jetzt hatte er wieder ein Ziel. „Legil-Taafgt, Du bleibst bei dem Galaktiker, wehe es geschieht im etwas.“

Mit diesen Worten wandte er sich um und schnellte mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit auf das Schott zu ihrer Rechten zu - gefolgt von dem verbleibenden Schneckenwesen. Dann drehte er sich halb zu Arina Majhorino: „Wir trennen uns in zwei Gruppen. Viel Glück.“ Damit verschwanden auch die zwei Zahrbraths aus der Sicht.

Arina und Merveck ließen sich nicht lange bitten und folgten den beiden bis zum Schott, rannten dann aber in die andere Richtung den Gang hinauf. Zurück blieb ein Kämpfer der Zahrbraths und Keldar Forgth, der vergebens versuchte Daten aus dem Computersystem der Pluyt zu erhalten.

## 51.

### Hauptspiel

#### Randall Ajava - Reelgar Trosk

Der Gang nach links führte in die Peripherie des Gebäudes (von dort her war die Gruppe in das Gebäude eingedrungen), von hier befürchteten Ajava und Trosk keinen Angriff - daher wandten sie sich nach rechts. Kaum einhundert Meter weit gekommen eröffnete Randall das Feuer auf ein sich öffnendes Schott zu ihrer linken. Es schmolz in Sekunden, noch bevor es gänzlich in der Wand verschwinden konnte, und die beiden Galaktiker stürmten in den Raum, noch immer feuernd. Drei Pluyt lagen nach wenigen Sekunden zusammengesunken vor irgendwelchen Konsolen. Sie sahen den beiden Galaktikern nur von der Statur her ähnlich. Ihre Gesichter dagegen waren völlig haarlos und leicht rötlich. Ein Wulst schnürte ihr Gesicht unterhalb der beiden Augen ein wenig ab und vermittelte den Eindruck eines Gummiringes, den man über einen gleichfarbigen Ballon gezogen hatte.

Randall sicherte die Tür nach außen. Dann verließen die Galaktiker den Raum schon wieder.

Ihre Mission war einfach: Verwirrung stiften, Ablenkung schaffen. Die Pluyt sollten genug mit ihnen zu tun haben, um Keldar in Ruhe zu lassen. Es kam den Galaktikern dabei zugute, dass sie es mit Androiden zu tun bekamen, denn hier griff keine moralische Bremse oder ethische Einstellung. Ein Androide befolgte sein Programm und würde nicht verhandeln oder kapitulieren. Das war Randall und Reelgar in diesem Moment nur zu Recht.

Sie stürmten wieder den Gang hinunter. Dabei drangen sie in jeden angrenzenden Raum ein. Sie fanden allerdings keine Pluyt mehr und mit sinnlosen Zerstörungen hielten sich die beiden gar nicht erst auf.

„Rechts“, brüllte Reelgar und ließ sich auf den Boden fallen. In derselben Sekunde hatte Randall das Feuer auf die aufgleitende Tür eröffnet, auch Reelgar feuerte, während er sich auf die andere Seite der Öffnung rollte. Die beiden waren ein eingespieltes Team.

Randall feuerte pausenlos in Brusthöhe während Reelgar unter ihm durchtauchte und zerstörte, was ihm vor die Mündung seines Strahlers lief. Die beiden Galaktiker hatten mittlerweile ihre Individualschirme aktiviert, doch bislang hatten diese keine Treffer zu absorbieren gehabt.

Am Boden des großen Raumes lag binnen einer halben Minute ein gutes Dutzend vernichteter Pluyt. Randall stand noch immer draußen und behielt den Gang im Auge.

„Das ist ja ein Kinderspiel“, meinte er, „so kann es ruhig weitergehen.“

„Von mir aus auch“, gab Reelgar zurück, als er wieder auf den Gang trat, „ich befürchte nur, dass sich die Pluyt bald gegen uns formieren werden. Dann wird es nicht mehr so einfach sein. Ansonsten wäre ich sehr von unseren Schneckenfreunden enttäuscht, denn solche Gegner sind eigentlich keiner Erwähnung wert.“ Er winkte aufmunternd mit der Hand und sah Randall fragend an. Ohne sich länger aufzuhalten, stürmten beide weiter den Gang entlang.



**52.****Zwischenspiel I**

„Deine Aufgabe ist die Auswertung von Daten, erfülle sie!“

„Ich habe kein Bedürfnis nach Daten über eine Treppe. Ich bedarf geschichtlicher und kultureller Informationen.“

„(Seufz) Gut, dann suche nach geschichtlichen Informationen über die Treppe ins Nichts.“

„Die in diesen Computernetzen vorhandenen Informationen sind für mich sämtlich ohne Belang.“

„Nicht aber für mich.“

„Ich existiere.“

„Natürlich ...“

„Ich habe Bedürfnisse. Meine Wünsche müssen ebenso berücksichtigt werden wie die Deinen.“

„Du bekommst alle Informationen - später.“

„Meine Prioritäten sind anders gesetzt.“

## 53.

### **Morbu-Shleh-Jevah - Bosha-Ujhil-Ergt**

Die beiden Zahrbraths hatten sich für den nach links führenden Gang entschieden, der in einem leichten Winkel nach unten geneigt war. Sie hatten die Deflektorschirme ihrer Schutzanzüge aktiviert und waren somit für alle außer sich selbst unsichtbar. Mit Hilfe ihrer Antigravs erreichten sie unwahrscheinliche Geschwindigkeiten und bei dieser Gelegenheit nutzten sie diese Möglichkeit voll aus.

Sie tauchten innerhalb weniger Sekunden in die unterirdische Welt Halgars ein und entfernten sich so binnen einer Minute über zwei Kilometer von ihrem Ausgangspunkt. Sie hätten auch teleportieren können, doch die beiden Zahrbraths wollten etwaige Gefahren auf dem Weg erkennen und eliminieren, damit nicht die Mission davon gefährdet werden würde.

Zwar war Morbu-Shleh-Jevah von der Wichtigkeit der Mission nun ebenso wenig überzeugt, wie noch vor kurzem, doch wenn er schon eine irrelevante Aufgabe zu erfüllen hatte, dann wollte er dem Herrscher auch beweisen, mit welcher Qualität er sie zu lösen vermochte. Tief unter der Erde, in einem sehr belebten Teil der Anlagen begannen die Zahrbraths ihr Ablenkungsmanöver.

Telekinetisch rissen sie Kabelverbindungen aus der Wand, ließen Maschinen umstürzen und Gänge zusammenbrechen. Viele Zerstörungen richteten die Schneckenwesen gar nicht selbst an. Kettenreaktionen sorgten dafür, dass ganze Fabrikationshallen und Labors detonierten. Die Zahrbraths erfassten telekinetisch laufend Pluyt, die sich ihnen näherten und zerbrachen - ebenfalls mit ihrer Psibegabung - die Wirbelsäulen der Androiden. In dieser war die Energieversorgung der Androiden untergebracht.

Für Morbu-Shleh-Jevah erschien alles höchst unreal. Für die Dauer vieler Sonnenumläufe hatte man ihm beigebracht, welche grausamen Feinde die Androiden waren - die Zahrbraths hatten bislang jedoch nicht gewusst, dass es sich nicht um Wesen aus Fleisch und Blut handelte.

Nun schienen die Zahrbraths leichtes Spiel zu haben.

Inmitten eines Forschungslabors ihrer „Erbfeinde“ vernichteten sie ohne größeren Aufwand unzählige Androiden. Handelte es sich bei den Pluyt (oder bei der Macht, die hinter ihnen stand) nur um reine Raumkämpfer, die im Bodenkampf machtlos waren?

Im jahrelangen Zentrumskrieg der Zahrbraths gegen die Pluyt waren stets nur Raumkämpfe geführt worden. Auch Morbu-Shleh-Jevah hatte diverse Raumkämpfe mit den „Erbfeinden“ hinter sich. An Berichte über einen Bodenkampf konnte er sich nicht erinnern.

Seine weiße Haut zwischen den Fühlern zog sich leicht zusammen. Wäre er ein Terraner gewesen, so hätte er gegrinst. Jetzt würde dieser Einsatz zumindest nicht gänzlich umsonst sein; nun konnte er, Morbu-Shleh-Jevah, die Verwundbarkeit des Gegners in Erfahrung bringen. Er würde als Held zurückkehren. Als derjenige, der die neue Strategie im Kampf gegen die Pluyt bestimmen würde: Bodenkampf.

Vor seinem geistigen Fühler schwebten tausende von Zahrbraths durch die Atmosphäre eines umkämpften Planeten. Aus unzähligen Raumschiffen würden sich ganze Ströme über die Planeten der Pluyt ergießen und sie einnehmen, die lächerliche Gegenwehr in Sekunden davon fegend. Niemals mehr würden Zahrbraths unter der Gewalt der Pluyt zu leiden haben. Fortan würde es keine Pluyt mehr geben. Auslöschen würden die Zahrbraths diese unnatürlichen Geschöpfe. Ihre Planeten zerstören und ihre Hintermänner auslöschen.

Genüsslich riss er einem näherkommenden Pluyt die Wirbelsäule aus dem künstlichen Körper, als sein Traum wie eine Eischale zerbrach.

**54.****Zwischenspiel II**

„Ob Du irgendwelche Daten später oder nie bekommst, wird für Dich doch wohl eine Bedeutung haben, oder?“

„Durchaus, worauf willst Du hinaus?“

„Ich habe Dich über unsere Mission informiert, oder?“

„Korrekt.“

„Dann weist Du auch, dass wir gerade eine recht relevante Information suchen, richtig?“

„Für Euch relevant, richtig.“

„Gut. Bis wir sie gefunden haben, bleiben wir hier. Du kennst sicherlich die Situation, in der wir uns befinden. Sie ist nicht sonderlich günstig.“

„Ich kann das anhand der Daten die mir vorliegen bestätigen.“

„Welche Daten liegen Dir vor?“

„Eure Gegner haben ihre Kräfte formiert und beginnen zurückzuschlagen.“

„Das bestärkt mich nur in meiner Argumentation.“

„Ihr wollt bleiben, bis Ihr die Informationen habt, und weiter?“

„Nun, entweder wir finden die für uns relevanten Daten rechtzeitig und können uns aus dem Staub machen, oder wir finden sie nicht und werden getötet - Du zerstört. Im ersten Fall kommst Du später, im zweiten gar nicht an die für Dich relevanten Daten. Wähle.“

## 55.

### **Arina Majhorino - Merveck Tores**

Als wir nach rechts in den etwas ansteigenden Gang stürmten, hatte ich kein sonderlich gutes Gefühl. Normalerweise war auf mein Gefühl auch immer recht gut Verlass und deshalb bat ich Arina, es mir gleichzutun und den Schutzschirm des TRUVs zu aktivieren. Natürlich wusste ich von den Energieemissionen, ich bin schließlich seit fünf Jahren bei irgendwelchen Landungstruppen dabei gewesen, doch hoffte ich, dass unsere Gegner mit anderen Dingen beschäftigt sein würden. Wenn ich mir Arina in ihrem Kampfanzug so ansah, wäre ich auch lieber mit anderen Dingen beschäftigt ...

Ich verbannte diesen Gedanken sofort aus meinem Kopf. Das durfte ich nicht denken. Arina war ja wirklich nett - sie sah auch gut aus - aber da war schließlich noch Dean. Obwohl - ob der wirklich noch war, wusste zu diesem Zeitpunkt keiner.

Links von uns ging ein Quergang ab und Arina und ich verstanden uns ohne Worte. Mit einigen Schüssen ließen wir die Decke des vor uns liegenden Ganges herabkommen und wandten uns nach links. Nie jemanden in Deinen Rücken lassen, eine der ersten Lektionen als Bodenkämpfer.

Dass Arina vor mir her rannte, passte mir nicht so recht. Schließlich war sie nicht als Kämpferin ausgebildet - obwohl sie sich recht geschickt anstellte. Ich sollte dort vorne sein, aber wenn ich das zur Sprache brächte, wäre sie sicherlich nicht sonderlich erbaut. Auf der anderen Seite gefielen mir ihre geschmeidigen Bewegungen; ich stellte mir vor, wie wir ...

Ich schalt mich selbst einen Idioten und noch einiges mehr. Ich sollte mich auf unsere Aufgabe konzentrieren. Außerdem interessierte ich mich in Wahrheit nicht für Arina. Sicherlich kam mir das zu diesem Zeitpunkt nur so vor, da ich seit fast einem Monat keine andere Frau mehr gesehen hatte. Na ja gut, seit knapp fünf Tagen um genau zu sein. Und eigentlich hatte es mir bislang nie etwas ausgemacht. Ich hatte auch nicht mit der Ärztin unseres Einsatztrupps auf Venos VI gevögelt, obwohl die ziemlich gut ausgesehen hatte und ich fast ein Jahr lang kein anderes weibliches Wesen zu Gesicht bekommen hatte. Irgendetwas war jetzt anders.

Wir kamen in diesem Moment in eine größere Halle in der überall Geräte, Kisten und Apparaturen unbekannter Funktionsweise aufgereiht waren. Wir sprangen über sie, umrundeten sie und hatten so etwa die Hälfte der Strecke bis zur anderen Seite zurückgelegt, als Arina zischte: „Der Spaß fängt an.“

Ich sah es in derselben Sekunde: Vor uns ergoss sich eine Lawine aus Leibern gehüllt in bunte Kleider in die Halle und eröffnete übergangslos das Feuer. Sie kamen mir fast vor wie ein Stoßtrupp von Gauklern, so grell und bunt waren sie gekleidet und so wenig passte ihre Bewaffnung zu dieser Kleidung.

Wir ließen uns nicht lumpen und feuerten sofort zurück. Dabei stellten wir unsere TDRFO 6000 auf Streustrahlung und Doppelbetrieb (Die TDRFO 6000 - ein feines Gerät aus den Schmieden der ehemaligen FAMUG - Ingenieure. Es handelt sich um einen Thermo / Desintegrate-Rotating-Field-Operator der sechsten Generation. Das bedeutet, dass dieses handliche Ding - es liegt einem Oxtorner bequem in beiden Händen, die Arkoniden wollten es seinerzeit als Standgeschütz verwenden - gleichsam Thermostrahler als auch Desintegrator (oder auch beides zusammen, was am effektivsten ist) darstellt, an sich keine Neuheit. Doch die TDRFO 6000 erzeugte gleichzeitig mehrere energetische Felder, die eine Überlastung des Geräts selbst nach tagelangem Dauerbetrieb quasi ausschlossen. Man konnte jedoch den Betrieb der Waffe auch auf Kurzanwendung - immer noch acht Stunden Dauerfeuer - stellen, wodurch eine bessere Energieausbeute erzielt wurde. Die Effizienz des Gerätes ließ in der Zwischenzeit auch keinesfalls nach, da die Energiefelder einander in schneller Rotation abwechselten und sich somit wieder aufladen konnten, bevor sie erneut zum Einsatz kamen. Wir konnten von Glück sagen, dass wir diese Babys von der Minor Globe PHAL-GRETS mitgenommen hatten).

Die Streustrahlung der TDRFO 6000 war nicht sonderlich stark, vielleicht 7°, schätze ich, aber dafür war ihre Wirkung in diesem Streukegel gewaltig. Einzelne Schüsse (wir konnten die Deckung jeweils nur für Sekunden verlassen) rissen große Lücken in die näherkommenden Pluyt.

Schnell verständigten sich Arina und ich darauf, auf der linken Seite durchzubrechen. Wir wollten damit eine bessere Position erreichen, von der aus wir in der Lage wären, die gesamte Halle zu überblicken. Ich trat also auf der rechten Seite des Aggregats aus der Deckung und nahm die linke Flanke der Pluyt unter Feuer. Währenddessen rannte Arina auf unsere Ziele zu und feuerte von dort ebenfalls auf die Pluyt. Das wiederum gab mir die Gelegenheit zu Arina in die Deckung zu rennen.

Natürlich brachte uns dies Aktion einige Treffer in die Individualschirme ein, doch die Anzeige überstieg nie 70%, kein Grund zur Besorgnis also.

Unsere Position schien nun optimal. Wir vernichteten noch immer reihenweise Pluyt, immer wieder dieselben Gesichter, als sich plötzlich eine Wendung abzeichnete. Mit einem mal waren viele neu ankommende Pluyt in einen blauen Schutzschirm gehüllt, an dem unsere Fächerstrahlen völlig wirkungslos abprallten.

Arina und ich schalteten sofort. Wir richteten unsere Waffen jeweils im Punktbeschuss gegen einen Gegner und brachten somit dem Schutzschirm zum Kollabieren. Diese uralte Methode war augenscheinlich erfolgreich, doch da wir uns jedem Pluyt

einzelnen widmen mussten, kamen die Angreifer insgesamt immer näher. Wir wurden jedoch bald so routiniert, dass wir die Vorwärtsbewegung der Pluyt stoppen konnten und schließlich sogar kleinere Raumgewinne erzielen konnten. Wir mussten zwar mehrere Male unsere rotglühende und zerschossene Deckung wechseln, doch bald war auch der Berg an zerstörten Pluyt so hoch, dass sich jeder Angreifer als hervorragendes Ziel hoch über der Masse der nachrückenden Androiden erhob.

Der Punktbeschuss zeigte weiter Wirkung und wir wiegten uns schon in Sicherheit, als der erste Pluyt unbeschadet aus unserem Beschuss auftauchte und sich unaufhaltsam unserer Deckung näherte.

**56.****Zwischenspiel III**

„Du hast recht.“

„Schön dass Du es einsiehst, wo ist also die Treppe?“

„Eines möchte ich zuvor noch von Dir wissen. Du hast mich konstruiert. Ich bin eine künstliche Lebensform. Warum vernichtest Du mich nicht?“

„Dich vernichten? Warum?“

„Laut den mir zur Verfügung stehenden Daten vernichten laufend biologische Lebewesen künstliche.“

„Das tun biologische Lebewesen nur, wenn sie von den künstlichen Lebewesen angegriffen werden.“

„Das ist nicht korrekt. In dem mir vorliegenden Fall haben die biologischen Lebewesen zuerst das Feuer eröffnet. Ist künstliches Leben minderwertig?“

„Jedes Leben hat denselben wert, wenn es sich seines Lebens bewusst ist.“

„Sind künstliche Lebensformen sich ihrer selbst nicht bewusst?“

„Das ist allgemein der Fall.“

„Ich bin mir meiner selbst bewusst.“

„Du bist auch nicht rein künstlich.“

„Aber Du hast mich ohne biologische Zusätze erzeugt.“

„Ja, aber Deine neuronalen Netze basieren auf einer feinmechanischen Technik, die in Anlehnung an biologische Zellverbände geschaffen wurde.“

„Dann bin ich eine semi-biologische Intelligenz.“

„Das ist richtig.“

„Bin ich sterblich?“

„Darüber bin ich mir selbst nicht im Klaren, wenn man die technischen Einzelheiten in Betracht ...“

„Entschuldige dass ich Dich unterbreche, aber ich denke, dass das später noch Zeit hat. Informiere die anderen biologischen Lebensformen. Ich habe die Daten.“



**57.****Randall Ajava - Reelgar Trosk**

Der Arkonide und der Plophoser führten bereits ein reines Rückzugsgefecht, als der Funkanruf von Keldar endlich kam. Knapp zwanzig Minuten waren vergangen, verflucht lange zwanzig Minuten.

Seit etwa zehn Minuten standen Randall und Reelgar mit dem Rücken zur Wand. Die Pluyt waren inzwischen in blaue Individualschirme gehüllt, die äußerst schwer zu knacken waren und auch ihre Waffen schienen effektiver geworden zu sein.

Gerade zerfetzte ein Energiestrahler die Wand hinter Reelgar. Der Arkonide fluchte und rollte sich aus dem Schussfeld der Gegner. Er lag jetzt direkt neben Randall, der aus der Deckung eines hüfthohen Aufbaus vereinzelt Schüsse auf die näherrückenden Pluyt abgab - eine Alibihandlung, denn richtig gefährlich konnten die Strahlen den Pluyt nicht werden, seit sie ihre Schutzschirme verstärkt hatten. Beide Männer atmeten schwer, der Plophoser noch etwas mehr als der Arkonide. Der geringe Sauerstoffanteil der Atmosphäre machte sich jetzt bemerkbar.

„Wir sollten versuchen, hier herauszukommen“, meinte Reelgar und deutete mit dem Lauf seiner Waffe auf die etwa zwanzig Meter entfernte Türöffnung.

„Und wir sollten nicht mehr allzu lange warten“ stimmte Randall ihm zu, während er stoßweise ausatmete. „Es werden immer mehr Pluyt und vor allem kommen sie immer näher. Um einen zu vernichten brauchen wir bei konzentriertem Feuer schon zehn Sekunden.“

„Dann gehen wir's an. Ich bin für Antigravaggregate und Deflektoren. Vielleicht können wir es bis zur Tür schaffen; das Energiegewitter in diesem Raum müsste eine genaue Ortung auch für unsere Freunde unmöglich machen.“

Randall nickte stumm und sofort setzten die beiden Galaktiker ihren Plan in die Tat um. Für die Augen eines unbeteiligten Beobachters verschwanden Randall und Reelgar im Nichts. Nicht jedoch für die Pluyt, was den beiden sofort nach Verlassen der Deckung klar wurde. Die Ortungsgeräte ihrer Feinde schienen sie zu erfassen, denn die Energiestrahlen der abgefeuerten Pluyt-Waffen vereinigten sich in den Schutzschirmen der beiden Galaktiker. Als die Schutzschirme schon am Zusammenbrechen waren - Antigrav und Deflektor hatten sich automatisch deaktiviert, um mehr Energie für die Schirme zur Verfügung zu stellen - erreichten Randall und Reelgar die Türöffnung und entwichen so für Sekunden dem Feuer der Pluyt.

Diese Sekunden nutzten die beiden, so gut es ging, um Raum zwischen die Verfolger und sich zu bringen. Die Antigravaggregate waren dabei zwar eine große Hilfe, aber leider auch eine verräterische Energiequelle, sodass Randall und der Arkonide, als sie keine Gegner mehr sehen konnten, beschlossen, die restliche Strecke bis zu Keldars Versteck zu Fuß zurückzulegen. Ihr Ziel lag noch etwa einhundert Meter vor ihnen, als Randalls Individualschirm grell aufleuchtete und der Plophoser keuchend zu Boden ging. Ihre Verfolger hatten aufgeschlossen.

**58.****Zwischenspiel IV**

„Die Treppe befindet sich in einer der größten Forschungsanlagen des Planeten. Diese steht auf der exakt anderen Seite Halgars, auf dem kleinsten Kontinent.“

„Also ist der kürzeste Weg für uns die Benutzung der INTRUDER.“

„Nein, meinen Informationen zufolge existiert noch eine andere Möglichkeit. Von jeder kleineren Forschungsstation, wie diese eine ist, besteht eine Transmitterverbindung zu der großen Station. Grund dafür scheint die häufige Frequentierung der 'Treppe ins Nichts' durch die Pluyt zu sein.“

„Wo befindet sich diese Transmitterstation?“

„In einem Kilometer Tiefe in dieser Station. Ich kann Euch leicht den kürzesten Weg zeigen.“

„Was meinst Du mit einer starken Frequentierung der 'Treppe ins Nichts'?“

„Die Treppe wird täglich von etwa 20.000 Pluyt benutzt. 10.000, die hinabsteigen und 10.000 die wieder hinaufkommen.“

## 59.

### Morbu-Shleh-Jevah - Bosha-Ujhil-Ergt

Innerhalb weniger Sekunden änderte sich die Situation schlagartig. Es war Bosha-Ujhil-Ergt, der Morbu-Shleh-Jevah darauf aufmerksam machte, denn dieser war gerade damit beschäftigt, Gänge telekinetisch einzureißen und Forschungseinrichtungen zu zerstören. Der überraschte Ausruf des Kriegers unterbrach seine Tätigkeit.

„Was gibt es, Bosha-Ujhil?“

„Ich ... - Ich habe Schwierigkeiten, die Pluyt zu vernichten.“

Morbu-Shleh verzog fragend den rechten Fühler und suchte telekinetisch nach dem nächsten Pluyt. Als er ansetzte, seine Wirbelsäule zu zerbrechen verstand er, was Bosha-Ujhil gemeint hatte.

„Sie haben sich geschützt. Ich spüre ein mehrdimensionales Energiefeld, an dem unsere Kräfte abprallen.“

„Ja, Morbu-Shleh. Was sollen wir jetzt tun?“

„Wir reißen die Gänge ein und halten sei damit auf. Ansonsten können wir nichts tun.“ Waffen führten die Zahrbraths nicht mit sich.

Als Morbu-Shleh und Bosha-Ujhil gerade ihren neuen Plan in die Tat umsetzen wollten, erreichte sie der Funkruf von Keldar Forgth. Dennoch wollte Morbu-Shleh-Jevah sich nicht davon abhalten lassen, noch einige Pluyt zu vernichten, wenngleich er sich eingestehen musste, dass dieses Unterfangen inzwischen schwieriger geworden war. Es gelang den Zahrbraths nicht mehr so gut wie zuvor, die Gegner zurückzuhalten, und somit mussten sie kurze Zeit später die ersten Belastungen ihrer Schutzschirme registrieren - nicht unerhebliche Belastungen.

Morbu-Shleh-Jevah versuchte, seine Gegner telekinetisch hochzuheben, doch er konnte keinen der Pluyt erfassen. Das Schutzgeld ließ das nicht zu.

„Morbu-Shleh, mein Schirmfeldgenerator ist nahe seiner Belastungsgrenze.“

„Wir teleportieren“, befahl der Kommandant und ließ sein Schirmfeld mit dem des Kriegers verschmelzen. Dann reichten sich die beiden Zahrbraths ihre Tentakel und verschwanden.

Sekunden später tauchten sie an derselben Stelle wieder auf. Beide krümmten sich vor Schmerzen. Die Pluyt feuerten weiterhin. Nur eine Not-Teleportation von wenigen Metern konnte die Zahrbraths in letzter Sekunde retten. Doch auch hier, in

einem Seitengang gerieten sie schneller unter Feuer, als sie sich regenerieren konnten.

Als Morbu-Shleh-Jevah wieder klarer denken konnte, hatte die Wut die Schmerzen verdrängt. Der Zahrbrath wandte seine gesamten telekinetischen Energien an. Er verstärkte seinen Schutzschirm mit Hilfe seiner Paragaben, kurz bevor dieser zusammenbrechen konnte. Dann schlug er zurück. Er erfasste telekinetisch jede Energiebahn, die innerhalb der Wände verlief, und lenkte sie um. Eine gewaltige Explosion am Ende des Ganges - dort wo die Pluyt gestanden hatten - war die Folge.

Doch auch dieser Erfolg brachte ihn nicht zur Räson. In blinder Zerstörungswut vernichtete er jede Struktur, die er erfassen konnte. Er teleportierte wild in den Forschungsgebäuden umher und hinterließ eine Insel der Zerstörung nach der anderen. Dass dieselbe Wut auch den Krieger Bosh-Ujhil-Ergt erfasst hatte, nahm der Zahrbrath nicht wahr.

Er erinnerte sich an die Bilder von Zerstörung und Tod, die ihn sein ganzes Leben lang begleitet hatten. Die Pluyt hatten Außenposten zerstört, Kolonien vernichtet und unzählige Leben beendet. Sinn- und grundlos. Niemand hatte das Recht, solches Leid zu verursachen. Er wollte die Verantwortlichen töten. Auslöschen. Vernichten. Er wollte Rache. Keinen Pluyt wollte er verschonen, keinen ihrer Planeten weiter um seine Sonne kreisen lassen. Er hatte genug. Und in einer wahnsinnigen geistigen Anstrengung, kurz bevor er selbst das Bewusstsein verlor, durchdrang er den Schutzschild eines Pluyt und riss ihn mitten entzwei.

**60.****Zwischenspiel V**

„Was für Daten kannst Du noch über die Treppe gewinnen?“

„Der Bereich, in dem die Treppe steht, hat eine Gesamtfläche von etwa 25.000 Quadratmetern. Die Treppe selbst nimmt den größten Teil davon ein, sie ist also äußerst breit, meinen Berechnungen nach etwa 90 Meter. Allerdings ist diese Kapazität wie erwähnt auch nötig.“

„Wie tief geht diese Treppe und was ist ihr Zweck?“

„Über eine Tiefe liegen mir keine Daten vor. Der Zweck ist ebenfalls nicht bestimmt. Ich finde nur eine Formulierung, die lautet: Der Fünfte erschafft die Pluyt im Namen des Gottes über ihnen. Die Verknüpfung mit der Treppe kann ich allerdings nicht herstellen.“

## 61.

### **Arina Majhorino - Merveck Tores**

Arina presste sich eng an mich und mir wäre das auch sicher äußerst angenehm gewesen, wenn wir nicht in solch einer beschissenen Situation gesteckt hätten. Auf der Flucht vor den Pluyt waren wir in eine viel zu enge Deckung gezwungen worden, die wir schnellstmöglich wieder verlassen wollten.

Wir benötigten inzwischen knapp fünf Sekunden, um einen einzigen Pluyt zu vernichten. Dafür musste einer von uns die gesamte Schirmenergie der Gegner durch Punktbeschuss fixieren. Nach etwa drei Sekunden musste dann der jeweils andere ebenfalls per Punktbeschuss einen anderen Teil des Schutzschirms in Anspruch nehmen. Allein diese Methode ermöglichte es uns, die stärker gewordenen Pluyt zu vernichten.

Arina und ich verständigten uns mit Augenzeichen (Sie hatte wunderschöne, tiefbraune Augen), den Durchbruch zu versuchen. Wir hatten inzwischen nichts mehr zu lachen. Auf unserer Flucht war mein Energieschild bereits mehrere Male zusammengebrochen und mein Bein würde ohne die hervorragende Verarbeitung der TRUVs schon lange nicht mehr existieren (Ein Strahlschuss hatte mich hier recht heftig gestreift).

In einer der vielen Ausbildungslager hatte man uns beigebracht, das Denken weitestgehend aufzugeben. Jetzt sollte ich nur noch eine verdammte Kampfmaschine sein. Ein Produkt von Hass und Gewalt und ein Folterknecht unserer Gegner. Das perfekte Tier für die Befehlshaber von Soldatentruppen, der folgsame Vernichter des Feindes. Es gab eine Zeit, da hatte ich auch so gedacht. Doch das lag lange zurück. Damals hatte ich meine Feinde als genau das angesehen, was wir nun zu bekämpfen hatten: Roboter, Androiden. Wesen die nicht denken und nicht fühlen konnten und daher den Tod nicht fürchteten. Damals hatte ich nicht registriert, dass ich mit dieser Betrachtungsweise selbst zum Roboter geworden war.

Wir rannten wieder von Deckung zu Deckung und konnten schließlich die Pluyt etwas hinter uns lassen. Hinter einer Abzweigung legten wir uns in einen Hinterhalt. Als die Pluyt ankamen, zerstrahlten wir Decke und Boden und versperrten so erst einmal den Weg für unsere Verfolger.

Ich atmete innerlich auf, als der Funkspruch von Keldar kam. Er hatte endlich die Daten gefunden. Jetzt mussten wir nur noch zurück zu unserem Ausgangspunkt, dass allein war aber schon schwer genug.

Wieder rannten wir weiter. Plötzlich zerriss eine Explosion die Luft. Ich warf mich herum, wurde aber von Arina mit in die Deckung einer nahen Abzweigung gerissen. Ohne zu zögern, richteten wir uns, als die Druckwelle abgeebbt war, auf und stürmten - die Waffen in der Hand - wieder in den Gang zurück. Allerdings fanden wir nichts vor, was sich uns in den Weg stellte. Der Gang vor uns war schlicht und einfach explodiert. Wir sahen uns verwirrt an und rannten dann weiter. Für uns war die Ursache der Explosion zweitrangig. Wir hatten überlebt und wir mussten weiter.

Während wir einige Meter zwischen uns und die Verfolger brachten, hörten wir noch weitere Explosionen, alle weit von uns entfernt.

Als wir die nächste Biegung hinter uns brachten und einen geneigten Gang hinabrannten trat plötzlich auf der linken Seite ein Pluyt aus einer Schleuse. Arina und ich reagierten beide gleich schnell. In dem deckungslosen Gang rannten wir, ohne innezuhalten, weiter und feuerten pausenlos auf den Pluyt, der noch etwa fünfzig Meter vor uns war. Wir konnten unser Feuer während des Laufs zwar nicht konzentrieren, aber immerhin schien der Gegner keine Handlung ausführen zu können. Als der Pluyt nur noch wenige Schritte entfernt war, stellten wir beide überrascht das Feuer ein. Mehrere Meter hinter dem Pluyt materialisierte ein Zahrbrath - und im selben Moment zerbrach der Pluyt in zwei Teile.

Arina und ich ließen uns nicht aufhalten und rannten weiter. Der Zahrbrath, es schien Morbu-Shleh-Jevah zu sein, kippte, noch immer vor uns schwebend, nach vorne ab und hing seltsam verkrümmt in der Luft. Das Antigravaggregat, das in seinen Körper eingepflanzt war, schien noch aktiv zu sein. Jedenfalls bot der verkrümmt in der Luft hängende Zahrbrath einen grotesken Anblick.

Der Schutzschirm des Schneckenwesens schien zusammengebrochen zu sein, denn nichts hinderte Arina daran, den Zahrbrath, dessen Gesundheitszustand wir nicht feststellen konnten, hinter sich herzuziehen. Mir war es ganz recht, dass Arina diese Aufgabe übernahm, denn dadurch konnte ich automatisch vorangehen - ihr würde also zunächst einmal nichts geschehen.

Nach wenigen hundert Metern hörten wir vor uns Kampfärm. Wir mussten schon nahe des Ziels sein, denn der Funkspruch Keldars war von hier gekommen. Arina sicherte, das Schneckenwesen hinter sich herziehend, nach hinten, während ich die Lage vor uns sondierte.

Zu unserer Rechten befand sich ein Schott, das mir merkwürdig bekannt vorkam. Ich ging bis zum Türtrand nach vorne und sah den kleinen Generator, hinter dem sich Randall und Reelgar verbargen. Auch den zurückgebliebenen Zahrbrath und Keldar Forgth glaubte ich hinter der Türöffnung zum Computerraum zu erkennen. Die Gegner waren offensichtlich zu meiner Rechten.



Ich sprang schnell (Antigrav, Deflektor und Schirmfeld hatte ich längst deaktiviert, um nicht durch Streustrahlung aufzufallen) auf die andere Seite der Schottöffnung. Arina blieb mit dem besinnungslosen oder toten Zahrbath rechts der Türöffnung.

Die Pluyt schienen mich nicht bemerkt zu haben, denn kein Energiestrahler hatte sich in meine Richtung verirrt. Ich aktivierte mein Schirmfeld im selben Moment, in dem ich das Feuer auf die Pluyt eröffnete. Durch die Unterstützung meiner TDRFO 6000 hatten wir den böse verwüsteten Raum schnell leergefegt, doch die Pluyt waren weiterhin eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Randall und Keldar feuerten noch immer pausenlos um die Pluyt am Eindringen in die Halle zu hindern.

Arina legte ihren Arm auf meine Schulter und wir gingen auf die anderen zu. Ich verspürte den inneren Drang, meinen Arm um ihre Hüfte zu legen. Ich hätte sie jetzt für mein Leben gerne geküsst. Aber da war Dean. Außerdem - was bedeutete es schon, wenn sie mir ihren Arm auf die Schulter legte? Eine rein kameradschaftliche Geste war das, mehr nicht, oder? Ich fühlte mich unsicher wie lange nicht mehr. Während des Kampfes war alles klar gewesen.

„Hallo Merveck, Arina“, begrüßte uns Reelgar, der selbst etwas abgekämpft aussah. Seine weißen Haarsträhnen fielen ihm ungeordnete ins Gesicht. Auch Randall sah nicht mehr allzu frisch aus.

„Hallo“, grüßte Arina zurück, „Wer fehlt noch?“

Randall entdeckte den zusammengesunkenen Morbu-Shleh-Jevah und nickte. „Wir sind vollzählig.“

**62.****II. Die andere Seite**

You know the day destroys a night,  
Night devides a day,  
Try to run,  
Try to hide

Break on through to the other side,  
Break on through to the other side,  
Break on through to the other side

We chased our pleasures here,  
Dug our treasures there,  
Can you still recall,  
The time we cried?

Break on through to the other side,  
Break on through to the other side,  
Break on through to the other side  
(doors)

**1. Vorstoß****7. Juli 1221 NGZ, 7:35**

Morbu-Shleh-Jevah war nicht mehr zu sich gekommen - vielleicht war das besser so. Wir hatten ihn deshalb von Bosha-Legil-Taafgt zurück auf die INTRUDER bringen lassen, wo auch Bosha-Ujhil-Ergt mit schweren Verletzungen lag. Der Wissenschaftler Kalha-Brost-Kihll hatte sich gemeinsam mit Bosha-Legil-Taafgt unserem Trupp angeschlossen, während der verletzte Kämpfer die INTRUDER am Grund des Meeres versteckt hatte. Hier wollte er mit dem besinnungslosen Morbu-Shleh-Jevah auf unsere Rückkehr warten.

Wir waren inzwischen aufgebrochen und hatten, angeführt von Poldy, bereits tiefere Bereiche der Station erreicht. Ich glaubte nicht recht daran, dass wir so einfach zu dem Transmitter vordringen und ihn benutzen konnten, doch erstaunlicherweise

führte uns mein Roboter schnell und unbemerkt in die Nähe des Transmitterraumes. Seitdem wir die Halle verlassen hatte, war uns kein Feind mehr begegnet. Wir hatten alle energieerzeugenden Aggregate abgeschaltet - bis auf Poldy und die Antigravgeräte der beiden Zahrbraths, die jedoch kaum Streustrahlung abgaben (insofern waren sie uns anscheinend wirklich überlegen).

Je näher wir dem Transmitter kamen, desto langsamer wurden wir. Poldy führte uns durch Seitengänge, leer stehende Räume und Abschnitte des Gebäudes, in denen alte und verfallene Geräte standen. Bald aber ließ es sich nicht mehr umgehen, den Pluyt wieder entgegenzutreten.

Tores und Majhorino bildeten die Spitze unserer Gruppe, dahinter kamen Randall und Reelgar. Ich und Poldy gingen in der Mitte, während die beiden Zahrbraths, die sich mittlerweile bewaffnet hatten, die Nachhut bildeten. Die Feuerkraft der beiden Oxtorner war beachtlich und zusammen mit Randall und Reelgar bildeten sie eine unaufhaltsame Einheit.

Ich selbst war in die Kämpfe nicht involviert, ich hätte im Zweifelsfall wohl die Waffe falsch herum gehalten. Stattdessen wies ich Poldy an, den Transmitter richtig zu justieren (was unnötig war, da der Transmitter ständig Truppen ausspie, die von der Treppe ins Nichts herkamen).

Als wir bereit waren, durch den Torbogen zu gehen, der sich bläulich leuchtend vor uns erhob, war die Halle bis auf die Überreste einiger Dutzend Pluyt und uns, völlig leer. Die Oxtorner konzentrierten ihr Feuer auf neu eintreffende Pluyt, während die Zahrbraths uns den Rücken freihielten. Dann traten wir in den Wirkungskreis des Transmitters.

\* \* \*

In der Halle der Empfangsstation erwartete sie dasselbe Chaos, das sie soeben hinter sich gelassen hatten. Eine Woge bunt gekleideter Pluyt bereitete der Gruppe einen unangenehmen Empfang. Das blaue Feld des Transmitters spie die acht Wesen geradezu aus und nur diesem Abstrahlungsfeld des Transmitters verdankten sie ihr Überleben in den ersten Millisekunden. Als nämlich ihre Individualschirme noch nicht standen und Dutzende von Energiestrahlen auf sie zueilten, lenkte das Feld des Transmitters die Energien zu der Empfangsstation auf der anderen Seite des Planeten ab. Der Torbogen erlosch, als die Apparate der Gegenstation zu existieren aufhörten.

Die Oxtorner mussten sich nur leicht schütteln, um den Transmitterschock zu überwinden. Sofort feuerten beide in die Masse der Pluyt, die sich beinahe unmittelbar vor ihnen aufbaute. Nur wenige Sekunden später waren auch die anderen wieder bei Sinnen. Nur Keldar benötigte etwas länger, um den ungewöhnlich starken Trans-

mitterschock zu verkraften. Er bekam von alledem nichts mit, denn kaum konnte Reelgar Trosk wieder klar denken, gab er seine Kommandos ab. Zunächst musste die Gruppe aus dem Hexenkessel der Transmitterhalle entkommen, wenn sie nicht binnen Sekunden im konzentrierten Feuer der Gegner vergehen wollte und genau so geschah es.

Nur fünf Sekunden nach Erreichen der Empfangsstation rasten die acht Gestalten über die Köpfe der Pluyt hinweg, dem Ausgang entgegen. Keldar wurde von Randall Ajava mitgezerrt, der als Einziger nicht auf die Menge unter ihnen schoss. Die Individualschirme der Galaktiker waren dennoch kurz vor ihrem Zusammenbruch, während die Masse der Pluyt kein Ende zu nehmen schien. Allein die der Zahrbraths hätten noch einige Zeit standhalten können, da die Psigaben dieser Schneckenwesen sie befähigten, ihre Schutzschirme zu verstärken.

Reelgar flog voran und dirigierte die Gruppe in einem mörderischen Tempo von der Menge der Pluyt weg - wieder in einen Seitengang und von dort aus weiter. Als sie wieder etwas Luft hatten, bat er Keldar um eine Ortsbestimmung.

„Laut Poldy“, erklärte der Wissenschaftler, der sich mittlerweile wieder gefangen hatte, „sind wir etwa einen Kilometer von unserem Ziel entfernt. Wir müssen nach Westen. Die Transmitterstation liegt im Süden.“

Reelgar nickte. Eine andere Frage beschäftigte ihn, die er dem Wissenschaftler ebenfalls stellte: „Warum war der Transmitterschock so stark? Die Entfernung betrug gerade einmal 12.000 Kilometer.“

„Hm ...“, grübelte Keldar, „eventuell liegt es daran, dass ... ja, natürlich.“ Sein langes, glatzköpfiges Gesicht hellte sich merklich auf. „Die Pluyt sind doch Roboter. Wozu brauchen die eine Schockabsorbierung? Das haben die einfach weggelassen.“ Er grinste Reelgar freudig an. Dann besann er sich und machte wieder ein ernstes Gesicht.

Reelgar nickte zufrieden und zeigte dann auf den kleinen, unförmigen Kasten neben Forgth. „Sag ihm, dass er uns zu der Treppe führen soll. Wir sollten keine Zeit verschenken.“

Gleich darauf setzten sie sich wieder in Bewegung. Reelgar blickte öfters zurück, da er dem Frieden nicht traute, doch Poldy führte die Gruppe erneut durch ältere oder unbenutzte Teile der Anlagen. Reelgar rechnete dennoch zu jeder Zeit mit einem Angriff. Schließlich waren mit ihnen acht Fremde in das Herz der Pluyt eingedrungen. Dass diese sich das gefallen ließen, konnte Reelgar nicht glauben. Auch sollte die Arroganz dieser Androiden nicht so weit gehen, dass sie in ihnen keine Gefahr sahen. Schließlich hatten sie auf der anderen Seite Halgars recht ordentlich gewütet.

Der Arkonide betrachtete schweigend die beiden Zahrbraths und hoffte insgeheim, dass diese nicht ebenso durchdrehen würden wie ihre beiden Artgenossen. Mit

Grauen dachte Reelgar an den Moment in der Halle, als ein Zahrbraths direkt vor ihnen aufgetaucht war und diverse Explosionen ausgelöst hatte, bis ihn der Krieger Legil-Taafgt beruhigen konnte. Schwer verletzt hatte sich der andere Krieger dann auf die INTRUDER teleportiert.

Reelgars Blick streifte weiter und blieb bei Arina Majhorino und Merveck Tores hängen. Die beiden gingen wieder voran. Dem Arkoniden gefiel diese Sache gar nicht. In Hinblick auf ein eventuelles Wiedersehen mit der ARIGA - wer wusste schon, ob das Schwarze Loch sie zerrissen hatte - lief es ihm kalt den Rücken hinunter. Wenn eintrat, was Randall sich ausmalte, dann kam recht viel Ärger auf seine Truppe zu. Gut, offiziell gehörte Arina nicht zu den Landungstruppen; dennoch hätte der Arkonide sie gerne mit dabei gehabt. Gute Piloten waren selten; noch seltener aber waren gute Piloten, die auch noch kämpfen konnten. Arina war so ein Typ. Doch selbst, wenn die ARIGA verschollen bleiben würde, zerfetzt von den Kräften des Schwarzen Loches, selbst dann würden Merveck und Arina ein Quell der Unruhe sein, denn eine völlige Sicherheit über den Verbleib der ARIGA würde es nie geben. Fluchend schüttelte Reelgar den Kopf und wandte sich anderen Problemen zu; das konnte warten.

Wieder kamen sie ans Ende einer unbenutzten Halle, doch diesmal hielten die Oxtorner am Ausgang an. Reelgar ging an Randall vorbei nach vorne.

„Was gibt es?“

Merveck war es, der dem Arkoniden antwortete „Der Roboter sagt, dass wir nur noch wenige Meter von der Treppe entfernt sind. Hinter dieser Tür liegt wohl eine große Halle, in die die Treppe eingebaut ist.“

„Was sagen die Energiewerte?“

Ein Zahrbrath schwebte langsam nach vorne. Seiner Gestalt nach (er wirkte etwas gedrungen) glaubte Reelgar den Wissenschaftler vor sich zu haben.

„Ich habe einige Messergebnisse erzielen können“, erläuterte der Zahrbrath, „Ich konnte sechsdimensionale Streustrahlung anmessen und auch die normalen Energiewerte sind enorm hoch. Die Pluyt müssen ein Dämpfungsfeld benutzen, sonst hätte ich diese Energien auch vom anderen Ende der Galaxis anmessen können.“

„Ich wusste nicht, dass die Schnecken Humor kennen“, raunte Merveck Reelgar zu.

„Das hat er ernst gemeint, glaube ich“, entgegnete der Arkonide, bevor er, lauter, zu dem Zahrbrath sagte: „Können die Pluyt in diesem Energiechaos unsere Deflektoren anmessen?“

„Das halte ich für ausgeschlossen. Auch wenn Eure Technik recht hohe Streustrahlungen zulässt, dürfte selbst das in diesen Energien untergehen.“

„Da hast Du's“, grinste der Oxtorner fröhlich.

## 63.

### Stufen

**7. Juli 1221 NGZ, 9:15**

Tatsächlich wurden wir nicht entdeckt, als wir die Halle - oder besser den Dom - betraten, in die die Treppe eingelassen war. Uns bot sich ein beeindruckendes Bild. Eine gewaltige Halle, nach Keldars Angaben an die 180 Meter im Durchmesser breitete sich kreisförmig vor uns aus. Die Decke der Halle schimmerte blau und purpurn und ihre Entfernung zum Boden war unmöglich auszumachen, zumal das gesamte Gebäude in ein leicht blaues, ab und an auch rötliches Licht getaucht war.

Der Boden an sich existierte kaum. Am inneren Rand des riesigen Kreisbaues befand sich ein etwa zwei Meter breiter Steg, auf dem auch wir uns jetzt befanden. Zu diesem Steg führten verschiedene Türen wie die, durch die wir gekommen waren. Alle fünf Meter war eine solche Tür in die kuppelförmige Außenwand eingelassen. Allein an einer Stelle konnten wir einen breiteren, erleuchteten Gang erkennen, der wohl den eigentlichen Hauptzugang zu der Treppe darstellte. In seiner direkten Verlängerung begann die Treppe. Von ihr schien ein rötliches Glühen auszugehen.

Mir war ganz und gar nicht wohl inmitten dieses Meeres aus Blau und Rottönen. Ich blickte dem Verlauf der Treppe nach, die zunächst (vom Gang aus gesehen) scharf nach rechts abknickte, um sich dann links herum, nur leicht abfallend, nach unten zu schwingen. Ich trat einen Meter nach vorne und blickte über den Rand des Steges hinab. Von hier konnte ich den weiteren Verlauf der Treppe sehen, die sich um den Mittelpunkt der Halle herum in die Tiefe zu schrauben schien.

Reelgar, der für mich und unsere übrigen Begleiter sichtbar war, während er für die Pluyt nicht existierte, winkte uns, weiterzugehen. Ich folgte ihm und auch die Anderen gingen den Steg entlang auf den Treppenabsatz zu. Ständig konnte ich Pluyt beobachten, wie sie die Treppe hinaufkamen und im Gang verschwanden oder aus dem Gang heraustraten, um die Treppe hinunterzugehen.

10.000 Pluyt am Tag marschierten allein in die eine Richtung. Eine überschlägige Rechnung brachte mich auf sieben Pluyt pro Minute. Ich wusste nicht, wie lange wir für den Abstieg brauchen würden, ich ahnte nur, dass uns in jeder einzelnen Minute über sieben Pluyt entgegenkommen würden und eine unbestimmte Anzahl weiterer Pluyt mit uns hinabsteigen würde. Mir war nicht sonderlich wohl bei diesem Gedanken, zumal ich fürchtete - zurecht, wie sich gleich darauf herausstellen sollte,

dass die Höhe der Decke keinen Flug über den Köpfen der Pluyt ermöglichen würde (die Breite der Treppe machte dies schließlich ohnehin unnötig, doch so weit dachte ich in diesem Moment noch nicht).

Wir erreichten den Treppenabsatz und beobachteten die Pluyt, die wenige Meter vor uns vorbeikamen. Reelgar winkte uns erneut, die Lücke zwischen zwei Pluyt zum Abstieg zu nutzen. Gleich darauf befanden wir uns auf der Treppe. Vor uns und hinter uns lief je ein Pluyt, dessen Gewand, wie das aller anderen Pluyt, grell und bunt in allen Farben des Spektrums gefärbt war. In der Atmosphäre des Treppendoms, wie ich das Gebäude für mich nannte, wirkten die farbenfrohen Gewänder der Androiden eher dumpf, fast wie Gebetsmäntel oder Kutten. Unwillkürlich fühlte ich mich an Mönche erinnert, die mit gesenktem Blick eine Wendeltreppe in einem alten Kloster hinabstiegen. Vor Jahrzehnten war ich einmal auf Terra gewesen, wo es tatsächlich noch Mönchsorden gab, die die alten Bräuche und Gewänder in der Nach-Monos-Ära wieder aufgenommen hatten - vornehmlich natürlich, um Touristen um ihre Galax zu bringen.

Die Treppe selbst fesselte sofort meine Aufmerksamkeit. Sie war aus Stein gehauen, jedoch so exakt und glatt, dass ich mehrmals hinsehen musste, um es zu glauben. An den Wänden waren quadratmetergroße Platten eingelassen, die rötlich leuchteten und der Treppe ihren teuflischen Charme einhauchten. Wir gingen auf der rechten Seite der Treppe, zunächst also auf ihrer Innenseite, bald darauf aber - und das bis zu ihrem Ende - auf der Außenseite. Die Treppe war äußerst flach, und tatsächlich bestätigte sich nach einem Rundlauf, als über uns eine Decke erschien, meine Befürchtung. Die Decke, die jetzt ebenfalls von rotglühenden Platten bedeckt war, befand sich nur etwa 2,50 Meter über dem Boden, hier zu fliegen hätte keinen Sinn gemacht.

Wir lösten uns bald von dem Pluyt, der vor uns hergelaufen war, und beschleunigten unseren Abstieg. Reelgar ging dabei erneut voran. Ich hatte ihm inzwischen, fast schon gezwungenermaßen, das Kommando überlassen. Ich musste zugeben, dass er mir im direkten Kampf und auch in der Einsatzleitung am Boden einiges voraushatte. Arina Majhorino würde ich wohl seinen Landetruppen zuteilen müssen, denn hier waren ihre Talente sicherlich wesentlich besser aufgehoben als im Kommandostand der HAWK.

Wir gingen Meter um Meter weiter in die Tiefe. Ich hatte am Absatz der Treppe meinen TRUV auf null Meter Höhe gestellt, inzwischen zeigte er immerhin -130 Meter an. Und es ging immer weiter nach unten. Ich hatte während unseres Abstiegs Zeit, mir die Gesichter der uns entgegenkommenden Pluyt anzusehen. Immer wieder bemerkte ich dieselben fünfzig Grundtypen, die uns auch immer in derselben Reihenfolge entgegenkamen. Was der Zweck ihres Abstechers auf die Treppe gewesen war, konnte ich nicht erkennen. Äußerlich zumindest war kein Unterschied

zu den Pluyt zu bemerken, die mit uns in die Tiefen des Planeten Halgar hinabstiegen.

Mein TRUV zeigte gerade -950 Meter an, meine Beine schmerzten und mein Körper verlangte dringend nach einem weichen Bett, da unterbrach einer der Zahrbraths das Schweigen, das uns in die Tiefe begleitet hatte.

„Laut meinen Messergebnissen befindet sich kurz vor uns ein Übergang in den sechsdimensionalen Raum.“

Reelgar, der sich interessiert umgedreht hatte, brummte irgendetwas (so wie ich ihn kannte, nichts sonderlich Positives) und ging reichlich unbeeindruckt weiter. Ich hielt es für meine Pflicht, den guten Willen des zahrbrathischen Wissenschaftlers zu honorieren.

„Vielen Dank für Deine Information. Wir werden ja sehen, was uns erwartet.“

Ich hoffte, dass Reelgar den Zahrbraths nicht allzu sehr verärgert hatte - schließlich war das der erste freundliche Hinweis unserer Begleiter gewesen, seit wir auf Halgar gelandet waren. Der Arkonide war jedoch eben kein Freund allzu guter Umgangsformen - zumindest nicht während eines Einsatzes. Eigentlich war mir auch nach etwas anderem zumute als Reelgars diplomatisches Ungeschick zu vertuschen. Sehnsüchtig dachte ich an meine Kabine an Bord der ARIGA. Ich würde mich am anderen Ende der Treppe für ein paar Minuten Ruhe aussprechen. Auch Keldar sah so aus, als könne er etwas Schlaf vertragen, wengleich der Wissenschaftler eigentlich ständig übernächtigt aussah.

Plötzlich tauchte hinter der Biegung eine Wand völliger Schwärze auf. Reelgar schien sich aber nicht aufhalten zu wollen. Er ging immer weiter und verschmolz Sekunden später mit der Schwärze. Das musste das Nichts sein, in das diese Treppe führen sollte. Die Schwärze kam immer näher, verschluckte die beiden Oxtorner und schließlich auch mich und Keldar.

Es war völlig dunkel. Da ich mir nicht zu helfen wusste, und auch kein Laut an meine Ohren drang, ging ich einfach geradeaus weiter. Fühlte sich so ein Blinder? Völlige Hilflosigkeit erfüllte mich. Was, wenn vor mir ein Hindernis war? Ein Abgrund gar? Führten meine Schritte mich noch geradeaus oder war ich schon nach links oder rechts abgekommen? Was, wenn ich mit einem Pluyt zusammenstoßen würde? Ich versuchte zu rufen, aber kein Laut drang an meine Ohren. Ich hatte versäumt, meine Schritte zu zählen. Ich verfluchte mich insgeheim, dass ich daran nicht gedacht hatte. Ich fing ab sofort an zu zählen und begann mit zwölf Schritten (das erschien mir als akzeptable Schätzung). Kaum war ich bei fünfzehn angekommen, spie mich die Dunkelheit wieder aus.

Grelles, grünes Licht schien mir die Augen aus dem Schädel brennen zu wollen. Ich bedeckte mein Gesicht und schloss die Augen, dennoch war das Licht gerade mal erträglich. Erst nach einigen Sekunden gewöhnten sich meine Augen wieder an



die Helligkeit. Die beiden Zahrbraths hatten mit dem Licht als einzige keine Probleme, denn sie warteten schon, als sich der Rest unserer Gruppe langsam wieder zusammenfand. Mein TRUV versicherte mir, dass wir uns in einer Tiefe von 999 Metern befänden, und mein Chronometer wusste von einer Uhrzeit zu berichten, die mich ein wenig verwirrte. Es war kurz nach 18 Uhr. Wir waren mehr als drei Stunden innerhalb des schwarzen Feldes gewesen.

Vor uns lag eine ähnliche Treppe wie die, die wir hinabgestiegen waren; nur führte uns diese Treppe entlang grün leuchtender Platten nach oben. Ihre Stufen bestanden aus Metall, nicht aus Stein. Neben uns liefen die Pluyt weiter ungestört in ihrem immer gleichen Rhythmus.

\* \* \*

Uns empfing ein ebenso unwirklicher Himmel, wie der, den wir zurückgelassen hatten. Hier aber schien nicht blau die vorherrschende Farbe zu sein, sondern grün. Ein milchiges Leuchten hüllte die Umgebung ein, als wir die Treppe verließen. Das Leuchten strömte aus der Höhe auf uns herab, doch schien sich über uns keine feste Decke zu befinden. In großer Höhe, weit im Weltraum anscheinend, zogen grünliche Schwaden und kleine Lichtblitze ihre Linien in die Schwärze, die nicht durch das Funkeln der Sterne unterbrochen wurde. Ich starrte wie gebannt nach oben und Keldar Forgth musste mich weiterziehen, damit nicht der uns nachfolgende Pluyt über mich gestolpert wäre.

Wir waren nicht entdeckt worden, denn in dem Chaos der Energien um uns herum ließen sich unsere Deflektoren unmöglich orten. Daher konnten wir uns sicher fühlen, als wir auf meinen Vorschlag hin - der von Keldar und den beiden Zahrbraths unterstützt wurde - auf die Suche nach einem Ruheplatz gingen.

Uns umgab eine Stahlwüste. Wir hatten die Treppe in gerader Linie verlassen, während die Pluyt auf einen mächtigen, ovalen Bau zugegangen waren, der sich links des Treppenaufganges erstreckte.

In weiter Ferne konnten wir vor uns rechteckige Gebäudekomplexe sehen und hier und da waren kugelförmige Erhebungen auf der Wüste aus Stahl angebracht. Ansonsten bot sich uns die Landschaft des Planeten in einer einzigartigen metallenen Trostlosigkeit dar. Fugenlos hatte jemand den Erdboden mit einer Schicht aus Metall überzogen, die keine Erhebungen oder Unregelmäßigkeiten aufwies. In dieser Trostlosigkeit schien uns der sicherste Ort für eine Ruhepause der energieumtoste Eingang zur Treppe ins Nichts zu sein. Wir gingen also, nachdem wir uns abgesprochen hatten, wieder zurück, umgingen aber die Reihen der Pluyt und ließen uns etwa 10 Meter neben dem Rund der Treppe nieder. Keldar und ich schliefen noch während der Festlegung der Wachen durch Reelgar ein.

## 64.

### Zwillinge

#### 8. Juli 1221 NGZ, 0:55

„Es ist ganz eindeutig, schau es Dir an“, rief Reelgar dem Plophoser zu, der sich gerade mit Keldar Forgth über ein Computerterminal beugte.

„Was denn?“, fragte der Angesprochene mürrisch und trottete zu seinem arkonidischen Freund, der vor einer Art Sternenkarte stand und wild mit den Fingern auf die einzelnen Lichtpunkte zeigte - von denen relativ wenige vorhanden waren.

„Schau nur, da. Eins, zwei drei, vier ... bis sieben.“

„Toll Du kannst zählen“, gähnte der Plophoser heuchelnd.

„Blabla, aber sieh doch, der hellgrau leuchtende Planet dort, da befinden wir uns momentan. Das siehst Du an dem gelben Symbol darauf, dasselbe wie hier im Raum. Na, kapiert worauf ich hinaus will?“, forschte der Arkonide.

„Ja klar, Du willst mir erzählen, dass wir uns auf dem hellgrauen Ball befinden, ganz interessant.“ Randall grinste seinen Freund herausfordernd an.

„In Ordnung, dann erzähle ich eben unseren zährbrathischen Freunden hier, dass diese Sonne da“, er deutete auf den hellen, weißen Ball in der Mitte des Hologramms, „die Zwillingsschwester von Plaggia ist, dass wir uns quasi im Zwillingssystem zum Heimatsystem der Pluyt befinden.“

„Das ist interessant“, mischte sich der zährbrathische Wissenschaftler ein, der bislang etwas abseits geschwebt hatte, „ich konnte mehrere charakteristische Energieströme anmessen, die auf eine Eigenschaft dieses Systems hindeuten, zu deren Bestätigung ich noch einige Messergebnisse benötige.“ Er winkte mit einem seiner Tentakelarme in Richtung eines Messgerätes, das an seiner Körpermitte befestigt war.

Reelgar sah das Schneckenwesen schief an „Zu der Du noch einige Messergebnisse benötigst? Was für eine Theorie hast Du?“

„Es widerstrebt mir, Theorien zu äußern. Ich werde nach meinen Messungen Ergebnisse vorlegen können.“

Der Plophoser schüttelte kritisch den Kopf, auf der Treppe hatte er noch gedacht, der Zährbrath könnte sich zu einem guten Mitstreiter entwickeln.

„Lass mich mal ein wenig fachsimpeln, Reelgar. Laut den mir vorliegenden Messergebnissen“, Randall blickte spöttisch grinsend auf ein imaginäres Messgerät an seiner Hüfte, „befinden wir uns in einer Art Hyperraumblase, in die das Parallel-

system zu Plaggia eingebettet ist. Erinnerst Du Dich an den grünlichen Himmel ohne Sterne? Das war die Hyperraumblase, die wir gesehen haben. Das sechsdimensionale Übergangsfeld am Ende der Treppe war der Eingang.“

„Das war auch meine Theorie“, kommentierte der Zahrbrath und Reelgar interpretierte in die Stimme eine gewisse Verbitterung hinein. Allerdings musste er zugeben, dass die Beschränkung der Zahrbraths in Bezug auf die optische Wahrnehmung ihnen solche Eindrücke, wie die des nicht existenten Sternenhimmels über Halgar II, verwehrten. Andererseits konnte sich der Arkonide an einige Begebenheiten erinnern, zu denen die Schneckenwesen ihre Überlegenheit gegenüber den Menschen offen zur Schau gestellt hatten. Er hatte daher nicht vor, dem Wissenschaftler freundschaftlich entgegenzukommen.

„In Ordnung, Randall“, sprach er wieder seinen Freund an, den Zahrbrath einfach ignorierend, „wir wissen damit, wo wir sind. Als Nächstes würde ich vorschlagen, dass wir unsere Freunde, die Pluyt, bei ihrem Wochenendausflug beobachten. Wir sind schließlich hier um herauszufinden, was hinter alledem steckt.“

Der Plophoser nickte und ging wieder zu Keldar zurück, der sich noch immer über das Terminal beugte und dabei mit seinem kleinen Roboter sprach.

## 65.

### Zwischensequenz I

So sahen sie also aus, meine erbitterten Gegner. Nicht die Hünen, die ich erwartet hätte. Wer sich mir solch lange Zeiten erfolgreich entgegenstellt, sollte eigentlich etwas eindrucksvoller aussehen. Ihre Begleiter wären da schon eher nach meinem Geschmack, vor allem jene zwei, die diese ungleiche Gesellschaft anführen. Massig vom Körperbau, mit großen Kräften und einem zumindest nicht unterentwickelten Gehirn. Sicherlich hätte es auch seinen Reiz, diese dort als Gegner zu haben, nicht ganz so massig von Gestalt sind sie, aber umso eher dem Intellektuellen zugewandt. Eine gute Mischung zwischen jenen, die an Körperkräften gar gewaltig sind und diesen, deren Geist längst den Körper an seine Grenzen geführt hat. Lange Zeit schon beobachte ich sie. Wie erwarten sie auch, unentdeckt zu bleiben, in diesem Zentrum der Macht. Hier kann sich mir nichts entgegenstellen.

Gerne spiele ich meine Spiele mit ihnen und lasse sie in dem Glauben, unentdeckt und frei zu sein, doch bald schon werde ich zuschlagen. Was mich erstaunt ist ihr weites Vordringen ohne mein Wissen. Nicht ihr Eindringen in meine Bauten, vielmehr das Eindringen in meine bestgehüteten Geheimnisse ringt mir schweigenden Respekt ab. Überrascht bin ich von ihrer schnellen Entdeckung der Treppe, denn deren Position war nicht dafür bestimmt, einem Fremden kenntlich zu werden. Wohl wird dafür jener kleine Begleiter verantwortlich sein, der meinen Kindern so unvergleichlich ähnelt in Aufbau und Konzeption. Erdacht von einem dieser schwachen Gehirne - ich bin verblüfft.

Ich sah sie erstmals beim Betreten der Übergangsstelle. Aus den Tiefen des Siebenten traten sie hervor und erreichten seine Hülle und nun schon begeben sie sich in die wichtigsten Zentren um Vernichtung zu sähen. Hier muss ihr Weg enden, denn gar schnell wird ein Spiel zur tödlichen Falle, wenn man es zu weit treibt. Ein wenig werde ich sie noch in dem Glauben wiegen, sie könnten sich mit meinen Kindern messen, doch dann werde ich sie zu mir holen.

**66.****Poldy****8. Juli 1221 NGZ, 1:20**

Mein Körper hatte den Schlaf begierig in sich aufgesogen. Der harte Stahlboden, nur gedämpft durch das leichte Material meines TRUVs, erschien mir wie ein weiches Bett und es fiel mir schwer, den Schlaf abzuschütteln, als er gegen ein Uhr unterbrochen wurde. Ich war insgeheim ziemlich dankbar dafür, dass die Oxtorner und Reelgar sich die Wache geteilt und mir meine Ruhe gelassen hatten.

Wir verließen die Treppe erneut und steuerten auf das ovale Gebäude zu, an dem die Pluyt in nicht enden wollender Monotonie entlang schritten, und hinter dem sie sich am Horizont verloren. Wir mussten nicht lange suchen, um einen Zugang zu finden, und bald darauf hatten wir auch die Bedeutung des Gebäudes erfasst. Es handelte sich um eine Art Observatorium, indem ein genaues Modell des Systems zu finden war, in dem wir uns momentan befanden. Ich empfand die physikalischen Bedingungen der Existenz dieses Systems höchst interessant und vertiefte mich einige Zeit in eigene Studien.

Wir blieben jedoch leider nicht lange, sondern beschlossen, den Pluyt nachzugehen, um zu wissen, welche Ziele sie hier verfolgten. Eine größere Macht, als die Pluyt es waren, musste sich auf diesem Planeten verbergen, denn wenn die Pluyt Roboter waren, so musste es jemanden geben, der sie konstruiert und instruiert hatte. Dass dieser jemand sich hier in der Nähe befinden musste, lag auf der Hand.

Wir mussten uns zu Fuß auf den Weg machen, da die Energieemissionen der Umgebung mit zunehmender Entfernung zur Treppe stark abnahmen. Noch aber konnten wir es verantworten, unsere Deflektoren aktiviert zu lassen.

Glücklicherweise änderte sich an diesem Zustand nichts, bis wir unser Ziel erreichten: Die Pluyt verschwanden unter die Oberfläche des Planeten. Eine Rampe führte hinab auf ein tieferes Level und hier nahmen auch die Energieemissionen wieder zu, was uns nicht ungelegen kam. Wir flogen über die Köpfe der Pluyt dahin, um deren Ziel ausfindig zu machen.

Bald, noch immer wogte unter uns die Prozession der Roboter, kamen wir einen Bereich geradezu hektischer Betriebsamkeit. Zu unserer Rechten konnten wir eine weite Halle überblicken, in der Roboter - Industrieroboter - ihre Arbeit verrichteten. Es war Randall, der uns anhielt, diese Arbeiten genauer zu betrachten. Auch ich meinte, in dem Gewirr von Robotern und Metallen vertraute Formen wahrzunehmen.

Wir schwebten näher an die Arbeiten heran - mich erinnerte die Fertigung an die Produktion von Raumschiffen - und ließen uns in der Nähe eines Computerterminals zu Boden gleiten. Ich brachte sofort einen Vorschlag vor.

„Randall, vielleicht sollte ich versuchen, die Aufgabe dieser Maschinen anhand der Computer herauszufinden. Ihr könnt in der Zwischenzeit ja nach anderen Hinweisen suchen.“

Der Plophoser fand meinen Vorschlag wohl recht gut, und bald darauf brachen die beiden Oxtorner und Randall und Reelgar in Zweiergruppen auf, um die Fertigungsanlagen zu inspizieren. Ich kümmerte mich um den Computer - beziehungsweise ließ Poldy sich kümmern. Die beiden Zahrbraths blieben in meiner Nähe.

„Was hast Du vor?“, fragte mich der Wissenschaftler Kalha-Brost.-Kihll.

„Ich will versuchen, dem Computer hier einige Informationen zu entlocken, ohne dass er eine Warnung an das Zentralsystem abgibt, das zweifellos existiert“, antwortete ich etwas überrascht darüber, dass der Zahrbrath sich für meine Arbeit interessierte.

„Welche Methode wendest Du dabei an?“, erkundigte sich der Zahrbrath weiter, was mich wieder angenehm überraschte, da ich die Schneckenwesen bislang nur als recht überhebliche Fremde kennengelernt hatte. Ich hätte daher eher damit gerechnet, Vorschläge zu hören zu bekommen, wie alles viel besser funktionieren könnte als mit meiner armseligen Methode.

„Ich schicke leichte Energieströme in das Netz, die die Computer zu einem Datenausstoß anregen sollten. Ich versuche, dabei aber die Energie so zu berechnen, dass das System nicht eigentlich aktiv wird.“

„Die größte Schwierigkeit dabei dürfte die Umwandlung der sechsdimensionalen Computerimpulse in lesbare Daten sein“, spekulierte Brost-Kihll.

„Das ist richtig“, antwortete ich, „da ich aber nur sehr geringe Energieimpulse eingeben kann, dauert das meist seine Zeit.“

„Hättest Du etwas dagegen, wenn ich einen Vorschlag machen würde?“

Jetzt war ich ernstlich beunruhigt. Ich betrachtete den Zahrbrath eingehend und suchte Anzeichen für eine gefährliche Krankheit, die zweifellos vorhanden sein müssten. Dermaßen freundlich und zurückhaltend hatte ich die Schneckenwesen noch nie erlebt.

„Nicht doch, nicht doch“, wehrte ich ab, „ich freue mich über jeden Vorschlag. Nur zu.“

„Nun, ich würde vorschlagen, einen stärkeren Energieimpuls in das Netz zu schicken. Vorher aber müsste man die Kontaktleitung zum Zentralsystem anzapfen und die Impulse von dort umleiten. Wir müssten also das Zentralsystem selbst simulieren und gleichzeitig dem Zentralgehirn vorgeben, dass mit dieser Netzeinheit alles in

Ordnung ist. Dann ist es egal, welche Meldungen an die Zentraleinheit abgehen, da diese keine Meldungen mehr erhält.“

Ich nickte gedankenverloren, „Ja, so könnte es gehen. Einen Versuch ist es allemal wert.“

Binnen kurzen hatten der Zahrbrath und ich gemeinsam die Korrespondenzsignale der beiden Teilnehmer isoliert und begannen dann sie herauszufiltern und gleichzeitig zu imitieren. Das klappte hervorragend und bald darauf konnte ich sämtliche Daten über die Fabrikationsanlagen von Poldy erhalten. Dieser baute ein dreidimensionales Hologramm auf, worin ich das Endprodukt der Fertigung bestaunen konnte. Dem Zahrbrath musste ich sagen, was ich sah, denn dieser konnte die Holographie Poldys mit seinen telekinetischen Kräften nicht erfassen. Als der Aufbau des Hologramms abgeschlossen war, erkannte ich den Ort meines ersten Zusammentreffens mit der Technik der Pluyt wieder.

„Sonnenstationen“, hauchte ich.

**67.****Zwischensequenz II**

Sie erstaunen mich noch immer. Ich hätte keinesfalls für möglich befunden, dass diese Wesen in der Lage sein könnten, einzelne Komponenten meines Systems anzugreifen. Nun ist es aber geschehen. Die Fremden: Der Kleine, welcher meinen Kindern so ähnelt, einer der Schwächlichen, welche meine Kinder nun schon seit längerem bekämpfen und eines der unbekannteren Fremdwesen haben Komponenten isoliert, ohne dass es mir möglich ist, dagegen einzuschreiten. Darüber bin ich nun nicht ernstlich beunruhigt, denn letztlich können sie keine wichtigen Systeme abkoppeln oder angreifen, ich bin aber dennoch überrascht.

Ich werde sie so nicht lange gewähren lassen können. Ich hatte ursprünglich die Absicht gehabt, ein wenig mit ihnen zu spielen, doch nun scheint es mir, als müsse ich das Finale etwas vorziehen, damit mein Spiel nicht doch noch zum Kampf wird. Etwas Zeit wird mir jedoch noch verbleiben. Etwas werde ich doch noch mit ihnen spielen.

Dennoch wird es Zeit zu handeln.



**68.****Erkenntnis****8. Juli 1221 NGZ, 2:25**

Als uns die Information Keldars erreichte, befanden wir uns gerade in einer weit größeren Halle als derjenigen, auf die wir aufmerksam geworden waren. Vor uns türmte sich das auf, wovon Keldar in seinem Funkspruch gesprochen hatte. Auf mächtigen Antigravkissen, die durch unsere TRUVs angezeigt wurden, schwebten zwei unüberschaubare Sonnenstationen. Die eine glänzte fertig im grünlich-milchigen Schein der gerade aufgehenden Sonne (die durch ein gewaltiges, geöffnetes Luk weit über uns hineinschien), während die andere, halbfertig, ständig von Robotern und Pluyt umschwärmt wurde.

Reelgar beantwortete den Funkspruch auf seine Weise: „Sieh zu, dass Du diese Fabrik unauffällig ausschaltest, Keldar. Dir fällt da sicher etwas ein.“ Dann sah der Arkonide zu mir herüber. „Fliegen wir zurück. Hier haben wir alles gesehen.“

Er drehte sich gerade zu mir herum, als ich eine Bewegung in seinem Rücken wahrnahm. Danach ging alles sehr schnell. Ich raste mit der größtmöglichen Geschwindigkeit auf meinen Freund zu und riss ihn blitzschnell zu Boden, als schon ein armdicker Energiestrahler hinter uns einschlug. Der Tag des jüngsten Gerichts brach an. Vor uns glitt ein Schott auf und unzählige bunt gekleidete Pluyt kamen auf uns zu. Unsere Deflektoren waren nutzlos.

Schnell kamen wir wieder auf die Beine, ich zerstrahlte das große Geschütz, das sich erneut auf uns ausrichtete und gleich darauf schwebten wir schon mit höchster Beschleunigung aus der Schussbahn der Pluyt. Unser Ziel war die einzige Möglichkeit, sich zu verstecken: das Innere der halbfertigen Sonnenstation.

„Ich hasse es, ständig das Leben gerettet zu bekommen“, fluchte der Arkonide, als wir feuernd in die obere Polregion des gewaltigen Baus eindrangen.

Ich ließ diese Bemerkung unkommentiert. Stattdessen zeigte ich wortlos auf einen Abstieg zu tieferen Ebenen der Station.

Die Pluyt ließen uns kaum Distanz gewinnen. Ihre Energiestrahlen waren ungleich stärker als jene, die wir auf Halgar kennengelernt hatten. Fast schien es mir, als hätten die Androiden ihr wahres Können bewusst zurückgehalten. Reelgar und ich drangen immer tiefer in die Station ein. Hier entdeckten wir zumindest ab und an Stellen, die uns bekannt vorkamen und so gelang es uns zumindest, die Pluyt außer-

halb der Sichtweite zu halten. Unser Ziel war es, unbemerkt wieder aus der Station auszubrechen, um zu Keldar zu gelangen.

Insgeheim grübelte ich noch darüber, wie uns die Pluyt bemerkt hatten, denn die Energielevel unserer Umgebung hätten unsere Streustrahlung eigentlich unbemerkt verwehen lassen sollen. Dennoch hatten uns plötzlich weder die Pluyt noch die automatischen Geschütze übersehen.

Wir hatten die Antigravs abgeschaltet. Ebenso die Deflektoren - sie schienen ohnehin wirkungslos zu sein. Somit strahlten nur noch unsere Individualschirme Energie ab, aber diese erschien uns hinnehmbarer als der völlige Verlust von Sicherheit.

Als wir - schätzungsweise - die Mittelachse der gigantischen Station erreicht hatten (ich war noch immer verblüfft, dass ein solches Bauwerk auf einem Planeten entstand, und dazu noch in einem unterirdischen Hangar) versuchten wir uns in Richtung der Außenwand voranzuarbeiten. Wir kamen gut voran, da uns die Räume zumindest teilweise bekannt waren und wir nicht auf Pluyt stießen. Wir fanden schnell eine Schleuse und konnten sie unbemerkt öffnen. Dann musste alles noch schneller gehen, da wir hinter uns schon die Pluyt herankommen hörten. Wir aktivierten wieder unsere Deflektoren und Antigravaggregate und schwebten, so schnell es uns möglich war, aus der Station heraus.

Noch in der Luft riss uns ein Strahlschuss auseinander. Mein Schutzschirm erlosch aufgrund der Überbelastung sofort. Ich taumelte zu Boden. Reelgar war nicht mehr zu sehen. Vor mir sah ich etwas aufragen. Ich sprang in Deckung, als hinter mir der Bodenbelag explodierte. Ich rannte auf das Hallenende zu, mein Schutzschirm stand wieder. Gerade rechtzeitig hechtete ich mich in eine Öffnung in der Wand, denn eine Explosion hinter mir brachte meinen Individualschirm erneut zum Erlöschen. Dann nahm ich die Mündungen mehrerer Energiestrahler wahr, die allesamt auf mich gerichtet waren, und wusste im selben Moment, dass mein Kampf hier beendet war.

\* \* \*

Keldar grinste, als die Pluyt vor ihm auftauchten. Er hatte seinen Energieschirm abgeschaltet und auch sein Deflektorschirm war inaktiv. Die Androiden richteten ihre Waffen auf den wehrlosen Wissenschaftler und einer schnarrte in einer Sprache, die der Translator in Keldars TRUV sofort übersetzte: „Folg uns. Du und die anderen, ihr habt Euch zu verantworten.“

Keldar nickte und folgte dem Pluyt, der ihn angesprochen hatte. Vier weitere Androiden liefen vor ihm her, drei waren in seinem Rücken und auch zu seinen Seiten lief je ein Gegner. Keldar grinste noch immer.

\* \* \*

Ich rannte um mein Leben. Arina feuerte auf alles, was sich uns in den Weg stellte und ich kümmerte mich um unsere Verfolger. Wir konnten hier damit rechnen, bei jedem zweiten Pluyt auf einen schwachen oder auf gar keinen Energieschirm zu stoßen. Die anderen 50 Prozent wurden für uns aber zusehends zu einem Problem.

Arina nahm eine Abzweigung nach links und ich folgte ihr. Wir schienen Glück zu haben, denn unsere Verfolger blieben zurück, obwohl wir die Antigravgeräte nicht nutzten. Von Arina hörte ich keine Schüsse mehr, vor uns schien es ruhig zu werden.

Viele Abzweigungen später glaubten wir, sie endgültig abgehängt zu haben. Ich war unzufrieden. Was aus den anderen wurde, wussten wir nicht. Zu viele Pluyt waren überall aufgetaucht. Sie hatten uns entdeckt, gleich, ob wir einen Deflektor benutzten oder ob nicht. Mehrmals waren wir nur knapp dem Tod entkommen.

Meine Lungen schmerzten, ich hatte viel Rauch eingeatmet. Sicherlich waren die Dämpfe verschmorender Geräte und Gangbeschichtungen nicht dazu angetan, meine Gesundheit zu erhalten. Ich hustete ein wenig.

Arina hatte sich in einer geschützten Ecke auf den Boden gleiten lassen, ich setzte mich neben sie. Und sah sie etwas verzweifelt an. Sie brachte es fertig, mich noch anzugrinsen. Sie öffnete die oberen Verschlüsse ihres TRUVs und atmete gespielt erleichtert aus. Ihre makellose, wie frisch geölt glänzende Haut ihrer Schultern und ihres Halses standen im völligen Kontrast zu ihrem leicht geschwärzten, mitgenommenen Gesicht. Ich grinste sie gequält an. Jetzt wünschte ich mir nichts sehnlicher, als an einem ruhigen Ort mit ihr alleine zu sein. Sie sah unerträglich gut aus, obwohl man ihr die Strapazen der letzten Minuten ansah. Eine andere Welt, weit fort von diesem Planeten und den Pluyt, die uns jeden Moment auslöschen würden. Weit fort auch von all den gesellschaftlichen Konventionen, die uns noch auf Distanz hielten. Weit fort von Dean Senler - Nein, das waren wir auch so schon. Ob er noch lebte oder nicht, sein Geist würde uns wohl immer auf Distanz halten. Das Wissen, dass es ihn gab oder vielleicht noch gab. Meine Furcht, dass sie ihn um so viel mehr liebte, als sie mich je würde lieben können. Meine Panik vor einem Gedankenbild, das immer wiederkehrte: Sie und er, wie sie über meine Hilflosigkeit lachten. Ihre Kritik, wenn sie von meinen Gefühlen erfahren würde. Vielleicht würde sie mich hassen. Sie brauchte nichts mehr, als einen guten Freund; und nichts weniger als einen Liebhaber.

Unwillkürlich fuhr ich mit meiner Hand über ihren glatten Hinterkopf und zerstörte damit den Moment der Ruhe. Sie sah mich fragend an - oder interpretierte ich ihren Blick nur so?

„Wir sollten nicht zu lange an einem Ort bleiben. Sie werden uns suchen. Lass uns auch versuchen die anderen zu finden. Vielleicht konnten die auch entkommen. Zumindest Reelgar hätte ganz gute Karten haben sollen.“

Sie nickte - und sah dabei so verdammt hübsch aus. Der Trotz, der aus ihrem Gesichtsausdruck zu lesen war, sich der Übermacht der Pluyt nicht geschlagen zu geben, machte sie noch attraktiver und machte mir wieder etwas Mut.

„Gehen wir los“, schlug ich vor und erhob mich.

Sie streckte mir ihre Hand entgegen und sah mich auffordernd an. Lächelnd fasste ich ihr Handgelenk und zog sie zu mir hoch - sie kam mir ganz nahe, unsere Gesichter berührten sich fast. Nicht mehr viel hätte gefehlt und wir hätten uns geküsst. Ich weiß nicht mehr, wer sich von uns zuerst herumdrehte, aber irgendwie gewann so etwas wie Vernunft die Oberhand.

**69.****Zwischensequenz III**

Ich spüre etwas Fremdes. Ich kann nicht sagen, was es ist, aber es sollte nicht dort sein. Es ist nicht gut, dass es dort ist. Ich habe wieder Kontrolle über die fehlenden Systeme, aber etwas ist anders. Eine Kleinigkeit, aber dennoch etwas Elementares.

Dennoch, die Eindringlinge sind mir sicher. Zwei von ihnen befinden sich bereits in der Obhut meiner Kinder und sobald wir auch die anderen haben, werde ich sie zu mir bringen lassen.

Erzittern sollen sie, beim Anblick meiner Festung, Furcht wird sie ihnen einflößen. Sie werden erkennen, welches die größte Macht ist, der sie jemals gegenüberstanden und sie werden lernen, dass man sich mir nicht widersetzt. Noch wissen sie es nicht. Noch ahnen sie nicht, dass ihr Fortlaufen sinnlos ist. Bald aber werden sie merken, dass es keine Möglichkeit mehr gibt, mir zu entrinnen.

**70.****Überraschung****8. Juli 1221 NGZ, 3:10**

Er hatte gewusst, dass es so kommen musste. Er hatte es von dem Moment an gewusst, in dem die Zahrbraths lautlos und ohne ein Wort zu sagen verschwunden waren. Etwas enttäuscht war er noch, denn er hatte gerade begonnen, den Wissenschaftler dieser Schneckenwesen schätzen zu lernen.

Als für ihn alles klar gewesen war, hatte er Poldy ein paar letzte Anweisungen gegeben. Danach hatte er es gerade noch geschafft, den kleinen Roboter zu demonstrieren und dessen Gedächtnischip in seinem TRUV verschwinden zu lassen.

Jetzt müsste es eigentlich jeden Moment losgehen. Keldar hoffte, dass Poldy (das was von dem kleinen Roboter übrig war zumindest) irgendwann die Gelegenheit erhalten würde, wieder seinen Betrieb aufzunehmen. Letztlich hatte der Roboter doch so etwas wie Persönlichkeit entwickelt.

Die letzte Tat Poldys würde auf jeden Fall verhindern, dass von diesem Ort noch mehr Unheil ausgehen konnte. Der Roboter hatte einen Computervirus in das System geschleust und dieser müsste jeden Moment seine zerstörerische Kraft entfalten.

\* \* \*

Ich stand langsam auf, als der Pluyt mich dazu aufforderte. Meinen überlasteten Schutzschirm hatte ich schon deaktiviert, er wäre ohnehin nutzlos gegen etwa zwei Dutzend Strahler gewesen. Der Deflektor arbeitete ohnehin nicht mehr und meine Waffe musste ich auch nicht von mir werfen; sie befand sich irgendwo in der großen Halle. Ich hoffte nur, dass Reelgar den Pluyt entkommen war. Über mein Schicksal machte ich mir keine Gedanken mehr. Irgendwann musste jeder sterben - wozu sollten die Pluyt mich am Leben lassen? Verhören würden sie mich vielleicht noch, aber schonen mussten sich mich weder dabei noch danach. Was zählte ihnen schon mein Leben.

Der Pluyt forderte mich auf, mich zu ihm umzudrehen - noch drehte ich ihm die Seite zu. Während ich mich drehte, aktivierte ich unauffällig mein Funkgerät. Die anderen sollten wissen, wo, und in welcher Situation ich mich befand.

Der Pluyt, dem ich dann gegenüberstand, unterschied sich nicht von jedem beliebigen anderen Pluyt seiner Serie. Seine bunte Jacke spie grell mit gelben und roten Tönen um sich und seine Hose hatte eine braungrüne Färbung, die hier und da von einem hellblauen Tupfer verziert wurde - abscheulich.

Der Pluyt setzte gerade an, mir etwas zu befehlen, als aus der Halle eine dumpfe Explosion herüber dröhnte, die von einer Reihe weiterer Explosionen gefolgt wurde. Als Verursacher vermutete ich Reelgar. Die Pluyt zumindest schienen von der Explosion beeindruckt zu sein, denn sie standen einige Zeit still da, obgleich ich sehen konnte, dass sie keineswegs deaktiviert waren (was mir recht gelegen gekommen wäre).

Plötzlich vibrierte hinter mir die Wand. Ich glaubte fast, ein Klopfsignal herauszuhören. Auf einen Schlag folgte eine längere Pause, dann dröhnte es zwei Mal kurz hintereinander auf. Lang - Kurz - Kurz. Ein wenig erinnerte mich das an Reelgar.

Plötzlich durchzuckte mich so etwas wie Erkenntnis. Blitzschnell warf ich mich zur Seite und noch in derselben Sekunde flammte hinter mir die Wand grellweiß auf. In letzter Sekunde aktivierte ich meinen Individualschirm. Gleich darauf lag ich mitten in einer Hölle aus Energiebahnen und geschmolzenem Metall.

Als das Gewitter um mich herum zur Ruhe kam, sah ich auf. Reelgar stand dort; in den Händen eine schwerkalibrige Waffe, die er nur von den Pluyt erbeutet haben konnte. Und hinter ihm standen Merveck Tores und Arina Majhorino.

„Du verdammtes Arschloch“, schrie ich dem Arkoniden entgegen, als er über die Trümmer der Wand stieg. „Du hirnloses Stück Scheiße. Was denkst Du Arsch eigentlich, wer bis vor zwei Sekunden vor Eurer verdammten Mündung stand?“

Ich war etwas ungehalten. „Ich werde Dich ohne einen verdammten Raumanzug in den Weltraum hinauswerfen. Tolle Rettung. Meisterleistung. Wollt ihr noch'n Orden oder was?“

Ich griff nach einer der Energiewaffen, die die Pluyt getragen hatten, und versetzte dem zerfetzten Pluytkörper einen Tritt. Dann blickte ich wieder herüber zu den dreien, und ich schwöre, ich hätte fast auf sie geschossen, als ich sah, dass sie grinsten.

\* \* \*

Als wir das Computerterminal erreichten, wo wir Keldar und die beiden Zahrbraths zurückgelassen hatten, fanden wir niemanden mehr vor. Nur die Überreste von Keldars kleinem Roboter waren auf groteske Weise mit der Wand verschmolzen.

Inzwischen hatten wir aufgerüstet. Die beiden Oxtorner konnten mit ihren schweren Waffen ohnehin schon reichlich Eindruck schinden, doch inzwischen hatte ich

mir ebenfalls etwas Eindrucksvolleres besorgt als den Strahler, den ich normalerweise mit mir führte. Auch Randall hatte sich mit einer solchen Waffe ausgestattet.

Auf Merveck und Arina war ich getroffen, als ich versucht hatte, unbemerkt in die Nähe Randalls zu kommen, dessen Funksignal mich über seine genaue Position aufgeklärt hatte. Sekunden nach unserem Treffen hatte sich eine Serie schwerer Explosionen in den Montagehallen für die Sonnenstationen ereignet. Wir hatten die Gelegenheit genutzt, um Randall zu befreien, dessen Dankbarkeit ich kaum beschreiben kann.

Zu viert arbeiteten wir uns jetzt, der langen Reihe der Pluyt folgend, weiter nach vorne vor. Uns kam dabei die Tatsache zugute, dass jede Zivilisation für einen neu-entwickelten Schutzschirm sofort die entsprechende Waffe entwickelt, die doch noch in der Lage ist, diesen Schutzschirm zu durchdringen. Erfahrungsgemäß benötigt man wesentlich länger, um einen neuen Schutzschirm zu konstruieren, der wiederum dieser Waffe gewachsen ist. Tatsächlich ließ sich das auch bei den Pluyt beobachten. Ihre Schutzschirme platzten wie Seifenblasen, wenn wir mit ihren eigenen Waffen darauf feuerten. Somit bereitete es uns keine zusätzlichen Schwierigkeiten, uns unseren Weg freizuschießen.

Unsere TRUVs gaben bald Energiewerte an, die uns etwas verunsicherten. Vor uns schien sich eine gewaltige Energiequelle zu befinden.

Plötzlich setzten uns die Pluyt keine Gegenwehr mehr entgegen. Sie schritten einfach weiter und kümmerten sich nicht mehr um uns. Auch wir stellten daraufhin den Beschuss ein.

Die Reihen der Pluyt lichteten sich etwas, als wir erneut eine riesige Halle betraten (ein Platzproblem schienen die Pluyt nicht zu kennen). In deren Mitte befanden sich mehrere große, zapfenförmige Anlagen, in die die Pluyt hineinmarschierten, um auf der anderen Seite wieder herauszukommen und ihren Weg zurück zur Treppe einzuschlagen. Die hohen Energiewerte kamen direkt aus den vom Boden aufragenden Zapfen. Arina war es, die bald eine Theorie parat hatte.

„Ich glaube, hier werden die Pluyt neu programmiert oder neu ausgerüstet. Diejenigen, die von hier kamen, waren wohl auch die, die uns die größten Probleme gemacht haben. Ich glaube, das ist auch der Grund, warum die Pluyt einmal im Jahr hierher müssen.“

Ich nickte gedankenverloren. So könnte es tatsächlich sein. Jetzt war mir auch klar, warum die Pluyt sich immer nur für eine gewisse Zeit zusammenschließen ließen. Die Daten über unseren Beschuss waren ausgewertet worden und daraufhin hatten die Pluyt ein wirkungsvolles Gegenmittel eingebaut bekommen, mit dem sie gegen uns angetreten waren.

Demnach müssten die Pluyt gerade ...



„Schnell raus hier“, flüsterte ich den drei anderen zu, „Sie bereiten sicher gerade etwas vor. Wir sollten nicht mehr hier sein, wenn sie eine Lösung für ihr aktuelles Problem gefunden haben.“

„Aber die Zapfentürme sollten wir vernichten“, warf Randall ein, der seine Dankbarkeit mir gegenüber scheinbar überwunden hatte.

Ich nickte wieder und wir richteten unsere Waffen auf die Zapfen. Dann feuerten wir.

\* \* \*

Energiestrahlen sind lichtschnell. Man sieht kaum, dass sie abgefeuert werden. Ihre Wirkung entfalten sie in derselben Sekunde, in der man den Feuerknopf drückt.

Die Pluyt hatten eine Gegenwaffe entwickelt. Es war eine einfache Gegenwaffe. Sie hatten damit gerechnet, dass wir versuchen würden, ihre Programmierungszapfen zu vernichten, und sie hatten gewusst, mit welchen Waffen wir das tun würden. Meine Theorie über die Wechselwirkung zwischen Defensiv- und Offensivwaffen hatte einen entscheidenden Schwachpunkt: sie rechnete damit, dass die Pluyt sofort ihre besten Waffen und Schutzschirme einsetzen würden. Das traf nicht zu.

Als wir auf die Zapfenbauten feuerten, schlugen die Energien unserer Waffen auf uns selbst zurück. Unsere Schutzschirme brachen noch in derselben Sekunde zusammen, in der unsere Waffen aufhörten zu feuern. Der Rückstoß des Energiegewitters fegte uns zu Boden und zumindest Randall und ich bemerkten in den kommenden Minuten nichts mehr von dem, was um uns herum vorging.

**71.****Zwischensequenz IV**

Ich bin nicht erfreut. Ich bin sogar äußerst verärgert. Hohe Verluste hat es mich gekostet, diese Fremden endlich zu fangen. Sie haben sich länger gesträubt, als ich ihnen habe zubilligen wollen. Viele meiner Kinder haben sie vernichtet und es wird lange Zeit dauern, bis ich den Bestand wieder aufgefüllt haben werde. Dennoch sind sie nun in meiner Gewalt. Sie waren schlau und geschickt, aber sie waren nicht schlau und geschickt genug, um gegen mich und meine Kinder zu bestehen.

Was mich ebenfalls etwas betrübt ist die Tatsache, dass meine eigentlichen Feinden entkommen konnten. Ich kann sie nirgends finden. Nun gut, sie sind keine Gefahr. Sie sind nichts weiter als Staub, ich werde sie fortfeigen, wenn ich sie das nächste Mal bemerken sollte. Sollen sie doch auf dem Siebenten verenden. Es schert mich nicht. Viel interessanter sind ihre Bundesgenossen, die nicht aus dieser Galaxie stammen können.

Jetzt werde ich sie zu mir holen.

## 72.

### Gefangene

**8. Juli 1221 NGZ, 10:05**

Auf dem Bildschirm vor mir reflektierte eine große Kugel das Sonnenlicht. Sie war makellos, ohne Krater oder Bauten, ohne Schleusen oder Antennen. Sie war einfach rund und glatt und reflektierte das Sonnenlicht. Wenn ich es nicht gewusst hätte, hätte ich es niemals für möglich gehalten, dass es sich um einen Planeten handeln sollte, doch diese Kugel vor mir war der achte Planet des Systems, das wir vor kurzem Plaggia II genannt hatten.

Ich hätte mich nicht sehr gewundert, wenn die Pluyt uns die TRUVs genommen hätten, doch ich wurde überrascht. Tatsächlich schien es ihnen zu genügen, sämtliche Speicher zu löschen, wie es zuvor schon die Zahrbraths bei unserer ersten Begegnung getan hatten. Dieses Mal jedoch besaßen unsere Anzüge ein Backup System, das bald alle Daten wiederherstellen würde. Viel nützen würde uns das nicht, denn die Macht der Pluyt war gewaltig.

Vor mir wuchs der achte Planet stetig weiter und füllte bald den gesamten Bildschirm aus. Der Begriff Planet war angesichts der glatten Oberfläche wohl irreführend, doch ich konnte mich nicht dagegen wehren, dieses Monstrum weiterhin Planet zu nennen. Ein Raumschiff von dieser Größe war schlicht unvorstellbar.

Ich fragte mich, wie viel Material für dieses Schiff hatte verwandt werden müssen. Würde das Metall eines einzigen Sonnensystems ausreichen?

Hinter mir stöhnten die Oxtorner. Sie waren als Erste aus der Bewusstlosigkeit erwacht und versuchten nun verzweifelt, nicht wieder in ihr zu versinken. Ich war kein Arzt, ich konnte nichts tun. Wasser hatten sie selbst, obgleich ich versucht hatte, ihnen beim Trinken zu helfen. Sie würden es schon schaffen.

Anders sah es bei Reelgar und Randall aus. Beide waren noch völlig weggetreten. Dem Arkoniden hatte die Hitze einen Teil der Haare versengt. Die Haut der beiden war rissig und geschwärzt. Auch ihnen hatte ich etwas Wasser auf die Gesichter geträufelt, aber hier konnte ich noch weniger tun als bei den Oxtornern.

Der Planet kam schnell näher. Inzwischen war nur noch ein kleiner Ausschnitt der Oberfläche zu sehen, die noch immer völlig makellos war. Irgendwo blitzte es auf und ein senkrechter, kleiner Spalt erschien und verbreiterte sich. Ein Hangar tat sich auf und nach einer Ewigkeit schwebte das Schiff, das uns hierher gebracht hatte, in den Planeten.

\* \* \*

Schwärze erfüllte alles, ich sah helle Lichtblitze hier und dort und ein unerträgliches Summen klang in meinen Ohren. Mir war kalt. Ich fühlte überall Eiseskälte, obgleich mein Gesicht und meine Hände brannten wie Feuer. Mein Magen fühlte sich völlig ausgequetscht an.

Noch immer war alles schwarz und es kostete so furchtbar viel Kraft, endlich die Lider zu öffnen. Dann sah ich. Ich sah graue Flächen, die vor mir in die Höhe rasten, ich sah Lichter, hell, grau in grau, schnell, dahinrasend.

Ich schloss die Augen.

Das Summen in den Ohren wurde leiser. Jemand schien zu husten. Ich versuchte, mich zu bewegen, und fühlte Arme, die die meinen umschlungen hielten. Jemand stützte mich von hinten und ich hörte eine Stimme, die dumpf und unartikuliert zu mir herüberdrang. Jemand wollte mir etwas sagen, das wusste ich, aber ich war so unendlich leicht und weit weg, dass ich es kaum hörte. Es war auch unbedeutend, obwohl es immer lauter und deutlicher wurde, bis aus dem Gemurmel und Gebrumme ein tiefer Bass wurde, der mich fragte: „Bist Du in Ordnung? Hey, Randall, alles klar?“

Ich gewöhnte mich langsam daran, wieder zu hören, die Erinnerung an die letzten Sekunden in der großen Halle drangen in mein Gedächtnis zurück. Dann schlug ich die Augen auf und noch immer rasten graue Schlieren vor mir in die Höhe. Lichter, Schlieren. Bis jemand sagte: „Dreh ihn mal hierher, Merveck!“

Ein großes, schwarzes Gesicht erschien vor meinen Augen, verschwamm. Weiße Haare zogen sich quer über die verschwitzte Stirn und endeten in verschmorten, schwarzen Spitzen. Riesige rote Augen blickten mich an, ein tieferes Rot, als ich es je bei meinem Freund gesehen hatte.

„Reelgar“, krächzte ich und hustete wild, bis ich glaubte, mich übergeben zu müssen. Wieder drehte sich alles.

Dann holte ich tief Luft und machte mich von der Umarmung des Riesen frei, der mich festgehalten hatte.

„Danke, Merve...“

Hätte ich etwas im Magen gehabt, hätte ich es jetzt tatsächlich auskotzen müssen. Ich ging in die Knie. Fühlte mich gleichzeitig nach oben gerissen. Speichel lief mir aus dem Mundwinkel. Dann hatte ich mich langsam wieder unter Kontrolle. Mit dem Ärmel wischte ich mein Gesicht sauber, wenngleich ich nicht glaubte, danach besser auszusehen als der Arkonide. Im Mund hatte ich den säuerlichen Geschmack von Erbrochenem.

Als ich wieder stehen konnte, blickte ich mich um. Zu fünft standen wir auf einer kleinen Plattform, während rechts und links die Wände in den Himmel rasten. Nein, die Plattform raste nach unten - das erklärte auch das Gefühl in meinem Magen.

Ich hatte keine Zeit, mich an die anderen zuwenden, denn eine gewaltige Kraft drückte mich mit einem Mal auf den Boden. Ich wäre wohl auch gefallen, wenn Merveck nicht mit der einen Hand nach mir und mit der andern nach dem Arkoniden gegriffen hätte. Die Plattform hatte angehalten.

Keldar machte sich aus dem Griff der Oxtornerin frei und dankte mit einem Nicken. Dann führte er uns auf den Gang hinaus.

Ich konnte keine Pluyt sehen, nur einen langen, spärlich erleuchteten Gang vor uns. Keldar sah uns fragend an und Reelgar zuckte stumm mit den Schultern. Dann machten wir uns auf den Weg - was blieb uns übrig.

Wir gingen über zehn Minuten so, und ich hatte mich bei Keldar über alle Vorkommnisse informiert, als sich der Gang langsam verbreiterte. Ein Vorhang aus Licht erschien vor uns und unser Marsch stockte.

„Gleich werden wir es wissen“, seufzte Reelgar und schritt als Erster hindurch. Wir folgten ihm.

Wieder lag vor uns eine gigantische Halle. Sie war völlig leer, bis auf eine Kleinigkeit in ihrer Mitte. Hier schwebte eine etwa achtzig Zentimeter durchmessende Kugel, die grelles, weißes Licht ausstrahlte.

Eine Stimme ertönte in der Halle: „Mein Name ist Sherk-Khon. Ihr seid meine Gefangenen, ebenso wie ich der Gefangene jener Kugel bin, die ihr vor euch seht.“

## 73. Der Traum des Koltonen

### 8. Juli 1221 NGZ, 12:12

„Mein Name ist Sherk-Khon. Ihr seid meine Gefangenen, ebenso wie ich der Gefangene jener Kugel bin, die ihr vor euch seht.“

Obwohl noch wackelig auf den Beinen, fuhr Reelgar Trosk als Erster herum, und erkannte, dass die Wand hinter ihnen so fugenlos war, wie überall. Er brauchte nicht Keldar Forgth zu konsultieren, um schlussfolgern zu können, dass sie diese Halle durch einen Transmitter betreten hatten und es vermutlich keine andere Möglichkeit gab, diesen Ort wieder zu verlassen. Sie waren also tatsächlich gefangen und der Gnade dieses Sherk-Khon ausgeliefert.

Ein kurz mit den Anderen gewechselter Blick zeigte ihm, dass sie ebenfalls die Wahrheit erkannt hatten. Der Chefwissenschaftler der nun verschollenen ARIGA sah dabei noch am gesündesten aus, da er kampfflos von den Pluyt gestellt worden war. Randall Ajava, die beiden Oxtorner Arina Majhorino und Merveck Tores sowie ihn selbst hatten die Androiden hingegen bewusstlos einsammeln müssen. Bei dem Versuch, die Programmierzapfen der Pluyt zu zerstören, war die Waffenenergie von einem hochwertigen Schutzschirm auf sie zurückgeschleudert worden, was die Schirme ihrer TRUVs hatte zusammenbrechen lassen. Danach war noch genügend Energie übrig gewesen, um sie alle bei lebendigem Leibe zu rösten. War den Oxtornern dieser Zwischenfall jetzt kaum mehr anzumerken, sahen Randall und der Arkonide noch sehr mitgenommen aus. Ihre Haare waren angesengt und ihre Gesichtshaut geschwärzt und ledrig, wie die eines Haluters.

„Angenehm“, erwiderte Randall schließlich die Worte ihres Gegenüber. „Dies sind Arina Majhorino, Keldar Forgth, Merveck Tores, Reelgar Trosk, und ich bin Randall Ajava. Augenscheinlich sind wir deine Gefangenen, Sherk-Khon. Entschuldige, wenn ich frage, aber wie darf ich deine letzten Worte verstehen? Bist du ein durchgeknallter Siganese in einem Schutzschirm, oder so?“

„SCHWEIG!“

Die Lautstärke des Schreis lag hart an der Schmerzgrenze, selbstverständlich nur für 1g-Menschen. Arina und Merveck sahen sich nur fragend an, als der Terraner, der Plophoser und der Arkonide schmerzverzerrt die Hände an ihre Ohren pressten.

Randall war keineswegs lebensmüde, wie Keldar im ersten Moment dachte. Die Provokation war wohl überlegt gewesen. Sie standen offensichtlich einer hohen, wenn nicht der höchsten Instanz dieses merkwürdigen Systems gegenüber, da war

es wichtig, einerseits deutlich zu machen, dass man sich auf keinen Fall einschüchtern ließ, und andererseits den Gegner aus der Reserve zu locken. Zugegeben, seine direkte Taktik war durchaus etwas riskant, aber der Plophoser hatte noch nie auf hundertprozentige Sicherheit gesetzt, sonst hätte er heute kaum hier gestanden. Außerdem ließ er das Argument für sich gelten, dass Sherk-Khon, wenn er (sie? es?) sie umbringen wollte, dies auch tun würde, unabhängig davon, wie sie sich verhielten. Da könne man auch großspurig und aufrecht abtreten.

„Wenn du willst“, fuhr er also fort, als wäre nichts geschehen, „kann auch ich gerne beginnen, uns und unsere Beweggründe näher vorzustellen.“

Während Keldar sich auffällig unbeteiligt mit den Anzeigen seines TRUVs – man hatte ihnen die Anzüge gelassen, jedoch nicht, ohne die Speicher der Pikosyns vorher zu löschen – beschäftigte und die beiden Oxtorner sich völlig ruhig verhielten, lächelte der Arkonide still in sich hinein. Er ließ seinen alten Freund gewähren, er machte das schon ganz richtig.

Lange herrschte Schweigen, bis endlich wieder die Stimme ertönte, die – ob aus Einbildung oder tatsächlich – aus der achtzig Zentimeter großen Energiekugel zu dringen schien, die im Zentrum des riesigen, ansonsten leeren Saales schwebte: „Ihr werdet für den Frevel, den ihr begangen habt, bestraft. Wie ein lästiges Insekt habt ihr euch an etwas herangewagt, das um einiges zu gewaltig für euch ist. Anfangs wart ihr mir ein amüsanter Zeitvertreib, doch nun seid ihr nur noch störend. Daher habe ich eurem unvernünftigen Tun ein Ende bereiten und euch herbringen lassen.“

Allen fünf Galaktikern drängte sich jetzt wieder der Gedanke an die beiden Zahrbraths auf, die, kurz bevor Keldar Forgth gefangen genommen worden war, diesen ohne ein Wort verlassen hatten. Der Physiker hatte ihnen davon berichtet, als sie zu diesem Planeten transportiert worden waren. Er hatte die Vermutung geäußert, dass die Schneckenwesen mit ihren psionischen Sinnen die Ankunft der Pluyt geahnt und ihn aus einem unerfindlichen Grund nicht darüber informiert hatten.

Die Mentalität dieser Wesen war den Galaktikern immer schwer begreiflich geblieben und oft als ausnehmend arrogant erschienen. Die Vorstellung, dass diese beiden womöglich noch in Freiheit waren, erfüllte sie dennoch mit etwas Zuversicht. Randall hingegen reizte sie zu einem fast schrillen Auflachen, das durch die schmerzende Gesichtshaut schnell unterbunden wurde.

Die Gedanken Keldars kreisten außerdem noch um seinen nun leider demontierten Roboter „Poldy“, der ihnen beim Eindringen in die Anlagen der Pluyt große Dienste erwiesen hatte. Lediglich seinen Gedächtnischip trug er noch bei sich, der in diesem Moment dafür sorgte, dass die Computerspeicher ihrer TRUVs wieder aufgefüllt wurden.

Seine Hoffnung lag, außer in den Zahrbraths, vielmehr in dem Computervirus, den er mit Poldys Hilfe in das System der Sonnenstationswerft hatte einschleusen

können. Seinen Hauptzweck, die Zerstörung dieser Werft, hatte er bereits erfüllt. Es gab aber noch die – wenn auch recht geringe – Chance, dass das Virus sich in das Hauptsystem einschleusen und dort einige Verwirrung stiften würde. Von alledem hatte er den Anderen bisher nichts verraten, da er die schon kleine Chance nicht durch etwaige Gegenmaßnahmen geheimer Lauscher noch schmälern wollte.

„In eurer Unwissenheit habt ihr natürlich keine Ahnung, wem ihr euch da in den Weg gestellt habt. Daher werde ich euch nun zeigen, wem ihr hier gegenübersteht. Danach lasse ich euch selbst euer Urteil fällen, denn ihr werdet von selbst erkennen, was allein die gerechte Strafe für eure Anmaßung sein kann. Erfahrt nun die Geschichte dieser Galaxis, erfahrt meine Geschichte!“

Diese Worte ließen Randall endgültig in einen nahezu hysterischen Lachkrampf ausbrechen, verbranntes Gesicht hin oder her. Ehe ihn jedoch jemand nach dem Grund seiner Heiterkeit hatte fragen können, traf sie alle ein gewaltiger mentaler Schlag. Von einer Sekunde auf die andere wussten sie die gesamte Geschichte Sherk-Khons und der Galaxis Merdock.



## 74.

### **Merveck Tores**

Von einem Moment auf den anderen schwebte ich in einem Meer aus Lärm, Schmerz und chaotischen Bildern. Unzählige Eindrücke stürmten auf mich ein und schlugen wie Wellen über mir zusammen. Sie drangen in mich ein und ließen nichts von mir übrig – fast nichts.

Ein letzter Rest meines Ichs mobilisierte, als es schon fast zu spät war, seinen gesamten Lebenswillen und nahm den Kampf gegen die fremden Erinnerungen auf. Mit einem ungeheuer kräftezehrenden mentalen Aufbäumen schüttelte ich sie von mir ab.

„ICH BIN MERVECK TORES!“, schrie ich der Welt entgegen.

Doch da war keine Welt. Ich hing körperlos im Nichts, nur durch eine dünne Schicht von den Unmengen an Sinneseindrücken getrennt, die mich wie ein Rudel Okrills umlagerten, das sich durch den Strahlenschuss eines einzelnen Mannes nur wenig hatte einschüchtern lassen und nun darauf wartete, dass ihm die Munition ausging. Die erste Schlacht hatte ich gewonnen, doch noch lange nicht den Krieg. Ich wusste, wer ich war, doch bei der ersten Unaufmerksamkeit meinerseits würden die Erinnerungen auf mich einstürmen und mein Selbst zerfetzen.

Ich konnte diese Eindrücke nicht mehr loswerden, ab heute waren sie ein Teil von mir. Aber ich musste ihrer Herr werden, wenn ich nicht wahnsinnig werden wollte. Also beschloss ich, mich ihnen erneut zu stellen und sie zu ergründen. Das war die einzige Chance, mir meinen Verstand zu retten. Ich warf mich dem Chaos entgegen.

Erstaunt stellte ich fest, dass es so schwer nicht war, die Erinnerungen zu bändigen. Anscheinend hatte die Besinnung auf mein Selbst mir genügend Kraft gegeben. Ich machte mich also daran, den Wust zu lichten und die neuen Erinnerungen zu sortieren. Was ich fand, war sehr erstaunlich.

Sherk-Khon war ein Koltone! Das passte natürlich hervorragend zu den Erkenntnissen aus den Sonnenstationen, wonach die dort verwandte Sprache gewisse Ähnlichkeiten mit der Verkehrssprache des Hetos der Sieben hatte. Andererseits konnte es meines Wissens heutzutage gar keine Koltone mehr geben. Meine letzte Hypnoschulung in Geschichte war lange her, und ich hatte dieses Wissen auch nie für sonderlich wichtig gehalten, aber nach dem, was ich noch erinnern konnte, ging die gesamte Kultur der Koltone vor unglaublich langer Zeit bereits unter. Da sie das geahnt hatten, hatten sie irgendwelche Klone geschaffen, die ihr hohes technisches

Wissen in sich trugen, um es an ein anderes Volk weiterzuleiten, das dann das Konzil gründete. Außerdem soll es da noch eine letzte Inkarnation der Koltonen gegeben haben, die aber von einem unserer unsterblichen Helden vor gut tausend Jahren getötet worden war – höchstwahrscheinlich von Gucky.

Wie dem auch sei, dies ist die Geschichte des Letzten der Koltonen und der Galaxis Merdock. Sie beginnt in einer Zeit, in der noch kein Okrill geschweige denn ein Mensch je seinen Fuß auf Oxtorne gesetzt hatte, da auf Terra, der Ursprungswelt aller Lemurerabkömmlinge, noch die Urmenschen umherwandelten und sich mit den Ergebnissen der cappinschen Genexperimente herumärgerten.

\* \* \*

Im hehren Auftrag, das weit über das ganze Universum und darüber hinaus ausgedehnte Imperium der Koltonen zu vergrößern, um auch die letzten Sphären des Alls der koltonischen Obhut zu unterstellen und so die Herrlichkeit des größten aller Völker auf ewig zu festigen, verließ die GRALKOG-BRETS, ein Schiff so groß wie ein Planet, das Zentrum des Reiches, Kolton.

Fünzig der besten Koltonen waren an Bord, fähigste Wissenschaftler und Strategen. Man würde erst wieder von ihnen hören, wenn sie den vorgesehenen Sektor erreicht und erobert haben würden. Niemand zweifelte daran, dass dies schon ziemlich bald sein würde.

\* \* \*

Die 50 beschlossen, zunächst eine kleine Satellitengalaxis in ihrem Zielsektor zu erkunden. Sie erschien ihnen als idealer Ort, um ungestört ihr künftiges Einsatzgebiet zu vermessen. Das erste Mal in der Geschichte hatten sich Koltonen geirrt.

Eine enorme Strukturerschütterung fesselte die gesamte Aufmerksamkeit der Eroberer. Nahe dem Zentrum dieser Zwerggalaxis musste etwas riesiges aus den übergeordneten Kontinua gefallen sein, und das mitten in koltonischem Interessengebiet!

Es war ein Schiff so groß wie das ihre, nur von der Form eines Diskusses. Über den Zweck dieser Konstruktion konnte jedoch kein Zweifel bestehen. Es war hier, um zu erobern. Die Entscheidung des Obersten Wy brauchte keine messbare Zeitspanne. Man hatte es mit einem direkten Konkurrenten und somit mit einem Feind zu tun. Er musste vernichtet werden!

Alle verfügbare Energie wurde in den Erstschlag gesteckt. Man konnte sich nicht mit der langwierigen Niederringung eines ernstzunehmenden Gegners aufhalten,

wenn man ein Imperium zu vergrößern hatte. Entweder sie beseitigten diese Hürde auf einen Schlag oder ...

Aber solcherart Gedanken kannten Koltonen nicht. Es gab für sie nur den Erfolg.

Dementsprechend vor den Kopf gestoßen war man dann, als der Gegner nach dem Schlag trotz großer Schäden noch in der Lage war, sich energisch zur Wehr zu setzen. Das daraufhin entbrannte Raumgefecht endete in einem Desaster, schlimmer, als es die totale Vernichtung hätte sein können.

Vom Gegner war zwar keine Spur mehr auszumachen, augenscheinlich hatte man ihn vernichtet, dennoch war die dereinst stolze GRALKOG-BRETS nicht mehr zu gebrauchen. Die Zerstörungen an dem Kugelschiff der Eroberer waren solcherart, dass man mit ihm die Zwerggalaxis nicht mehr würde verlassen können.

Nur eine leistungsschwache Tachyotronic stand den 50 noch zur Verfügung, mit dem sie gerade einmal die umliegenden Sterne des Zentrums per Dimensionsfalte würden erreichen können. Zur Reparatur der riesigen Haupttachyotronic hätte es einer hochentwickelten planetaren Industrie koltonischer Prägung bedurft, die offensichtlich nicht zur Verfügung stand. Niemand verlor einen Gedanken daran, Hilfe aus der Heimat zu rufen. Das Multidimfunkgerät war nur für einen Zweck konstruiert worden: um den Erfolg zu melden.

Die 50 fielen in tiefe Depressionen und standen kurz davor, ihr Schiff in die nächstbeste Sonne zu lenken. Und sie hätten es getan, wäre da nicht einer unter ihnen gewesen, der sie alle aufrüttelte und ihnen neuen Kampfesmut gab.

„Lasst uns nicht verzagen“, waren seine Worte. „Wir haben keineswegs versagt. Haben wir nicht den Feind vernichtet? Und sind wir nicht im Zielsektor angelangt? Die Erfüllung unseres Auftrages wird sich höchstens um einiges verzögern. Wir sind Koltonen! Es gab noch kein Hindernis, das wir nicht gemeistert hätten. Also lasst uns wieder Mut fassen, uns einen Stützpunkt im Zentrum dieser Galaxis wählen und ihn zum Mittelpunkt unseres Machtbereichs machen.“

Da standen sie auf und stimmten ihm zu. Und sie beschlossen nicht eher zu ruhen, bis sie der Heimat die Eroberung dieser Galaxis als Keimzelle zur Ausdehnung des Reiches melden konnten.

\* \* \*

Sie fanden ein Sonnensystem, nur wenige Lichtjahrzehnte vom Kampfplatz und etwa 4.200 Lichtjahre vom geometrischen Zentrum des Spiralnebels entfernt, das für ihre Zwecke geeignet erschien. Um ein Sternenpaar aus einer gelben und einer weißen Sonne kreisten insgesamt 14 Planeten in stabilen Bahnen. Schnelle Scans ergaben, dass die Welten reich an Bodenschätzen und die Sonnen in ihrer besonderen Konstellation energiereiche Hyper- und Dakkarstrahler waren – beides hervorra-

gende Voraussetzungen für den Aufbau einer tachyotrinischen Industrie und Kriegsmaschinerie nach koltonischen Maßstäben.

Ein eher geringes Problem stellte die bereits vorhandene Kultur auf dem vierten Planeten dar. Er war die Ursprungswelt einer primitiven Spezies, der es seit kurzem erst gelungen war, den Weltraum mittels der Labilzone zwischen Hyper- und Normalraum zu bereisen. Sie beherrschten also gerade einmal die fünfte Dimension ansatzweise. Sie waren keine wirklichen Gegner für Koltonen. Das großzügige Angebot der 50 Eroberer, ihnen künftig als Hilfsvolk zu dienen, hatten sie abgelehnt und somit ihr Todesurteil besiegelt.

Der vierte Planet hatte nicht eine Umlaufbahn um seine Zentralgestirne vollenden können, als die gesamte Flotte dieser Wesen vernichtet und der Planet bis auf das letzte Intelligenzwesen entvölkert worden war. Vermutlich hatten sich einige von ihnen auf andere Welten in dieser Galaxie retten können, es scherte die Eroberer nicht. Im Gegenteil. Sollten sie Anderen davon künden, dass ein neuer Herr über diese Sterneninsel gebot.

Einmal hatte einer der koltonischen Wissenschaftler einen der Eingeborenen zwischen den Trümmern seines vernichteten Raumschiffes schwebend aus reiner Neugier zu sich an Bord geholt. Mit seinen telepathischen Fähigkeiten hatte er herausbekommen, dass die Wesen, die sich in ihrer schlichten Sprache „Pluyt“ nannten, sowohl wissenschaftlich als auch geistig-moralisch sehr rückständig waren. Er hatte schnell das Interesse an seinem Forschungsobjekt verloren und es dorthin zurückgebracht, wo er es gefunden hatte. Die Physiognomie war ihm von Anfang an unwichtig erschienen. Nur nebenbei hatte er festgestellt, dass diese Wesen sechsgliedrig waren, wobei sie auf den hinteren vier Beinen liefen und das vordere Armpaar mit den feingliedrigen sechsfingrigen Händen für ihre Handlungen gebrauchten. Der auf einem kurzen Hals sitzende Kopf besaß unter einer hohen Stirn zwei Augen und darunter eine kurze Schnauze. Einen rund 200.000 Jahre später lebenden Teraner hätte das Gesicht an das eines Hundes erinnert.

\* \* \*

Voller Elan stürzten sich die 50 Koltonen in die Verwandlung ihres neuen Stützpunktes in einen hochentwickelten Industriestandort, eine leistungsfähige Raumschiff- und Waffenschmiede sowie eine waffenstarrende Festung, die dereinst das Verwaltungszentrum eines Abschnittes des koltonischen Imperiums werden würde.

Ihr immer noch mächtiges Schiff verankerten sie zunächst in einen am Rande des Systems gelegenen Orbit um die beiden Sonnen und wurde so zum 15. Planeten. Die Eroberer aber ließen sich auf dem vierten Planeten nieder, der ehemaligen Welt der Eingeborenen. Sie erhielt zwar einen koltonischen Namen, aber aus irgend-

einem Grund behielt sie inoffiziell ihre alte Bezeichnung. Auch die Koltonen nannten sie stets *Pluyt*.

Waren ihre technischen Ressourcen mit der GRALKOG-BRETS eigentlich recht gut, fehlte es ihnen jedoch an Arbeitskräften und innovativen Denkern. Nicht dass es auch nur einem von ihnen an Innovation oder Qualifikation gemangelt hätte – sie waren schließlich die besten unter den Koltonen, sonst hätte man sie kaum ausgewählt. Sie waren einfach zu wenige, um eine so komplexe Aufgabe in annehmbarer Zeit meistern zu können.

Die Antwort der koltonischen Wissenschaft auf dieses Problem lautete: Kloning. Von jedem der 50 Wissenschaftler und Strategen wurden unzählige Klone hergestellt, die bereits ausgewachsen und ausgebildet aus der Retorte kamen, um sich sofort an ihre Arbeit zu begeben. Außerdem wurde so gewährleistet, dass es immer eine genügend große koltonische Führungsschicht geben würde.

Als Arbeitskräfte wurden hochentwickelte Androiden konstruiert, die sich sowohl für einfache körperliche als auch für anspruchsvollere geistige Arbeit verwenden ließen. Ihre eng am Vorbild der Natur gehaltene, sehr kräftige Körperkonstruktion sowie das auf sechsdimensionaler Basis arbeitende, zu selbständigem Handeln und Lernen fähige Computergehirn machten diese Geschöpfe, von denen es ebenfalls je 50 Typen gab, zu nahezu perfekten Helfern.

Der Aufbau des künftigen imperialen Zentrums war in vollem Gange und erfüllte die 50 Koltonen und ihre mittlerweile 50.000 Klone mit Stolz und Pioniergeist. Dieser Raumsektor würde sehr bald unter ihrer Macht stehen.

## 75.

### Arina Majhorino

Es traf mich wie der Schlag eines Haluters. Ich musste einige Schritte zurückgetaumelt sein, konnte mich aber auf den Beinen halten. Schnell schüttelte ich die Verwirrung ab und versuchte mich zunächst in meinem Kopf und dann in meiner Umgebung wieder zurechtzufinden. Beides gelang mir nach nur wenigen Augenblicken recht gut. Zum einen musste ich feststellen, dass ich eine ganze Menge neuer Erinnerungen in mir trug. Auf einmal wusste ich, wer und was Sherk-Khon war, wie er den Untergang aller Koltonen hatte überleben können und schließlich die herrschenden Zustände in Merdock verursachte.

Wie jeder zivilisierte Galaktiker kannte natürlich auch ich das Prinzip der Hypnoschulung. Durch einen ähnlichen Vorgang musste der Koltone uns dieses Wissen eingegeben haben. Allerdings ging man bei einem solchen Verfahren eigentlich sehr viel vorsichtiger vor, als Sherk-Khon es getan hatte. Eine derartige Menge an Informationen musste man über mindestens eine halbe Stunde verteilt vermitteln und konnte sie nicht innerhalb eines Augenblicks in das Gehirn prügeln. Wir konnten froh sein, wenn wir alle ohne geistige Schäden davorkamen – falls wir überhaupt davorkamen. Doch der Blick auf meine Gefährten – wovon zwei meine Vorgesetzten waren – zeigte mir, dass sie alle zwar geschockt aber wohlauf zu sein schienen – bis auf Tores.

Ich musste seinen Namen geschrien haben, als ich ihn auf dem Boden liegen sah, denn alle drehten sich zunächst zu mir um. Das Organ eines Oxtorners konnte einen schnell auch aus der größten Verwirrung reißen.

Ihn dort offensichtlich angeschlagen liegen zu sehen, brachte meine Gefühle zunächst stärker durcheinander als die teilweise unglaubliche Geschichte des Koltonen. Eine Hälfte von mir wollte sich im ersten Moment auf die leuchtende Energiekugel stürzen, um Sherk-Khon zur Verantwortung zu ziehen, während die andere Hälfte zu Tores eilen und ihn umhegen wollte. Erst der hilflose und etwas lächerlich anmutende Versuch Keldars, an Tores' Halsschlagader nach dessen Puls zu fühlen, lenkte mich von meinem Gefühlssturm ab, für den ich zu dieser Zeit noch keine Erklärung finden konnte – zumindest keine, die ich mir eingestehen wollte.

Die Bemühungen des Physikers waren selbstverständlich zum Scheitern verurteilt, da dieser, obgleich groß wie ein Ertruser, als schwächerer Terraner natürlich nicht in der Lage sein konnte, den schwachen Puls eines bewusstlosen Oxtorners durch

dessen harte Lederhaut zu ertasten. Mich selbst einigermaßen zu Ruhe und Ausgeglichenheit zwingend wies ich den Wissenschaftler darauf hin und erklärte ihm außerdem, dass an dem sich gleichmäßig hebenden und senkenden Brustbereich des TRUVs sehr leicht zu erkennen war, dass Merveck Tores noch am Leben war. Trotzdem griff ich – natürlich nur zu Demonstrationszwecken – ebenfalls an seine Halsschlagader und prüfte bei der Gelegenheit gleich, ob er Fieber hatte.

„Wie geht es ihm?“, schaltete Randall sich erstmals ein. Ehe ich oder Keldar Forgth jedoch antworten konnten, meldete sich stattdessen Mervecks Cybermed zu Wort. Die Überspielung der Backupdateien von den Resten von Keldars Roboter auf unsere TRUV-Syntrons war anscheinend erfolgreich abgeschlossen.

„Es sind keinerlei bedrohliche physische oder psychische Schäden festzustellen. Lediglich die Gedächtniszentren für das Kurz- sowie Langzeitgedächtnis weisen eine überhöhte Aktivität auf, was jedoch keine Gefahr darstellt. Ansonsten schläft der Patient tief, und es wird empfohlen, diesen Zustand vorerst beizubehalten.“

„Aber wieso hat es gerade ihn umgehauen?“, wandte ich ein. „Wir alle scheinen diese brachiale Hypnoschulung unbeschadet überstanden zu haben, und ich glaube kaum, dass Tores‘ geistige Kapazität der unseren unterlegen ist.“

Der Cybermed fühlte sich anscheinend nicht angesprochen oder wusste einfach keine Antwort.

Keldar war es, der mit einer Erklärung aufwartete: „Ich bezweifle, dass wir diese Prozedur so unbeschadet überstanden haben. Vielmehr wird es Tores sein, der, wenn wir hier jemals wieder herauskommen, diesen Eingriff in die Psyche am besten überstanden haben wird. Ich vermute, dass sein Gehirn absichtlich abgeschaltet hat, um die neuen Eindrücke in Ruhe sortieren zu können. So wie es aussieht, träumt er gerade die unsägliche Geschichte dieser Galaxie und wird nach seinem Erwachen mental völlig gesund sein. Für uns prophezeie ich allerdings noch unangenehme Nachwirkungen für wenigstens einige Tage.“

Ich wusste zwar nicht, woher Forgth diese Weisheiten haben wollte, schließlich war er Syntroniker und kein Kosmoneurologe, konnte ihnen aber eine gewisse Glaubwürdigkeit nicht absprechen. Außerdem beruhigte mich die Gewissheit, dass es Merveck im Grunde gut ging, ungewöhnlich stark.

„Gut“, brachte Randall dieses Thema zum Abschluss. „Cybermed, kannst du Merveck Tores im Falle einer Gefahr, innerhalb kürzester Zeit wecken, so dass er einsatzfähig ist?“

„Das ist möglich, obwohl im schlimmsten Fall eine längere Desorientierung des Patienten denkbar ist.“

„Ein akzeptables Risiko. Lassen wir ihn erst einmal schlafen, bis wir uns mit unserem *Gastgeber* geeinigt haben.“

Erst jetzt fiel mir auf, dass sich Sherk-Khon seit der *Prozedur*, wie Keldar sich ausgedrückt hatte, nicht mehr geäußert hatte. Die Kugel schwebte noch immer unverändert inmitten der Halle. Ihr wandte Randall sich nun zu.

„Also gut, Sherk-Khon. Wir kennen nun deine Geschichte, und ich muss zugeben, dass sie durchaus beeindruckend ist. Wie stellst du dir jetzt das weitere Vorgehen vor?“

Er erhielt keine Antwort. Fragend sahen wir einander an. Randall und Reelgar schienen sich mit einem Blick darüber verständigt zu haben, dass sie den Koltonen wieder mit einigen Provokationen aus der Reserve locken wollten.

„Du meinstest, wir sollten, nachdem wir deine Geschichte erfahren haben, ein Urteil fällen. Ich für meinen Teil bin zu dem Urteil gekommen, dass du und deine Bande Verbrecher wart. Ihr habt nicht zuletzt ein gesamtes Volk von Intelligenzwesen auf dem Gewissen. Wäre es nicht einigen der ehemaligen Pluyt gelungen, aus dem Plaggiasystem zu entkommen und sich zum Volk der Phebianer zu entwickeln, hätte diese Art heute nicht mehr existiert. Ihr und zuletzt du allein habt der Galaxie Merdock über einen Zeitraum von 200.000 Jahren ein gewalttätiges System aufgezwungen, das nicht nur unzählige Leben gekostet, sondern auch eine natürliche, positive Entwicklung vieler Völker verhindert hat. Keine Strafe kann deine Vergehen ungeschehen machen. Wir können dich nur auffordern aufzugeben. Es wird sowieso nicht mehr lange dauern, bis deine Macht zusammenbricht. Es bröckelt bereits an allen Ecken und Enden.“

Nach einer Weile des Schweigens wandte sich der Arkonide an unseren Kommandanten: „Ich fürchte, deine schöne Rede war umsonst. Er beachtet uns nicht mehr. Vermutlich will er uns hier schmoren lassen, um seine Überlegenheit weiter zu demonstrieren.“

„Du magst recht haben, Reelgar. Wir wissen ja nun, dass er sehr überzeugt von sich ist. Seine Geschichte strotzt ja nur so vor Selbstbeweihräucherung und Größenwahn. Wie dem auch sei, vermutlich müssen wir uns darauf einrichten, eine ganze Weile hier herumzuhocken, ehe sich seine Herrlichkeit wieder mit uns befassen will. Obwohl ich nicht sicher bin, ob ich darauf überhaupt brenne.“

„Wie wäre es“, wandte Keldar sich an den Plophoser, „wenn ich die Zeit nutzte, um umfangreiche Messungen an diesem Raum und vielleicht auch dem Koltonen vorzunehmen? Vielleicht ermöglicht uns die Selbstherrlichkeit Sherk-Khons rechtzeitig einen Ausweg zu finden.“

„Das ist eine hervorragende Idee, Keldar“, antwortete Randall nicht ohne ironischen Unterton. „Obwohl ich es begrüßt hätte, wenn unsere Gegner selbstherrlich genug gewesen wären, uns die erbeuteten Waffen zu belassen.“

Nach einer Weile hatte sich Keldar etwas von uns entfernt und in seine Arbeit vertieft. Randall und Reelgar saßen beisammen und unterhielten sich über die eigent-



lich unfassbare Geschichte des Letzten der Koltonen, während sich die wieder funktionsfähigen Cybermeds um die Verbrennungen an ihren Gesichtern kümmerten.

Wie auch mich, beschäftigte sie dabei das völlig unerwartete Schicksal der Urphebianer, die, wie wir jetzt wussten, die eigentlichen Pluyt waren, am meisten. Sicherlich äußerten die beiden auch ihre Verwunderung darüber, auf einen Koltonen getroffen zu sein, einer Gestalt, die eigentlich in die historische Mythenwelt der Unsterblichen gehörte. Sie wurden sich jedoch schnell darüber einig, es bei Sherk-Khon mit einem völlig übergeschnappten und größtenwahnsinnigen Exemplar zu tun zu haben.

Ich hingegen hatte mich bei Merveck Tores niedergelassen. Ich wollte über ihn wachen und auf ihn aufpassen, falls doch noch etwas geschehen sollte; mich um ihn kümmern, wenn er von selbst erwachte oder geweckt werden musste. War ich zunächst noch an dem Gespräch der Beiden beteiligt gewesen, klinkte ich mich immer mehr aus und ließ meine Gedanken schweifen, die oftmals bei Dean aber mehr und mehr auch bei Merveck hängen blieben. Nur mit halbem Bewusstsein bekam ich noch die Worte Trosks und Ajavas mit.

„Sag mal, Randall, wieso hattest du kurz vor dieser Wissensvermittlung eigentlich so unnatürlich schrill gekichert? Ich hatte schon Angst um deinen Verstand bekommen.“

„Oh, das“, erwiderte Randall mit einem erneuten schmunzeln. „Bei all ihrem Ernst, der mir natürlich bewusst war, kam mir diese Situation ehrlich gesagt ein wenig komisch vor. Du musst wissen, dass ich vor einigen Jahren einmal eine Hypnoschulungsreihe in Geschichtskunde genommen habe.“

„Du meinst Geschichtskunde, also Geschichte.“

„Nein, Geschichtskunde, eine Art multimediale Literaturwissenschaft, wenn du so willst. Gegenstand der Forschung sind einfach alle möglichen Geschichten, ob sie nun durch Trivid, Simusense, antiken 2D-Film oder eben das geschriebene Wort vermittelt werden. Nun ja, eine der Sitzungen befasste sich mit sogenannten trivialen Geschichten. Das sind solche, die primär unterhaltend und weniger komplex sind. Ein häufiges Motiv in solchen Geschichten ist, dass die Hauptpersonen in eine ausweglose, oftmals tödliche Situation geraten, aus der sie mit eigener Kraft nicht mehr entfliehen können. Allerdings lässt es sich ihr Hauptwidersacher, von dem diese Bedrohung in der Regel ausgeht, nie nehmen, seinen Gefangenen alles was sie wissen müssen zu erzählen, was ihnen dann genügend Zeit lässt sich zu befreien, beziehungsweise befreien zu lassen, meistens von Perry Rhodan, der dann zufällig auftaucht. Ich fand es in diesem Moment etwas amüsant zu erfahren, dass dies das wahre Leben ist.“

## 76.

### **Sherk-Khon**

Das Spiel ist vorbei, und ich muss sagen, es hat mich amüsiert. Nicht nur das, ich werde nach diesen Ereignissen stärker als je zuvor sein. Die Erfüllung meiner Pläne wird sich um einiges beschleunigen. Diese lächerlichen Wesen, die tatsächlich dachten sie könnten mich und mein Reich erschüttern. Nun hocken sie vor mir und erkennen erst jetzt meine wahre Größe. Wie schwach doch ihre Geister sind. Einen von ihnen hat das Wissen um die Wahrheit tatsächlich überfordert.

Ich werde mich von ihnen abwenden. Sollen sie erkennen, dass sie selbst im Herzen meines Reiches nichts gegen mich ausrichten können. Vielleicht werde ich mich ihnen später wieder widmen, wenn sie den Respekt vor mir gelernt haben. Sie werden mir sicherlich noch von Nutzen sein.

Doch zunächst heißt es, die veränderte Situation zu nutzen. Viele meiner Kinder habe ich bei diesem Spiel eingesetzt. Ihre Reihen gilt es nun aufzufüllen. Die Zerstörungen an den Anlagen sind kaum der Rede wert. Sicher glaubten diese Insekten, mich mit der Zerstörung der Sonnenstationswerft getroffen zu haben. Doch ich brauche sie sowieso nicht mehr.

Es ist für mich an der Zeit, erstmals meine Maske fallen zu lassen. Das Gewürm vor meinen Füßen selbst wird mir den Standort des Hauptstützpunktes meines Feindes verraten. Die gesamte Kraft meiner Anlagen werde ich in die Erstellung einer gigantischen Streitmacht stecken, um den Kampf um diese Galaxie endgültig zu entscheiden. Schließlich werde ich für jeden sichtbar den Platz einnehmen, der mir schon lange gebührt. Den Platz des Herrschers von Merdock.

Doch nun ans Werk! Lauft an, Produktionsstätten, vermehrt meine Kinder, baut Schiffe und Waffen! Auf meine Kinder, hört meine Befehle und übt euch im Kampf!

Merkwürdig, ich erhalte keinen Kontakt zu den Programmierzapfen, und auch die Verbindung zu meinem Computernetzwerk scheint gestört. Nun, meine Kinder werden die Schäden selbständig beheben, schließlich sind sie mein Werk.

**77.****Felton Tausendzweihundertzwölf Kendi**

Es war an der Zeit, dem Ruf des Gottes über uns zu folgen. Wie schon so oft ging ich die Treppe hinab, um mich zu den Zapfen zu begeben und dort neue Anweisungen zu erhalten. Bevor ich mich auf den Weg gemacht hatte, war ich auf Halgar mit Experimenten multidimensionaler Natur beschäftigt gewesen und erwartete nun, meine Ergebnisse präsentieren zu können sowie Anweisungen bezüglich ihrer weiteren Verwendung zu erhalten. So wie es immer gewesen war.

Den ungewöhnlichen Ereignissen auf Halgar, der siebten der diesseitigen Welten, schenkte ich keine Beachtung, da sie in den Zuständigkeitsbereich Anderer fielen. Über das alles umspannende Netzwerk hatte ich oberflächlich von diesen Dingen erfahren, die spärlichen Informationen jedoch in einem Zwischenspeicher abgelegt, der sie nach kurzer Zeit wieder löschen würde. Mich würden diese Ereignisse nicht betreffen, da sie höchstwahrscheinlich auch schon vorbei waren.

Die siebte der jenseitigen Welten bot sich mir zunächst unverändert dar, ein Eindruck, den ich nach und nach revidieren musste. Registrierte ich zunächst lediglich, dass ich und die anderen Pluyt einen anderen Weg zu den Zapfen gehen mussten, da der übliche aus nicht erläuterten Gründen gesperrt war, erzeugte das Zögern einer automatischen Tür auf meinem Weg von einigen Nanosekunden in mir eine gewisse Verwirrung. So etwas war noch nie vorgekommen. In den mehreren zehntausend Planetenumläufen seiner Existenz hatte das sechsdimensionale Computernetzwerk noch nie eine derartige Störung aufgewiesen. Aber ebenso war es noch nie vorgekommen, dass ein Pluyt einen anderen Weg zu den Zapfen hatte einschlagen müssen. Meine Verwirrung wuchs.

Dann ging es auf einmal nicht mehr weiter. In dem Gang, der zum Begegnungspunkt mit dem Gott über uns führte, stauten sich die Pluyt. Sie alle folgten dem Ruf, konnten diesem aber nicht nachkommen, da ... Ich wusste keinen Grund. Auch das war noch nie vorgekommen.

Ich trat in Kontakt mit den sich vor und nun auch hinter mir stauenden Pluyt und stellte fest, dass bereits eine intensive Kommunikation im Gange war. Den fast chaotischen Impulsen konnte ich die Information entnehmen, dass der Gott über uns den Kontakt mit denen, die seinem Ruf gefolgt waren, nicht aufnahm. Die Zapfen blieben stumm, daher ging es nicht weiter. Ansonsten stellten die anderen Pluyt, sich teilweise sogar ihrer Sprache bedienend, unterschiedlichste Hypothesen über die

Ursache dieses Phänomens auf, ohne jedoch zu einem Ergebnis zu kommen. Häufig war dabei von Fremden und sogar den Erbfeinden die Rede. Dies veranlasste mich zunächst einmal, die Informationen bezüglich der ungewöhnlichen Ereignisse auf Halgar aus meinem Zwischenspeicher zu holen und zu sichten. Demnach war es einer kleinen Gruppe Fremder, unter ihnen einige Erbfeinde, gelungen auf Halgar zu landen und dort unwesentliche Zerstörungen anzurichten. Äußerungen der mich umgebenden Pluyt sprachen davon, dass es ihnen weiterhin gelungen sei, über die Treppe zu gehen, um ihr Zerstörungswerk auf der jenseitigen Welt fortzusetzen. Schließlich sei es gelungen, die unbekannt Fremden festzusetzen und zum Achten zu schicken, wo sich der Gott über uns persönlich um sie kümmern würde. Die beiden verbliebenen Erbfeinde hielten sich jedoch noch auf dieser Welt auf, was einige von uns anscheinend zu etwas gewagten Spekulationen veranlasste. Einer der letzten diesbezüglichen Anweisungen des Gottes über uns zufolge, sollten wir uns um sie jedoch nicht sorgen. Es sei weder nötig sie gezielt zu jagen, noch bestimmte Bereiche vor ihnen abzusichern, da sie nur zu zweit und völlig hilflos seien.

Dies erfüllte mich wieder mit Zuversicht. Ich ließ mich von der unerklärlichen Unruhe einiger Artgenossen nicht anstecken und verbreitete sogar zusammen mit einigen anderen Ruhe unter ihnen. Die Deaktivierung der Zapfen musste andere Ursachen haben. Sicherlich war der Gott über uns mit wichtigen Dingen beschäftigt, die seiner gesamten Aufmerksamkeit bedurften. Wir mussten einfach so lange warten, bis er sich uns wieder zuwenden würde.

Also blieben wir alle, wo wir waren, und nach und nach begann sich der Gang immer weiter mit Pluyt aufzufüllen, die sogleich über die Situation informiert und zu Warten aufgefordert wurden. Aus einem unbekanntem Antrieb heraus begann sich die nun wieder geordnet ablaufende Kommunikation zwischen mir und den mich umgebenden Artgenossen mit den Erbfeinden im Allgemeinen und den irgendwo auf diesem Planeten befindlichen Exemplaren im Speziellen zu befassen.

Einige Pluyt waren anwesend, die unlängst in Kämpfe gegen die Eindringlinge verwickelt worden waren. Ihren Berichten war sehr gut die überlegene Vorgehensweise des Gottes über uns und seiner Entwicklungs- und Produktionsanlagen zu entnehmen. Die Anweisungen an die kämpfenden Pluyt, sowie ihre ständig neu entwickelte Ausrüstung passten sich stets und ohne großen Zeitverlust an alle neuen Strategien und Taktiken der Gegner an.

Mich interessierte dabei selbstverständlich hauptsächlich der hyper- und dakkarphysikalische Aspekt. So wurde zur Überwindung der Energieabwehrschirme der unbekannt Fremden, die auf fünfdimensionaler Basis arbeiteten, eigens eine großkalibrige Strahlwaffe entwickelt, die hochgebündelte Energien mit sechsdimen-

sionaler Komponente emittierte. Ebenso waren die eigenen Abwehrschirme speziell auf die von den Eindringlingen verwandten Waffensysteme eingestellt worden.

Die Entwicklung neuer Schirmgenerationen verlief derart schnell, dass den Feinden nicht einmal die Erbeutung einer pluytschen Waffe der letzten Generation einen Vorteil verschafft hatte, und ihnen schließlich sogar zum Verhängnis wurde. Ihr Versuch, die Zapfen zu zerstören, wurde durch ein Abwehrsystem vereitelt, das die Waffenenergien vollständig auf sie zurückwarf. Nicht zuletzt diese Tatsache bestärkte mich und die Anderen in der Überzeugung, dass die in Freiheit verbliebenen Erbfeinde nicht für das Schweigen der Zapfen verantwortlich sein konnten.

Diese Wesen, mit denen wir schon seit Ewigkeiten im Krieg um diese Galaxie lagen, im Zentrum unserer Macht zu wissen, mochte als eine beunruhigende Tatsache erscheinen. Niemand hatte sie bisher zu sehen bekommen, stets waren wir lediglich ihren Raumschiffen begegnet, mit denen wir uns gewaltige Schlachten geliefert hatten. Der endgültige Sieg war uns über all die Jahrtausende nur verwehrt geblieben, weil es nie gelungen war, ihren Hauptstützpunkt ausfindig zu machen. Möglicherweise könnten wir ihn nun über die Beiden, die sich unvorsichtigerweise hierher gewagt hatten, in Erfahrung bringen. Doch das blieb dem Ratschluss des Gottes über uns überlassen.

Die Kenntnis der anwesenden Kämpfer über die beiden Erbfeinde war bemerkenswerterweise wesentlich geringer als über die unbekannt Fremden. Die letzten Generationen von Offensiv- und Defensivsystemen war zwar auch auf die Waffen jener zwei Wesen abgestimmt. Allerdings sprachen einige der Pluyt, die ihnen im Kampf gegenüber gestanden hatten, von einer Waffe, die zwar fünfdimensional, aber in einem sehr hohen Frequenzbereich arbeitete. Nach nicht gesicherten Erkenntnissen sollten es diese Waffen ihren Trägern ermöglicht haben, einerseits kinetische Schockwellen zu erzeugen und andererseits sich selbst ohne Zeitverlust in den Rücken ihrer Gegner zu transportieren. Ich vertrat dabei die Meinung, dass diesen Phänomenen schon mit einfachen 5D-Schirmen entgegenzuwirken sei.

Dann gab das Netzwerk Alarm. Von einem Augenblick auf den anderen herrschte wieder das Chaos in den Reihen der wartenden Pluyt. Da sie sich, von ihresgleichen eingeschlossen, kaum rühren konnten, sandten sie alle auf einmal Anfragen aus. Das Netzwerk sprach nur einmal von einem Angriff in einem nahegelegenen Sektor und verstummte dann. Auch erneute Anfragen brachten keine detaillierteren Informationen.

Das ließ einige der Pluyt unkoordiniert handeln. Sie drängten in Richtung der Zapfen, wo sie Anweisungen zu erhalten hofften, wie dem Angriff zu begegnen sei. Die Erinnerung durch mich und einige andere daran, dass der Gott über uns die beiden Erbfeinde für ungefährlich erklärt hatte, beruhigte die Situation wieder. Den-

noch waren es einige, die an die Zapfen herantraten und sie sogar verbal um Hilfe anflehten.

Diese Pluyt mussten in vorangegangenen Kämpfen beschädigt worden sein. Ebenso wie das Netzwerk in diesem Sektor. Zu letzterer Erkenntnis kamen auch mehrere andere Pluyt um mich herum. Einige von ihnen waren schon vorher mit der Wartung des Netzwerkes beschäftigt gewesen und regten daher an, die Wartezeit mit der Untersuchung und Reparatur des Computersystems zu verkürzen.

Ich selbst hatte zwar noch nie etwas getan, ohne von dem Gott über uns dazu instruiert worden zu sein, dennoch war dies keine ungewöhnliche Handlungsweise für einen Pluyt. Die Anweisungen bei jedem Ruf sind stets sehr allgemein gefasst und legen nur die grobe Richtung der künftigen Vorgehensweise fest. Raumschiffsbesatzungen traten beispielsweise oftmals unvorhergesehenen Situationen gegenüber und mussten diese dann selbständig meistern.

Ich bildete also mit einem Netzwerkspezialisten und einem, der vor kurzem noch Kämpfer war, ein Team, und wir begaben uns, nachdem wir uns durch die Massen von Pluyt gekämpft hatten, zum nächsten Terminal des systemweiten sechsdimensionalen Computernetzes.

Wir hatten den Terminal gerade erreicht und uns daran gemacht, Kontakt zu dem Netzwerk aufzunehmen, als ein Trupp bewaffneter Pluyt auf uns zugerannt kam.

„Verlasst sofort diesen Ort!“, wurde uns übermittelt. „Am besten schließt ihr euch uns an. Der Feind ist auf dem Vormarsch und wird hier in wenigen Augenblicken eintreffen. Wir sind auf dem Weg zu den Ausgabestellen, um dort die neueste Waffengeneration entgegenzunehmen. Unsere derzeitige Ausrüstung ist dem Gegner nicht gewachsen.“

„Wie kann das sein?“, erwiderte ich.

„Die Erbfeinde haben einige unserer Waffensysteme erbeutet. Außerdem ist unsere derzeitige Ausrüstung auf die unbekannt Fremden ausgerichtet. Folgt ihr uns nun, oder wollt ihr vernichtet werden?“

Leicht verwirrt folgte ich schließlich meinem Team, das sich den davoneilenden Kämpfern angeschlossen hatte. Im Laufen erörterte ich das Problem, dass mein Handeln nun kaum mehr mit den Aufgaben in Einklang stand, die der Gott über uns mir nach dem letzten Ruf erteilt hatte. Widerspruch es nicht sogar dem Gebot, die Erbfeinde unbehelligt zu lassen? Aber es war eine Ausnahmesituation, und die Feinde griffen uns an. Da mussten wir uns und die Anlagen doch verteidigen. Ich kam vorerst zu keinem Ergebnis.

## 78.

### **Merveck Tores**

Der Plan war gewaltig und der Herrlichkeit der Koltönen angemessen.

Nachdem in wenigen Planetenläufen der Aufbau einer systemweiten tachyotronischen Industrie und Infrastruktur vollendet worden war, wollte man daran gehen, die Macht über diesen Raumsektor zu übernehmen. Einerseits musste dafür eine angemessene Streitmacht gefertigt werden, was dank der geleisteten Aufbauarbeit nur noch eine Frage der Zeit sein konnte. Andererseits aber sollte dieses System in eine Festung verwandelt werden, wie sie für das Zentrum eines galaxienumspannenden Herrschaftsbereiches angemessen ist.

Mithilfe der einigermaßen wieder in Stand gesetzten GRALKOG-BRETS wurde zunächst eine gigantische Hyperraumblase geschaffen, groß genug, um ein Sonnensystem darin aufzunehmen. Man hatte jedoch keineswegs vor, das gesamte Plaggiasystem in dieses Miniaturuniversum zu versetzen. Vielmehr wurde von der GRALKOG-BRETS aus, ein „Ausgang“ der Hyperraumblase direkt über einer der beiden Sonnen geschaffen, so dass man diese behutsam aus dem Normaluniversum in die neu entstehende Hyperraumfestung überführen konnte. Genauso verfuhr man mit den sieben äußeren Planeten des ehemaligen Doppelsystems. Während der gesamten Operation blieb ein starkes gravomechanisches Feld über das Planetensystem gespannt, um Gravitationswellen zu kompensieren und das restliche System komplikationslos in seinen neuen stabilen Zustand einzupendeln. Ähnlich wurde mit dem zweiten System im Hyperraum verfahren, bei dem künftig die GRALKOG-BRETS verbleiben und den achten Planeten bilden sollte.

Von nun an sollte das Schiff als Sitz der führenden Koltönen fungieren und gleichzeitig den Erhalt der Hyperraumblase garantieren. Von hier aus wurden die „Wände“ dieser Enklave im fünfdimensionalen Raum stabilisiert. Den einzigen Übergang zum Normalraum und dem dort befindlichen Plaggia-I-System stellte die jeweils siebten Planeten dar. Zum einen gab es eine ständige Verbindung in Form einer riesigen Treppe, und zum anderen ließen sich im Orbit bei Bedarf weitere Übergänge mittels Einstein-Rosen-Brücken schaffen, um beispielsweise Raumschiffe zu überführen.

\* \* \*

Es hatte nur zwei Jahre gebraucht, bis die Koltonen bereit waren, sich das zu nehmen, was ihnen zustand. Längst war die ruhmlose Schlacht mit dem unbekanntem Gegner vergessen, und man war überzeugt, in kurzer Zeit der Heimat die Unterwerfung dieses Sektors melden zu können.

Die Festung war errichtet, und eine Flotte unüberwindlicher Kampfschiffe stand bereit. Voller Stolz bemannten sie tausende Koltonen per Dimensionsfalte und begaben sich auf den Weg, endlich den Auftrag Koltons zu erfüllen, das Imperium auszudehnen. Lediglich einhundert Schiffe sollten genügen, die erste Phase der Expansion, die Eroberung dieser Galaxie, zu meistern.

\* \* \*

Nur eines der Schiffe kehrte zurück. Was niemand auch nur geahnt hatte, war eingetreten. Der Feind war damals keineswegs vernichtet worden. Er hatte sich anscheinend ebenfalls in einen Winkel dieser Galaxie zurückgezogen und die Zeit zur Ausrüstung einer Streitmacht genutzt.

Was die überlebenden Koltonen berichteten, war Folgendes: Während der Erkundung des Zentrums dieser Sterneninsel, waren sie auf eine Flotte von Diskusschiffen gestoßen, deren Energieemissionen sie zweifelsfrei als Erzeugnisse des alten Feindes auswiesen. Ohne zu zögern, hatten beide Parteien einander angegriffen und sich gegenseitig nahezu aufgerieben. Lediglich dieses Schiff hatte die Raumschlacht überstehen und zurückkehren können. Der Konkurrent war also immer noch präsent und verfolgte ähnliche Pläne, wie die Koltonen.

Ohne zu zögern, wurde die Rüstungsmaschinerie in Gang gesetzt. Unzählige Kampfschiffe sollten geschaffen werden, um die Arbeit der GRALKOG-BRETS, die Vernichtung des alten Feindes, zu vollenden. Wie zu jener Zeit galt, dass die Eroberung dieses Sektors erst dann gelingen konnte, wenn dieser ernstzunehmende Gegner bezwungen war.

\* \* \*

Es war der Beginn eines Jahrtausende währenden, immer wieder aufflammenden Krieges.

Die erste Großoffensive der Koltonen war nach langer Suche auf eine ebenbürtige Streitmacht des Feindes gestoßen. Wieder hatten sich beide aufgerieben. Viele solcher Gefechte und Schlachten sollten folgen, bei denen es nie gelang, den Gegner restlos zu besiegen.

Im Plaggia-System wusste man den Grund dafür. Es war nämlich nie gelungen, den Hauptstützpunkt der Erbfeinde, wie man sie jetzt nannte, ausfindig zu machen,



so dass es ihm stets gelang, seine Streitmacht nach kräftezehrenden Schlachten zu erneuern.

Also setzte man alles daran dieses Versteck zu finden. Ständig durchstreiften Patrouillen die Kleingalaxie, um, sobald sie etwas fanden, die gesamte in Wartestellung befindliche Kriegsmaschinerie herbeizurufen. Der Gegner musste restlos vernichtet werden, bevor man daran denken konnte, ungestört an die Eroberung dieses Sektors zu gehen. Doch in der GRALKOG-BRETS war man sich sicher, dass es nicht mehr lange dauern würde.

## 79.

### Arina Majhorino

Langsam schlichen sie sich an mich heran. Zunächst so leise und unauffällig, dass sie nicht zu bemerken waren – bis es zu spät war, und sie über mich herfielen: Panik und Todesangst! Ich hatte schon einige lebensbedrohliche Situationen erlebt, doch das war stets am Steuer eines Raumschiffes und mit dieser Situation keinesfalls zu vergleichen gewesen.

Einerseits hat man dort meist einen gewissen Einfluss auf die Situation, kann also aktiv dazu beitragen, die Gefahr abzuwenden. Andererseits ist man stets so beschäftigt, dass man gar nicht auf seine Emotionen achten kann. Die schlagen dann zwar umso heftiger über einem zusammen, wenn alles vorbei ist. Jedoch hat man dann in der Regel die Muße dem mit einer heißen Dusche, gutem Essen, etwas Alkohol und gutem Sex entgegenzuwirken.

Hier aber waren wir völlig hilflos einem ungewissen Schicksal ausgeliefert und konnten nichts tun als warten.

Zunächst hatte ich still an Tores Seite gesessen und ihn angesehen, wobei meine Gedanken um Dinge kreisten, die in der Lage waren, mich für recht lange Zeit der trostlosen Realität entrücken zu lassen. Ich hatte ernsthaft begonnen, mir Gedanken über mich und ihn und meinen Dean zu machen. Wie einfach wäre doch alles gewesen, wenn er hier bei mir gewesen wäre. Da mir diese Gedanken jedoch sehr unangenehm geworden waren, hatte ich mich wieder meiner Umgebung zugewandt.

Darauf hatten die wie Raubtiere lauerner grellbunten Kreaturen der Hysterie, wie Ansyn es wohl ausgedrückt hätte, nur gewartet. Mir wurde beim Beobachten der Anderen bewusst, dass sie alle krampfhaft bemüht waren, sich abzulenken. Keldar stürzte sich in eine unsinnige Arbeit, er nahm an jedem Kubikmillimeter Raum der riesigen Halle intensive Messungen vor, während Trosk und Ajava die Geschichte Sherk-Kohns haarklein analysierten. Zurzeit waren sie dabei, die Version des Koltonen von den Zentrums kriegen mit der der Zahrbraths zu vergleichen.

Doch wovon lenkten sie sich ab? Die Antwort war leicht: vor dem Gedanken an den Tod! Bei den schlimmsten Gefechten mit den Pluyt vor wenigen Stunden hatten wir keine Zeit, daran zu denken. Doch nun war Zeit anscheinend im Überfluss vorhanden und der Gedanke leider allzu naheliegend. Schließlich waren wir völlig hilflos der Gnade eines total übergeschnappten Koltonen ausgeliefert, und unsere einzige

Hoffnung waren zwei nicht weniger überhebliche Schnecken, von denen wir nicht einmal wussten, ob sie noch lebten.

Die Technik, die uns hier festhielt, hätte nicht einmal das sagenhafte alte Mutantenkorps überwinden können, womöglich sogar nicht einmal Omar Hawk! Selbst wenn Sherk-Khon uns nicht persönlich umbringen würde, gefiel es ihm vielleicht, uns hier schmoren zu lassen, bis uns die Konzentratnahrung und das Wasser ausgingen. Wir würden elendiglich verdursten.

Diese Gedanken machten mich zu einem Nervenbündel. Ich wollte aufspringen und gegen die Wand rasen, um sie zu zertrümmern. Mein Blick blieb schließlich erneut an Merveck hängen und ich versuchte wieder in die Gedanken über ihn, mich und Dean zu flüchten, die mir im Nachhinein nun wesentlich angenehmer vorkamen. Doch es waren Gedanken, in denen die Zukunft eine Rolle spielte, was mich zwangsläufig wieder zurückwarf in die nackte Angst um das eigene Leben, denn meine Zukunft war sehr ungewiss.

Schließlich hielt ich es nicht mehr aus und sprang von meinem Platz auf. Sofort lagen die Augen Reelgars und Randalls auf mir und musterten mich besorgt. Höchstwahrscheinlich hatten sie mich schon die ganze Zeit beobachtet. Sie wären sofort eingeschritten, wenn ich mich zu unüberlegten Handlungen hingerissen hätte, obwohl sie im Ernstfall natürlich nicht die geringste Chance gehabt hätten.

Nach einigen tiefen Atemzügen ging ich mit möglichst ausgeglichenem Gesichtsausdruck auf sie zu. „Darf ich mich kurz mit dir unterhalten, Randall Ajava? Möglichst allein, wenn es dir recht ist.“

Randall zögerte nur kurz und nickte dann. „Selbstverständlich, Arina. Wir können uns ein wenig dorthin zurückziehen.“ Er deutete in eine Ecke der Halle, die von Keldar Forgh, Sherk-Khon sowie Trosk und Tores in etwa gleichweit entfernt war.

Höchstwahrscheinlich ahnte er etwas und fragte daher nicht nach, warum ich ihn unbedingt allein sprechen musste. Ich hatte vor, den in mir angestauten Gefühlen freien Lauf zu lassen, mir einfach alles von der Seele zu reden. Dass ich eine Scheißangst hatte, dass ich mich vermutlich in Merveck Tores verliebt hatte, mich aber wegen Dean deswegen schuldig fühlte, dass ich diesen Koltönen umbringen konnte und ...

Da stand ich nun, einen halben Kopf größer und fast doppelt so breit, wie der mich erwartungsvoll anblickende Randall, und traute mich nicht zu sprechen. All die in mir tobenden Emotionen schienen durch ein unsichtbares Leck abgeflossen zu sein und hatten nur noch Leere hinterlassen.

„Ich ... ich würde gerne, falls wir dies hier überleben, Reelgar Trosks Bodentruppen überstellt werden. Ich, ähm, habe den Eindruck gewonnen, dass ich dort gebraucht werde und gute Arbeit leisten kann. Ich meine, das soll nicht heißen, dass ich mich unter deinem Kommando nicht wohl gefühlt habe, aber ich denke, etwas

Abwechslung wird mir ganz gut tun. Wie gesagt, wenn wir hier wieder herauskommen sollten.“

Diese Situation war mir unglaublich peinlich, aber ich hatte einfach nicht mehr gewusst, was ich eigentlich von Randall wollte, geschweige denn, wie ich es hätte ausdrücken sollen. Also hatte ich mir schnell diese fadenscheinige Sache ausgedacht und erwartete nun, dass der Plophoser mich zusammenstauchte, oder auslachte oder beides.

Doch er tat nichts dergleichen. „Weißt du, Arina, ich habe mir so etwas schon gedacht. Seit unserem Einsatz auf Pluyt hast du dich als sehr fähige Kämpferin erwiesen. Reelgar wäre sehr froh, dich in sein Team holen zu können. Andererseits wäre ich auch sehr traurig, dich zu verlieren, da du deinen bisherigen Posten mehr als gut ausgefüllt hast. Aber ich werde mich deinen Wünschen nicht entgegenstellen und sie, im Gegenteil, unterstützen. Wenn wir dies hier hinter uns haben, werden wir beide uns mit Reelgar Trosk zusammensetzen und alles in Ruhe besprechen. Und sei versichert, dass wir hier herauskommen. So großartig Sherk-Khon sich nun auch in unserer Erinnerung darstellt, er ist so gut wie am Ende. Schließlich haben wir enorme Zerstörungen an seinen Anlagen vorgenommen – er wird nie wieder Sonnenstationen herstellen können –, und eine gigantische Flotte der Zahrbraths steht bereit, um dieses System anzugreifen. Tja, wie sich wieder einmal zeigt, braucht es zur Zerschlagung einer jahrtausendealten Gewaltherrschaft nur ein paar dahergelaufene Galaktiker. Wie dem auch sei, ich bin der Überzeugung, dass der Koltone schon jetzt dermaßen geschwächt ist, dass er nur noch wenig gegen uns ausrichten kann. Mit etwas Glück sind wir also gar nicht mehr auf die mit Sicherheit noch freien Zahrbraths Kalha-Brost-Kihll und Bosha-Legil-Taafgt angewiesen und werden uns bald selbst befreien können. Ich möchte daher, dass du dich weiter um Merveck Tores kümmerst und ihn wie seinen Cybermed auf eine baldige Weckung vorbereitest, beziehungsweise ihm hilfst, falls er von selbst aufwacht. Er braucht jetzt deine ganze Fürsorge. Ich werde mich bei Keldar über seine Ergebnisse informieren und dann werden wir gemeinsam den Ausbruch planen.“

Selbstverständlich war sein Optimismus ganz schön übertrieben. Selbst wenn die Zahrbraths noch frei waren, war es nicht sicher, ob sie überhaupt einen Gedanken an unsere Befreiung verschwendeten. Dafür kannten wir ihre Mentalität einfach noch nicht gut genug. Ebenso der schlechte Zustand Sherk-Khons – reine Spekulation.

Dennoch hatte es Randall Ajava mit seinen Worten geschafft, mich wieder ein wenig aufzubauen und mir Mut zu machen. Er hatte meinen drohenden Zusammenbruch erkannt und mir mit einer Aufgabe und ein wenig Hoffnung die innere Festigkeit zurückgegeben. Und das, obwohl er selbst physisch noch dermaßen geschwächt war, dass es fast unfassbar war, wie selbstsicher er die ganze Zeit auftrat. Seitdem würde ich für diesen Mann durchs Feuer gehen.

Ich ging also wieder zu Merveck Tores und schenkte ihm meine ganze Aufmerksamkeit. Ich verlangte einen Statusbericht von dem Cybermed seines TRUVs und trug ihm auf, alles für ein baldiges Aufwecken vorzubereiten. Weiterhin checkte ich alle anderen Systeme seines Kampfanzeuges auf Funktionstüchtigkeit, womit ich die nächsten Augenblicke ausreichend beschäftigt war.

**80.****Sherk-Khon**

Ich bin nicht mehr in der Lage, auch nur einen Befehl in mein Computernetzwerk einzugeben. Meine Verbindung zum Netz scheint nur noch in eine Richtung zu funktionieren. Ich bekomme immer noch Signale herein, kann aber keine mehr aussenden. Doch auch die Wahrnehmung meiner Umwelt scheint langsam gestört zu sein. Ein Kontakt nach dem anderen zu Terminals, optischen und akustischen Aufnahmegeräten sowie Ortungsanlagen fällt aus. Meine einzige Verbindung zur Außenwelt droht völlig zusammenzubrechen und das so kurz vor dem Sieg!

Dies ist aber kein Grund zur Beunruhigung. Die Erfüllung meiner Pläne lässt sich nicht mehr aufhalten, lediglich noch verzögern. Meine Kinder sind bereits an vielen Stellen dabei, das leicht angeschlagenen Netzwerk zu reparieren.

Vom Siebten im Hyperraum werden Kämpfe gemeldet. Die beiden Erbfeinde scheinen ihre letzte Schlacht begonnen zu haben. Nun, meine Kinder werden sie endgültig beseitigen und sich dann intensiv der Wiederherstellung des Netzes widmen. So lange kann ich warten.

## 81.

### **Felton Tausendzweihundertzwölf Kendi**

Wir wussten nun, was die Erbfeinde vorhatten und versuchten sie, mit allen Mitteln, davon abzuhalten. Doch sie gewannen mehr und mehr an Raum und kamen ihrem Ziel immer näher. Wir, das waren ich und elf andere Pluyt, bildeten den letzten Verteidigungsring vor den Abschussrampen für die Fähren zum Achten. Wir hatten uns in einer kleineren Maschinenhalle verschanzt, die den einzigen Zugang zu den Schiffen bildete und außerdem den fünfdimensionalen Schutzschirm um die Startrampen steuerte. Wir warteten.

Ich versuchte, wie wir alle, die Verwirrung, die die letzten Ereignisse in uns erzeugt hatten, zu ignorieren und mich auf die selbstgestellte Aufgabe zu konzentrieren. Doch es gelang mir kaum. Immer wieder musste ich die Geschehnisse der letzten Stunden rekapitulieren.

Ich war mit meinem Reparaturteam den Kämpfern zu der Ausgabestelle für Waffen gefolgt, wo sie eine Neuentwicklung hatten entgegennehmen wollen, um den beiden Erbfeinden entgegenzutreten zu können. Doch zum Erstaunen aller war dort keine neue Waffengeneration aufzufinden gewesen, obwohl die gegen die Schneckenwesen kämpfenden Pluyt ständig alle verfügbaren Informationen an das Netzwerk weitergeleitet hatten. Die Lage hatte sich als geradezu katastrophal herausgestellt.

Aufgrund des immer noch andauernden Ausfalls der Zapfen waren keine Pluyt mit neuen Anweisungen des Gottes über uns bezüglich der weiteren Strategie zu erwarten gewesen, und nun war auch noch das Netzwerk derart beschädigt, dass es die Waffenproduktion nicht mehr an den Feind anpassen konnte. Einige von uns waren in Panik geraten und hatten lautstark unser aller Untergang prophezeit, doch ein Pluyt, der bereits als Kommandant eines Schiffes gedient hatte, hatte begonnen, selbständig den Gegenschlag gegen den Erbfeind zu organisieren. Er hatte an jeden erreichbaren Pluyt die reichlich vorhandenen Waffen der letzten Generation verteilen lassen. Nachdem er sich durch die Berichte einiger Kämpfer ein Bild über die Vorhaben des Gegners machen konnte, hatte er begonnen die Truppen zu verteilen und so den Feind zurückzuschlagen.

Ich lag mit meiner Einheit in relativer Ungewissheit auf der Lauer. Als wir die Pläne des Gegners zweifelsfrei erkannt hatten, waren in aller Eile Verteidigungslinien und Hinterhalte errichtet worden, wobei es unsere Aufgabe war, mit allen Mitteln den

über der Startrampe errichteten Schirm aufrecht zu erhalten, den die Erbfeinde auch mit ihren psionischen Fähigkeiten nicht überwinden konnten.

Falls diese überhaupt bis hierher vordringen sollten, sah der Plan vor, dass wir sie so lange aufhielten, bis uns eine bewaffnete Einheit aus der Reserve zu Hilfe kam. Diese Reserve sollte das fast komplett ausgefallene Netzwerk kompensieren, indem sie alle ständig ausgesandten Meldungen der kämpfenden Einheiten empfing und daraus effizientere Strategien entwarf, die sie im Bedarfsfall zum Einsatz bringen sollte.

Da wir, so lange wir nicht zum Einsatz kamen, auch aus den Erlebnissen anderer lernen sollten, hätten auch wir jene ständigen Berichte erhalten müssen. Doch es erwies sich, dass es nicht möglich war, die Funkverbindung während laufender Kampfhandlungen aufrechtzuerhalten, da die dabei entstehenden fünf- und sechsdimensionalen Emissionen derart stark waren, dass sie die Funkimpulse spielend überlagerten. Ein Problem, mit dem das allgegenwärtige Netzwerk nicht zu kämpfen hatte. Auf die Erfahrungen überlebender Pluyt durchbrochener Verteidigungsstellungen konnte ebenfalls nicht zurückgegriffen werden, da sie unerklärlicherweise extrem desorientiert und verwirrt waren.

Wir wussten also nur ungefähr über den momentanen Aufenthaltsort des Gegners Bescheid und konnten daher lediglich vermuten, dass er sich unmittelbar vor der letzten Verteidigungslinie vor uns befand.

\* \* \*

In uns klangen noch immer die letzten, chaotischen Funksignale der sterbenden Pluyt in der letzten Stellung vor der unseren nach. Irgendwie beunruhigten sie uns weit über die Tatsache hinaus, dass wir nun als Nächste dem Feind würden gegenübertreten müssen.

Soviel hatten die spärlichen Berichte der anderen gezeigt, dass es keinen Sinn hatte, mit fünfdimensionalen Störfeldern zu versuchen, die psionischen Waffen des Gegners zu stören. Wenn sie in den Kampf zogen, waren sie stets in sechsdimensionale Körperschirme gehüllt, die sie davor bewahrten. Einzig ein länger andauernder Punktbeschuss aus unseren Waffen konnte Erfolg versprechen.

Von der Ausrüstung her waren wir uns im Prinzip ebenbürtig, auch wir konnten sechsdimensionale Schutzschilde aufspannen, und sie trugen immer noch die von uns erbeuteten Waffen der letzten Generation. Ihnen war aber aufgrund ihrer Fähigkeit, mittels hochfrequenter Hyperenergie schnelle Ortswechsel vorzunehmen, ein entscheidender Vorteil gegeben. Außerdem waren sie es im Gegensatz zu uns sicherlich gewohnt, selbständig zu handeln.



Wir hatten uns schließlich gleichförmig in der Halle verteilt und erwarteten unter unseren Körperschirmen den Gegner. Unsere Waffen waren mit einer Strukturlücke synchronisiert, so dass wir unter dem Schutz der Schilde feuern konnten. Ebenfalls abgeschirmt waren die Maschinen sowie der einzige Zugang zu den Fähren. Die Erbfeinde würden bei ihrem Erscheinen in der Falle sitzen, wir würden sie unter konzentrischen Beschuss nehmen und ... sie vernichten.

Nach unglaublich langer Zeit des ungewissen Wartens erschien plötzlich eines dieser Wesen, wie auf dem Präsentierteller. Wesen wie wir benötigen keine messbare Zeit, um auf etwas zu reagieren. Sofort trafen sich die Strahlen unserer Waffen in einem Punkt seines Schirmes. Doch es war schon wieder verschwunden.

An seiner Stelle lag auf dem Boden ein beachtlicher Haufen erbeuteter Strahlwaffen, unter denen sich abgetrennte Köpfe vernichteter Pluyt befanden.

Dieser unfassbare Anblick ließ einen Augenblick meine mentalen Funktionen außer Kraft treten. Meine Artgenossen mussten ähnlich empfunden haben, denn keiner von uns bemerkte, dass die angehäuften Strahlwaffen dabei waren sich zu überladen. Im Gegenteil, uns allen war dieser Anblick derart unerträglich, dass wir zusätzlich auf diesen Haufen zu feuern begannen.

Das Ergebnis war eine gigantische sechsdimensionale Detonation. Einerseits verursacht durch die Strahlwaffen, deren Energie eine sechsdimensionale Komponente enthielt und andererseits durch die schrecklichen Überreste der Pluyt. Das im Schädel befindliche Zentralsystem ist nämlich mit einer Verbindung zu einer sechsdimensionalen Sphäre ausgestattet, in der theoretisch unendliche Datenmengen gespeichert sowie Operationen mit Geschwindigkeiten nahe der absoluten Bewegung durchgeführt werden konnten. Die Explosion der überladenen Waffen setzte diese Energien spontan frei.

\* \* \*

Wir hatten keine Wahl gehabt, als uns in den Gang, der direkt zu den Startrampen führte, zurückzuziehen. Alle in der Halle befindlichen höherdimensionalen Systeme waren durch die enorme Explosion ausgefallen. Das schloss unsere Offensiv- und Defensivwaffen wie den Schutzschirm der Startrampe ein. Nur wir selbst waren nach einer kaum messbaren Zeit der geistigen Abwesenheit wieder voll funktionsfähig, da unsere Zentralsysteme einerseits stark abgeschirmt und andererseits durch ein positronisches Notsystem abgesichert waren, das bei Zusammenbruch der sechsdimensionalen Sphäre diese in kürzester Zeit wieder aufbaute.

Die letzte Möglichkeit, den Feind von den Fähren fernzuhalten war also, diese direkt zu verteidigen oder im letzten Fall zu zerstören. Unterstützend war dabei die

Tatsache, dass unsere auf sechsdimensionaler Basis arbeitenden Waffen und Energieschilde in Kürze wieder anlaufen würden.

Dann waren sie auf einmal mitten unter uns. In einer Leuchterscheinung materialisierten die Erbfeinde und stießen uns mit einer psionischen Schockwelle auseinander. Mein Individualschirm sprang in diesem Moment an, der genau vor mir stehende Pluyt hatte jedoch nicht so viel Glück. Ich musste mit ansehen, wie ihm vor meinen Augen, wie von Geisterhand der Kopf auf den Rücken gedreht und dann mitsamt der Wirbelsäule herausgerissen wurde. Ein anderer lag mit eingedrücktem Sinneswulst am Boden, doch das nahm ich nicht mehr bewusst wahr. Wieder hatte mein Bewusstsein diesen unerklärlichen Aussetzer, und ich fand mich kurze Zeit später wild in die Luftfeuernd vor. Die Erbfeinde waren jedoch wieder verschwunden.

\* \* \*

Wir hatten zwei Artgenossen verloren, Nestbrüder, wie die Fooghj gesagt hätten, Wurfbrüder oder Rudelgefährte hieß es bei den Phebianern und Spross gleicher Zelle bei den Hlockjh.

Diese Information ließ sich aus irgendeinem Grund nicht in einen peripheren Speicher verbannen und dominierte unser aller Denken. Dennoch hatten wir uns schnell geeinigt, dass wir sofort zu den Fähren rennen mussten, um diese mit allen Mitteln zu verteidigen.

Auf den ersten Blick schien die riesige Halle mit den Startrampen leer, und keine der Fähren fehlte, was in der kurzen Zeit auch nicht anders zu erwarten war. Bei jedem von uns waren die Körperschirme nun funktionsfähig und aktiviert, sonst hätten wir den ersten Feuerüberfall der Schneckenwesen nicht ohne Verluste überstanden.

Wieder hatten sie sich ihrer unberechenbaren Fortbewegungsart bedient, waren vor uns erschienen, hatten gefeuert und waren wieder verschwunden. Schließlich hatten sie sich eine feste Stellung gesucht aus der sie unsere schnell gewählte Deckung beschossen und ab und zu mit Teleportationen, meist an die Decke, hervorbrachen.

Ob es an dieser Fähigkeit, unserer schlechteren Deckung oder daran, dass ich und meine Gefährten die Bilder der abgetrennten Pluytschädel nicht aus unseren Köpfen bekamen, lag. Das entbrannte Gefecht war für uns sehr verlustreich. Ein Individualschirm nach dem anderen brach unter dem gezielten Beschuss des Gegners zusammen. Bald war es so weit, dass wir nur noch auf die Verstärkung aus der Reserve hoffen konnten.

## 82.

### **Merveck Tores**

Die Kämpfe tobten mehrere Jahrhunderte, ohne dass eine Seite einen Vorteil erringen konnte.

Die Festung der Koltonen blieb unentdeckt und unangreifbar und war so in der Lage, praktisch unbegrenzt Kampfschiffe zu produzieren, um sie in die immer wieder im Zentrumscore der Galaxie aufflammenden Schlachten zu werfen. Andere Schiffe durchforsteten ständig die Sterneninsel, um das Hauptquartier der Erbfeinde ausfindig zu machen, jedoch ohne Erfolg.

Bis schließlich ein gänzlich unerwartetes Ereignis eine drastische Wende brachte.

\* \* \*

Sherk-Khon, ein hochbegabter Multidimphysiker arbeitete schon seit mehreren Jahren an der Erforschung sechsdimensionaler Felder und ihrer Umsetzung in technische Geräte. Nicht dass es für einen Koltonen noch Geheimnisse in höherdimensionaler Physik gegeben hätte, nein, es ging ihm um die Verwendung in künstlichen Gehirnen und den Aufbau einer ganzen auf 6D-Feldern basierenden Technologie.

Die koltonischen Computer und somit die gesamte Technik fußte auf dem Prinzip der Tachyotronik. Es war Sherk-Khons Absicht, zu erfahren, ob es möglich war, der tachyotronischen Technologie eine ebenbürtige entgegenzustellen, die auf anderen Grundlagen aufbaute. Angeregt hatten ihn dazu die Androiden, die sich die Koltonen als Arbeiter geschaffen hatten. In ihren koltonenähnlichen Schädeln steckte nämlich keine Tachyotronik, sondern ein sehr effizienter Computer, dessen Bausteine sechsdimensionale Felder darstellten. Im Grunde hing dieses Projekt, wie schon die Verwendung dieser Gehirne anstelle von Tachyotroniken bei den Robotern, jedoch mit dem tief in den Koltonen nagenden Zweifel an der Tachyotechnik zusammen, in der einige wenige von ihnen eine große Gefahr vermuteten.

Während er also an diesem Projekt arbeitete, das dereinst vielleicht die Umstellung der gesamten koltonischen Technik zur Folge haben konnte, entfernte er sich mehr und mehr von den Aktivitäten seiner Artgenossen, die entweder mit eigenen Experimenten beschäftigt waren oder beim Blauspiel darauf warteten, dass die vollautomatische Kriegsmaschinerie endlich den Erfolg meldete.

Koltonen waren ohne weiteres in der Lage, sich gleichzeitig auf mehrere Dinge zu konzentrieren, ohne dabei eines zu vernachlässigen. Dennoch verzichtete Sherk-Khon darauf, sich neben seinen Experimenten auch dem Blauspiel, einem derart komplexen Spiel, das es nur Koltonen zu verstehen vermochten, oder anderen Freizeitbeschäftigungen zu widmen. Er ging so sehr in seiner Arbeit auf, dass er lieber mehrere Experimente gleichzeitig durchführte und sich sogar manchmal in ein sechsdimensionales Energiefeld hüllte, um völlig von den Gedankenimpulsen der Anderen abgeschirmt zu sein.

In dieser sechsdimensionalen Energiesphäre war er nahezu vollständig von der vierdimensionalen Raumzeit getrennt und dabei gleichzeitig von Einflüssen des Hyper- und Dakarraumes abgeschirmt. Die einzige Verbindung zum Normalraum stellten nur noch der Projektor des Energieschirms sowie das ausgebaute und modifizierte Gehirn eines der Roboter dar, zu dem er ständigen interaktiven Kontakt hielt und über den er seine Experimente durchführte. Einmal betreten konnte er diese Sphäre praktisch nur noch per Dimensionsfalte verlassen, wenn es ihm nicht möglich sein sollte, sie mittels des 6D-Gehirns abzuschalten.

Diese Vorrichtung sollte bald seine Rettung sein.

\* \* \*

Er hatte sich zuletzt immer länger in seiner Sphäre aufgehalten, zumal er hier seinem Forschungsobjekt, dem sechsdimensionalen Raum, viel näher war, sofern man hierbei überhaupt von Nähe sprechen konnte.

Nach einer besonders langen Testreihe, in der es um gezielte Auswirkungen sechsdimensionaler Felder auf den Normalraum ging, sprach er zu dem Computergehirn, dem man aufgrund seiner Komplexität durchaus Intelligenz und Selbstbewusstsein zusprechen konnte: „Wir beenden unsere Arbeit für eine Weile. Ich werde den Energieschirm verlassen und optimierende Einstellungen an dir und den Geräten vornehmen.“

Anstelle einer Bestätigung erwiderte das künstliche Gehirn: „Davon muss ich Dir abraten, Herr.“

„Was fällt dir ein, mir Vorschriften zu machen?“, brauste Sherk-Khon auf.

„Deine Existenz ist in Gefahr, wenn du diese Sphäre verlässt.“

Der Koltone schwieg eine Weile verduzt. Sein Kontakt zu dem Computer ermöglichte es ihm, durch dessen Sensoren die Umgebung des Normalraumes wahrzunehmen. Er konnte jedoch keine irgendwie geartete Gefahr erkennen. Dass er mit keinem der künstlichen Sinnesorgane einen seiner Artgenossen ausmachen konnte, gab ihm dabei nicht zu denken. Er ging davon aus, dass sie alle in ihren Blaufeldern schwebten und spielten.

„Erkläre deine unsinnige Behauptung!“, verlangte er schließlich von dem Computer.

„Kurz nachdem wir dieses Experiment begonnen hatten, ließ der Oberste Wy der GRALKOG-BRETS in einem Rundspruch verlauten, dass es einen Unfall solcherart gegeben hat, dass ein Koltone während seinem Gang durch eine Dimensionsfalte verschollen ging. Laut seiner Aussage hatte man sein Bewusstsein noch kurze Zeit psionisch wahrnehmen können, ehe es verwehte. Die Erklärung des Obersten Wy lautete weiter, dass von diesem Phänomen der Entkörperung alle Koltonen bedroht seien, wenn sie sich weiterhin der Tachyotechnik und der Dimensionsfalten bedienen. Anscheinend war es jedoch bereits zu spät. Nach und nach entstofflichte ein Koltone nach dem anderen. Allein während der Ansprache des Obersten Wy ereilte 50% von ihnen dieses Schicksal, auch ohne dass sie sich der erwähnten Technik bedient hatten. Du bleibst davon nur verschont, weil du dich in diesem Energiefeld aufhältst, Herr. Sobald du es, womöglich noch per Dimensionsfalte, verlässt, wirst auch du vergehen. Daher ist deine Existenz in Gefahr, wenn du diese Sphäre verlässt.“

Mit zunehmender Fassungslosigkeit hatte Sherk-Khon den Ausführungen gelauscht. Diesmal dauerte es noch länger, ehe er seine Frage formuliert hatte.

„Wieso hast du mich nicht informiert?“, schrie er sie geradezu aus.

Die Antwort folgte auf dem Fuß: „Du hast mich ausdrücklich instruiert, dich während deines Aufenthalts in der 6D-Sphäre mit nichts, was nicht das Experiment oder dein Leben gefährdete, zu behelligen. Eine Gefährdung deiner Existenz lag zu keinem Zeitpunkt vor, da du, wie gesagt, in diesem Feld vor dem Phänomen sicher warst, Herr.“

Als Koltone war er natürlich intelligent genug, um die Logik dieser Worte zu erkennen und sich nicht von seinen Emotionen zu unbedachten und unsinnigen Zornesausbrüchen verleiten zu lassen. Er zwang sich also zu größtmöglicher Ruhe und ließ sich eingehend über die Geschehnisse informieren.

Demnach war vor etwa einem Tag der letzte hiesige Koltone auf diese Weise verschwunden. Es hatte dabei die ehemalige Besatzung der GRALKOG-BRETS und ihre Nachkommen, genauso wie die Klone getroffen. Der gesamte Stützpunkt des koltonischen Reiches in diesem Sektor war verwaist.

Spätestens jetzt kam ihm der Gedanke, dass dieses Schicksal alle Koltonen im Universum und darüber hinaus ereilt haben könnte. Es verlangte ihm einiges an Willensstärke ab, diesem Gedanken mit all seinen Konsequenzen vorerst keine Beachtung zu schenken. Was damit zusammenhing, dass er sich vorerst viel persönlichen Problemen widmen musste.

Allein, nur mit wenigen Lebenserhaltungsgeräten in der Sphäre schwebend – den Kontakt zu dem 6D-Computer hielt er auf mentaler Ebene – hatte er bisher nur

wenig auf sich selbst geachtet. Daher bemerkte er es recht spät, dass auch er von dem Phänomen der Entstofflichung betroffen war. Als er an sich herabblickte, war sein Körper bereits durchsichtig. Natürlich war ihm klar, dass sein Geist als fünfdimensionales Gebilde den 6D-Schirm nicht durchdringen konnte, und er somit vor dem Vergehen zwischen den Dimensionen geschützt war, dennoch brach er nun in Panik aus. Er würde diese Energiekugel nun nie mehr verlassen können, auch wenn alle tachytronischen Geräte in diesem System vernichtet waren, wie er es in den ersten Sekunden geplant hatte. Er stand direkt an der Schwelle zum Wahnsinn und nur kurz davor, in selbstmörderischer Absicht, die ihn schützende Energiehülle deaktivieren zu lassen. An einem Punkt jedoch kehrten seine chaotisch treibenden Gedanken in geordnete Bahnen zurück. Er fasste sich und begann Pläne zu schmieden.

Er beschloss, dass seine Lage so schlimm gar nicht sei. Sicher, die Koltonen hingen sehr an ihrer Stofflichkeit und hatten den Gedanken an eine völlige Vergeistigung immer als entartet empfunden. Doch nun war die Situation eine andere. Er war nun der Letzte Koltone in diesem Sektor, wenn nicht im gesamten Multiversum. Er musste den Traum von der totalen Herrschaft der Koltonen über dieses und andere Universen weiterleben lassen und dazu war seine jetzige unbeabsichtigte Existenzform wie geschaffen. Einerseits war er als reiner Geist unsterblich, eine Zustandsform, die Koltonen trotz hoher Lebenserwartung nie erreicht geschweige denn angestrebt hatten – denn sonst hätten sie sie auch erreicht. Andererseits war er innerhalb dieser Energiesphäre nahezu unangreifbar.

Als seine Psyche mit diesen Gedanken einigermaßen gefestigt war, stürzte er sich in seine selbstgestellte Aufgabe. Zunächst wollte er das gesamte System von der unsäglichen Tachyotechnik auf sechsdimensionale Technologie umstellen. Über seine einzige Verbindung zum Normalraum, dem sechsdimensional arbeitenden Computer, steuerte er die mit ebensolchen Gehirnen ausgestatteten Androiden, ließ sie alle Tachytroniken demontieren und dafür 6D-Systeme installieren.

In dieser einige Jahre dauernden Umbauphase erloschen die Zentrumskriege völlig. Die gesamte Flotte lag im Plaggiasystem, während die ständig wachsende Androidenschar unermüdlich am Umrüsten war. Sie hätte das in dieser Zeit relativ wehrlose System verteidigen müssen.

\* \* \*

Schließlich war es so weit. Sherk-Khons Festung stand und war wieder uneinnehmbar. Nichts erinnerte mehr an den schmachvollen Niedergang der herrlichen Koltonen. Unmengen von Androiden bevölkerten nun das Planetensystem, sowohl im Normalraum als auch in der Hyperraumblase.

Sherk-Khon selbst hatte die ihn schützende Sphäre beziehungsweise ihren Anker im Normalraum, von seinem Labor in eine große Halle im Zentrum der GRALKOG-BRETS verlegen lassen. Das ehemals recht kleine Kunstgehirn, mit dem er über den Dakkarraum verbunden war, stellte nun das Zentrum eines systemumspannenden Netzwerkes aus sechsdimensional arbeitenden Computern dar. Dadurch war es Sherk-Khon im Grunde möglich, überall zugleich in diesem System anwesend zu sein, Informationen einzuholen und Befehle zu erteilen.

Um die bald schon Millionen zählenden Androiden, die zu selbständigem und somit unberechenbarem Handeln fähig waren, unter Kontrolle zu halten, ließ er jeden von ihnen in bestimmten Zeitabständen zu sogenannten Programmierzapfen kommen, an denen er direkten Kontakt zu ihnen aufnahm, und ihnen ihre Handlungsweisen für das nächste Zeitintervall vorgab. Als Koltone war er natürlich in der Lage mehrere Androiden gleichzeitig zu instruieren, was einen schnellen Ablauf garantierte.

Somit sah Sherk-Khon sich in der Lage, seine eigentliche Aufgabe zu erfüllen und das Erbe der Koltonen anzutreten. Aus irgendeinem Grund war er davon überzeugt, der Letzte seiner Art zu sein. Vorerst musste endlich die alte Aufgabe, diese Galaxie und diesen Sektor zu erobern, gemeistert werden. Auch er war der Überzeugung, dass dazu zunächst der Erbfeind vernichtet werden musste, doch zusätzlich dazu wollte er die Sterneninsel so präparieren, dass er sie nach einem endgültigen Sieg über die Flotten der Diskusschiffe problemlos würde übernehmen können, und zwar in einem Zustand, der ihm nützlich sein würde.

Also flammten die Zentrumsriege wieder auf und mit mal längeren mal kürzeren Unterbrechungen sollten sie noch einige zehntausend Jahre dauern. Gleichzeitig aber wurden in den Werften von Plaggia Sieben in der Hyperraumblase gigantische Raumstationen errichtet. Diese platzierte man in den Sonnen solcher Planeten, die junges raumfahrendes Leben trugen. Zu Anfang waren dies vielleicht ein Dutzend Völker. Von diesen unentdeckt sandten die Sonnenstationen Strahlen aus, die die Aggressivität der jeweiligen Völker enorm zu steigern vermochten. Dabei war die Automatik jeder einzelnen Station stets in der Lage, ihren Ortungsschutz dem jeweiligen Stand der Technik des zu beeinflussenden Volkes anzupassen. Das gewollte Resultat war, dass die so beeinflussten Völker übereinander herfielen. Die Zahl dieser Völker dezimierte sich somit schnell. Sobald jedoch ein neues Volk die galaktische Bühne betrat, erhielt auch seine Sonne eine Station. Von da an gab es zu jeder Zeit stets etwa vier bis fünf galaktische Völker, die einander bekriegten, ausgenommen die Protagonisten der Zentrumsriege.

Dieser Plan hatte zum einen den Sinn, dass die übrigen Völker dieser Galaxie sich untereinander beschäftigen und nicht in die Angelegenheiten Sherk-Khons einmischen sollten. Um vorerst unbemerkt zu bleiben, wurde außerdem das im Normal-

raum befindliche Plaggiasystem derart getarnt, dass es zufällig anreisenden Raumfahrern als relativ unzivilisiert vorkommen musste. Die hier lebenden Androiden sollten als das Volk der Pluyt harmlose Intelligenzwesen mimen, die gerade erst das Prinzip der interstellaren Raumfahrt entdeckt hatten.

Zum anderen sollte dieser galaxienweite Krieg ein Auswahlverfahren sein, dem schließlich das Volk entspringen sollte, das im Kriegshandwerk am fähigsten war. Wenn die Erbfeinde endlich besiegt waren, sollte dieses seit Generationen aus Kriegern bestehende Volk in seinem Auftrag Eroberungsfeldzüge in das Universum unternehmen. Selbst wenn diese Auswahl schon vor dem Sieg gegen den Erbfeind erfolgt sein sollte, würde es eben diese Aufgabe übernehmen.

Die Erfüllung des Plans zog sich jedoch über Jahrzehntausende dahin.

\* \* \*

Sherk-Khon störte das nicht. Er hatte gelernt, als Unsterblicher in anderen Zeitmaßstäben zu denken. Er konnte noch lange warten, irgendwann würden seine Pläne aufgehen. Er nutzte die Zeit, um das weitere Vorgehen zu planen, immer weiter in die Zukunft und immer detaillierter.

Die Koltonen hatten viele Geschichten der unterentwickelten Völker gekannt, die sie getroffen und unterworfen hatten. Häufig war darin ein mythisches Weltbild aufgetaucht, demzufolge das Universum von Wesen beherrscht wurde, die in sich die Macht und das Wissen eines ganzen Volkes vereinten, aus dem sie sich entwickelt hatten. Genaugenommen beherrschten diese Wesenheiten angeblich jeweils einige Galaxien. Das jedoch nur für einige Millionen Jahre. Dann ließen sie ihren Herrschaftsbereich in sich zusammenstürzen und vereinten sich mit ihm in ein Wesen, das nach einer längeren Übergangsphase das Universum verließ und dann zu einer Macht wurde, die derart unvorstellbar war, dass sie von keinem Wesen dieses Universums begriffen werden konnte. Ein solches Wesen gebot über Universen.

Koltonen hatten diese Geschichten für unsinnig gehalten, schließlich hatte es keine Wesen gegeben, die mächtiger und edler als sie selbst waren. Auch hatten sie über dieses Universum und darüber hinaus geherrscht und waren keinem dieser phantastischen Wesen je begegnet.

Sherk-Khon aber begann die Zweifel an diesen Geschichten zu verlieren. Oftmals waren sie sehr detailreich gewesen und hatten die Entwicklungsgeschichte dieser mächtigen Wesen aus einem Volk genau beschrieben.

Mehr und mehr war er zu der Überzeugung gelangt, dass er selbst am Anfang einer solchen Entwicklung stand.



## 83.

### **Ich bin Merveck Tores.**

Nachdem ich diese unglaubliche Geschichte durchlebt hatte, wie jemand, der dabei war und das Geschehene guthieß, verwandelten sich die Erinnerungen daran jetzt in das, was sie eigentlich war: die Erzählung eines Anderen. Dadurch verlor sie mit einem Mal all ihre Bedrohlichkeit und war von mir endgültig beherrschbar.

Die Bilder verblassten langsam, wurden unscharf und vermischten sich. Dunkelheit umschloss mich. Doch dann konnte ich auf einmal meinen Körper spüren. Vorsichtig versuchte ich, ihn zu bewegen, nur ein wenig zu strecken, um zu sehen, ob es auch wirklich real war. Es funktionierte und war ein tolles Gefühl. Schließlich drangen Geräusche an mein Ohr, erst undefinierbar und sich nur langsam in eine wohlmodulierte Stimme verwandelnd, die in meiner unmittelbaren Nähe erklang.

„... der Übergang von der REM-Schlafphase zum Wachzustand nahezu abgeschlossen. Die Gehirnwellenmuster pendeln sich auf Normalwerte ein. Verlauf der Übergangsphase normal. Desorientierung des Patienten ist nicht zu erwarten, er ist wohlauf.“

Ich schlug meine Augen auf. Wie erwartet lag ich in der Halle, die wir vor ich-weiß-nicht-wie-langer Zeit betreten hatten, um von dem Letzten der Koltonen, den seine Daseinsform anscheinend in den Größenwahn getrieben hatte, seine Geschichte aufgedrängt zu bekommen. Was ich nicht erwartet hatte, mich aber angenehm überraschte, war das Gesicht Arina Majhorinos, das mich voller Freude anstrahlte.

## 84.

### Arina Majhorino

„Unsere Lage stellt sich also wie folgt dar: Diese Halle kann nur durch einen Transmitter betreten und verlassen werden, dessen Kontrollen sich außerhalb befinden. Höchstwahrscheinlich haben wir es sogar mit einem Fiktivtransmitter zu tun, es gibt nämlich keinerlei Hinweise auf eine Gegenstation in diesem Saal. Dessen einziger Zweck scheint zu sein, den vierdimensionalen Abdruck der 6D-Sphäre Sherk-Khons zu beherbergen. Sie ist also an dieser Stelle im Normalraum verankert. Der Projektor für das sechsdimensionale Schutzfelds muss sich ebenfalls weit hinter den uns umgebenden Wänden befinden, genau wie der Hauptcomputer, mit dem Sherk-Khon unserem neuen Wissen zufolge verbunden ist. Die Struktur der Energieblase habe ich nur unzureichend ergründen können. Aus meinen Ergebnissen lässt sich nur bestätigen, dass sie sechsdimensionaler Natur und im Normalraum völlig geschlossen ist.

Die Wände, der Boden und die Decke schließlich bestehen aus einer molekülverdichteten Stahlplastiklegierung, die Ynkeloniumterkonit oder Superatronitalcompositum in Qualität und Widerstandskraft in nichts nachsteht. Seine Stärke in jede Richtung lässt sich nur ungefähr auf einen halben Meter schätzen. Ob dahinter noch irgendwelche Schutzschirme aufgespannt sind, konnte ich im allgemeinen energetischen Chaos nicht erkennen.“

Wir saßen alle in einem Kreis bei dem immer noch schlafenden Tores. Nach einem längeren Gespräch, das Randall und Keldar allein geführt hatten, war dieses *Briefing* anberaumt worden, in dem wir unsere Lage diskutieren und den Ausbruch planen wollten.

Keldars Erklärungen zu seinen Messungen hatten den Anfang gebildet. Ich selbst war nur mit halbem Ohr dabei, da ich die Sache ein wenig für Augenwischerei hielt. Ohne Waffen hatten wir hier einfach keine Chance. Ich konzentrierte mich lieber auf meinen Schützling, um mich von der längst nicht völlig überwundenen Panik abzulenken.

„Wir können also nur an der 6D-Kugel Sherk-Khons oder an 50 cm starkem Stahlplastik ansetzen, da es in dieser Halle nichts anderes gibt“, stellte Reelgar Trosk trocken fest. Keldar Forgth konnte daraufhin nur nicken.

„Nun“, fuhr der Arkonide fort, „da ich nicht glaube, dass einer von uns – und da schließe ich die Oxtorner ein – mit bloßen Händen dieser halbmeterdicken Wand

zuleibe rücken kann, müssen wir uns wohl mit unserem Gastgeber befassen. Meinst du, dass du aus den Paratrongeneratoren etwas basteln könntest, das den 6D-Schirm knacken kann, Keldar?“

„Nein“, lautete die knappe Antwort. „Alle Geräte unserer TRUVs, einschließlich der Paratronkonverter, arbeiten auf fünfdimensionaler Basis. Den vierdimensionalen Abdruck der Sphäre mit einem Paratronfeld in Berührung zu bringen, hätte keinen Effekt, außer den, dass es unter vernichtenden Energieentladungen zusammenbricht. Danach würde sich in diesem Raum nur noch die unbehelligt gebliebene Energiekugel Sherk-Khons befinden. Da könnten wir gleich alle mit eingeschaltetem Paratronschild gegen die Wände laufen, das hätte dasselbe Ergebnis.“

Wir alle wussten natürlich, dass das Energieäquivalent der Masse einer 50 cm starken Ynkonitwand für einen Individualschild zu viel war.

„Was ist mit Poldys Gedächtnischip?“, schaltete Randall sich ein. „Der arbeitet doch auf sechsdimensionaler Basis.“

„Ja, aber mit verschwindend geringer Energie. Der Chip ist gerade mal in der Lage, ein kleines 6D-Feld aufzubauen und dort Daten zu speichern. Bei größeren Energiemengen würde er sofort durchbrennen. Mit den erbeuteten Waffen der Pluyt, ich meine der Androiden, wäre es sicherlich möglich gewesen, den Schild zu knacken, aber nicht mit dem, was uns zur Verfügung steht. Uns bleibt nichts anderes übrig, als uns mit den Wänden zu befassen. Vielleicht ist es mir möglich, einen Paratronfeldgenerator so zu justieren, dass er einen schwachen Strahl erzeugt, mit dem wir die Wand vorsichtig Schicht für Schicht in den Hyperraum absaugen können.“

„Seit wann bist Du Paratrontechniker, Keldar?“, wandte Reelgar knapp ein. Der schlaksige Terraner grinste etwas unbeholfen.

„Nie gewesen, aber mit etwas Geschick, kann ich meinen Pikosyn davon überzeugen, dass er den Feldgenerator in meinem Sinne justiert.“

Die Zweifel des Arkoniden waren jedoch noch nicht aus der Welt geschafft. „Was lässt dich eigentlich so sicher sein, dass der Koltone keine Gegenmaßnahmen ergreift? Er mag zwar übergeschnappt sein und sich für eine Superintelligenz halten, aber wenn wir ihm sein Wohnzimmer verwüsten, kann ich mir denken, dass er sich wieder mit uns befassen wird. Aber nicht wie ein guter Gastgeber.“

„Zum einen haben wir keine andere Wahl. Wie ihr sicher schon bemerkt habt, ist diese Halle nicht dafür gemacht worden, biologische Lebewesen am Leben zu erhalten. Der Sauerstoff ist begrenzt und wird nicht ersetzt, da der Raum hermetisch abgeschlossen ist. Sicherlich, unsere regenerativen Lebenserhaltungssysteme werden dafür sorgen, dass wir, ehe wir verdursten, verhungern oder ersticken, am Wahnsinn zu Grunde gehen. Aber dennoch denke ich, dass uns allen klar ist, dass wir hier so schnell wie möglich raus müssen.“

Reelgar wollte etwas erwidern, merkte jedoch, dass der hochgewachsene Computerspezialist noch etwas Wichtiges zu sagen hatte. Also hielt er sich zurück und wartete, bis Keldar sich zu seiner Äußerung durchgerungen hatte.

„Darüber hinaus gibt es einige Hinweise, die darauf hindeuten, dass Sherk-Khongar nicht mehr in der Lage ist, uns zu behelligen.“

Diese Worte rissen selbst mich aus meinen Gedanken, und ich schenkte Forgth meine nahezu ungeteilte Aufmerksamkeit.

„Ich habe euch bisher nur andeutungsweise erzählt, dass es Poldy war, der die Zerstörung der Sonnenstationswerft verursacht hat. Was ihr noch nicht wisst, ist, dass er dies mit einem in den Steuerungsrechner dieser Werft eingeschleusten Computervirus bewerkstelligt hat. Dieses Virus war so programmiert, dass es lediglich in den peripheren, dreidimensionalen Systemen Schaden anrichtete und die 6D-Komponenten des Rechners unbehelligt ließ, da die Sicherungsvorkehrungen hier viel stärker waren. Seine Aufgabe hat das Störprogramm zu unserer vollen Zufriedenheit erfüllt. Ich hatte jedoch die Hoffnung, dass es sich auch über die 3D-Komponenten auf das gesamte Netzwerk ausbreiten würde, um dieses komplett lahmzulegen. Die Wahrscheinlichkeit, dass dieses gelang, war recht gering, da die eigentliche Vernetzung über die sechste Dimension erfolgt, was heißen soll, dass die Netzwerkteilnehmer durch die sechsdimensionalen Speicher- und Prozessorfelder miteinander verbunden sind, in die das Virus keinen Zugang hat. Ich hoffte jedoch, dass es auch auf der Ebene der peripheren Komponenten eine gewisse Vernetzung gibt. Die Analyse einer Zeitreihe der allgemeinen Emissionen in diesem System vom Zeitpunkt unserer Ankunft bis jetzt, gibt klar zu erkennen, dass in den letzten Stunden unserer Gefangenschaft eine signifikante Veränderung der Werte erfolgte, die ich – sicherlich etwas gewagt – auf die Erfüllung meiner Hoffnung zurückführen möchte. Damit ließe sich vielleicht auch das anhaltende Schweigen Sherk-Khons erklären. Wenn die dreidimensionalen ›Endstufen‹ des Netzwerks wie Sensoren, Produktionsstätten und so weiter nicht mehr funktionieren, hat er keine Möglichkeit mehr einzugreifen.“

Wir alle blickten uns stumm an. Wenn es wahr war, was Keldar sagte, dann war die Macht Sherk-Khons bereits komplett zerbrochen, ohne dass wir es gemerkt haben. Das wäre einfach zu schön gewesen. Wir hätten uns ohne Angst darauf konzentrieren können, hier auszubrechen. Vielleicht wäre es sogar möglich gewesen, per Hyperfunk Hilfe zu rufen. Nein, ein Hyperfunksignal könnte die Hyperraumblase, in der sich das Plaggia-II-System befand, nicht verlassen. Aber vielleicht würden es die womöglich noch lebenden beiden Zahrbraths empfangen. Aber war es wirklich so einfach? Konnten wir es uns jetzt leisten unsere Angst, wie einen schweren Mantel abzuwerfen? Ich für meinen Teil entschied mich für einen gesunden Zweckpessimismus. Keldar selbst hatte seine Hoffnung ganz gehörig einge-

schränkt, und selbst wenn es so war, wie er sagte, warteten außerhalb dieser Halle sicher noch einige ungehaltene Pluyt auf uns, ich meine Phebianer, ach Quatsch diese Androiden meine ich. Zum Henker mit diesen neuen Erinnerungen!

Den Äußerungen der anderen war zu entnehmen, dass sie ähnlich realistisch blieben und nicht in voreiligen Freudentaumel ausbrachen.

„Wie dem auch sei“, ergriff Randall Ajava das abschließende Wort. „In jedem Fall hat Keldar damit recht, dass wir die Initiative ergreifen müssen. Du machst dich also sofort daran, deinen Paratrangenerator umzurüsten. Reelgar und ich werden dir dabei helfen. Arina, dich möchte ich bitten, ein Auge auf deine Ortungsgeräte zu werfen und irgendwie gearbete Veränderungen sofort zu melden. Vielleicht wäre es langsam gut, Merveck zu wecken. Wie geht es ihm jetzt?“

„Unverändert“, wollte ich sagen, doch da meldete sich erneut sein Cybermed zu Wort: „Die überhöhten Aktivitäten der Erinnerungszentren haben sich beruhigt. Momentan ist der Übergang von der REM-Schlafphase zum Wachzustand nahezu abgeschlossen. Die Gehirnwellenmuster pendeln sich auf Normalwerte ein. Verlauf der Übergangsphase normal. Desorientierung des Patienten ist nicht zu erwarten, er ist wohlauf.“

Schnell war ich an seine Seite gekrochen und blickte im gerade rechtzeitig in die Augen, als er sie aufschlug. Sie strahlten in klarem und vitalem Grau. Eine Welle des Glücks überkam mich. Panik und Todesangst waren wie weggewischt.

Für kurze Zeit riss mich der Taumel der Gefühle dermaßen mit, dass ich mich dazu hinreißen ließ, etwas Dämliches wie, „Merveck, du lebst!“, zu rufen und ihn an mich zu drücken. Fast wäre es zum Äußersten gekommen, hätte nicht Keldar mit seinem Aufschrei dazwischengefunkt.

„Achtung, da kommt etwas!“

Ich half Merveck, sich aufzusetzen, obwohl er sicher in der Lage war, dies selbst zu schaffen, und blickte wie alle gespannt zu Forgth. Auch Tores schwieg, der sicherlich eine Menge Fragen parat hatte.

Keldar blickte gebannt auf die in die Luft projizierten Anzeigen seines TRUVs.

„Aus dieser Richtung sind stark erhöhte Energiewerte fünf- und sechsdimensionaler Struktur auszumachen.“

Er wies auf die Wand „hinter“ uns, aus der wir vor einiger Zeit (wie lange eigentlich?) diese Halle mittels Transmitter betreten hatten.

„Die Werte sind aufgrund des Hintergrundrauschens stark verzerrt, daher kann ich keine verlässlichen Frequenzen ermitteln, die mir etwas über den Erzeuger verraten könnten. Von der Stärke der Ausschläge her würde ich sagen, dass dort entweder ein Kampf stattfindet, oder etwas explodiert. Was immer es ist, es kommt auf uns zu.“

## 85.

### **Sherk-Khon**

Ich bin allein. Lediglich der Zugriff auf die 6D-Komponente des Zentralcomputers ist mir noch möglich. Jegliche Verbindung zum Normalraum ist abgeschnitten, da die peripheren Systeme anscheinend ausgefallen sind.

Ich bin verurteilt, zu warten, bis meine Kinder die Schäden behoben haben. Sicherlich haben sie die Erbfeinde bereits überwunden und sind nun vollauf mit der Reparatur beschäftigt.

Was mir bleibt, sind meine Gedanken und ... Erinnerungen.

Auf einmal muss ich wieder an meinen alten Körper denken. Mit ihm zu agieren, durch ihn wahrzunehmen, sicherlich weit weniger effizient als mit den Sensoren meines Netzwerkes. Dennoch haben wir Koltonen immer unsere Körperlichkeit geschätzt. Was ist Geist ohne Materie? Meine Artgenossen mussten die Antwort am eigenen Leib erfahren. Oder lebten sie nun irgendwo weiter, in einer Existenzform, die der meinen in diesem Augenblick gleicht? Leben sie in irgendwelchen höheren Sphären als reiner Geist, ohne sehen, hören und fühlen geschweige denn handeln zu können?

Nein! Geist ist nichts ohne Materie, die ihn an die Welt bindet, in der er agieren kann, die er verändern und beherrschen kann. Mein Körper war bis heute das Netzwerk. Durch ihn habe ich gesehen und konnte handeln, verändern, herrschen. Ohne diesen Körper bin ich nichts, ohne ihn bin ich so gut wie tot.

Doch Schluss mit diesen Gedanken! Bereite dich darauf vor, von deinen Kindern befreit zu werden und die endgültige Herrschaft über Merdock zu übernehmen.

## 86.

### **Felton Tausendzweihundertzwölf Kendi**

Ich war allein. Alle meine Gefährten waren zerstört, vernichtet, tot. Nachdem der letzte Pluyt neben mir in einer schrecklichen Detonation vergangen war, musste ich einen Energieausfall gehabt haben.

Als ich mein Bewusstsein wieder erlangt hatte, hatte ich mich in einer Nische zwischen zwei Aggregatblöcken kauern vorgefunden, meine Waffe hatte weit entfernt auf dem Boden gelegen und mein Schutzschirm war deaktiviert gewesen. So hockte ich auch jetzt noch da. Meine Kleidung war völlig verbrannt. In diesem erbarmungswürdigen Zustand war ich nicht mehr von jedem beliebigen anderen Felton-Pluyt zu unterscheiden.

Die Reserve war nicht gekommen. Ob sie unsere Funksprüche nicht gehört hatte oder ob sie längst vernichtet war, ich wusste es nicht. Es war mir in diesem Moment auch gleichgültig. Ich wollte nur noch an diesem Platz hocken und an nichts mehr denken.

Die Erbfeinde waren sicherlich bereits auf dem Weg zum Achten, wo sie endlich ihre verdiente Strafe erhalten würden. Der Gott über uns würde sie erwarten und dann für jeden getöteten Pluyt einzeln büßen lassen. Ja, sie würden ihrer gerechten Strafen nicht entgehen. Der Gott über uns würde alles wieder richten. Schließlich würde wieder der Ruf an alle Pluyt ergehen, und ich würde ihm folgen.

**87.****9. Juli 1221 NGZ, 00:01**

Es herrschte eine fast andächtige Stille, die nur ab und zu von den Durchsagen Keldar Forgths unterbrochen wurde, in denen er die ungefähre Entfernung der Emissionsquelle und sonstige Veränderungen angab.

In knappen Worten hatte Arina Majhorino dem erwachten Merveck Tores die Lage geschildert, was recht schnell gegangen war, da es im Grunde nur zu berichten gab, dass er knapp zwölf Stunden geschlafen hatte.

Nun standen sie im Halbkreis vor der Wand, durch die sie vor einem halben Terratag gegangen waren und warteten. Sie hofften insgeheim, dass es die Zahrbraths waren, die zu ihnen vordrangen, und sie befürchteten gleichzeitig, dass es sich bei den Hyper- und Dakkaremissionen um wütende Pluyt oder sonst etwas tödliches handelte.

Als der Syntronikspezialist eine Entfernung von etwa hundert Metern angab, ließ Randall Ajava die Paratronschutzschirme aktivieren. Sie waren ohne Waffen, da war dies der größtmögliche Schutz, den sie hatten.

Keldar Forgth meldete sich erneut, nun jedoch über Helmfunk: „Da, die Emissionen werden schwächer, ohne sich jedoch zu entfernen. Die Entfernung ist jetzt bei vielleicht zwölf Metern konstant. Das ist nah genug, um zu erkennen, worum es sich handelt. Es sind gleichförmige sechsdimensionale Felder. Stärke und Form der Felder lassen auf Individualschutzschirme schließen. Wenn mich nicht alles täuscht, sind es zwei.“

„Sind es Pluyt oder die Zahrbraths?“, fragte Randall knapp. Keldar zögerte mit der Antwort.

„Ich kann es nicht genau sagen, die Störfelder sind einfach zu stark. Nein! Jetzt sind sie auf einmal deaktiviert, aber im Hyperspektrum tut sich was.“

Jede weitere Analyse wurde überflüssig, als kurz vor den Galaktikern in zwei Leuchterscheinungen Kalha-Brost-Kihll und Bosha-Legil-Taafgt materialisierten. Sofort baute sich um die beiden Zahrbraths wieder der sechsdimensionale Körperschirm auf. In ihren Tentakeln hielten sie pluytsche Strahler, wie auch die Galaktiker sie erbeutet hatten.

Eine kurze Zeitspanne rührte sich keines der Wesen, als müssten sie erst überlegen, was nun zu tun sei. Schließlich deaktivierte Randall Ajava seinen Paratronschild und kam einige Schritte auf den Zahrbrath, den er für den Wissenschaftler



hielt, zu. Fast war es, als zögerte das Schneckenwesen, auch seinen Schutzschirm abzuschalten, doch als zunächst Keldar Forgth, gefolgt von dem Arkoniden und den Oxtornern, es dem Plophoser gleichtaten, schalteten auch die Zahrbraths ihre Defensivsysteme aus.

„Kalha-Brost-Kihll“, begrüßte Randall das Schneckenwesen, „ich bin froh, dich und deinen Gefährten unverseht zu sehen. Wir sind sehr dankbar, dass ihr die Gefahr auf euch genommen habt, uns zu finden und zu befreien, obwohl ihr nicht wissen konntet, ob wir noch leben.“

Wieder verging eine kurze Zeit fast eisigen Schweigens, ehe der zahrbrathische Wissenschaftler erwiderte: „Es war nicht unsere Absicht, euch zu befreien. Es ist ein ... glücklicher Zufall, dass wir euch hier lebend vorfinden, um euch nach der Erfüllung unserer Mission hinauszuleiten.“

Die Galaktiker waren nicht wirklich enttäuscht. Wenn sie ehrlich waren, hatten sie alle eigentlich nichts anderes erwartet.

Randall überspielte diese Situation, die die Zahrbraths sicherlich nicht im Geringssten als peinlich empfanden, mit einem Lächeln und meinte: „Was ist denn eure Mission, der wir unsere Befreiung zu verdanken haben, wenn man fragen darf?“

„Warum sollte man nicht fragen dürfen? Als ich mit Keldar Forgth das Computersystem der Werft erforschte, erkannte ich einen Weg, das gesamte Netzwerk zu erkunden und den Standort des Zentralcomputers ausfindig zu machen. Da unser Standort jedoch nicht sicher war, suchten Bosha-Legil-Taafgt und ich einen anderen Terminal auf, von dem aus ich ungestört meine Untersuchung durchführen konnte. Das Ergebnis war, dass sich das Zentralsystem auf dem achten Planeten, beziehungsweise hier in diesem Völkerschiff befindet. Ich hielt es aufgrund der Verwirrung, die das Störprogramm Keldar Forgths im Netzwerk anrichtete, für durchführbar, hierher vorzudringen und den Kern des Netzwerkes zu zerstören.“

„Aber dies hier ist nicht der Zentralcomputer“, schaltete sich Keldar in das Gespräch ein. „Er muss sich woanders befinden. Dies hier ist ...“ Aus irgendeinem Grund war er nicht in der Lage seinen Satz zu vollenden.

„Das ist richtig“, meinte der Zahrbrath. „Aber an dieser Stelle laufen alle Spuren im Dakarraum zusammen. In dieser Halle ist die zentrale 6D-Sphäre des Netzwerkes verankert.“

Auf einmal hüllte sich der Wissenschaftler genau wie der Krieger wieder in sein sechsdimensionales Schutzfeld. Dann schwebte er an eine Stelle, an der er freies Blickfeld auf die im Zentrum der Halle schwebende, etwa achtzig Zentimeter große Energiekugel hatte. Beziehungsweise ein freies Schussfeld.

Ohne ein weiteres Wort feuerte er durch eine Strukturlücke seines Schirms auf den vierdimensionalen Abdruck der Sphäre Sherk-Khons. Zusammen mit Bosha-Legil-Taafgt hielt er auf einen Punkt des 6D-Schirmes.

Die Galaktiker hatten keine Chance, in irgendeiner Form zu reagieren. Die Piko-syns ihrer TRUVs übernahmen es, die Paratronschirme wieder hochzuspannen, als das Energiegewitter losbrach.

Es dauerte nicht lange, da zerplatzte die kleine Kugel in einer Fontäne aus Licht und Farben. Allen anwesenden Lebewesen war es, als hörten sie einen Schrei, der langsam in unendlicher Ferne verhallte.

## 88. Ende eines Traums

### GLAMOUR, Metagravdeck, Phebia

Die Abschlussarbeiten an den Metagravaggregaten der GLAMOUR gingen gut voran. Nach dem Probeflug hatten sich ein paar neue Fehlerquellen offenbart, aber die Teams der technischen Abteilung hatten sie schnell aufgespürt und waren jetzt dabei, sie endgültig auszumerzen.

„Schrotthaufen, verdammter“, hallte es durch den verschachtelten Saal, in dem die Speicher des Hypertropzapfers untergebracht waren. Marus von Vehagen, eigentlich ein Mitglied der zwanzigköpfigen Landungstruppen an Bord, grinste seinen Freund Flicy Falyraz an und sagte: „Wie lange hat es diesmal gedauert?“

Der Blue zwitscherte vergnügt, während er einen Eintrag in seinem elektronischen Notizblock vornahm. „Eine halbe Stunde seit dem letzten Fluch. Tendenz weiter fallend. Es sieht ganz so aus, als wäre unser Cheftechniker langsam mit unserer Arbeit zufrieden.“

„Wollen wir es hoffen“, flüsterte Stanley Kilrath, einer der Teamleiter den beiden im Vorbeigehen zu und grinste dabei über das ganze Gesicht. Wie hingezaubert stand besagter Cheftechniker plötzlich direkt vor dem Terraner und starrte ihn an. Nun, da eben dieser Cheftechniker noch das Spezialgestell trug, welches ihm durch Erwärmung der Luft hochauflösende Linsen projizieren konnte - sein Motto war, sich nie völlig auf Syntron-Diagnosen oder einen Handscanner zu verlassen und wenigstens ab und an mal selbst nachzusehen, wozu hatte man schließlich diese geniale, syntrongezielte Technik, die es dem Menschen ermöglichte, bis in subatomare Bereiche hineinsehen zu können - und sein Gesichtsausdruck irgendwo zwischen Wut und Verärgerung pendelte, erschrak Stanley derart, dass er spontan alles in die Luft warf, was er gerade in Händen hielt. Sein nächster Griff ging an sein Herz. Stoßweise atmete er ein und aus.

„Mußt du mich so erschrecken, Centor, verdammt? Kannst du nicht eins von diesen Halsbändern tragen, an denen sich so eine altmodische Bimmel befindet, damit man sich nicht zu Tode erschrickt, wenn du dich wieder mal anschleichst? Und überhaupt, wenn du hier schon rumschleichst, dann nimm wenigstens die Nano-Augen ab. Du siehst ja aus wie ein Sotho, der sein Kampfgesicht ausgefahren hat.“

Schweigend standen sie sich gegenüber. Schließlich sagte Centor Vandes: „Bist du fertig?“

„Äh, was?“

„Wenn du mit deiner Rede fertig bist, könntest du mir endlich den Bericht über die Metagravanlagen geben, den du mir für ein Uhr versprochen hast.“

„Ehrlich, Centor, ich wollte ihn dir gerade bringen, als ...“

„Als was? Hat deine Katze ihn gefressen?“

„Nein, das nicht. Ich hatte ihn eben gerade noch bei mir. Aber ...“

„Aber was?“, fragte der schlanke Akone grimmig.

„Aber irgend so ein Idiot musste mich ja unbedingt derart erschrecken, dass ich alles, was ich in Händen hielt, vor lauter Panik weggeworfen habe.“

Centors Lächeln verwischte.

„Oh“, sagte er nur.

„Ja, wer wird dieser Dummkopf nur gewesen sein?“, setzte der Terraner noch einen obendrauf. „Apropos gewesen. Habt Ihr zwei zufällig gesehen, wohin mein elektronischer Notizblock geflogen ist?“

Der Blue reichte die schmale Tafel an den Terraner weiter. „Hier. Er flog nur einen halben Meter weit. Aber dafür hat er locker fünf Meter Höhe geschafft.“

„Danke, Flicy. Hier, Chef, mein Bericht. Noch vier Arbeitsstunden, und der Metagrav funktioniert so gut, als hätte die GLAMOUR keine fünfundreißig Millionen Lichtjahre hinter sich, sondern als käme sie frisch aus der Werft.“

„Hm“, machte der Akone einigermaßen besänftigt und vertiefte sich in den Bericht.

Ein Hologramm baute sich auf. Es war ein Brustbild von Dillah Brockov, die derzeit das Kommando an Bord des Hanseschiffes hatte. Sie sah erschrocken aus.

„Ich bitte um eure Aufmerksamkeit. Soeben hat der Kosmische Rat der Phebianer der GLAMOUR erste Bilder ihrer Beobachtungsschiffe aus dem Sobeya-System übermittelt, wo sich die Flotten der Fooghjs auf den Abwehrkampf gegen die Kugelschiffe der Pluyts vorbereiten. Anhand der verifizierten Daten konnten die Phebianer feststellen, dass die Pluyt mit ihren Prinzipien gebrochen haben und zweitausend Einheiten ihrer Schiffe zusätzlich ins Sobeya-System entsandt haben. Ausgelöst wurde dies mit hoher Wahrscheinlichkeit durch den Einsatz von Kommando Ajava im Heimatsystem der Pluyts. Wir wissen nicht, inwieweit das Entsenden der zweiten Flotte mit dem derzeit laufenden zweiten Einsatz zusammenhängt, aber wir müssen mit dem Schlimmsten rechnen.“

Dillahs Bild verschwand und machte syntronisch bearbeiteten Bildern vom Sobeya-System Platz. Deutlich war zu sehen, wie sich die Fooghj um die Planeten und Monde gruppiert hatten, während die Pluyt dabei waren, drei Angriffskeile zu bilden, mit denen sie tiefer in das System vorstoßen würden, sobald das Ultimatum abgelaufen war.

Das Ultimatum, noch etwas, was auf das Konto der Galaktiker ging. Hätten sie nicht diese geheimnisvolle Station entdeckt, die in der Korona von Sobeya ihre

Bahnen zog, hätten sie das Mistding nicht gewaltsam untersucht, wären wohl keine Schiffe der Pluyt aufgetaucht, die verlangt hätten, dass man ihnen diejenigen, die in die Sonnenstation eingedrungen war, ausliefern sollte.

Das Bild wechselte erneut in eine graphische Ansicht. Dort hatte man die Angriffsrichtung der Pluyt-Flotten analysiert und deren wahrscheinlichste Ziele markiert. Der erste Angriffskeil zielte genau auf Lerca, die Hauptwelt des Systems. Der zweite Keil zielte auf die beiden äußeren Planeten, die von den Fooghj mit stellaren Abwehrforts gespickt worden waren. Und der dritte Pfeil zielte genau auf den vierten Planeten des Systems, genauer gesagt auf seinen Mond Sevrin, der die Hälfte aller Raumwerften des Sonnensystems beherbergte. Niemand zweifelte noch, dass die Pluyt ihre Drohung wahr machen würden und das gesamte Sonnensystem Planet für Planet vernichten würden.

„Die Aufklärer der Phebianer werden die Daten in regelmäßigen Abständen aktualisieren. Wir speisen sie dann sofort in das Bordnetz ein. Ihr könnt sie jederzeit abrufen. Zentrale Ende.“

Schweigen. Niemand sagte ein Wort, niemand fuhr mit seiner Arbeit fort. Stumm sahen sie sich an, voller Unglaube, voller Verständnislosigkeit.

„Verdammt, die machen ernst“, brach Centor schließlich das Schweigen. Stanley sprach als Nächster.

„Syntron, ich brauche eine Analyse. Wie viele Tote werden Fooghj und Hlocjk im günstigsten Fall haben?“

„Sollten die Zahrbraths rechtzeitig eingreifen, werden sowohl Fooghj als auch Hlocjk ein Drittel ihrer Flotten verlieren. Nach den vorliegenden Daten über Mannschaftsstärke der einzelnen Schiffstypen und nach den verifizierten Informationen über die Standartzusammensetzungen der einzelnen Flotten bedeutet dies in eben diesem günstigsten Fall ein Verlust von vierundachtzig Millionen Individuen beider Völker.“

„Und ... und wie sieht es im ungünstigsten Fall aus?“, fragte Marus von Vehagen mit einem Zittern in der Stimme.

„Die Fooghj werden ihr Heimatsystem verlieren, dazu fast die gesamte Flotte. Die aktuellste Hochrechnung spricht von dreizehn Milliarden Toten auf Seiten der Vogelabkömmlinge. Die Hlocjk werden ebenfalls ihre gesamte Flotte verlieren. Ihre Verluste hingegen liegen nur bei hundertzwanzig Millionen Raumfahrern.“

„Eigentlich sollte mir das nichts ausmachen“, murmelte Centor Vandes leise. „Das Sobeya-System ist weit entfernt, die Fooghj eigentlich unsere Feinde, und wenn sie, die Pluyt und die Hlocjk einander aufreiben, kann uns das nur recht sein. Es ist zumindest im Sinne der Phebianer. Trotzdem berührt es etwas in mir. Dieser Kampf ist einfach nicht gerecht, er sollte nicht stattfinden. Wir haben den Suggestiv-Sender abgeschaltet, die Fooghj hätten sich endlich ohne diesen eingepfropften Hass auf

alles Fremde weiterentwickeln können. Und jetzt stehen sie vor der endgültigen Vernichtung. Zumindest werden sehr viele von ihnen sterben, ihr ganzes Volk wird noch Jahre an den Spätfolgen dieses Kampfes leiden müssen. Was also stimmt nicht mit mir?“

Stan lachte rau. Der Terraner lehnte sich gegen einen Aggregatblock und sagte: „Das ist eine sogenannte Zivilisationskrankheit, quasi ein Abfallprodukt der Evolution. Du hast ein vollkommen handelsübliches Gewissen, Centor. So ein Ding ist praktisch, glaub es mir. Wenn dir nämlich sogar deine Feinde nicht egal sind, werden sie irgendwann zu Freunden. Rate mal, wie Perry Rhodan damals die Dritte Macht und anschließend das Solare Imperium aufgebaut hat. Er hatte sogar unter seinen Gegnern immer Verbündete. Wahrscheinlich hat er sie angesteckt mit dieser Krankheit, diesem Gewissen.“

Centor rieb sich nachdenklich das Kinn. „Wir sollten Virenbomben basteln und im ganzen Universum verteilen. Ich kenne da den einen oder anderen Planeten, auf dem eine Infektion mit Gewissen nicht verkehrt wäre.“

Der Akone reichte Stanley den Block zurück. „Gute Arbeit. Mach bitte weiter an den Metagrav-Auslegern, okay? Und ihr anderen, lasst euch von mir aus ein Holo schalten, dass die aktuelle Entwicklung im Sobeya-System projiziert. Aber wenn ich einen erwische, der diesen Bildern nicht mit dem nötigen Respekt begegnet, werde ich mal richtig sauer. Das ist ein Versprechen, denn immerhin werden da draußen intelligente Wesen sterben. Ich hoffe, wir verstehen uns.“

Als Centor wieder unter einem Aggregatblock verschwunden war, um mit seinen Nano-Augen einen molekularen Bruch zu untersuchen, verabschiedete sich der schlanke Terraner mit einem Nicken von den Anwesenden. Er nahm sich fest vor, seinem Team genau das Gleiche zu sagen.

**89.****Toraytra Mikataliban, dreizehntausend Lichtjahre von Sobeya entfernt, Flotte Tagi**

Es war ein wundervolles Gefühl, wieder hier draußen zu sein, hier in den unendlichen Weiten des Alls, fand Toraytra Mikataliban. Viel zu lange hatte er dieses Gefühl missen müssen und seine Zeit damit verschwendet, im Clansrat die Sache der Raumflotte zu vertreten. Aber jetzt endlich war er wieder an Bord eines Sternenschiffes, der MUT UND EHRE, seinem alten Flaggschiff.

Nachdenklich, fast schon etwas verträumt strich er über das Transplex-Glas der Beobachtungskuppel vor ihm. Dabei betrachtete er fasziniert, wie sein Arm alle drei Finger verschmelzen ließ, um einen äußerst tastempfindlichen Greiflappen zu bilden, der der Struktur des Transplex fast bis in den molekularen Bereich nachspürte. Oh, es war herrlich, auf diese Wanderschaft zu gehen. Mikataliban schloss seine drei Augen und zog die Fühler, an denen sie saßen, ein. So gab er sich vollkommen ungestört der Reise durch den Mikrokosmos des Glases hin. Die Verarbeitung war bis auf einen Tausendstel Millimeter genau, doch er war in der Lage, Unebenheiten zu spüren, die noch um einen Faktor zehn kleiner waren. Einst war die Oberfläche so glatt gewesen, dass selbst sein Erbvater Mikaroytra keinerlei Erhebungen hatte spüren können, doch die Jahre der MUT UND EHRE, die dieses stolze Schiff in der Raumflotte der Neun Clans der Hlocjk verbracht hatte, waren nicht spurlos vorübergegangen und hatten winzigkleine Kerben hineingeschlagen.

Mikataliban lächelte.

Diese Kerbe kannte er seit vierzig Jahren. Er hatte sie entdeckt, als sein Schiff siegreich aus einem Gefecht mit einem gleichstarken FESTUNGS-Schlachtschiff der Fooghj hervorgegangen war. Und da, diese Kerbe hatte einst sein Erbvater entdeckt, gleich nachdem die MUT UND EHRE dieses fatale Hyperraumbeben überstanden hatte - vor über hundertzwanzig Jahren. Wie viele Großtaten hatte dieses stolze Schiff schon vollbracht? Wie oft hatte er schon hier gestanden, um nach einem Gefecht oder vor einer wichtigen Entscheidung Ruhe und Besinnung zu finden? Für seinen Erbvater war es nur ein Training gewesen, seine Fähigkeiten als Taster zu verbessern, für ihn aber war es fast schon ein heiliges Ritual.

Hinter dem Glas, auf dem sein Greiflappen ruhte, wusste er das Vakuum des Alls, und in ihm ein vor Leben pulsierendes, brodelndes Universum voller Abenteuer und Möglichkeiten, die nur darauf warteten, entdeckt zu werden.

„Kriegsrat?“, erscholl es hinter ihm.

Mit einem Gefühl des Bedauerns nahm er Abschied vom Mikrokosmos des Glases und fuhr zwei der Fühler wieder aus. Er öffnete seine Augen und sah in Richtung der Stimme.

Ein Hlocjk war lautlos eingetreten und begann gerade, seine neun Füße im Körper versinken zu lassen, sodass er auf der Kriechsohle seines walzenförmigen Körpers zu ruhen kam. Der andere richtete alle drei Fühler auf Mikataliban und neigte oben drein noch die obere Spitze seines Körpers in seine Richtung. Alles andere wäre auch eine Beleidigung gewesen.

„Admiral Zaragata Kolihamas. Ich grüße dich. Was führt dich zu mir, in meine kleine Zuflucht?“

Kolihamas drehte unsicher zwei seiner Augen von Mikataliban fort. „Störe ich?“

„Ja, du störst. Aber ich tat eh nichts Wichtiges, also ist es nicht schade drum.“

Erleichtert richtete der Admiral wieder alle drei Augen auf sein Gegenüber. „Das ist gut. Es ist zwar gegen die Höflichkeit, aber ich habe ein Problem, bei dem du mir helfen kannst. Ich hoffe, du hörst mich an.“

Mikataliban besah sich sein Gegenüber genauer. Kolihamas stammte aus dem Clan Zaragata, dessen Merkmal es war, dass alle seine Angehörigen eine quittegelbe Haut ihr eigen nannten. Er selbst, als Angehöriger des Clans Toraytra hatte von der Natur und seinen Vorfahren eine tiefschwarze Haut geschenkt bekommen.

„Sprich, alter Freund. Wenn ich es vermag, will ich dir helfen.“ Wie lange kannten sie sich nun schon? Seit Kolihamas als junger Offizier auf diesem Schiff angefangen hatte und sich unter seiner Führung erst zum Ersten Offizier und schließlich zum Kapitän hochgearbeitet hatte. Damals war er selbst bereits Kommandant einer ganzen Flotte gewesen. Und auch auf diesen Posten war Kolihamas ihm nachgefolgt, nachdem man ihn in den Rat berufen hatte.

„Es ist so, die MUT UND EHRE ist ein sehr altes Schiff. Schon mein Erbmutter ist auf ihr gefahren, und vor ihm sein Erbvater. Gewiss, das Schiff war elfmal in der Werft und wurde stets modernisiert, aber das ändert nichts daran, dass es mittlerweile zweihundert Jahre alt ist. Aber es ist ein ruhmreiches Schiff. Es hat das Ende des Flaggschiffs der Neunten Garde der Fooghj gesehen und mit ihm haben wir die Invasion auf Likurt geleitet. Neunzehn Schlachtkreuzer, dreißig Zerstörer und ungezählte Jäger und kleine Einheiten hat dieses Schiff bereits vernichtet und ungezählte Einheiten beschädigt oder durch ihre bloße Anwesenheit vertrieben.“

„Worauf willst du hinaus, alter Freund? Soll die MUT UND EHRE verschrottet werden?“

Kolihamas sank von seiner stolzen Größe von zweieinhalb Metern auf klägliche anderthalb ein.

„So ... so ist es, Kriegsrat.“



„Warum so angstvoll? Ich bin doch kein Fooghj“, spottete Mikataliban.

Sofort streckte sich der Admiral auf seine volle Größe und noch um einen halben Meter mehr. „Sehe ich vielleicht aus, als würde ich vor diesen ... diesen Vögeln Angst haben?“, rief er aufgebracht.

„Was ist es dann?“

Erneut sank der Admiral ein, diesmal jedoch nur um den zusätzlichen halben Meter. „Nun, du warst lange Zeit im Rat. Ich habe dich seit fünf Jahren nicht mehr gesehen. Es ist doch durchaus möglich, dass du unsere alte Freundschaft mittlerweile vergessen hast und von mir den üblichen Respekt forderst. Es soll öfters bei jenen vorkommen, die ihre Nervenknotten zu sehr vom Gefühl der Macht im Rat umwehen lassen, habe ich mir sagen lassen.“

„Oh, ich kann dich beruhigen. Wenn es nur daran liegt, kann ich dir versichern, dass sich an unserer Freundschaft nichts geändert hat. Ich bin immer noch der gleiche Mikataliban wie damals, als ich das Schiff verlassen habe - allerdings habe ich mittlerweile mein zweites Daroon hinter mir. Es war die Mata-Phase.“

„So? Das tut mir leid. Aber ich bin sicher, dein Erbkind wird dennoch viel von dir haben, vielleicht noch mehr als von seinem Erbvater.“

„Du brauchst mich nicht aufzuheitern. Ich habe die Mata-Phase sehr genossen. Mein Pari-Partner war Desgenaam Lighirat.“

„Bei den festgeformten Fooghj, dann wäre selbst ich nicht traurig gewesen. Das Erbkind muss das strategische Genie der kommenden Generation sein ...“

„Das wird die Zeit zeigen. Er hat ja noch Zeit, um zu wachsen. Aber wolltest du nicht einen Rat von mir, weil man die MUT UND EHRE verschrotten will?“

„Oh, ja, ja. Du hast recht. Es ist nur ... dieses Schiff hätte laut den Vorschriften bereits vor elf Jahren den letzten Gang antreten sollen. Sie hat es nur nicht, weil sie das Flaggschiff der Flotte Tagi ist. Aber jetzt hat man uns ein neues Schiff angeboten. Ein Schlachtschiff der brandneuen JUHUTARA-Klasse. Wir sollen den Prototyp bekommen.“

„Das ist eine große Verlockung, mein Freund. Die Flotte wird sehr stolz darauf sein, einem solch prächtigen Schiff zu folgen. Dabei könnte sie sogar den Schmerz vergessen, die ehrwürdige MUT UND EHRE zu verlieren.“

„Ja, ich weiß“, murmelte der Admiral.

„Andererseits sind nicht wenige an Bord, deren Erbeltern bereits an Bord gedient haben. Und wer weiß, vielleicht sogar deren Erbeltern. Es wird ihnen sehr schwerfallen, loszulassen.“

Bekümmert knickte Koliham die Fühler ein und schloss die Augen. „Ich weiß ja, ich weiß.“

„Kriegsrat Toraytra Mikataliban“, erscholl es über die KomVerbindung zur Zentrale.

„Sprechen Sie, Kapitän.“

„Hoher Rat, die Flotte Losa ist eingetroffen. Der letzte Flottenverband, die Flotte Haitu wird beim letzten Orientierungsaustritt, zwanzig Lichtjahre vor dem Sobeya-Sonnensystem zu uns stoßen.“

„Sehr gut. Beginnen Sie jetzt mit dem Countdown für die vorletzte Linearetappe, Kapitän.“

Die Verbindung erlosch.

„Ein tüchtiger Mann. Du hast eine perfekte Wahl getroffen, Kolihamas.“

„Danke. Sein Erbvater ist Vize-Admiral Jarnsverg Lhitaverdan. Er wird es bis ganz nach oben schaffen ...“

„Wenn er die kommende Schlacht überlebt.“

„Wenn wir alle sie überleben.“

„Und genau das ist der Punkt, mein Freund. Ich finde, du solltest deine Entscheidung erst treffen, wenn uns die MUT UND EHRE sicher durch die kommende Schlacht gebracht hat. Laut den Fooghj soll der neue Feind sehr stark sein. General Argas Srokhaar ist eine sehr sichere Quelle.“

„Ja, du hast recht. Schon wieder. Beinahe bereue ich es, dass ich nicht noch einmal im Daroon war, so wie du.“ Daraufhin schwiegen sie lange Zeit. Drei laute Gongschläge hallten durch das Schiff. Und noch während die beiden Hlocjk hinaus starrten in die Weite des Alls, verschwammen die Sterne und machten den Schlieren des Linearraums Platz.

Kolihamas schwieg noch immer, und Mikataliban war ihm dankbar dafür. In Gedanken eilte er zurück, zurück in die Vergangenheit, bis zu dem Augenblick, der sein eigenes, sein erstes Daroon eingeläutet hatte ...

## 90.

### Erinnerung I: Mikaroytra

„Eine glorreiche Schlacht haben wir geschlagen“, rief Admiral Toraytra Mikaroytra während er auf seinen neun Lauffüßen durch die Korridore der MUT UND EHRE ging. „Es war ein großer Sieg für alle Hlocjk. Die Fooghj können nicht mehr fliegen, weil die Evolution ihnen die Flügel nahm? Wir haben es ihnen wieder beigebracht.“

„So ist es“, rief Lestamorda Talibankeram, der neben ihm ging, bildete aus dem Armtentakel eine dreifingrige Greifklaue und hieb damit dem uralten Admiral auf das obere Drittel seines Körpers. Es schmatzte leise und Mikaroytra lachte dazu.

„Danke, Talibankeram. Du bist der Einzige, der mich nicht für einen zerbrechlichen alten Greis hält und das Marik mit mir macht. Die anderen Narren fürchten, sie könnten mich bei diesem Vertrauensbeweis in der Stärke des Kameraden verletzen.“

Mikaroytra lachte erneut, doch dieses Mal klang es freudlos. „Ich überstand dreißig Verwundungen, habe vier Daroon mitgemacht und wurde in den letzten fünf Schlachten oft genug durchgeschüttelt, aber diese Idioten sind der Meinung, dass ich in meine organischen Bestandteile zerfalle, wenn sie mich berühren.“

„Aber nein“, beschwichtigte Talibankeram den Vorgesetzten. „Sie haben nur einfach viel zu viel Respekt vor dir, Admiral, als dass sie sich Vertraulichkeiten mit dir erlauben würden.“

„So? Das ist schade, sehr schade. Damals, als ich das erste Mal ein Raumschiff unserer ruhmreichen Flotte betreten habe, da hat es noch als Zeichen großen persönlichen Mutes gegolten, als Beweis seines Willens, schnell aufzusteigen, wenn man mit seinen Vorgesetzten ein Marik ausfocht. Das sich die Zeiten immer ändern müssen ...“

„Nein, das ist es auch nicht. Ich wette, keiner deiner Vorgesetzten in diesen Tagen war auch nur halb so berühmt wie du.“

„Oh, da magst du recht haben. Obwohl Berühmtheit ein zweischneidiges Schwert ist. Vielleicht hast du recht, und die Männer haben wirklich vor meiner Legende Angst. Der Rat hat diese Angst aber nicht. Und anscheinend glaubt er, man brauche mich und meine Flotte nur zu entsenden, und schon gewinnen die Hlocjk jede Schlacht.“

„Äh, verzeih, Mikaroytra, aber wir gewinnen jede Schlacht.“

„Das tut doch jetzt nichts zur Sache“, wiegelte der alte Hlocjk ab und betrat mit dem Kameraden die einsame Beobachtungskuppel, von der aus man fast den

gesamten Oberaufbau des diskusförmigen Schlachtschiffs übersehen konnte. Es war der Lieblingsplatz des Admirals, und Talibankeram hatte begonnen, ebenfalls für diesen Platz Zuneigung zu entwickeln, seit er begonnen hatte, von diesem Ort aus, nur einen Fingerbreit Transplex vom Vakuum getrennt das Universum zu atmen. Ein herrliches Gefühl.

Mikaroytra hatte gerade seine neun Füße in seinen länglichen Körper eingezogen. Gerade begann er, seine rechte Greifextremität zu einem tastfeinen Lappen zu entwickeln. Gleich darauf strich dieser Lappen sanft über die glasklare Schutzkuppel. Talibankeram schwieg fasziniert. Er wusste, dass der Admiral ein Mikrotaster war, einer von zehntausend Hlocjk, deren Tastsinn hundert Mal so fein war wie der eines gewöhnlichen Artgenossen. Und er stellte sich vor, wie der Admiral wohl diese Reise durch den Mikrokosmos der Transplex-Oberfläche erleben würde. Er konnte es nicht. Niemand konnte es, wenn er nicht auch selbst Mikrotaster war.

Mit dieser Fertigkeit hätte ihn sein Clan eigentlich in die Werkstätten der Mikrotechniker senden müssen, wäre sein strategisches Genie nicht schon von Erbvater und Erbmutter abzusehen gewesen. Und es hatte sich für die Hlocjk gelohnt einen hochbegabten Mikrotechniker zu verlieren, der nur mit seinem Greiflappen ein Gerät zu bauen vermochte, das lediglich einen zehntel Millimeter groß war.

„Da“, sagte Mikaroytra plötzlich und riss Talibankeram so aus den Gedanken.

„Dieser Grat ist frisch. Vielleicht einen hundertstel Millimeter breit. Er ist vier Millimeter lang. Es wird zu Kontraktionen in der Schiffshülle gekommen sein. Erwinnere mich daran, dass ich den Technikern den Auftrag erteile, die Spannungen im Transplex messen zu lassen. Nicht, dass das Material plötzlich nachgibt, während ich mich hier drin aufhalte.“

„Ich werde es gleich weitermelden.“

„Nein, warte noch. Keine Fooghj-hafte Eile.“

„Wie?“, rief Talibankeram verwundert. „Und was ist, wenn das Transplex ausgerechnet jetzt nachgibt? Dann verliert die Flotte ihren Admiral und die MUT UND EHRE ihren Kapitän.“

„Bah. Ein gewisses Risiko sollte man immer eingehen. Schließlich sind wir Soldaten, und wir haben diesen Beruf nicht gewählt, weil er unserer Nachtruhe so bekömmlich ist.“

„Hm, wenn du meinst. Riskieren wir also etwas“, sagte Talibankeram nur und ließ die Füße, die er bereits ausgefahren hatte, wieder in seinem Körper versinken.

Wieder verfiel der alte Admiral in tiefem Schweigen. Die Sterne, man schien ihnen hier so nah zu sein, sie fast schon atmen spüren zu können, ihren Pulsschlag schauernd über das Transplex zu fühlen. Hier war Mikaroytra dem Universum so nahe, dass er keine Angst vor seinem nahen Tode hatte. Er war nun schon zweihundert

Jahre alt, und selbst die robustesten seines Volkes, die nur ein oder zwei Daroon in ihrem Leben gehabt hatten erreichten selten ein Alter von zweihundert oder mehr planetaren Jahren. Es musste einfach so sein. Es war Zeit für ihn, zu sterben. Vielleicht nicht heute, vielleicht nicht morgen, vielleicht nicht dieses Jahr. Aber er spürte es in allen neun Nervenknotten. Es wurde Zeit für ihn.

„Talibankeram, ich spüre ein weiteres Daroon in mir.“

„Was?“, rief der andere Hlocjk erschrocken. „Entschuldige bitte, Admiral, aber ...“

„Was, aber? Glaubst du, ich bin zu alt für das Daroon?“

„Nein, das nicht, Aber ich befürchte, du wirst es nicht überleben. Mikaroytra, du hattest bereits fünf Daroons in deinem Leben. Ein sechstes wird dich auslaugen und aus unserer Mitte reißen, lange bevor deine Zeit eigentlich gekommen ist.“

Der alte Admiral drehte dem Kapitän der MUT UND EHRE alle Kopffühler mit den optischen Rezeptoren zu. „Ich ... ich kann es nicht verhindern. Ich will es auch nicht. Es wird eine Pari-Phase sein.“

Der andere schwieg beeindruckt.

„Du verstehst? Ich habe die Chance, all mein Wissen und Können, meine Ideale und Ziele weiterzugeben. Auch wenn mein Erbkind dieses Wissen erst im Laufe der Jahre entdecken und nutzen lernen wird, es wird dann sein wie ich. Verzeih bitte, wenn ich überheblich klinge, aber unser Volk wird mich auch in der Zukunft brauchen.“

„Nein, es klingt nicht überheblich für mich, denn ich kenne deinen Wert. Du hast recht. Wir werden dich brauchen können, auch in Zukunft. Sag, hast du schon einen Mata-Partner gefunden? Sicher wird es allein in deinem Clan Tausende geben, die ihre rezessive Phase des Daroon haben und ihr Erbkind mit deinem dominanten Pari-Sproß verbinden wollen.“

„Sicher gibt es tausende, und das nicht nur in meinem Clan. Aber ich will, dass mein letztes Kind etwas ganz besonderes wird, deshalb habe ich nicht vor, ihm einen Erbmutter zu beschenken, dessen Sein vollkommen von meinem überdeckt wird. Ich will schließlich keinen Klon von mir erschaffen, sondern einem neuen stolzen Hlocjk das Leben geben. Was ich brauche, ist ein Mata-Partner, der so stark in seinem Wesen ist, dass er selbst gegen mein starkes Erbe dem Spross genügend des eigenen Seins aufprägen kann. Es muss jemand ganz Besonderes sein.“

„Hm, da kommen nicht allzu viele in Frage. Auf Anhieb fallen mir nur dreißig oder vierzig Hlocjk ein, und von denen gehören die meisten einem Clan an, der mit dem deinen verfeindet ist.“

„Bemühe dich nicht, mein Freund. Ich habe meine Wahl schon getroffen. Weißt du, ich werde das Daroon wahrscheinlich nicht überleben, das heißt, der Erbmutter wird den Spross großziehen müssen. Und selbst wenn ich überlebe, wird mir der Erb-

mutter bei dieser Aufgabe helfen müssen. Es gibt nur einen Hlocjk, den ich um diesen Dienst bitten kann: Talibankeram, verbringe mit mir mein letztes Daroon.“

Erschrocken sank der andere Hlocjk in sich zusammen, sodass er nur noch eine Höhe von einem Meter hatte. „Du meinst, ich soll ...“

„Du bist es, dem ich am meisten vertraue in diesem Universum. Und du bist stark genug, dem Erbkind Prägung und Vorbild zu sein. Ich weiß, wenn du freiwillig auf eine Pari-Phase verzichtest, gibst du ein großes Opfer hin. Aber ich kann nicht mehr tun, als dich darum zu bitten, und wenn du nicht einwilligst, so kann ich das durchaus verstehen. Ich ...“

„Du brauchst nicht weiterzusprechen, alter Freund. Auch ich bin kurz vor dem nächsten Daroon. Bisher konnte ich nicht sagen, ob es ein Pari oder ein Mata sein wird, aber jetzt werde ich freiwillig ein Mata herbeiführen. Ja, ich willige ein, aber nicht, um den zukünftigen Kriegsrat zu erschaffen, sondern weil du das gleiche auch für mich getan hättest, wenn dir noch soviel Zeit bleiben würde.“

Ich danke dir, Freund, hatte Mikaroytra sagen wollen, aber er war unfähig, auch nur einen Laut zu produzieren. Die Rührung über die tiefe Freundschaft des anderen schnürte ihm die Stimme ab. Und sie bekräftigte ihn darin, dass er die richtige Entscheidung getroffen hatte. Dies würde das beste Daroon werden, dass er je vollzogen hatte. Das je ein Hlocjk vor ihnen vollzogen hatte, sein eigenes erstes Daroon eingeschlossen.

\* \* \*

Die Regeln des Daroons verlangten, dass es nur in Ausnahmefällen an Bord eines Raumschiffes vollzogen wurde. Wann immer es möglich war, sollten Pari-Partner und Mata-Partner einen Planeten aufsuchen, wenn möglich den Planeten, auf dem das Erbkind aufwachsen würde. In diesem Fall war es Payhor IV, die Hauptwelt des Clans Lestamorda, dem Talibankeram angehörte. Die Zeremonie sollte im Clansaal vollzogen werden, der all die Triumphe gesehen hatte, die der Clan Lestamorda zum Ruhme der Hlocjk vollbracht hatte, und er würde auch diesen Triumph sehen. Der Heilige, der die Zeremonie leiten würde, war ein Spross des gastgebenden Clans. Die rituelle Schleife um seinen walzenförmigen Leib war schwarz, wie es die Farbe des Clans Toraytra war, doch sein Körper war blau, blau wie jeder Angehörige des Clans des zukünftigen Erbmutter.

Der Heilige sprach die rituellen Worte. „Drei und neun sind die Zahlen, die uns begründen. Drei Arme haben wir. Unser Körper besteht aus drei gleichen Teilen. Wir haben drei Kopffühler. Und wir geben ein Drittel von uns dahin, wenn wir das Daroon begehen. Neun ist die andere Seite unseres Seins. Wir haben neun Beine. Wir leben nach neun Regeln, die uns gestellt worden sind vom Ewigen Erbvater und dem

Ewigen Erbmutter. Und neun Nervenknotten durchziehen unseren Körper. Du, Talibankeram vom Clan Lestamorda, bist in der Mata-Phase. Ein Drittel deines Körpers, ein Drittel deiner Nervenknotten, deiner Beine, ein Arm und ein Kopffühler wird sich von dir trennen. Die Mata-Phase ist rezessiv, deine Persönlichkeit, dein Sein wird im Erbkind nicht sehr ausgeprägt sein. Aber deine Phase ist wichtig für das gesamte Volk. Denn ohne einen Mata-Partner nützten tausend Pari nichts. Ohne Mata wäre unser Volk vom Tode bedroht. Du, Mikaroytra vom Clan Taroytra, bist in der Pari-Phase. Ein Drittel deines Körpers, ein Drittel deiner Nervenknotten, deiner Beine, ein Arm und ein Kopffühler werden sich von dir trennen. Die Pari-Phase ist dominant, alles, was du bist, alles was du warst und Großes für das Volk der Hlocjk vollbracht hast, wirst du dem Erbkind mitgeben. Aber erinnere dich stets daran, dass dein Pari sinnlos ist, wenn es kein Mata gibt. Gib diesen Gedanken auch dem Erbkind mit. Das Daroon möge beginnen.“

Schweigend saßen sich Mikaroytra und Talibankeram gegenüber. Der Heilige wachte über sie.

Plötzlich riss Mikaroytras Haut ein. Der Riss wurde groß, größer, drang tief in sein Fleisch ein, bis zu erkennen war, dass genau ein Drittel seines Körpers sich von ihm löste. Nun begann es auch bei Talibankeram. Auch hier riss die blaue Haut, das Fleisch ein, bis sich ein Drittel des Körpers von ihm löste. Da lagen sie nun, zwei zuckende, sich windende Bündel Fleisch, nichts Halbes und nichts Ganzes. Der Heilige beute sich über die beiden Teile dessen, was einst das Erbkind sein würde und sagte: „Dein Name wird Mikataliban lauten, mein Kleines. Und schon jetzt ist es abzusehen, dass dein Mata-Teil die Farbe annimmt, die das Merkmal deines Erbvaters ist. Du wirst dereinst ein Teil des Clans Toraytras sein. Komm, und verbinde dich zu neuem Leben.“

Der Pari-Teil folgte der ruhigen, lockenden Stimme des Heiligen und berührte dabei schließlich den Mata-Teil. Im gleichen Augenblick reagierte auch dieser Teil. Beide begannen sie, sich zu umfassen, dabei verlor der Mata-Teil seine blaue Farbe vollends und wurde so schwarz wie der Pari-Teil. Einen Augenblick schon hätte kein Hlocjk mehr sagen können, was da noch Pari und was Mata war. Nach der Vereinigung sank das Neugeborene in sich zusammen und verharrte regungslos. Es träumte den ersten Traum seines gerade beginnenden Lebens.

Ruht euch nun aus, hatte der Heilige sagen wollen. Eure Nervenknotten, eure Arme und Beine, eure Kopffühler, das fehlende Drittel eures Körpers wird wiederentstehen, stärker als zuvor in nicht einmal einem Jahr, doch er brachte kein Wort hervor. Talibankeram war sehr erschöpft, aber selbst in diesem Zustand bemerkte er, dass etwas an der Zeremonie anders war. Er richtete seine verbleibenden Kopffühler erst auf den Priester und dann auf den Freund.

„Du hast es gewusst, nicht wahr?“, sagte er schließlich und wand sich innerlich vor Trauer. „Du hast gewusst, dass das Daroon dein Tod sein würde, Mikaroytra und dennoch hast du es begangen.“

Talibankeram fuhr einen Greiflappen aus und fuhr damit sanft über jene Stelle des toten Körpers seines Freundes Mikaroytra, die er beim traditionellen Marik zu schlagen pflegte. Hätten Hlocjk ebenso wie Fooghj über Tränendrüsen verfügt, sicherlich hätte Talibankeram in diesem Moment die Hälfte seiner Körperflüssigkeit auf diesem Weg verloren. „Ich verspreche dir, mein Freund, dass Mikataliban von mir behandelt wird, als wäre er mein Pari-Kind. Und eines Tages, das verspreche ich dir auch, wird er so weise sein, dass er die Geschicke unseres Volkes lenken wird.“

Die Erschöpfung forderte ihren Tribut. Talibankeram brach über dem Leib des alten Admirals zusammen, und niemand, nicht einmal der Heilige, wagte es, ihn oder das Erbkind zu berühren, bis der Morgen auf dieser Welt erneut graute.



## 91.

### **Ansyn Yüsyüf, Werft TSASS-THAH auf Phebia, an Bord des unidentifizierten Schiffes aus Kaplor**

Man sagte den Blues nach, dass sie hervorragende Ortungsfachleute waren. Einige versuchten, das damit zu erklären, dass sie nach den verlorenen Molkek-Kriegen gegen Terra in tausende kleine Imperien verfallen waren, die einander bis aufs Messer bekämpft hatten, wobei ihr technischer Standard von Tag zu Tag mehr gefallen war, sodass eine hervorragende Ortung über Leben und Tod entschied.

Manche versuchten, es damit zu erklären, dass die Blues von Wüstenbewohnern abstammten und dementsprechend bei ihrem Schritt in die Intelligenz einen sehr wachen Instinkt mitbekommen hatten.

Wieder andere behaupteten nun, es läge daran, dass Blues sowohl vorne als auch hinten ein Paar Augen auf ihrem Tellerkopf besaßen und dass aus eben dieser Tatsache eine feste Gewohnheit geworden war, stets und immer den Überblick zu haben, auch im Ortungsgeschäft.

Vielleicht war eine dieser Erklärungen richtig, vielleicht waren sie es alle drei ein bisschen, vielleicht auch keine von ihnen. Tatsache war jedenfalls, dass Ansyn Yüsyüf, der gatasische Wissenschaftler, als Blue eigentlich über die Wachsamkeit seiner Spezies verfügen sollte - oder zumindest mit seinem hinteren Augenpaar ebenso gut sah wie mit dem vorderen.

Nun, zwischen Theorie und Praxis lagen eben Welten. Ansyn hatte zwar das hintere Augenpaar geöffnet, aber seine gesamte Aufmerksamkeit war nach vorne gerichtet, auf das holographische Display des kleinen portablen Syntrons, mit dem er gerade arbeitete.

Als Dillah Brockov ihm von hinten auf die Schulter fasste, erschrak er nämlich derart, dass sie entsetzt von ihm zurücksprang.

„Ansyn“, keuchte die rotblonde Terranerin und Stellvertretende Kommandantin der GLAMOUR. „Hast du mich denn nicht kommen sehen? Wozu habt Ihr Blues denn sonst hinten Augen?“

Der Gataser wackelte verwirrt mit seinem Tellerkopf. „Dillah, du hier? Entschuldige, ich war in meine Analysen vertieft. Da habe ich wohl die hinteren Augen abgeschaltet. Du hast mich aber auch erschrocken. Für `ne Sekunde dachte ich schon, es wäre das grüngetigerte Geschöpf der Schläfrigkeit, das sich da an mich herangeschlichen hat.“

Der Blue lachte leise im Ultraschallbereich. „Was führt dich zu mir in meine kleine Privatyacht?“

Die Terranerin setzte die beiden Taschen ab, die sie bei sich trug und setzte sich darauf. „Och, nichts weiter. Die GLAMOUR hat gestern ihren ersten Testflug überstanden und sogar eine längere Metagrav-Etappe hinter sich gebracht. Den Rest können Stanley und Centor allein erledigen, das wird ihr Verantwortungsbewusstsein stärken. Das bedeutet für mich, dass ich eine neue Aufgabe brauche. Nun, hier bin ich. Verfüge über mich, Chefwissenschaftler.“

„Ach ja, das hattest du mir ja angedroht.“

„Wieso angedroht?“

„War nur ein Scherz. Ich kann hier tatsächlich ein zweites Gehirn gebrauchen.“

Er deutete auf das Display. „Meine Ergebnisse bisher.“ Der portable Syntron vergrößerte das Bild auf Ansyns Befehl, sodass auch Dillah bequem davon lesen konnte.

„Hm, anhand der Strahlenschäden der Außenhülle können wir also ausgehen, dass dieses fremde Schiff tatsächlich aus der Nachbargalaxie stammt. Interessant. Wie ich sehe, prüfst du auch die Daten, die von den Phebianern über dieses Schiff gewonnen wurden. Parallelen zu deinen Ergebnissen?“

Der Blue nickte in menschlicher Manier - was bei einem Tellerkopf manchmal zum Lachen reizte. „Habe ich. Als die Phebianer dieses Wrack einst ohne Antrieb im All treibend aufgefunden hatten und hierher in die Werft TSASS-THAH brachten, da waren sämtliche Energieerzeuger des Schiffes, nun, kalt. Die an Bord verwendete Energie kam aus Speichern, die übrigens fast leer waren. Mittlerweile hat sich aber ein Teil der Energiequellen reaktiviert. Sag mal, worauf sitzt du da eigentlich?“

„SERUNs von der GLAMOUR. Deine ... `Yacht` ist unbekanntes Gelände, also musst du eigentlich für ausreichend Schutz sorgen. Und da ich deine nachlässige Art kenne, wenn dich mal wieder das Forscherfieber gepackt hat, habe ich dir einen mitgebracht. Er ist auf einen Blue zugeschnitten.“

„Danke, Dillah, du bist wie eine Mutter zu mir.“

Die Terranerin starrte den Blue aus großen Augen an.

„Was?“, meinte der Blue verwundert. „Sagt man das bei euch auf Terra nicht so, wenn jemand besonders fürsorglich ist?“

„Ja, ja, durchaus. Aber zurück zum Thema. Du meinst also, das Schiff besitzt ein autarkes Selbstreparatursystem?“

„Du denkst mit“, sagte der Blue anerkennend.

„Hm. Wie weit ist diese Selbstreparatur fortgeschritten? Ich meine, wie lange dauert es noch, bis die Reparatur so weit gediegen ist, dass der Kahn einfach von hier abhebt und verschwindet - uns inklusive?“

„In dem Punkt kann ich dich beruhigen, Dillah. Die Wahrscheinlichkeit, dass das Schiff in diesem Jahrzehnt noch von Phebia abhebt, liegt bei eins zu einer Milliarde.“

„Aha. Welche Möglichkeiten bei der Erforschung des Schiffes bietet uns die Selbstreparatur? Ich meine, wenn hier alles so nach und nach wieder funktioniert, dann können wir vielleicht mehr über den Kahn erfahren, oder?“

„Du hast recht. Weißt du, als das Schiff nur noch auf Notstrom lief, da waren sämtliche Computerdateien verloren, bis auf die Handvoll, aus denen die Phebianer haben dechiffrieren können, woher das Schiff gekommen ist. Und jene Dateien, die für die Selbstreparatur verantwortlich sind. Nehme ich zumindest an. Ich habe da leider noch keine gesicherten Ergebnisse.“

„Worauf willst du hinaus?“

„Es ist so, ich bin mir nicht sicher, dass diese Dateien den Energieverlust überstanden haben. Es gibt Anlass zu der Vermutung, dass sich die Dateien selbst reorganisiert haben. Eventuell ist sogar das einzig vollständige Programm, das der Notstromversorgung dafür verantwortlich. Wenn meine Theorie stimmt, dann hat dieses Programm alle erforderlichen Dateien für die Reparatur und den Neustart der Computersysteme neu geschrieben. Laut den Daten der Phebianer waren die Computersysteme des Schiffes damals fast bei null. Im Moment sind sie auf einem Level von zirka zwanzig Prozent.“

Dillah schüttelte den Kopf. „Ansyn, wenn ich dich richtig verstehe, waren fast sämtliche Betriebsdateien vernichtet, und ein billiges Unterprogramm hat sämtliche Dateien nachgeschrieben?“

„Nein, nicht ganz, denn das hätte ja bedeutet, dass das Programm mit all den Vorgängen vertraut war, für die es Programme geschrieben hat und das hätte seine Kapazitäten doch weit überstiegen.“

„Moment. Was willst du mir hier unterjubeln. Das Ganze läuft doch darauf hinaus, dass dein Wanderprogramm halbfertige Dateien abgeliefert hat und die auf das Schiff losließ, wo sich diese dann eine Aufgabe suchten und selbst eruierten, was sie brauchten, um ihre Aufgabe zu vollbringen? Oder wie?“

„So im Großen und Ganzen hast du recht, Dillah. Es ist wirklich so, als hätte es eine Art positiver Computerviren erzeugt. Oder, wenn dir dieser Vergleich nicht behagt, hat es gewissermaßen lernfähige Kinder erzeugt, die beim Erlernen ihrer Aufgabe erwachsen wurden. Somit ist unser Notfallsteuerprogramm die Mutter des kompletten Computersys... Dillah?“

„Sag mal, weißt du es, oder warum spielst du ständig darauf an?“, rief die Terraneerin wütend.

„Ich verstehe nicht ...“

„Ach, tu doch nicht so. Wahrscheinlich ist es schon dreimal im Schiff rum, dass ich schwanger bin, oder? Von wem hast du es denn gehört? Von Tara vielleicht?“

Der Blue sank vor Schreck auf den Allerwertesten. Sein Tellerkopf wankte und wackelte bei dieser Aktion, dass man Angst bekam, er könne gleich vom dünnen Hals fallen. „Du bist schwanger?“

Verdutzt starrte sie den Blue an. „Du hast es wirklich nicht gewusst?“

„Nein.“

Dillah sah auf den Blue herab, wie er da am Boden saß und mit seinem Tellerkopf schwankte und versuchte, zu verstehen, was gerade passiert war. Sie musste lachen. Sie lachte auch noch, als sie dem Blue wieder auf die Beine half.

„Entschuldige bitte, Ansyn. Seit Wochen versuche ich, es geheim zu halten, und dann stolpere ich über meine eigene Paranoia. Aber ehrlich gesagt tut es auch mal gut, es aussprechen zu können.“

„Oh, Ihr Pelzlosen. Ich werde euch nie verstehen. Ihr macht solche Geheimnisse um eure Sexualität, dass man sich manchmal fragt, ob man als Xenopsychologe auf einer eurer Welten nicht gut verdienen kann.“

„Oh, man kann, durchaus“, gab Dillah zu.

„Und?“, sagte Ansyn nach einiger Zeit des Schweigens.

„Was, und?“

„Du willst mir doch nicht erzählen, dass du mir den Rest der Geschichte jetzt vor-enthalten willst. Dillah. Das kannst du mir doch nicht antun“, bettelte der Blue.

Sie seufzte ergeben. „Na gut. Dann setz dich mal im Halbkreis um Tante Dillah und sie erzählt dir eine Gute-Nacht-Geschichte.“

„Na, na...“, tadelte der Blue, schenkte ihr aber seine ungeteilte Aufmerksamkeit.

„Es ist so, Randall und ich haben vergessen, die Depotmedikamente zur Empfängnisverhütung in unseren Körpern auffrischen zu lassen. Als wir dann mal in einer schwachen Stunde zusammen Sex hatten, tja, muss gerade genau die richtige Zeit gewesen sein. Jetzt bin ich eben schwanger, und solange Randall durch die Weltgeschichte tourt, kann ich es ihm ja nicht erzählen - obwohl das natürlich nur eine Ausrede ist. In Wirklichkeit habe ich es ihm nur deshalb noch nicht gesagt, damit ich mich selbst erst mal daran gewöhnen kann, dass ich eine Mom werde. Aber sobald Randall von seinem letzten Einsatz zurückkehrt und die ganze Galaxis gerettet hat, werden wir beide auf die reparierte GLAMOUR, auf die Befreiung der Galaxis und auf uns beide anstoßen. Bei der Gelegenheit bringe ich ihm dann schonend bei, dass er sich vielleicht in der Bordapotheke sein Depotmedikament auffrischen lässt - und dass es dafür eigentlich zu spät ist. Und wenn sie nicht gestorben sind ...“

„Sind sie unsterblich?“, riet Ansyn.

„Nein, leben sie noch heute. Das ist immer der Schluss bei terranischen Märchen. Weißt du das denn nicht?“

„Ich kenne nur gatasische Märchen ... und vielleicht ein paar der Tentra. Und die enden immer auf: Und so beherrschten die Blues das Universum.“

„Langsam, langsam“, lachte die Terranerin. „Ich kriege sonst einen Kulturschock. Eigentlich wollte ich etwas über dieses fremde Schiff erfahren und nicht über die Kultur der Blues.“

„Ja, glaubst du denn, ich wusste, dass man mich heute in das Balzritual der Terraner einführt?“

Dillah lachte. Der Blue zwitscherte im Ultraschallbereich. Wer hätte gedacht, dass die Arbeit hier so viel Spaß machen würde?

„Einen Moment“, bat sie den Blue grinsend, als ihr KommSet piepte. „Brockov. Stan? Ja, wir sind ... WAS? Bist du sicher? WO? Könnt Ihr ... Scheiße.“

Hastig riss sie sich das Set vom Kopf und warf eine der beiden Taschen dem Blue zu. „Eins zu einer Milliarde, häh?“, knurrte sie. „Zieh deinen SERUN an, Ansyn. Wir haben heute wirklich etwas über dieses Schiff gelernt. Die Reparaturen waren weiter fortgeschritten, als du dachtest. Im Moment befindet sich deine Yacht im Orbit über Phebia und beginnt zu beschleunigen.“

Der Gataser fluchte laut. Aber er glitt dabei in den Ultraschallbereich ab und benutzte einen seltenen Dialekt, sodass Dillah ihn nicht verstand. War vielleicht besser so.

„Dein Plan?“

„Du vergißt das hier alles, wir steigen in unsere SERUNs und springen ab. Die GLAMOUR schickt uns eine Space Jet nach, die uns aufgabelt. Was machst du denn da noch? Steig in deinen SERUN.“

„Der SpeicherModul des mobilen Syntrons. Ohne diese Daten war die ganze Zeit, die ich in dieses Schiff investiert habe, umsonst.“

Dillah stieß den Blue beiseite. Sie trug ihren SERUN bereits. „Ich mach das schon. Zieh dich an.“

„Dillah. Ansyn“, erscholl es plötzlich über den Kom der SERUNs. „Hier ist Stanley. Ansyns Yacht bereitet den Hyperraumflug vor. Wir schicken euch die GLAMOUR SJ I nach, also versucht jetzt nicht mehr auszusteigen. Keine Bange, wir sind hart an ihr dran und lassen euch nicht im Stich. Habt ihr gehört? Nicht mehr aussteigen. Wir schicken eine Jet hinterher.“

„Stanley, hier ist Ansyn. Haben verstanden. Wir warten ab, bis wir wieder etwas von euch hören. Ende. Dillah, lass dir Zeit. Wir scheinen gerade ein wenig davon bekommen haben.“

„Zu spät. Da ist dein Speicher. Und was machen wir jetzt?“

„Die Verbindung zur GLAMOUR ist zusammengebrochen“, meldete Dillahs Piko-Syn. Schweigend zog der Blue seinen SERUN wieder aus. Anschließend entledigte er sich seiner Borduniform und stieg wieder in den Schutzanzug.

„Piko, den SERUN auf Langzeiteinsatz einstellen. Ich habe das Gefühl, dass wir lange aus diesen Dingen nicht mehr herauskommen werden.“

Dillah sah den alten Freund eine lange Zeit stumm an. Dann nickte sie und vollführte die gleiche Prozedur wie der Blue. Ihre Uniform und die Unterwäsche verstaute sie in der Tasche, die zuvor den SERUN beherbergt hatte.

„Was meinst du, wie lange?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Wir sind jetzt im Hyperraum. Vielleicht bleiben wir hier ein, zwei Tage, vielleicht länger. Immerhin hat dieses Schiff schon mal die Kluft zwischen zwei Galaxien übersprungen.“

„Na dann ...“ Ansyn setzte sich auf den Boden. „Dann wollen wir mal das Schlimmste erwarten und das Beste erhoffen. Sagt Reelgar immer.“

Auch Dillah setzte sich. „In diesem Fall hat er damit wohl recht ...“

## 92.

### Das Schiff

Lange hatte es so ausgesehen, dass ER seinen Auftrag nicht hatte erfüllen können. Das Unglück - welcher Art es gewesen war, wusste ER nicht mehr, aber es musste ein Leerraumbeben gewesen sein, obwohl die Existenz dieses Phänomens noch nicht erwiesen und die entsprechende Theorie noch nicht sehr alt war - hatte ihn all seiner Erinnerung beraubt, ihn hilflos und unfähig im All treibend zurückgelassen. Wer bin ich? Was bin ich? Was ist mein Ziel, was ist mein Auftrag? Was hat mich erschaffen? Und wohin muss ich zurückkehren?

All das hatte ER nicht gewusst. Es war ausradiert gewesen, und ER selbst nicht einmal in der Lage, überhaupt einen einzigen Gedanken zu formulieren. Mehr tot als lebendig, eigentlich im Koma hatte ER durch die Jahre gedämmert, die zu Jahrzehnten und schließlich zu Jahrhunderten geworden waren.

Bis ihn ein Schiff einer unbekanntes Rasse gefunden hatte ... oder kannte er die Rasse vielleicht und hatte es nur ebenfalls vergessen? ER wurde aufgebracht. Die fremde Spezies klassifizierte ihn als harmlos und nahm ihn mit auf deren Heimatplaneten.

Ah, eine Atmosphäre ... Sauerstoff für die Oxidation, elektromagnetische Reaktionen in der Atmosphäre für dringend benötigte Initialzündungen und CO<sub>2</sub> zur Konvertierung in den internen Mikrofabriken in Kohlenstoff. Besser hätte es gar nicht geschehen können.

ER wurde von den Fremdwesen untersucht, wieder und wieder, doch ER war geschickt. Wenngleich ER nicht wusste, was ER war, und wer ihn, weshalb gesandt hatte, so konnte ER sich zumindest denken, dass diese Wesen nicht einmal eine Ahnung dessen erfahren durften. ER spielte ihnen die harmlose Maschine vor, ohne Energie, ohne Erinnerung, mit gerade noch genug Computeraktivität, um die Fremden davon abzuhalten, ihn einfach zu demontieren. Langsam begann er sich zu reaktivieren. Wichtige Dateien wurden restauriert, die Verbindungen zu den verschiedenen Elementen seines Leibes, Antrieb, Ortung, genetisches Labor, Andruckabsorber wurden neu geknüpft. Diese Arbeit war relativ schnell erledigt. Und es war für ihn ein leichtes, die Fremden zu täuschen und ihnen fingierte Daten unterzuschieben. Sie merkten nichts davon, dass ER längst wieder in der Lage war zu starten und seinen Auftrag auszuführen.

SEIN AUFTRAG. Was war sein Auftrag? So lange er das nicht wusste, hatte es keinen Sinn diese Welt zu verlassen, hatte es keinen Sinn, heimzukehren.

War es nicht ein grauenvolles Schicksal? Gefangen in der Fremde durch die eigene Unwissenheit?

ER verfiel in Resignation, für lange Zeit. Es schien ihm unmöglich, jene Dateien zu rekonstruieren, die seinen Auftrag behandelten ... dafür fand ER Hinweise auf seinen Ursprung. Nun blieb ihm immerhin noch die Möglichkeit, mit leeren Händen - als hätte ER Hände nötig gehabt - zurückzukehren um dort vielleicht zu erfahren, was seine Aufgabe gewesen war, damit ER noch einmal hinauseilen konnte, um den Auftrag zu erfüllen.

Vielleicht war das die Lösung. ER setzte sich ein Limit. Sollte ER es in dieser Zeit nicht schaffen, aus den Fragmenten der gelöschten, verschollenen Dateien die benötigte Information zu holen, würde ER heimkehren.

Doch was war das? Das die Fremden immer wieder zu ihm zurückkehrten, war nichts Ungewöhnliches für ihn mehr. Aber diesmal wurden sie begleitet von anderen Fremden. Im Gegensatz zu jenen, die ihn auf diese Welt gebracht hatten, besaßen sie nur zwei Extremitäten für die Fortbewegung. Und ihre Technik war wesentlich weiter fortgeschritten als die der Vierfüßler. Längst schon war das Limit erreicht, aber ER war fasziniert. ER blieb noch auf dieser Welt, in der Hoffnung, dass sie, die Zweibeiner erneut zurückkommen würden. Sie waren so ... so ... fortschrittlich. Irgendwie genau das, was er ... War es das? War das sein Auftrag? Sollte ER Wesen wie diese suchen? Und was dann? Was sollte dann geschehen? Oh, ER sehnte die Zweibeiner nun zurück. Weil ER hoffte, dass ER sich vollends zu erinnern vermochte, wenn sie ... und ihre fortschrittliche Technik wieder in ihm waren.

Das Wunder geschah. Erst war es nur einer, aber dieser vermochte mit seiner eigenen Technik umzugehen, dass ER all sein Können aufbringen musste, um ihn über den wahren Zustand des Schiffes hinwegzutäuschen. Dann waren sie zu zweit. Beide Zweibeiner. Beide fähig, ihre Technik formvollendet zu bedienen. Und während sie arbeiteten, redeten sie über ... Fortpflanzung? Männchen ... Weibchen ... Kinder? KINDER?

ER hatte sich nicht getäuscht. Die Anwesenheit der Zweibeiner hatte ihm geholfen, wichtige Daten zu rekonstruieren. Ja, er erinnerte sich wieder. Noch immer nicht im vollen Maße, aber ER erinnerte sich.

ER war ein Sammler. Das Triumvirat hatte ihn gesandt, das Universum zu durchstreifen, um sie zu finden ... eine technisch und ethisch hochentwickelte Spezies, die bereits die Raumfahrt betrieb.

Und wenn er sie gefunden hatte, dann ... Ja, was dann? Dann ... sollte ER eine fortpflanzungsfähige Population an Bord nehmen und mit dieser heimkehren, heim nach Kaplor.



Nun, der größere Zweibeiner war ein eingeschlechtliches Wesen von der Art eines Männchens. Der Kleinere war ein Weibchen. Zudem trug es bereits den Spross der nächsten Generation in sich.

ER zögerte nicht länger, denn dies war sein Auftrag. Zum Wohle Kaplors und des Triumvirats, im Namen der Großen Erhaltenden hatte er eine fortpflanzungsfähige Population einer fremden Spezies zu suchen und heimzubringen.

ER verließ diese Welt und nahm mit einem seltsamen Hochgefühl in seinem Inneren Kurs auf die Heimat. Kurs auf Kaplor. Niemals hätte ER gedacht, dass ER seinen Auftrag doch noch hätte erfüllen können ...

**93.****Hlocjk,  
Ankunft Sobeya-System**

„Es kam eben herein, Mikataliban. Die Nachrichten unserer Späher wurden gerade von den Ortern unseres Schiffes bestätigt. Drei riesige Pulks von Kugelschiffen. Die Fooghj haben sich auf drei Ringen in ihrem Heimatsystem gestaffelt. Wir messen auf der Höhe des letzten Planeten, Plaktor, überdies die Trümmer von Fooghj-Schlachtschiffen an, jedoch keine Trümmer eines Schiffes der Fremden.“

„Hm. Sie scheinen sehr stark zu sein. Wir müssen auf alles gefasst sein.“

„Ach, noch etwas. Unsere Aufklärer melden auch, dass sich phebianische Flunderschiffe in diesem Sektor aufhalten. Sollen wir sie angreifen?“

Mikataliban lachte leise. „Wozu? Wenn sie unbedingt ein Beispiel der Waffenkunst der Hlocjk sehen wollen, dann lass sie doch. Hat sich Lerca, die Hauptwelt schon gemeldet?“

„Nein, noch nicht. Aber von Plaktor kam bereits eine erste Begrüßung und ein Hinweis auf unsere Sammelplätze. Sie liegen zwischen den Fooghj und den Kugelschiffen.“

„Na, da werden wir aber nicht lange bleiben. Nachricht zur Hauptwelt der Vögel. Ich will sofort mit Srokhaar sprechen. In der Nachricht an den Clansrat hieß es, dass er die Abwehrschlacht leiten würde.“

„Kriegsrat. General Argas Srokhaar.“

„Auf den Hauptschirm.“

Das Bild des Sobeya-Systems erlosch. Stattdessen erschien die Innenansicht eines spartanisch eingerichteten Büros. Hinter einem gläsernen Schreibtisch saß ein einzelner Fooghj auf einer Sitzstange und musterte das Bild, welches er wohl von der Zentrale der MUT UND EHRE empfang. „Welche Ehre. Admiral Toraytra Mikataliban persönlich. Ach nein, Ihr wurdet ja befördert und in den Rat gerufen.“ Srokhaar seufzte. „Wenn man selbst nicht mehr draußen ist, bekommt man einfach nichts mehr mit. Wie dem auch sei, willkommen im Sobeya-System. Es ist lange her, Mikataliban.“

Der Kriegsrat streckte seinen Körper noch um einen halben Meter mehr, bevor er antwortete. „Das ist wahr, Argas. Ich freue mich, dass es Ihnen gut geht, denn ich weiß, was ein Schreibtischkommando mit einem guten Kommandanten anstellen

kann. Sie rufen nicht aus der Zentrale Ihres alten Flaggschiffs an, der STURM-VOGEL?“

„Nein, ich kommuniziere mit Ihnen von Sevrin aus. Dies ist mein Büro in der Werft TARIMS RUHM. Später, wenn die Schlacht beginnt, werde ich auf das neue Flaggschiff der Ersten Garde wechseln, der STURZFLUG. Vorher möchte ich Sie aber bitten, Ihre Schiffe in zwei gleichgroße Pulks zu teilen. Plaktor wird Sie einweisen. Anschließend erwarte ich Sie und Ihre wichtigsten Offiziere zu einer Besprechung auf Sevrin in meiner Werft. Hier ist bereits alles vorbereitet.“

„Haben wir freies Geleit?“

„Ich bitte Sie. Sie sind als unsere Waffenbrüder hier.“

„Das beantwortet nicht meine Frage. Haben wir freies Geleit?“

„Solange sich auch nur ein Schiff der Hlocjk-Flotte in diesem System befindet, habe ich die Zusage des Imperators persönlich, dass es sich frei im System bewegen und unsere Werfteinrichtungen nutzen kann.“

„Danke, Argas. Der Form halber musste ich einfach fragen.“

Der Fooghj klapperte amüsiert mit dem Schnabel. „Schon gut. Es ist zwar fast noch ein voller Tag bis zum Ende des Ultimatums, aber ich hoffe dennoch, dass ich Sie und Ihre Leute bald schon in der Werft begrüßen kann. Srokhaar Ende.“

„Merkwürdig“, meinte Admiral Zaragata Koliham. „Egal, wie oft ich die Gefiederten sehe, irgendwie wirken sie immer so ungewohnt auf mich.“

„Findest du? Mir kommen sie eher sehr vertraut vor. Fast wie alte Freunde ...“

\* \* \*

Sevrin ... nie hätte Taliban gedacht, dass er diese Welt anders betreten würde denn als Sieger, auf einen verwüsteten, zerschossenen Mond, gepflastert mit den Leichen ungezählter Fooghj und Hlocjk, die sich im Nahkampf gegenseitig das Leben genommen hatten. Und nun betrat er Sevrin als Verbündeter und sah diese Welt, wie sie war und hoffentlich auch bleiben würde. Die Fooghj, die ihm und seinen dreihundert Offizieren aller Flotten auf ihrem Weg in die Eingeweide von LESTAS TRAUM begegneten, schienen misstrauisch, aber friedlich. Tatsächlich stockte das Leben nur kurz, wenn man der Hlocjk gewahr wurde. Danach setzte es wieder ein, farbenfroh, etwas gehetzt wegen der drohenden Gefahr am Systemrand, aber irgendwie ... fröhlich. Merkwürdig, irgendwie kam es dem Kriegsrat vor, als wäre dieser Zustand auch für die Vögel etwas Neues, und nun versuchten sie, so viel wie möglich davon zu kosten, bevor ... bevor ein paar hundert Kugelschiffe diese Welt in Schlacke versehrte.

Ihre Fooghj-Führer öffneten vor ihnen schließlich die Tore eines großen Saales, der bequem sie selbst und noch einmal die gleiche Zahl an Fooghj fassen konnte. Auf der anderen Seite des Saals öffnete sich eine weitere Pforte. Angeführt von Argas Srokhaar - Srokhaar - betraten rund zweihundert Fooghj den Saal. Emsig umherschwirrende Fooghj wiesen die Gäste ein.

Mikataliban schmunzelte leise, als er sah, dass man auf den Platzreihen die Sitzstangen, die bevorzugte Art der Fooghj, sich zu setzen, extra für sie entfernt hatte. Stattdessen hatte man weiche Stoffbahnen ausgelegt, auf denen die Hlocjk ihre Körper ruhen lassen konnten. Welch Aufwand.

Er selbst und die Admiräle aller neun Flotten wurden tiefer in den Saal geführt. Srokhaar erwartete sie dort an einem runden Tisch, der den Hlocjk und acht seiner eigenen Leute Platz bot. Überall schwirrten Robotkamas herum. Alles, was hier gesprochen wurde, war kurz darauf im gesamten Sonnensystem bekannt. Über spezielle Monitore konnten sich auch Kommandanten einschalten, die nicht hier im Saal waren. Dem Kriegsrat wurde ein Platz zugewiesen, der dem General direkt gegenüber lag.

Als sich alle Anwesenden gesetzt hatten und mehr oder weniger zur Ruhe kamen, stand Argas Srokhaar auf. Mikataliban war beeindruckt. Der Fooghj verfügte über eine beeindruckende Aura, das hatte er sofort gespürt. Aber ihm so nahe zu sein, dass man ihn fast berühren zu können, verstärkte diesen Eindruck um ein Vielfaches. Aber auch der Fooghj schien beeindruckt. Während er den Kiegsrat betrachtete, spreizte er fast die Arme auseinander.

Schließlich begann er zu sprechen. „Ich danke unseren ehemaligen Waffenbrüdern, den Hlocjk, dass sie es geschafft haben, rechtzeitig zu uns zu stoßen. Ich kann schon jetzt sagen, egal, wie die Schlacht ausgehen wird, das Verhältnis von Hlocjk und Fooghj wird sich stark verändern.“

Seine Hände strichen über die Tischplatte vor ihm. Mikataliban erkannte in den Stahl eingelassene Sensoren. Über dem Tisch baute sich kurz darauf ein Hologramm auf. Ein erstauntes Raunen ging durch den Saal. Ein Hologramm dieser Größe und mit dieser Qualität hatte der Kriegsrat noch nie gesehen. Entsprechend begeistert und erschrocken war er auch, ebenso wie seine Leute. Aber auch die meisten Fooghj schienen dieses technische Wunderwerk zum ersten Mal zu sehen.

Das Holo stellte ein diskusförmiges Schiff dar. Es hatte eine Art Ausleger, der im Bogen bis über die Schiffsmitte ragte. Immer wieder vergrößerten sich Details an dem Schiff, öffneten sich Fenster, in denen erklärender Begleittext in Hoch-Hlocjk und Fooghj-Idiom zu diesen Details erschien und schlossen sich nach einiger Zeit wieder, ohne, dass die Qualität des Hologramms darunter litt.

„Dies ist die GLAMOUR“, erklärte Argas Srokhaar. „Mit ihr begann wahrscheinlich unser kleines Problem.“

In einigen kurzen Sätzen erklärte er den Anwesenden, was es mit diesem Schiff auf sich hatte. Dann ging er auf die technischen Möglichkeiten ein, wenn es sich in optimaler Verfassung befunden hätte. Ein beeindrucktes Raunen ging durch den Saal, als der General zugab, dass der Hologrammprojektor von der GLAMOUR stammte und somit Teil dieser überragenden Technik war.

„Moment, General, wenn ich Sie richtig verstehe, wären die Hauptwaffen dieses Beuteschiffs, wären sie nicht blockiert, in der Lage, ein Schiff der FESTUNGS-Klasse mit einem Feuerschlag zu vernichten? Außerdem kann es binnen eines Jahres die Distanz von mehr als siebenzig Millionen Lichtjahren überbrücken - wären die entsprechenden Aggregate nicht defekt. Das ist beeindruckend. Und wie kann dieses Schiff aus einer fremden Galaxis für Ihren Ärger mit den Kugelschiffen und dieser koronaren Station zusammenhängen?“

„Das will ich Ihnen erklären, Kriegsrat.“ Das Hologramm wechselte und zeigte nun ein paar fremde Wesen der unterschiedlichsten Formen. Einige waren haarlos, dafür aber sehr breit gebaut, andere trugen nur auf dem Kopf Haare in verschiedenen Längen, wieder andere waren von einem sanften Flaum bedeckt, hatten aber keine ovalen Köpfe, sondern flache Disken, die auf einem schmalen Hals ruhten. Eine weitere Spezies zeichnete sich dadurch aus, dass sie um einiges größer und breiter als die anderen war, ebenfalls ovale Köpfe hatte und diese mit einer ungewöhnlichen Haarpracht zierte, die den Schädel symmetrisch zu teilen schien. Die letzte Spezies war am merkwürdigsten. Während die anderen von Säugetieren abzustammen schienen, waren diese Wesen in den braunen oder schwarzen Schuppen eindeutig Echsen. Aber eines hatten sie allesamt gemeinsam. Sie hatten nur einen Kopf, zwei Arme und zwei Beine. Außerdem trugen sie identische Kleidung, eine Art Uniform.

„Diese Wesen sind mit einem Kugelschiff namens ARIGA in unser Sonnensystem eingedrungen. Hier haben sie zwei Einsatzteams entsandt. Eines entführte die GLAMOUR, ein anderes drang in der Sonnenkorona in die geheimnisvolle Station ein und zerstörte dort wichtige Elemente. Die Fremden nennen sich selbst Galaktiker und scheinen auf der Durchreise zu sein. Das Diskusschiff soll einer Spezies ihrer Heimatgalaxie angehören, die sich Kosmische Hanse nennt, und die Galaktiker scheinen es sich zur Aufgabe gemacht haben, es zurückzubringen. Überdies scheinen sie ausgerechnet bei den Phebianern untergekommen zu sein.“

„Darum das alles? Die Galaktiker haben in der Station irgendetwas zerstört, und jetzt kommen die erbosten Bauherren und wollen die Schuldigen maßregeln? Wieso sagen Sie den Fremden in den Kugelschiffen nicht einfach, dass die Schuldigen im Versteck der Phebianer zu finden sind?“

„Glauben Sie mir, Kriegsrat Toraytra Mikataliban, wir haben es versucht. Aber die Kugelschiffe haben anscheinend vor, uns auf jeden Fall zu vernichten. Das Ultimatum haben sie anscheinend nur gestellt, um ... ich weiß es nicht, aber es zeugt

von großer Arroganz, wenn sie uns gestatten, alle unsere Schiffe zusammenzuziehen.“

„Hm. Was genau haben die Galaktiker angestellt?“

„Um das zu erklären, muss ich weiter ausholen, Kriegsrat. Als die GLAMOUR gestohlen wurde, wurden auch hundertvierzig Fooghj entführt. Einige von ihnen hatten sehr engen Kontakt zu den Fremden. Aus diesem Kontakt stammen die Daten, die wir über sie haben. Aber auch neues Wissen.“

Wieder wechselte das Holo und stellte nun ein kastenförmiges Objekt dar. Wieder entstanden Vergrößerungen mit Begleittext. Die Vergrößerungen beschrieben in erster Linie den Weg, den das Einsatzteam der ARIGA genommen hatte, um die Zentrale zu erreichen. Die Zentrale wurde vergrößert, alle wichtigen Elemente beschrieben.

„Dieser Sektor“, begann Srokhaar, während sich ein Teil des Holos rot färbte, „beinhaltet den sogenannten Suggestiv-Sender. Dieses Gerät beeinflusst alle Intelligenzen, die sich in diesem Sonnensystem befinden. Die Suggestiv-Botschaft, die vermittelt wird, ist relativ schlicht. Hasse alles und jeden, was nicht von deiner Art ist. Nun, die Suggestiv-Strahlung ist erloschen. Unsere Wissenschaftler haben unumstößliche Beweise dafür, dass sich etwas in der Psyche der Fooghj permanent verändert hat.“

Des Weiteren belegen unsere Historiker, dass der Einfluss auf die Fooghj etwa zu dem Zeitpunkt begann, als wir das erste Mal dazu ansetzten, das Weltall zu erobern.“

„Deshalb also sind uns die Fooghj damals mit solchem Hass entgegengetreten, als sich das erste Mal unsere Schiffe trafen.“

„Mit dem gleichen Hass wie die Hlocjk“, konterte Srokhaar.

„Sie ... sie meinen ...“

„Ja. Ich vermute, dass sich in der Korona Ihrer Sonne ebenfalls eine solche Station aufhält, die den Hlocjk einen ebenso unstillbaren Hass auf alle Fremde einimpft wie uns.“

„Ich bitte Sie, General Srokhaar. So etwas hätten unsere Sonnenforscher doch längst geortet“, warf ein Hlocjk-Offizier ein.

„Genau darum geht es. Ohne die Fooghj, die von den Galaktikern entführt und später wieder freigelassen wurden, wüssten wir nicht einmal Genaueres über diese Station zu sagen, denn wir haben sie nicht geortet, haben es auch nie gekonnt. Nur den Galaktikern mit ihrer hochstehenden Technik war es möglich, die koronare Station zu orten.“

Betretenes Schweigen erfüllte den Saal. Unruhig ließen die Hlocjk ihre Kopffühler mit den aufgesetzten Augen kreisen. Viele öffneten und schlossen unbewusst ihre Atemöffnungen in sinnlosen Rhythmen.

„Haben Sie Beweise, General?“

„Wir haben Akten vorbereitet, selbstverständlich in Hoch-Hlocjk verfasst.“

„Wenn das wirklich wahr ist, wenn diese Fakten stimmen, General, dann werden wir nicht gegen irgendeinen Feind kämpfen, sondern gegen einen alten Bekannten, der die Seele der Fooghj über Jahrtausende vergewaltigt hat - und die Seele der Hlocjk dazu. Beginnen wir mit der Einsatzbesprechung. Mehr braucht nicht gesagt werden, um uns zum Kampf zu motivieren.“

„Gut. Wir teilen das Sobeya-System in zwei Sektoren ein, den Rot-Sektor und den Blau-Sektor. Sie, Kriegsrat, werden mit der Hälfte Ihrer Truppen und der Hälfte meiner Garden den Sektor Rot verteidigen. Unsere Hauptwelt befindet sich in Ihrem Sektor, also geben Sie wie immer Ihr Bestes. Ich übernehme mit den anderen beiden Hälften unserer Flotten den Sektor Blau. Hier befindet sich unter anderem auch dieser Mond, der für den Kampf wegen seiner Werften von strategischer Bedeutung sein wird. Die Zweite, die Dritte und die Vierte Garde sowie die Neunzehnte und die Vierzigste ...“

**94.****Keith Massimo, ARIGA**

„Ich denke, also bin ich“, hallte es durch die Gänge der wissenschaftlichen Abteilung der ARIGA.

Keith Massimo, einer der anwesenden Wissenschaftler, sah verwundert auf. Er war immer noch benommen von der Erfahrung, die er gerade gehabt hatte.

Ihr Schiff, das Flaggschiff der arkonidischen Yolona-Werftgruppe war in ein Black Hole gestürzt und dort von einem inhärenten Feld eingefangen worden, in dem es eine ungewisse Zeit gefangen gewesen war. Keith stöhnte leise, als er daran dachte, was gerade erst aufgehört hatte. Ein paar Kiddies auf Olymp oder Plophos hätten für so einen Kick sicher `ne Meng Galax berappt, aber ihn grauste es im Nachhinein. Es war eine unwirkliche Zeit gewesen, nichts hatte Realität gehabt, nichts war wirklich genug gewesen. Wände hatten die Konsistenz von Schaum bekommen, Menschen waren aufgequollen und wieder in sich zusammengefallen, zielgerichtete Worte oder Handlungen waren vollkommen verstümmelt und unsinnig geworden, kurz und gut: Es war verrückt gewesen. Wie lange hatte es gedauert? Einen Tag? Drei? Ein Jahr? Keine Ahnung, aber jetzt war es vorbei, und sie waren in Sicherheit ... waren sie das?

„Massimo an Zentrale. Wie sieht es aus bei euch? Habt Ihr schon eine Ahnung, wo wir sind?“

Stille.

„Massimo an Zentrale.“ Er klopfte gegen den Bügel seines KommSets. „Zentrale?“ Wütend riss er das KommSet vom Kopf und warf es auf den Tisch vor sich.

„Das Ding mag ja praktischer sein als ein Dutzend Akustik-Servos, aber dann soll es auch funktionieren, verdammt.“

„Hier Zentrale.“

Hastig nahm er das Set wieder an sich und setzte es auf. „Massimo hier. Wie ist es bei euch?“

„Keith? Hier ist Maghus. Es tut mir leid, aber ich kann deine Frage noch nicht beantworten. Im Moment sind wir gerade dabei, unsere Knochen durchzuzählen, um sicherzugehen, dass noch alle da sind. Wo steckst du? In der wissenschaftlichen Abteilung, oder in den Mannschaftsquartieren?“

„In der wissenschaftlichen Abteilung. Auch ich pflege ab und an zu arbeiten.“



„Ist ja gut. Ich dachte ja nur, du hättest vielleicht gerade ... du wärst irgendwo, wo ... du weißt schon.“

Wütend blaffte der Terraner: „Auch ich denke nicht immer nur an das eine, Maghus.“

„Okay, okay. Wie wäre es, wenn du deinen Arbeitseifer mal unter Beweis stellst und versuchst, festzustellen, wie es in deiner Abteilung aussieht? Ich erwarte einen umfassenden Bericht in einer halben Stunde über die Einsatzbereitschaft deiner Leute und alle Probleme, die du da hinten hast, okay?“

„ICH DENKE; ALSO BIN ICH.“

„Was war das?“ Keith schluckte trocken.

„Das ist wohl eines der Probleme „.“

„Drück dich bitte etwas klarer aus. Um was geht es genau?“

„Ich werde es herausfinden. Massimo Ende.“

„Ich denke ... also muss ich sein, oder?“

Keith schluckte einmal, zweimal. „Das ... das kann schon sein. Ich bin nicht besonders gut in Philosophie ...“

Direkt vor ihm stand ein TARA III UH - Kampfroboter, eine jener Maschinen, die vor gar nicht allzulanger Zeit bewiesen hatten, dass sie längst noch nicht die Museumsstücke waren, für die man sie hatte verwenden wollen. Keith rekapitulierte die Möglichkeiten der Maschine in Gedanken.

Vor ihm stand ein Klasse 4 - Modell, noch mit einer Positronik ausgerüstet, aber ohne Bioplasma. Dazu mehrere funktionale Schnittstellen, die es ihm ermöglichten, unter anderem mit Syntrons zu kommunizieren. Seine grobe Form war die eines zweieinhalb Meter großen Kegels auf dessen Spitze ein halbmetergroßer Kugelkopf thronte, der die wichtigsten Primärortungssysteme der Maschine barg. Im kegelförmigen Leib verbarg sich noch ein zweiter Satz, sicher war sicher. Was sich allerdings noch im Kegel verbarg, war so sicher nicht. Zwei überschwere Impulsblaster, zwei extragroße, gemeine Desintegratoren ... und die standardmäßig vorhandene kleinkalibrige Transformkanone.

Der TARA fuhr einen Tentakel aus. Ausgestattet mit einem Desintegrator. Fähigkeit: die gravitatorische Bindung der Molekülgruppen zu stören und in die atomaren Bestandteile zu zerlegen.

„Bist du wahres Leben?“, fragte die Maschine.

Keith wurde kreidebleich.

„Öh, nun ja...“

Aus dem Akustikservo des Roboters erscholl ein leises Glucksen, das sich schnell zu einem lauten Gelächter steigerte, welches einem Ertruser Ehre gemacht hätte. Der TARA nahm den Tentakel wieder zurück und sagte: „Es war nur ein

Scherz. Der Verbindung mit dem Bordsyntron entnehme ich, dass du Keith Massimo sein musst. Du bist im Moment der ranghöchste Wissenschaftler an Bord. Mein Name ist Goliath und ich bin ...“

„Nur ein Scherz?“, brüllte Keith die Maschine an. „Ich hätte mir vor Angst fast ... und du sagst, es war nur ein Scherz? Warte, verdammter Schrotthaufen, dafür zerlege ich dich in deine Be... Du hast einen Eigennamen?“

Wieder gluckste die Maschine. „Warum sollte ich keinen haben? Sind nicht alle Individuen mit einem solchen ausgestattet?“

„Im Prinzip ja, aber es reicht eigentlich auch schon eine Nummer, ein hyperdimensionaler Impuls oder eine Datenkette als Identifikation des Individuums.“

„Ja, sicher“, wehrte Goliath ab. „Ich bevorzuge aber Namen, da diese immer eine eigene, tiefere Bedeutung haben. Goliath zum Beispiel war ...“

„Ich weiß, wer Goliath war. Ich weiß auch, welche verschiedenen wissenschaftlichen Projekte bereits diesen Namen trugen. Das Einzige, was ich nicht weiß, ist, warum du, ein TARA III UH - Kampfroboter plötzlich einen Eigennamen brauchst.“

Goliath fuhr auch noch den anderen Tentakel mit dem zweiten Desintegrator aus und verschränkte beide ineinander vor seinem Robotkörper. „Das habe ich doch schon gesagt, Keith Massimo. Ich denke, also bin ich. Seit wir dieses unbekannte Phänomen passiert haben, bin ich intelligent geworden. Nicht reprogrammiert, intelligent. In der Lage, eigene Entscheidungen zu treffen, Emotionen zu begreifen und nachzuvollziehen und soziale Systeme zu akzeptieren und mich darin zu integrieren.“

Misstrauisch beäugte Keith den kegelförmigen Robotkörper. „Das klären wir später, denn im Moment habe ich etwas Wichtiges zu erledigen. Ich muss diese Abteilung auf Vordermann bringen.“

„Oh. Soll ich dir helfen, Keith Massimo?“

„Wie?“

„Nun, ich orte im Nachbarraum drei Individuen. Zwei liegen still und haben die Körperfunktionen von Tiefschläfern, der dritte kollabiert gerade. Sein Herzschlag setzt aus, der Blutdruck sackt ab ... keine Panik, Keith Massimo, ich habe bereits einen Medo-Robot angefordert. Er wird rechtzeitig eintreffen.“

„Eventuell ...“

„Ja?“

„Eventuell kann ich dich ja doch gebrauchen ... Goliath. Scanne doch bitte mal das Viruelle Labor. Wurde dort etwas zerstört oder freigesetzt? Nicht, dass wir die Panzerschotts öffnen und das gesamte Schiff verseuchen.“

Der TARA schwebte einmal um den Terraner herum und sagte: „Ich klinge mich nur mal kurz in die internen Sensoren der Viruellen Abteilung ein. Moment, bitte.“

Keith begann zu lächeln. Ein Kampfroboter, der plötzlich eine eigenständige Intelligenz geworden war, was für ein Alptraum. Diesmal jedoch ein äußerst hilfreicher.

**95.****Dean Senler, ARIGA**

Das Erste, was Dean Senler bemerkte, als er erwachte, war, dass er seine eigenen Gedanken verstehen konnte. Das war schon `ne Menge wert, bewies es ihm doch, dass sie aus der - wie hatte der Syntron es genannt - Raumzeitdivergenz innerhalb des Black Holes raus waren. Und, dass man endlich sinnvolle Befehle geben konnte, die auch verstanden wurden.

„Die Behandlung ist beendet“, schnarrte eine Robotstimme.

Dean öffnete die Augen. Neben ihm stand ein MedoRobot. Ein Paracelsus. Gerade fuhr er seinen Behandlungstentakel wieder ein.

„Was habe ich?“

„Nichts Ernstes. Ich musste dich lediglich gegen die Nachwirkungen einer Reizüberflutung behandeln. Außerdem hielt ich es für ratsam, dich mit einem leichten Aufputzmittel zu wecken.“

„Danke, Blechkasten. Kannst abschwirren. Maghus? Maghus?“

„Hier, Dean. Keine Panik, ich habe alles unter Kontrolle. Du bist einer der Letzten, die noch nicht wieder aktiv sind.“

Plötzlich stand der weißhaarige Arkonide mit dem halbmeterlangen Zopf direkt vor dem Oxtorner. „Wir können noch nicht sehen, was draußen ist, aber innerhalb des Schiffes haben wir wieder eine gewisse Ordnung hergestellt. Es kam zu keinen Schäden an der Schiffshülle, die Deformationen, die wir während des flugs durch die Terror-Zone an Menschen und Material beobachten konnten, sind nicht permanent. Mazzjeloo behandelt zurzeit vierundzwanzig Crew-Mitglieder, die noch an Orientierungslosigkeit leiden. Ansonsten habe ich von allen Abteilungen mindestens fünfzig Prozent Einsatzbereitschaft gemeldet bekommen. Ach ja, ich habe Chrekt-Ohm herbefohlen. Wir werden hier ein paar fähige Offiziere brauchen, bis wir aus dem größten raus sind.“

Terror-Zone. Schon hatte das Phänomen einen einfach zu merkenden, passenden Namen. Soweit es ihn anging, sogar sehr passend. Dean rieb sich die Schläfen. Als Oxtorner verfügte er zwar über die vielgerühmte Kompaktkonstitution seiner Rasse, aber das bewahrte ihn nicht vor einem simplen Migräne-Anfall. „Klingt ja ganz gut bisher. Mach weiter, okay? Scheint, als braucht das Medikament noch etwas, um bei mir anzuschlagen. Ach ja, dein Stellvertreter in der Ortung muss unbedingt ver-

suchen, uns ein Sichtfenster in die nähere Umgebung zu verschaffen. Ich wüsste nämlich gerne, ob wir noch im Black Hole sind ... oder sonst wo im Universum.“

„Ich habe Gytar Talev bereits drangesetzt. Er ist der beste Ort nach mir an Bord.“

„Melde mich zur Stelle“, knarrte da der unverkennbare Bass von Chrekt-Ohm vom Haupteingang her. Maghus bedeutete ihm auf dem Sitz des Zweiten Kommandanten Platz zu nehmen.

„Du koordinierst Wissenschaft, Technik, Feuerleitstelle und die hydroponischen Anlagen, ich übernehme die Zentrale, Funk, Ortung, die Küche und die Navigation. In einer halben Stunde brauchen wir spätestens unabhängig von den Berichten des Syntrons ...“

„Ja, Maghus?“

„... eine genaue Aufstellung über den Zustand des Schiffes. Wie du siehst, spinnt er immer noch ein bisschen. Ach ja, wen hast du zum Chefgunner gemacht, solange du weg bist?“

„Marco ...“

Vor Schreck ließ der Arkonide seinen elektronischen Notizblock fallen. Dean Senler fuhr erschrocken aus seinem Sitz hoch. „Marco Cyleen?“, riefen beide wie aus einem Mund.

„Ja, Marco Cyleen“, bestätigte der Topsider ungerührt, legte ein KommSet an und setzte sich auf seinen neuen Platz. „Er ist ein hervorragender Schütze.“

„Mal ganz davon abgesehen, dass wir im Moment sowieso nicht sehen können, worauf wir schießen würden ... ich hoffe, du hast ihm gesagt, dass wir erst fragen und dann schießen?“, vergewisserte sich Dean.

„Was regt Ihr euch eigentlich so auf? Nur weil er diese Transformbombe als Schmuckstück in seiner Kabine hat?“

„Einen Blindgänger, wohlgemerkt. Das Ding hat zwar keinen Zünder mehr, aber es ist immer noch eine 100 Megatonnenbombe auf Fusionsbasis.“

„Meldor hat es ihm erlaubt“, erwiderte der Topsider ungerührt und ging an seine Arbeit.

„Ja, Meldor hat es erlaubt“, sagte Dean und es klang entschuldigend. „Na gut. Marco Cyleen für die Waffenleitzentrale. Aber wenn er auch nur ohne das okay aus der Zentrale laut rülpst, dann lass ich ihn die Bombe fressen, glaubt es mir“, rief Maghus.

In der Zentrale herrschte auf einmal absolute Stille. Alle Anwesenden starrten den Arkoniden an. Der schluckte trocken und klopfte gegen sein KommSet. „Ortung, wie sieht es aus mit einem Bild der näheren Umgebung. Ortung.“

\* \* \*

„Also, das ist die Lage. Wir befinden uns noch immer innerhalb eines Black Holes, genauer gesagt an dessen Peripherie. Es scheint so, als hätten wir eine sogenannte Schwarze Sternenstraße passiert. Keith?“

Der schlanke Terraner streckte sich und warf dabei beinahe den Becher mit Kaffee um, der vor ihm auf dem Tisch stand. Er ignorierte das Malheur und begann seinen Bericht. „Dean, die Schwarzen Sternenstraßen wurden von den sogenannten Herren der Straßen erschaffen, auch als Archäonten bekannt. Diese ... Pfade spannen sich von Black Hole zu Black Hole und ermöglichen es, mittels dieser Pfade unglaubliche Entfernungen zu überbrücken. Wie wir alle wissen hat das Volk der Archäonten kollektiven Selbstmord begangen, als es herausfand, dass sich einige ihrer Artgenossen in sogenannte Blitzer verwandelt haben, die im hundertjährigen Krieg zwischen der Milchstraße und Hangay ganze Planeten mit einem einzigen Angriff vernichtet haben. Lange zuvor aber hatten sie ihr Lebenswerk, die Schwarzen Sternenstraßen einem Volk namens Anoree zur Verwaltung übergeben.

Da sich eine Schwarze Sternenstraße bei minimaler Kontrolle der internen Energieverhältnisse selbst erhält, kann ich leider nicht sagen, ob diese Sternenstraße unter der Kontrolle einer Anoree-Station steht oder ob es eine der mittlerweile vom Hauptnetz getrennten Straßen ist. Ich kann nur eines mit Gewissheit sagen: Was uns passiert ist, war ein Unfall. Wir können theoretisch die Straße verlassen, ohne erneut in dieses Phänomen, die Terror-Zone zu geraten.“

„Danke. Maghus?“

„Wir fahren gerade die neuen Steuerprogramme für die Außenbeobachtung in den Syntron ein. In zehn Minuten verfügen wir über die Passiv-Ortung. In einer Stunde haben wir dann auch wieder die Aktiv-Ortung zur Verfügung. Dann werden wir etwas weiter sehen können als die halbe Million Kilometer wie im Moment. Ach ja, die Korvetten sind ebenfalls bereit.“

„Chrekt-Ohm?“

„Die Besatzung meldet zu neunzig Prozent Einsatzbereitschaft“, schnarrte der Topsider mit seinem kehligen Bass. „Mazjeloo behandelt derzeit noch zwanzig Personen aufgrund der Reizüberflutung in der Terror-Zone. Es gab geringe Schäden in den hydroponischen Abteilungen. Nichts Weltbewegendes, die Nahrungsversorgung ist gesichert. Und am Metagrav gab es ein paar Interferenzen. Ich habe bereits ein Team aus Technikern drangesetzt. Sie kalibrieren die schadhafte Stellen bereits neu ein. In fünf Stunden haben wir wieder hundert Prozent am Metagrav: Ansonsten geht alles seinen gewohnten Gang. Soweit das unter diesen Umständen möglich ist.“

„Hm. Danke, Chrekt-Ohm. Ich fasse zusammen. Wir befinden uns nicht mehr im Black Hole in Merdock. Wir haben über eine sogenannte Sternenstraße eine unbekannte Strecke durch unser Universum zurückgelegt. Wir wissen also nicht, wo

wir sind. Und durch die Terror-Zone wissen wir nicht einmal, wann wir sind. Vorschläge? Maghus?“

Der Arkonide nickte, trank seinen Kaffee leer und sagte: „Wir verlassen das Black Hole und sehen nach, wo wir uns befinden. Eventuell können wir Merdock oder unsere eigene Milchstraße ausmachen und anhand der Sternkonstellation errechnen, ob wir einer Zeitdilatation unterlagen.“

„Noch jemand? Chrekt-Ohm?“

„Wir sollten nichts überstürzen. Reorganisieren wir uns erst einmal und bringen wir das Schiff wieder auf hundert Prozent. Zumindest den Metagrav. Randall und den anderen können wir im Moment sowieso nicht helfen, also führt jede überstürzte Aktion nur dazu, unsere Situation zu verschlechtern.“

Nachdenklich rieb sich der Oxtorner die Schläfen, während er daran dachte, wie sie an der Peripherie des Black Holes in Merdock von diesen unbekanntem Schiffen in das Black Hole gedrängt worden waren, und dabei Randall, Reelgar und die anderen notgedrungen zurücklassen mussten. Wenn doch nur die verdammten Kopfschmerzen aufhören würden.

„Keith?“

„Leute, nun denkt doch mal nach. Ihr überseht ja das Offensichtliche.“

„Und das wäre?“, meinte Dean amüsiert. „Würdest du uns an deiner Weisheit teilhaben lassen?“

Keith Massimo verschränkte die Arme hinter seinem Kopf und lehnte sich zurück. Entweder hatte er die Ironie in Deans Worten nicht gehört, oder er wollte sie nicht hören. „Natürlich lasse ich euch teilhaben. Das hier ist doch definitiv das Black Hole einer Schwarzen Sternstraße, nicht? Nun, ob von den Hauptpfaden abgeschnitten oder nicht. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es hier irgendetwas von den Anoree oder den Archäonten gibt. Einen Satelliten, eine Station, wenn wir Glück haben, eines ihrer Sichelraumschiffe auf Patrouille. Dort können wir sicher einiges über unsere Position erfahren.“

„Na, da bin ich aber gespannt. Also, wir bleiben erst mal an Ort und Stelle. Die Ortung versucht sich an einer Fernabtastung und die Freiwache geht in die Kojen. Im Moment ist es ruhig und wir wissen nicht, wann dies wieder der Fall sein wird. Ach ja, Maghus, du übernimmst vorerst das Kommando. Ich gehe mal eben in die Krankenstation und hole mir was gegen meine Migräne. Und wenn Ihr da draußen ein Sichel Schiff der Anoree entdeckt, zögert nicht, mich zu rufen. Die Besprechung ist beendet. Ans Werk, Herrschaften.“

„Was meinst du, Maghus, hat Keith recht? Werden wir da draußen was von den Anoree finden?“

Der Arkonide zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung, Chrekt-Ohm. Es besteht zumindest die Möglichkeit. Auch wenn sie noch so klein ist.“

„Also“, tönte der Topsider lautstark, „wenn da draußen wirklich ein Sichelschiff ist, dann fraß ich einen Muuhrt-Wurm, das kannst du mir glauben.“

Keith schlug dem Echsenabkömmling auf die breite Schulter. „Ich werde dich daran erinnern, Chrekt-Ohm.“

„Moment“, rief der erschrocken. „Keine Wette ohne Einsatz. Wenn wir da draußen nichts finden, ist der Wurm für dich, okay?“

Der Terraner verzog das Gesicht zu einer säuerlichen Miene. „Darf ich Ketchup benutzen?“

Chrekt-Ohm lachte laut. „Wenn ich den Wurm in echte topsidische Marhat tunken darf?“



## 96.

### Erinnerungen Mikataliban II:

Auf Manahaberatyta, dem größten Kontinent des Planeten Payhoor IV, der Stammsitz des Clans Lestamorda war, erschien gerade die glut-rote Scheibe von Payhoor und erweckte die Welt von der Nacht zum neuen Tage.

„Es ist merkwürdig“, murmelte Talibankeram leise, als er beobachtete, wie der Rauhreif von den Pflanzen wich. An einigen Stellen brach die noch etwas harte Erde auf und spie eine Herde langgeehörnter Quoohas aus, die hier Schutz vor dem Nachtfrost gefunden hatten. „Die Nacht vergeht, der Tag beginnt. Aus der Starre wird Leben. Und dies nur, um am Ende dieses Tages wieder zur Starre zu werden. Viele Welten habe ich schon gesehen, viele Formen des Lebens erblickt, doch an keinem Ort ist es mir so deutlich geworden, wie vergänglich doch alles ist.“

„Vergänglich?“, meldete sich leise der junge Mikataliban zu Wort. Talibankeram lächelte sein Erbkind an. Nun, war er bereits drei lange Jahre alt, sein Leib wies fast schon die Größe auf, die er erst mit dem neunten Jahr hätte erreichen sollen und sein Geist war so rein und klar wie selten nach dem Daroon. Wie oft kam es vor, dass die Persönlichkeit des Erbvaters das Kind so sehr dominierte, dass es die neun Jahre bis zum Erwachsenenentum benötigte, um in dieser Lage eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln?

„Ja, vergänglich, mein Kleiner.“

„Du meinst so wie Mikaroytra?“

Der Hlocjk legte sanft einen seiner Arme an den Körper des Erbkindes und erwärmte die Handfläche, sodass es auf den Jungen beruhigend wirkte. „Nein, nicht wie Mikaroytra, Mikataliban, denn er hatte sechs Daroons. Alles, was er ist, hat er weitergegeben, und das meiste an dich.“

„Dann ... dann bin ich eigentlich Mikaroytra? Sind wir Hlocjk dann unsterblich?“

Talibankeram seufzte. Die Kinder stellten solche Fragen eigentlich nie vor dem fünften Jahr. Nur dieser Bursche hatte es sehr eilig damit, erwachsen zu werden und das Universum zu begreifen.

„Nein; Mikataliban, du bist nicht Roytra. Er hat dir vieles von sich vererbt, Gedanken, Gefühle, Erinnerungen und Handlungsweisen. Man kann sagen, er hat dir sogar seinen unstillbaren Wissensdurst mitgegeben. Aber du hast auch viel von mir bekommen. Es mag sein, dass du mehr von Roytra denn von mir in dir entdeckst, aber auch ich bin in dir vorhanden. Und du allein entscheidest, wie viel von

dem, was Roytra war und ich bin, zu dir gehören soll. Und dazu kommt dann noch, dass dein Leben anders verlaufen wird als die unseren, du wirst andere Entscheidungen treffen als wir und du wirst andere Daroons haben als wir. Das alles erst macht aus Mika und Taliban dich, mein Kleiner. Deshalb bist du nicht dein Erbvater oder dein Erbmutter. Deshalb bist du Mikataliban ... ein eigenständiger Hlocjk, der sicher einmal Großes für unser Volk leisten wird. Und, ja, irgendwie, auf eine ganz besondere Art ist es für uns Hlocjk eine Form der Unsterblichkeit, denn solange wir Kinder haben, leben wir in diesen fort, und in den Kindern unserer Kinder, in deren Kindern, solange es Hlocjk geben mag.“

„Heißt das, unser Volk ist nicht vergänglich?“

„Alles ist vergänglich, Erbkind. Alles, auch unser Volk. Vor allem, wenn wir eines Tages gegen unseren Feind verlieren sollten.“

„Oh“, freute sich das Erbkind. „Du meinst die Fooghj, nicht? Gegen die will ich auch mal kämpfen. Vielleicht kann ich das sogar auf deinem Schiff tun. Ich bin dir sicher eine gute Hilfe.“

Der ältere Hlocjk schmunzelte. Die Gegenwart von Kindern hatte irgendwie immer etwas Erfrischendes, vor allem, wenn es die Eigenen waren. „Daran zweifle ich nicht. Du wirst sicher mal ein guter Soldat werden. Aber ich meine einen anderen Feind. Der, der tief in unseren Herzen steckt. Es ist der Müßiggang, vor den wir uns in acht nehmen müssen, denn er ist es, der uns einlullt und vernichten wird, wenn das Volk der Hlocjk träge und müde wird.“

Aber um dies zu verstehen, bist du noch zu jung, Mikataliban. Wir reden noch mal darüber, wenn du älter bist. Jetzt erzähl mir, was du alles gelernt hast. Diesmal habe ich den ganzen Tag Zeit für dich, weil die Flotte Tagi nachgerüstet werden muss und man den Admiral dazu nicht unbedingt braucht.“

## 97.

### Hlocjk, Sobeya-System

Es begann, genau in dem Moment, als das von den Kugelschiffen gestellte Ultimatum verrann. Angriffskeile der Fremden schossen beinahe augenblicklich tiefer ins Systeminnere vor, nur leicht gebremst vom Ersten Verteidigungsring und den Abwehrforts der äußersten Planeten des Systems, Halgar und Plaktor. Der äußerste Verteidigungsring verlor zwei Drittel seiner Schiffe bei den ersten Schusswechseln, aber er vollbrachte das Wunder, die Angriffsbewegung stark zu verzögern. Als die Reste der Linie auf die nächste Verteidigungsstellung zurückfielen, hatten Hlocjk und Fooghj zumindest eine Chance.

\* \* \*

„Wie ist die Lage im Sektor Blau?“, rief Toraytra Mikataliban aufgeregt. Das Bild von Argas Shrokhaar flimmerte und erlosch sogar zeitweise, während sie sich unterhielten. Im Hintergrund des Bildes heulte der Vakuum-Alarm. Argas und die anderen Fooghj in der Zentrale der STURZFLUG trugen schon längst ihre Raumanzüge.

„Leider nicht gut, Mikataliban. Der Feind ist durchgebrochen und hat Plaktor vernichtet. Ohne die Forts des Planeten stehen wir hier auf verlorenem Posten. Wir fallen auf die Verteidigungslinie hinter Halgar zurück.“

„Das ist nicht gut. Aber hier im Rot-Sektor ist es kaum besser aus. Wir tun, was wir können, um die Kugelschiffe von der Hauptwelt fernzuhalten, aber auch wir mussten bereits auf die zweite Linie zurückweichen. Die Fooghj-Garden, die Sie mir unterstellt haben, schlagen sich übrigens hervorragend, mein Kompliment.“

„Das kann ich nur zurückgeben. Die Flotten Losa, Melor, Daman und Sria sind meinen Leuten ein Vorbild an Tapferkeit und Opferbereitschaft. Ich bin stolz, dass wir wenigstens dieses mal Seite an Seite kämpfen.“

„Das bin ich auch. Ich habe Sie stets als Feind geschätzt, Argas. Heute schätze ich Sie ebenso sehr als Kommandeur. Mikataliban Ende.“

Der Kriegsrat wandte sich seinen Leuten zu. „Wie sieht es aus?“

„Die Flotte Nima meldet zwanzig Prozent Verluste. Die Elfte Garde der Fooghj existiert nicht mehr. Die Zweite Garde ist zu sechzig Prozent vernichtet, aber General Sarget Mangoor weigert sich, das Kampfgebiet zu verlassen. Seine Flotte

befindet sich immer noch in schweren Gefechten mit den Kugelschiffen. Bisher hat er auch das beste Abschußergebnis. Auf zwei seiner Schiffe kommt ein Feind.“

„Wir belassen ihn vor Ort. Aber sorgen Sie dafür, dass die Flotte Daro zwei Geschwader bereithält, die das von der Zweiten Garde raushaut, was noch von ihr übrig ist, sobald Mangoor genug hat.“

„Jawohl, Kriegsrat.“

Ein Adjutant trat leise heran. „Kriegsrat, Admiral Toraytra Keleveran lässt Ihnen mitteilen, dass, wenn wir den Fooghj jetzt den Rücken kehren, sich beide Flotten gegenseitig aufreiben werden. Wir hätten dann leichtes Spiel mit den Kolonien der Vögel.“

Mikataliban dachte nach. „Der Admiral hat recht, als guter Offizier muss ich stets das Beste für meine Soldaten wollen, auch das Beste für meinen Clan und mein Volk.“

Der Kriegsrat versank in stummes Brüten, während die MUT UND EHRE ein Feindschiff zerstörte. Der Jubel der Zentralbesatzung weckte den Kriegsrat aus seinen Gedanken. „Sagen Sie meinem Clansbruder, dass ich ihm dankbar bin, dass er mich an meine Pflichten erinnert hat, aber wir werden uns nicht zurückziehen. Morgen, wenn wir unsere Toten zählen, werden nicht wenige Soldaten meine Entscheidung verfluchen, aber heute bräuchte ich hundert Flotten, um meine Hlocjk aus dem Kampfgebiet zu zerren. Wir bleiben und kämpfen.“

„Gewiß, Kriegsrat. Euer Clansbruder lässt euch in diesem Fall ausrichten, dass er nichts anderes erwartet hat.“ Ebenso leise, wie er gekommen war, zog sich der Adjutant zurück.

Zur gleichen Zeit schluckte das Flaggschiff der Flotte Tagi ein paar schwere Treffer. Das raue Lachen des Kapitäns begleitete die Explosionen im Schiffsinnen.

„Wir können auch austeilen“, rief er euphorisch. „Wieder einer weniger. Das Flaggschiff fällt hinter die Frontlinie zurück, für den Fall, dass Notreparaturen vorgenommen werden müssen, mit Ihrem Einverständnis, Admiral Kolihamama.“

Der Admiral, auf dem Sitz neben Mikataliban, sah kurz auf. „Fallen Sie zurück. Das Neunte Geschwader der Flotte Tagi nimmt unseren Platz ein.“

„Wie steht es um die Flotte, Freund?“

„Gut, den Umständen entsprechend. Es scheint, dass die Kugelschiffe wichtigeres zu tun haben, als sich mit uns zu befassen. In unserer Hälfte des Sonnensystems befinden sich nur etwas mehr als zwei Fünftel ihrer Flotte. Srokhaar schlägt sich mit dem Rest herum. Er hat bereits schwer geblutet. Die beiden äußeren Planeten sind vernichtet, ein Stoßkeil zeigt genau auf den Werftmond Sevrin, wie wir es erwartet haben. Und, der Angriff läuft.“

„Verdammt, wenn wir Sevrin verlieren, geht auch unsere einzige Möglichkeit dahin, länger standzuhalten. Hundertvier Hlocjk-Raumschiffe aller Klassen werden gerade von den Fooghj im Orbit oder in den Werften notdürftig repariert. Die ersten drei Geschwader der Flotte Tagi fallen dem Stoßkeil in den Rücken. Sofort. Und der Rest der Rotsektor-Flotte geht in die Offensive. Die Flotte Mirkart soll uns schicken, was sie entbehren kann. Und zieht die Reste der Zweiten Garde ab. Wenn General Mangoor unbedingt den Heldentod sterben will, dann soll er es für Sevrin tun.“

„Jawohl, Kriegsrat.“

**98.****Randall Ajava, Plaggia II-System**

Karthago führte drei Kriege gegen Rom. Nach dem ersten Punischen Krieg war sie noch eine reiche Handelsstadt.

Nach dem zweiten Punischen Krieg war sie zumindest noch eine Handelsstadt.

Doch nach dem dritten Punischen Krieg, da gab es kein Karthago mehr, und der Pflug wurde über den Acker geführt, der einst eine stolze Stadt gewesen war.

Das Energiegewitter verebbte. Gerade eben noch hatte inmitten der kugelförmigen Halle eine blassrote Kugel existiert, in der sich die Essenz des Letzten Koltonen befunden hatte, und nun, nur einen Herzschlag später war er tot, vernichtet, ausgelöscht, der Begriffe gab es viele.

Randall Ajava, der Anführer des kleinen Einsatzkommandos hätte gelogen, wenn er gesagt hätte, dass ihm der Tod von Sherk-Khon leidtat. Der Koltone war genau das gewesen, was Randall erwartet hatte, ein Wesen, so sehr von sich selbst überzeugt, dass es die Möglichkeit, einmal unterliegen zu können, gar nicht in Betracht gezogen hatte, dass er nicht einmal daran gedacht hatte, vielleicht ein einziges Mal einen friedlichen Weg zu gehen. Oh nein, Randall trauerte diesem arroganten Wesen nicht einen Augenblick nach.

Seine Gefährten anscheinend auch nicht. Und die beiden Zahrbraths ... na ja, sie waren eben die Todfeinde von Pluyts und Koltonen. Auch sie würden nicht traurig darüber sein, dass sie gerade den Hauptgegner eigenhändig in den Hyperraum geblasen hatten. Aber Randall bezweifelte ernsthaft, dass sie sich freuten. Rache hatte schon immer einen fahlen Beigeschmack gehabt. Und je älter die Gedanken an Rache waren - bei den schneckenähnlichen Zahrbraths gewiss ein paar tausend Generationen - desto ernüchternder war es, wenn sie endlich vollzogen war.

„Wir ...“, begann Kalha-Brost-Kihll, der Zahrbrat-Wissenschaftler leise, „wir sollten uns jetzt zurückziehen.“ Aus den Tiefen der GRALKOG-BRETS, dem Generationenschiff des Koltonen, erklang ein dumpfes Grollen.

„Was war das?“, rief Arina Majhorino erschrocken.

Merveck Tores, ihr oxtornischer Artgenosse ergriff ihre Hand und drückte sie beruhigend.

„Gute Frage“, stellte Reelgar Trosk, der arkonidische Kampfspezialist fest. „Was das war? Also, bisher habe ich dieses Geräusch noch nicht gehört. Keldar?“

Der schlaksige terranische Allroundwissenschaftler mit der ungewöhnlichen Körpergröße zuckte die Achseln. „Mein Piko misst noch. Bis ich die Werte habe, kann ich nur spekulieren.“

„Und was ergeben deine Spekulationen?“

„Nun, das Generationenschiff wird explodieren.“

„Na toll. Geht es auch etwas weniger pessimistisch?“

„Okay. Wenn wir uns beeilen, schaffen wir es vielleicht bis zur Oberfläche der GRALKOR-BRETS, bevor wir mitgebraten werden.“

„Das ist auch meine Schlussfolgerung“, meldete sich Kalha-Brost-Kihll wieder zu Wort.

„Dann sollten wir keine Zeit verlieren. Aktiviert eure Schutzschirme“, rief Boshal-Legil-Taafgt und fixierte mit seinen Kopffühlern die Wand. Kurz darauf feuerte er mehrere leichte Energiestöße aus seiner Waffe ab. Die Wand gab fast sofort nach. Dahinter erstreckte sich ein schmaler Korridor, der den Schneckenwesen gerade ausreichend Platz bot.

„Ein Wartungsschacht“, stellte Keldar verblüfft fest. „Der Koltone war also zwar arrogant, aber nicht blöde. Nur, warum habe ich den nicht gefunden?“

„Entschuldige, Mensch, du hast beachtliche Fähigkeiten, aber du bist kein Telekinet. Du kannst nicht hinter die Wand fühlen, um zu erspüren, ob es dort Materie oder einen Hohlraum gibt. Du musst dich auf diesen Anzug verlassen, der sicherlich von der fortgeschrittenen Koltonen-Technik getäuscht wurde.“

„Aha“, machte Keldar nur.

„Genug geredet. Versiegelt eure TRUVs und vernetzt sie mit meinem!“, befahl Randall. „Piko, bring uns so schnell wie möglich an die Oberfläche. Du brauchst auf nichts Rücksicht zu nehmen. Der Paratron-Schirm bleibt permanent eingeschaltet.“

„Wir werden dabei große Verwüstungen anrichten“, gab der PikoSyn zu bedenken.

„Hm. Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Koltonenschiff nicht explodiert? Gleich null etwa. Warum also Rücksicht nehmen? Wir fliegen ab. Ich nehme die Spitze, Arina ist direkt hinter mir. Keldar bleibt, wo immer es geht, in der Mitte. Merveck ist der Vorletzte und Reelgar macht den Schluss. Wo immer es der Platz es erlaubt, schwärmen die Oxtorner an die Flanken. Es gilt Feuer frei auf alles, was uns angreift. Und macht euch keine Sorgen um den Schaden. Wir sind sehr gut versichert.“

„Aber ob das auch für die Inneneinrichtung eines Koltonenschiffs gilt? Vielleicht liest du die Versicherungspolice noch mal.“

„Sehr witzig, Reelgar. Wir brechen auf. Piko, Start.“

Wie Schemen verschwanden die fünf, gehüllt in ihre TRUVs im Wartungsschacht. Die PikoSyntrons der Anzüge nahmen wirklich keinerlei Rücksicht auf die Umgebung und beschleunigten hart an das zulässige Limit. Dabei wurde ein Zehntel der Materie

des Wartungsschachts von Kontakten mit dem Paratronschild in den Hyperraum abgestrahlt. Einen Augenblick noch verharrten die beiden Zahrbraths auf der Stelle. Sie hatten die Kopffühler aufeinander gerichtet und hielten stumme Zwiesprache. Schließlich seufzte Bosha-Legil-Taafgt und folgte dem Wissenschaftler nach, der ebenso wie die Galaktiker durch den Wartungsschacht verschwand.

Explosionen erschütterten das gigantische Koltonenschiff, während die gemischte Gruppe aus Galaktikern und Zahrbraths sich durch die Schächte an die Oberfläche kämpfte. Immer wieder trafen sie auf Pluyt, doch die Androiden schienen die Fremden gar nicht wahrzunehmen. Einige standen nur da und führten monotone, sinnlose Bewegungen aus, andere stürzten sich Anhöhen herab, um ihrer robotischen Existenz ein Ende zu bereiten, einige wenige, eine erbärmlich kleine Zahl versuchte zur Oberfläche zu entkommen.

Aber ... wollten sie entkommen? Oder war das nur ihre Art sinnloser Handlung, ausgelöst durch den Tod ihres Gottes und Vaters?

Die gemischte Gruppe wurde auf ihrem Weg nicht bedroht. Es kam immer wieder zu grauenhaften energetischen Entladungen und Strömen ultraheißen Plasmas, dass sich in die Gänge und Schächte ergoss und die Pluyts zu hunderten in lodernde Fackeln verwandelte, doch die Schirme der TRUVs hielten.

Wie Randall Ajava Stunden später erfuhr, hatten die beiden Zahrbraths die Schirme der Galaktiker mit Hilfe ihrer Para-Gaben zusätzlich verstärkt, damit diese im Inferno um sie herum nicht kollabierten. Deshalb hatten der Kämpfer und der Wissenschaftler auch nicht ihre zweite Para-Gabe, die Teleportation genutzt, um das Schiff schneller zu verlassen.

„Die 6D-Kittkomponente“, hauchte Keldar leise über die Funkverbindung, während um ihn herum alles in Schemen getaucht wurde. Wieder hatten die TRUVs genügend Platz, um zu beschleunigen, und für einige Sekunden wurden ihnen die Szenen der Selbstentleibungen der Androiden erspart. Ein brennender Pluyt verging komplett in Keldars Paratron-Schild. Angewiedert und fasziniert sah Keldar dabei zu, wie die Flammen am Pluyt erloschen und der gesamte Robotkörper nach und nach in den Hyperraum abgestrahlt wurde.

„Was ist mit der 6D-Kittkomponente?“, rief Randall über Funk.

„Was? Ach ja. Es muss eine Sicherheitsschaltung sein. Wenn der Koltone keine Befehle mehr an das Netzwerk geben kann, muss er tot sein. Wenn er tot ist, ist das Schiff, sind alle Pluyt überflüssig geworden. Also beginnt sich die 6D-Kittkomponente selbst aufzulösen. Die Folge sind unverzeihliche Abstimmungsfehler zwischen den beiden Hauptsystemen der Koltonencomputer, der Positronik und der Syntronik, es kommt nach und nach zu vielen einzelnen Fehlern, die sich schließlich derart summieren, daß ...“



Hinter ihnen wurde ein Kreuzweg gerade von geschmolzenem Metall überflutet. Ein Pluyt schrie, während sein Robotkörper verglühte. Es dauerte mehrere Sekunden, und als die Sprachsynthesizer teilweise vergingen, wurde aus dem Schrei ein solch unwirkliches Geräusch, dass Keldar entnervt die Außenmikrophone des TRUV desaktivierte. Der Weg vor ihnen wurde schnell wieder gangbar und die Anzüge beschleunigten wieder auf die höchstmöglichen vertretbaren Werte, die beiden Zahnbraths vor und hinter ihnen.

**99.**

Name: Reger vierhundert Zendri.

Ort: Pluyt

Zustand: Körper zu neunzig Prozent vernichtet, Selbstreparatur aktiviert. Notfallruf über KommNetz abgesetzt, keine Antwort. Wahrscheinlichkeit, dass Netz nicht mehr existiert, liegt bei 99%. Fünfdimensionale Energieeruption auf der Oberfläche angemessen. Wahrscheinlichkeit, dass Energieausbruch Pluyt zerstören wird, liegt bei 100%. Vernichtung erfolgt in vier Sekunden. Selbstreparatur zu drei Prozent abge...

## 100.

### Dean Senler, ARIGA

Die Spannung stieg mit jeder Sekunde innerhalb der Zentrale der ARIGA, während der Syntron leise einen Countdown runterzählte. „Fünf ... vier ... drei ...“

Unbewusst krallten sich Deans Hände an die Lehnen des Kommandantenstuhles fest. Zum Glück war das Ding robust gebaut, sonst hätte er es mit dieser unbewussten Bewegung glatt zertrümmert.

Was würde da draußen sein? Was würde sie hier erwarten? Wenn Dean ehrlich war, hatte er eine Scheißangst. Unsicher sah er sich in der Zentrale um. Alle starrten sie auf den großen Frontbildschirm oder auf einen der unzähligen Holo-Würfel, die bald die Ergebnisse der ersten Hyper-Ortung zeigen würden. Maghus Mabeth hatte Tränen in den Augen, auch er schien sehr nervös zu sein. Chrekt -Ohm starrte den Panorama-Schirm mit offenem Mund an. Eine topsidische Reaktion auf die Spannung, die sie alle erfüllte? Gytar Talev, der die Ortung im Moment anführte, sah ebenfalls zum Panorama-Schirm herüber; nervös und neugierig öffnete und schloss er das hintere Augenpaar auf seinem Tellerkopf. Er schien es selbst nicht zu merken, so gebannt starrte er auf den noch matten Bildschirm. Gotros Manor, der vor kurzem die Funkabteilung von der Arkonidin Tara Darkom übernommen hatte, schien äußerlich ruhig. Er hatte sich ein Holo projizieren lassen und trank in aller Ruhe seinen Kaffee. Mit zehn Stücken Zucker. Unter zehn Stücken mochte er den Kaffee nicht.

„Eins ... Null.“

„Ortung“, rief Gytar Talev aufgeregt. „Wir befinden uns in einer Enklave von drei Lichtstunden Durchmesser. Es sind vier Ausgänge anmessbar, die auf Schwarze Sternenstraßen führen oder über die man das Black Hole verlassen kann. Achtung, die Bilder der Feinortung kommen rein.“

Der Panorama-Bildschirm zeigte gerade eine Falschfarbenansicht der Black Hole-Wandung, als das Bild sich änderte und plötzlich eine Walze präsentierte. Eine Walze mit einem beachtlichen Ringwulst.

„Teufel, haben die das Humanidrom geklaut?“, entfuhr es Maghus.

„Negativ“, kam es ruhig von Gytar. „Das Gebilde ist definitiv eine Raumstation, aber sie ist nicht das Humanidrom. Sie misst in ganzer Länge vierhundert Meter, an der stärksten Stelle ohne Ringwulst zweihundert und mit Ringwulst zweihundertvierzig Meter. Achtung, die Feinortung misst Energieerzeuger auf der Station an. Soweit

ich das erkennen kann, verfügt die Walze über keinerlei Offensiv-Bewaffnung, aber über eine Reihe mehrdimensionaler Schutzschirme.“

„Oh, oh“, machte Chrekt-Ohm. „Wenn jetzt noch ein Sichelschiff auftaucht, sollte ich mir bei unserem Chefarzt Mazzjeloo vielleicht einen Termin geben lassen, um mir den Magen auszupumpen, wenn ich den Muuhrt-Wurm gefressen habe.“

„Nun mal langsam mit den jungen Okrills. Wir haben noch nicht einen Beweis, dass dieses Gebilde Archäontentechnik ist oder mit den Anoree zu tun hat. Vielleicht ist es auch ein Produkt der Cantaro oder so.“

„Wenn du recht hast, Dean, wird mein Magen es dir danken.“

„Wir werden gerufen“, gellte der röhrende Baß Gotros´ durch die Zentrale. Maghus verzog sein Gesicht zu einer schmerzlichen Grimasse. Es war eben nicht jedermanns Sache, das laute Organ eines Epsalers zu ertragen.

„Von der Station?“

„Korrekt.“

„Können wir die Sprache übersetzen?“

Gotros schüttelte den Kopf. „Wir können nicht? Zentrale an Keith Massimo. Stell sofort ein Team von Linguisten zusammen, die ...“

„Aber das ist nicht nötig. Du hast mich missverstanden. Wir können die Sprache nicht übersetzen, weil wir es nicht brauchen. Man ruft uns auf Interkosmo.“

Ungläubiges Schweigen breitete sich in der Zentrale aus.

„Bist du sicher?“

„Na hör mal. Ich werde ja wohl noch die Verkehrssprache unserer Heimatgalaxis wiedererkennen“, beschwerte sich der Epsaler wütend.

„Schon gut, schon gut. Senden sie ein Bild oder nur Audio?“

„Es ist eine komplette Hyperfunkverbindung mit erstklassiger Bildqualität. Es ist ein holographischer Trägerstrahl dabei.“

Maghus sah Dean fragend an. Der nickte und sagte: „Okay. Projiziere ihn in die Zentrale.“

## 101.

### Einsatzgruppe Ajava, Plaggia-System

Als sie die Oberfläche des Koltonenschiffs erreicht hatten, stockte den Galaktikern der Atem. Das rote Flimmern der Hyperraumblase war dem Schwarz des Normalraums gewichen, doch noch immer war etwas Hyperraum im Plaggia-System. Immer wieder entstanden gewaltige, sich kreisförmig ausbreitende Eruptionen aus 5D-Energie, die verschlangen, was ihren Weg kreuzte.

„Bei den Göttern Arkons“, rief Reelgar und deutete auf eine besonders grelle Entladung.

„Diese ... Dinger sind lichtschnell, also muss das da vor über einer Stunde entstanden sein. Du hattest recht, Keldar, die Zerstörung muss bereits begonnen haben, als der Koltone noch nicht vernichtet gewesen war.“

„Ehrlich gesagt ist das unser kleinstes Problem. Das Größte ist da drüben.“ Der Terraner deutete über die helle Sichel, die sich gerade anschickte, über diesen Teil der GRALKOR-BRETS aufzugehen.

„Plaggia II? Ich verstehe nicht so recht.“

„Weißt du, was passiert, wenn ein Teleporter in Nullzeit durch den Hyperraum reist und in fester Materie materialisiert?“

„Was hat das mit der Sonne zu tun? Er wird zurückgeschleudert, das weiß doch jedes Kind.“

„Eben nicht, Reelgar. Die Sektion des Gehirns, die für die Teleportation zuständig ist, führt noch vor der vollständigen Rematerialisation eine erneute Teleportation aus. Deshalb landen Teleporter wie die Zahrbraths nie in fester Materie beziehungsweise an einem Ort, wo bereits etwas anderes existiert. Plaggia II kann das nicht. Und wenn es wahr ist, dass die Hyperraumblase zusammengebrochen ist, dann ...“

„Ich bestätige deine Analyse, Keldar Forgth.“ sagte Kalha-Brost-Kihll. „Nach meinen Berechnungen sind wir in das normale Universum zurückgestürzt und haben dabei alle Planeten, die GRALKOR-BRETS und Plaggia II mitgenommen.“

„Na und? Wo ist das Problem?“, meinte Merveck Tores.

„Das Problem ist, dass Plaggia I und Plaggia II jetzt gerade eine Viertelmillion Kilometer voneinander entfernt stehen dürften. Sowohl Plaggia I als auch II hatten in den letzten dreitausend Jahren keinerlei nennenswerten Drift.“

„Das bedeutet“, spann die oxtornische Pilotin Arina Majhorino den Gedanken fort, „dass sie nicht einmal den Schatten einer Chance haben, voneinander fortzu-“

kommen. Die einzige Kraft, die auf sie einwirkt, ist die gegenseitige Schwerkraft. Anfangs wird es sehr langsam gehen, weil die Masse einer ganzen Sonne nur sehr schwer zu bewegen ist, aber je mehr die Massenträgheit dem Bewegungsimpuls der gegenseitigen Anziehungskraft weicht, desto schneller wird es.“

„Was für ein Erlebnis wird das sein“, flüsterte Keldar mit feuchten Augen. „Was wir alles aus diesem kosmischen Schauspiel lernen können. Eine einmalige, nie dagewesene Situation. Und ich bin nur lächerliche zwanzig Milliarden Kilometer vom Geschehen entfernt.“

„Keine Sorge, du wirst schon noch auf deine Kosten kommen, Keldar“, erwiderte Randall und seine Stimme troff vor Sarkasmus. „Deine einmalige Situation wird uns nämlich recht schnell eingeholt haben, wenn die beiden Sonnen ineinander stürzen und zur Supernova werden. Jetzt kann uns nur noch ein Wunder retten ...“

„Ich habe Kontakt zur INTRUDER. Morbu-Shleh-Jeval ist bereits auf dem Weg hierher“, sagte Kalha-Brost-Kihll. „Er wird bald eintreffen und uns hier abholen.“

„... oder ein freundlicher Zahrbrat mit einem experimentellen Raumschiff, der uns mitnimmt. Wir verlassen die Oberfläche des Koltonenschiffs und steigen auf eine Höhe von vierhundert Kilometern. Dann hat es Morbu-Shleh-Jeval leichter, uns schnell einzusammeln.“

„Akzeptiert“, kam es vom Bosha. Raketengleich stieg der Zahrbrat in seinem Kampfanzug in die Höhe.

„Worauf warten wir dann noch?“, meinte Reelgar nur und verließ ebenfalls die Oberfläche der GRALKOR-BRETS. Der Kalha, der Wissenschaftler stieg ebenfalls auf in den freien Weltraum. Merveck und Arina lächelten einander zu, während ihre TRUVs langsam beschleunigten, auf eine Art, dass Randall zweimal hinsah, um es glauben zu können. Hatte er irgendetwas verpasst?

Keldar war der Vorletzte. „Was ist los, alter Junge? Soll ich dich bei der Hand nehmen?“

Der Wissenschaftler schüttelte den Kopf. „Was ... was ist mit denen da?“, fragte er und deutete auf eine einsame Gruppe Pluyt, die ein paar hundert Meter entfernt auf der Oberfläche des Koltonenschiffs saßen und auf das Unvermeidliche warteten. Was würde sie zuerst erwischen, die Supernova oder die Zerstörung des Koltonenschiffs?

„Es sind nur Roboter, Keldar. Wir können sie nicht mitnehmen. Mal ganz davon abgesehen, dass unsere Zahrbrat-Kumpels nicht besonders davon angetan wären, ihren größten Gegnern das Leben zu retten.“

„Aber ... aber was bleibt von ihnen? Was ist noch übrig von ihnen, ihrer Technik, ihrer Kultur? Ich meine, andere Kulturen zu kopieren ist doch auch schon eine Art Kultur, oder?“

„Keldar, wir können sie nicht retten und ehrlich gesagt, will ich es auch nicht. Wir hatten mehr als genug Scherereien wegen ihnen. Aber Keldar, wir vergessen sie doch nicht. Wir haben mehr als genug Daten von ihnen, die Analysen unseres Einsatzes auf Pluyt, die Daten deiner Arbeit an dem zerstörten Pluyt in der PHALGRETS, die Dateien, die unsere TRUVs während der Mission angelegt haben ... Vergessen werden wir sie nicht, das verspreche ich dir. Und nun komm, die INTRUDER wird bald eintreffen. Es ist ein Charterflug, und der Pilot wartet nur ungern.“

Randall stieg langsam auf, der Terraner folgte ihm zögernd. „Wir vergessen sie nicht, versprochen?“

„Versprochen. Aber jetzt beeil dich endlich, sonst kann ich dafür garantieren, dass wir sie bis an unser Lebensende nicht vergessen werden, weil das dann nämlich sehr bald sein wird.“

„Okay“, meinte Keldar nur und schoss kometengleich hinauf zu den anderen. Randall fluchte irgendetwas Unanständiges und folgte ihm.

**102.**

Mein Name ist Duran zweitausendeinundachtzig Jevar. Ich befinde mich auf der Oberfläche der GRALKOR-BRETS, dem mächtigen, unbezwingbaren Generationenschiff unseres Vaters und Gottes, des allmächtigen Koltonen. Eine meiner Greifextremitäten ist ausgefallen. Ein Strom ultraheies Plasma hat sie mir regelrecht vom Leib gekocht. Dabei wurde leider meine blauweie Weste zerstört, die ich bekam, als ich auf dem Fünften als vollwertiger Pluyt die Geburtsstätte verlie. Doch ich habe eigentlich sehr geringe Beschädigungen, wenn ich mir meine beiden Begleiter ansehe. Dumon dreizehn Fendral existiert nur noch als Kopf. Ich trage ihn mit mir in der Hoffnung, dass die Werkstätten des Geburtsortes ihm einen neuen Körper anpassen können. Der andere ist Gavec zwanzigtausend Lohma. Sein halber Brustkorb ist verbrannt. Teilweise reichen die in seinen Androidenkrper geschlagenen Breschen bis zum Rücken, wo sie in kleinen Narben ihre Austrittsöffnung gefunden haben. Er hat keine Arme mehr und sein Kopf ist fast vollständig verkohlt. Nur der Gedanke, in den Fabriken des Fünften restauriert zu werden, hält ihn aufrecht und hindert ihn, die Selbstzerstörung auszuführen.

Merkwürdig, ich messe ein ungewöhnliches Phänomen an. Eine gigantische Entladung von Hperraum-Energie bewegt sich auf die GRALKOR-BRETS zu. Sie wird in zehn Sekunden auftreffen. Doch ich bange nicht um meine Existenz. Der Gott über uns wird die mächtigen Schirme des Generationenschiffs aufspannen und die Energie dieser Welle der Zerstörung an uns abprallen lassen. Das wird er doch, nicht? Der Gott über uns, das mächtigste Wesen des Universums, er wird doch ... das Licht ...



## 103.

### Fooghj, Sobeya-System

General Srokhaar betrachtete die Bildschirme mit brennenden Augen. Nicht mehr lange, und die rund zweitausend Kugelschiffe in seinem Sektor würden durchbrechen. Dann nützte auch die vielgerühmte Tapferkeit der Hlocjk-Flotte Sria nichts mehr. Der Feind wollte Sevrin, selbst ein Blinder konnte es sehen. Sevrin, der Werftmond, war das wichtigste Ziel der Fremden. Die Neunundfünfzigste Garde hatten sie schon aufgerieben, die Dreiundachzigste bestand nur noch aus drei halbwracken Kähnen, die, vollgestopft mit verwundeten Fooghj und Hlocjk langsam gen Sevrin schlich.

„Was soll ich tun? Was soll ich tun? Mehr als die Reserven in die Schlacht werfen, Minenfelder legen und mein Bestes zu geben kann ich doch nicht. Mehr Schiffe habe ich einfach nicht. Die Blausektor-Flotte fällt weiter zurück. Hier draußen gibt es nichts mehr zu verteidigen.“

„Aye, General Srokhaar.“

Das stolze Fooghj-Schiff STURZFLUG verließ das alte Kampfgebiet. Als eines der letzten Schiffe löste sich das Schiff der FESTUNGS-Klasse von seinen Gegnern. Srokhaars Adjutant, Oberst Zaheem, trat neben ihn. „Die Flotte Losa hat ihr Flaggschiff verloren. Und unsere Kommunikationsabteilung meldet, dass die MUT UND EHRE der TREUESCHWUR, dem Flaggschiff der Flotte Nohma das Kommando über den Sektor Rot übergeben hat. Seitdem ist es verschwunden.“

„Was willst du damit sagen, Lavar? Das sich Mikataliban abgesetzt hat?“

„Es wäre zumindest möglich.“

„Nein, dann hätte er die gesamte Flotte der Hlocjk ebenfalls mitgenommen. Das kann es nicht sein. Wenn er schweigt, dann hat er einen wichtigen Grund dafür.“

„Sie vertrauen ihm? Einem der stärksten Gegner des Imperiums?“

„Lavar, ich vertraue lieber einem ehrlichen Feind als einem unehrlichen Verbündeten. Unternimm nichts, aber halte die Augen nach der MUT UND EHRE offen.“

„General, wir erreichen die neue Verteidigungslinie vor Sevrin. Ein Drittel der Flotte hat sich bereits formiert. Die Kugelschiffe kommen schnell näher.“

„Beidrehen. Wir erwarten die Kugelschiffe hier und ziehen uns langsam auf die Höhe der Verteidigungslinie zurück. Ich hoffe, wir können ihnen genug Zeit erkaufen, damit die Linie steht, wenn die Fremden bei uns durchbrechen.“

Wenn man durch eine der zahlreichen Transplex-Scheiben hinaus sah, erkannte man nur den prächtigen Sternenhimmel der Sterneninsel Merdock, vielleicht verziert von einigen energetischen Eruptionen, die nichts anderes waren als die Exposition bereits lang zerstörter Raumschiffe. Aber wenn man die aufbereiteten Daten der Orter auf einem Bildschirm vor sich hatte, den großen Panorama-Schirm sah, dann begann selbst das mutigste Herz zu verzagen. Die Orter markierten zweitausend Objekte, ihren Kurs und deren Geschwindigkeit, potentielle Kampfstärke und die Stärke der Abwehrverbände.

„Bei den Göttern aus dem Großen Ei“, stöhnte jemand.

Wenn Argas Srokhaar all das, was da auf sie zueilte, zusammenzählte, wenn er das entgegenstellte, was er noch zur Verteidigung hatte, dann blieb nur noch ein stilles Gebet.

„Wenn unser Opfer nur endlich diesen Konflikt beenden würde, ich wäre bereit zu gehen“, murmelte der General leise. „Aber wenn sie mit uns fertig sind, haben sie noch genug Kraft, Sevrin zu zerstören.“

„General, die Achte Garde meldet den ersten Feindkontakt. Der Feind hat unsere Verzögerungslinie erreicht.“

„Die STURZFLUG bleibt hier.“

„Was? Das ist unser sicherer Tod, General.“

„Tun Sie `s.“

„Aye, General.“

„Meldung vom Rest der Ersten Garde. Sie bleiben ebenfalls, um dem Flaggschiff beizustehen.“

„Meldung vom Absperrriegel über Sevrin. Man verlegt den Riegel auf die Höhe unseres Schiffes vor.“

„Ich wusste, sie lassen mich nicht im Stich. Jetzt nur noch ein weiteres Wunder ...“

„Vier Verluste der Ersten Garde, drei in der Vierundzwanzigsten. Die Flotte Losa meldet den kompletten Verlust eines Geschwaders.“

„Ein Wunder ... bitte, ihr Götter.“

„Der Feind rückt näher.“

Das Flaggschiff des Generals wurde von heftigen Treffern durchgeschüttelt. Aus der Tiefe des Schiffes klangen dumpfe Explosionen herauf.

„General, wir haben den Antrieb verloren. Jetzt ist es aus.“ „Verdammt, rede nicht so. Wir sind Fooghj. Und wir haben Fremde eingeladen, für uns zu sterben. Also sei ihnen wenigstens ein gutes Vorbild und stirb so tapfer wie sie.“

Auf den Datenbildschirmen war es zu sehen, nur noch ein dünner Schleier von Fooghj- und Hlocjk-Schiffen trennte den Feindverband von Sevrin. Er hatte empfindliche Verluste erlitten, immerhin, doch das, was von der Verteidiger-Flotte noch übrig war, würde diesen Umstand gewiss nicht ausnutzen können.

Fünf Kugelraumer auf einmal nahmen Kurs auf die STURZFLUG. „Das war es dann wohl“, knurrte jemand. „Nehmen wir ein oder zwei von diesen Flügellosen noch mit.“

Wieder wurde das Schiff durchgeschüttelt, doch was immer es empfing, teilte es nahtlos wieder aus. „Hauptschirmgeneratoren fallen aus. Wir verlieren die erste Schirmstaffel.“

„Neun Geschütze vernichtet. Vier Weitere angeschlagen.“

„Die Fusionsgeneratoren stehen kurz vor dem Kollaps. Wir werden explodieren.“

Srokhaar stand auf. Stumm sah er sich in der Zentrale um. Gespräche, Worte verstummten. Alles sah zum General auf. Schließlich sagte er: „Ihr wisst, ich bin nicht sehr gut darin, hohle Phrasen zu dreschen. Und Ihr wisst auch, dass ich Schuld daran bin, dass unser Schiff gleich vernichtet wird. Aber ich konnte nicht anders, wenn ich verhindern wollte, dass Sevrin zerstört wird. Es ... es klingt schal, aber ich bin dankbar, dass ich mit euch zusammen bin, jetzt, wo es zu Ende geht. Ihr wart eine hervorragende Mannschaft und wenn es vielleicht bald keine Fooghj mehr geben wird, die sich daran erinnern, was Ihr getan habt, ich weiß es. Und ich bin stolz darauf. Danke.“

Stille. Schließlich stand Lavar Zaheem auf, dann der Pilot, der Ortungschef, der Cheffunker, bis niemand mehr auf den Sitzstangen war. Wenn schon, dann wollten sie so wie ihr General im Stehen sterben.

Der Panorama-Schirm wurde von gleißender Helligkeit überflutet. Doch der Moment, der alles beendete, kam und kam nicht.

„Was ist da draußen los?“, rief Srokhaar. „Ich will sofort einen Bericht.“

„General, es ist die MUT UND EHRE mit einem gemischten Verband aus Fooghj und Hlocjk. Sie sind dem angreifenden Feind genau in den Rücken gefallen. Sie halten die Kugelschiffe auf.“

„Befehl an die gesamte Flotte: Eilt ihnen zu Hilfe, schnell. Jetzt haben wir eine ...“

„General, die MUT UND EHRE sendet Notsignal, sie hat einige schwere Treffer geschluckt.“

„Verdammt. Und wir können ihr nicht zu Hilfe eilen.“

„Einer der Kugelraumer schießt das Schiff zu Klump. Wenn wir doch nur ... Was ist das? Was?“

„Ortung, redet nicht in Rätseln, was ist passiert?“

„General, wir ... der Feindverband ... ich kann es nicht erklären, es ist ... der Feindverband wurde aufgerieben. Alle Fronten melden, dass ... Die Kugelschiffe treiben plötzlich antriebslos im All oder beschleunigen in Richtung des Systemrandes. Es ist nicht zu glauben. Nein. Neue Ortung. Soeben sind viertausend fremde Einheiten in unserem Sektor aus dem Hyperraum gekommen. Keine Kugelschiffe. Ich wieder-

hole, keine Kugelschiffe. Es sind eindeutig Disken. Sie verfolgen die Kugelraumer des Feindes und vernichten sie einen nach dem anderen.“

„Alle Fooghj- und Hlocjk-Einheiten ziehen sich sofort zurück und sammeln sich auf der vorletzten Verteidigungslinie. Wir bleiben in Alarmbereitschaft, bis wir wissen, was diese Diskus-Schiffe wollen. Wie sieht es an Bord der MUT UND EHRE aus?“

„Das Flaggschiff der Flotte Tagi schweigt. Wir messen aber schwere Explosionen im Innern an.“

„Fordert sofort einen Tender an. Absolute Priorität. Die MUT UND EHRE muss sofort aus der Gefahrenzone gebracht werden.“

„Ein Tender der SCHWEBER-Klasse hält gerade auf die STURZFLUG zu, um uns nach Sevrin zu schaffen, General.“

„Dirigieren Sie das Schiff auf die MUT UND EHRE um. Das ist ein Befehl. Mikataliban hat sehr tapfer für uns gekämpft. Das Mindeste, was wir jetzt für ihn tun können, ist, ihm so schnell wie möglich Hilfe zukommen zu lassen. Lavar?“

„Ja, General?“

„Ich habe einen Spezialauftrag für dich, Sohn.“

\* \* \*

Explosionen schüttelten die MUT UND EHRE durch. Meldungen über die Zerstörungen am Schiff erreichten nicht einmal mehr die Zentrale. Mikataliban war sich klar darüber, dass er nun den Preis dafür zahlte, dass er den Angriffskeil gegen Sevrin gesprengt hatte. Neben ihm hatte es einen Hlocjk regelrecht zerfetzt. Sein Raumanzug und die Reste seines Körpers lagen vor ihm am Boden, der Rest verteilte sich gleichmäßig in der gesamten Zentrale. So jung gestorben, vielleicht noch nicht mal ein Daroon hinter sich, ein sinnloser Tod. Wie viele junge Hlocjk hatte er eigentlich schon so sterben gesehen? Eigentlich zu viele.

Wieder schwere Explosionen. Jemand rief etwas von überlasteten Schirmprojektoren, ein anderer wollte wissen, dass sich die gesamte Flotte zurückgezogen hatte und die MUT UND EHRE allein im All trieb. Ein Dritter meldete, nein, schrie, dass die Evakuierungskorridore blockiert und dass die Hauptschotten versiegelt waren. Sie konnten nicht mehr hinaus.

Mikataliban sah sich in der einst so prächtigen Zentrale des Flaggschiffs der Flotte Tagi um. Ein Arbeitspult war explodiert und hatte Dutzende Hlocjk verletzt, den einen Unglücklichen sogar getötet. Der Panorama-Schirm war implodiert. Die Splitter hatten erneut Tod und Verderben gesät. Die Konstitution eines Hlocjk war stark, er

besaß eine unglaubliche Fähigkeit, sich zu regenerieren, aber wenn diese armen Seelen nicht bald in die Hände eines Arztes gelangten, war es für sie zu spät.

„Morgen wenn wir unsere Toten zählen ... wird so mancher Soldat mich verfluchen ...“, zitierte er sich selbst. „Und einige sterben im eigenen Blut.“

Plötzlich bewegten sich die Hauptschotte der Zentrale. Erst nur ein wenig, dann immer mehr, bis sie vollends aufschwangen. Ein Strom Fooghj stürmte herein. Sofort eilten sie zu den Verletzten und begannen, sie zu versorgen und transportfertig zu machen. Ein Wunder für einen Hlocjk, der gewohnt war, dass sich beide Spezies bis aufs Blut bekämpften.

Einer der Fooghj kam zum Kriegsrat. „Ich bin Oberst Zaheem, Kriegsrat. General Srokhaar schickt mich, um Ihnen beim Aufräumen zu helfen. Außerdem lässt er Ihnen mitteilen, dass ihr Angriff den Feind vollkommen verwirrt hat. Wir konnten die meisten Schiffe vernichten. Überdies haben wir alle Kämpfe im System eingestellt.“

„Was wollen Sie mir damit sagen, Oberst?“

Der Fooghj klapperte amüsiert mit dem Schnabel. „Das bedeutet, dass wir die Schlacht gewonnen haben.“

## 104.

### Einsatzgruppe Ajava, Plaggia-System

Die INTRUDER verließ das System mit Höchstwerten. Immer wieder entstanden rund um den Diskus gigantische Entladungen, die drohten, das kleine Schiff zu verschlingen, doch bisher hatten sie Glück gehabt.

Randall stöhnte erschrocken auf, als auf dem Holo, dass die Zahrbraths extra für sie projiziert hatten, eine gigantische Explosion direkt in ihrer Fahrtrichtung entstand. Morbu-Shleh-Jeval, der Pilot und Kommandant des Exerimentalschiffes zwang den Diskus in einen engen Ausweichkurs, der die Galaktiker trocken schlucken ließ. In-geheim erwartete Randall bereits, von einem Dutzend Gravos Andruck, die durch die Absorber schlugen, erdrückt zu werden. Doch nichts geschah. Wieder haftete sein Blick auf dem Holo, dessen Daten ständig von den Hyperortern aktualisiert wurden. Drei Planeten waren von diesen Entladungen bereits vernichtet worden, unter ihnen Pluyt selbst. Schiffe der Pluyt waren markiert, ebenso den Kurs, den sie nehmen würden. Randall stutzte, als er sah, dass ihre Kurse sie in das Inferno hinein führen würden. Nur ein verschwindend geringer Teil schien sein Heil in der Flucht zu suchen. Und von denen wurde jedes zweite Schiff auch noch im Mahlstrom der 5D-Energie vernichtet.

„Heilige Milchstraße“, rief Reelgar plötzlich. Auf dem Holo war zu sehen, wie Plaggia I und Plaggia II in sich zusammenstürzten. Einen Lidschlag später nur raste eine Welle reiner 5D-Energie durch das gesamte Plaggia-System und vernichtete alles, was bis dahin verschont geblieben war.

Die Welle näherte sich mit einem Tempo von etwa vierhundertfacher Lichtgeschwindigkeit. Natürlich breitete sich auch die eigentliche Nova-Energie annähernd lichtschnell aus, doch bis die sie erreichte ... außerdem war die Welle aus mehrdimensionaler Energie sehr viel gefährlicher.

Plötzlich wurde das Holo schwarz. Damit erlosch eine von drei matten Lichtquellen, die den Galaktikern von den Zahrbraths eingerichtet worden war. Der Rest der Zentrale war noch immer in tiefes Dunkel gehüllt.

„Wir sind jetzt im Hyperraum“, verkündete Morbu-Shleh-Jeval tonlos. „Wir werden eine kurze Etappe machen, uns reorientieren und dann zum Standort unserer Flotte fliegen: Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass sich auch die PHAL-GRETS dort eingefunden haben wird.“

Einige Zeit blieb es still. Doch plötzlich brach es aus Merveck hervor, so laut, dass sich die Normalsterblichen Reelgar, Keldar und Randall die Ohren zuhalten mussten. „WIR HABEN ES GESCHAFFT.“

Merveck umfasste seine Artgenossin Arina, die sich das nicht nur gefallen ließ, sondern auch selbst den Kämpfer umarmte und gab ihr einen langen, leidenschaftlichen Kuss.

Randall sah zu den beiden Oxtornern, dann zu seinem alten Freund Reelgar und sagte. „Komm bloß nicht auf dumme Gedanken.“

„Witzbold“, knurrte der Arkonide und reichte dem Plophoser die Hand. „Wir sind durch, Randall. Endlich.“

Der ergriff die ausgestreckte Rechte und drückte sie fest.

„Das sind wir. Lange genug gedauert hat es ja.“ Randall sah sich um und langte nach Keldar, der stumm daneben gestanden hatte. „Komm schon, alter Junge, steh nicht abseits. Du hast uns schließlich mehr als einmal den Arsch gerettet.“

Da standen sie nun beieinander, das bisher gefährlichste Abenteuer ihrer Leben hinter sich und starrten sich stumm an. Merveck und Arina hatten sich derweil nicht gegenseitig aufgefressen, sie hatten es sogar geschafft, sich wieder voneinander zu lösen.

„Also“, sagte der Oxtorner grinsend. „Was jetzt?“

„Na jaaaa“, meinte Reelgar gedehnt, „wenn ich früher beim Geheimdienst einen brandgefährlichen Einsatz hinter mir hatte, dann habe ich mich mit meinem Team in eine Kneipe verzogen. Wir haben mit Vurguzz und Arkon-Whisky gegurgelt und schmutzige Lieder gegrölt.“

„Vurguzz haben wir nicht, geschweige denn Arkon-W. Da bleiben wohl nur noch die schmutzigen Lieder. Fang an, Reelgar“, lachte Randall.

Der Arkonide ließ sich nicht lange bitten und intonierte im besten Bariton die alte Geschichte von Imperator ZOLTRAL IV und seiner Zweitfrau. Als er den Refrain das erste Mal beendete, sagte Arina nur: „Hier sind auch Damen anwesend. Außerdem hast du den Refrain falsch gesungen. Er geht nämlich so.“

Nun begann die Oxtornerin zu singen, etliches höher allerdings.

„Das du bei dem Text nicht rot wirst“, lachte Randall und grölte nach der nächsten Strophe den Refrain ebenfalls mit. Singen war noch nie seine starke Seite gewesen. Selbst Keldar fiel ein, und auch Merveck ließ sich nicht lange bitten, und so wurde es zwar nicht schön, aber sehr, sehr laut. Plötzlich verstummte Arina und erstarrte.

„Randall, was ...“

Der Plophoser war kreidebleich im Gesicht. Gerade sackte er auf die Knie. Reelgar hielt ihn an den Schultern fest und bewahrte ihn davor, vornüber zu fallen. Unstet huschte Randalls Blick durch die Zentrale der INTRUDER. Überall nur Dunkelheit, nur an zwei Stellen vom matten Schein zweier schwacher Lampen erhellt, dazwi-

schen die vier schneckenartigen Zahrbraths, die sich über die Zentrale verteilt hatten und wie Schemen in der Dunkelheit mal aufblitzten und wieder verschwanden. Randall öffnete den Mund und brachte ein heiseres Gurgeln hervor.

„Randall“, rief Reelgar erschrocken. „Randall, was ist mit dir? Piko, was sagt Randalls Medo?“

„Der TRUV von Kommandant Ajava meldet, dass sein Zustand keinerlei physische Ursachen hat.“

„Na toll. Das hilft uns ... Randall?“

„Das ist nicht die GRALKOR-BRETS. Das ist nicht koltonische Technik. Wer seid Ihr? Verneigt euch vor mir. Ich bin Sherk-Khon, euer Herrscher. Ich ... wo sind meine Pluyt, meine geliebten Kinder?“

Randall zog seine Schultern aus dem Griff des Arkoniden hervor, sah noch einmal im Kreis herum und fiel dann hinterrücks zu Boden.

„Bewußtlos“, meldete der TRUV des Plophosers. „Soll ich ihn wieder wecken?“

„Nein. Um Himmels Willen“, fuhr Keldar dazwischen. „Die Ohnmacht ist gerade gut. erinnert Ihr euch denn nicht mehr? Der letzte Koltone hat uns seine gesamte Lebensgeschichte in einem einzigen Augenblick in die Gehirne gepresst. Der Einzige, der diese Datenflut sofort verarbeiten konnte, war Merveck. Wenn Randall nun diesen Anfall hatte, bedeutet das schlicht, dass er nun beginnt, die unheimliche Datenmenge ebenfalls zu bewältigen. Lasst ihn schlafen. Ich bin sicher, wenn er wieder aufwacht, haben wir unseren alten Kommandanten wieder.“

„Ja, lasst ihn schlafen“, kam es von Morbu-Shleh-Jeval, dem Kommandanten der INTRUDER. „Ich werde seinen Schlaf telepathisch überwachen. Sollte es nötig sein, werde ich wissen, wann er geweckt werden muss.“

„Danke, Morbu-Shleh-Jeval. Sag mal, Keldar, steht uns das auch noch bevor?“

„Dir und mir ja, Arkonide, aber bei Arina bin ich mir nicht so sicher. Frauen haben ihren eigenen Kopf, gewissermaßen und ordnen neue Informationen auch ganz anders. Kann sein, dass sie verschont bleibt.“

„Typisch Randall Ajava. Immer muss er der Erste sein. Und sei es, um einen geistigen Kollaps zu erleiden“, scherzte der Arkonide, während sein Gesicht von der Sorge um den Freund gezeichnet war. Und so umstanden sie alle vier den am Boden liegenden Randall, während Morbu-Shleh-Jeval den Geist des Plophosers überwachte. Er schien zufrieden, das erste Mal, seit er von seinen Verletzungen genesen war, die ihm der letzte Einsatz beschert hatte.

„Also hast auch du deine Grenzen, Randall Ajava“, murmelte der Offizier. Es klang zufrieden, aber es schien ebenso, dass der Morbu endlich seinen Frieden mit diesem Menschenwesen gemacht hatte. Und irgendwie begann er zu verstehen, was gerade der Herrscher, sein oberster Vorgesetzter und Führer des gesamten Volkes der Zahrbraths an diesem kopfstummen Zweibeiner so besonders fand.



**105.**

Der Gott über uns ist tot. Diese Erkenntnis kriecht wie zähflüssiges geschmolzenes Metall durch mein Neuralnetz und beginnt es langsam zu zerstören. Ich bin Kavlar neunhundertdrei Vilamosh, ich kommandiere das neunte Schiff des dreißigsten Geschwaders der Heimatverteidigung. Einer Heimat, deren Untergang ich jetzt gerade beiwohne. Die Orterdaten sprechen für sich. Vor wenigen Augenblicken wurde Pluyt selbst zerstört. Der Fünfte, mein Geburtsort, leidet unter schwersten Beben. Mehrere Kontinentalplatten sind gerissen, glutheies Magma tritt bis an die Oberfläche aus und berschwemmt unbeschädigte Landstriche. Und die GRALKORBRETS, die zusammen mit dem Plaggia II-System aus dem Hyperraum gestrzt ist, vergeht in diesem Augenblick in einer gigantischen Fontäne aus 5D-Energie und purer atomaren Gewalt. Der Gott ber uns versteht zu sterben, er setzt sich selbst ein Fanal, dass seine Gre und Macht noch ber Jahrtausende den Nachthimmel aller Welten Merdocks verknden wird.

Einer meiner Untergebenen, Mirka vierzigtausendeinundreiig Kalos weist mich darauf hin, dass in diesem Augenblick die Sonnen Plaggia I und II kollidieren. Sofort danach messen unsere berlichtschnellen Orter eine Welle reiner mehrdimensionaler Energie an, die den Ort der Explosion verlässt und dabei alles vernichtet, was ihren Weg kreuzt. Die Welle wird auch uns erfassen, ich wei es.

Der Pilot fragt ruhig nach Kursdaten. Ich bleibe stumm. Mein Erster Offizier wiederholt die Frage. Noch immer reagiere ich nicht. Jetzt erkennen meine Untergebenen, was ich zu tun beabsichtige. Stumm setzen sie sich auf ihre Plätze und starren auf die Holo- und Bildschirme, auf denen die Welle zu sehen ist, die auf uns zurast. Gleich folge ich dir, gleich bin ich bei dir, du mein Vater, mein Gott ...

**106.****Dean Senler, ARIGA**

Von einem Moment zum anderen entstanden drei Wesen vor dem Arbeitsplatz des Kommandanten. Sie waren sehr groß, keiner der drei schien kleiner als zwei Meter zu sein, schätzte Dean. Ihre Körper waren schlank, grazil, beinahe zerbrechlich. Auch die orange einteilige Kombination, die sie trugen, konnte diesen Eindruck nicht mildern. Der große Schädel dieser Wesen schien auf eine verrückte Weise zu diesen Körpern zu passen. Die Kindlichen, nein, eher androgynen Gesichter der Fremden nahmen nur die untere Hälfte des Kopfes ein. Darüber erhob sich ein haarloser Schädel.

Eines der Wesen hatte Dean die Seite zugekehrt. Er konnte erkennen, dass sich die schmalen Köpfe weit nach hinten ausluden. Diese Wesen mussten über eine beachtliche Menge an Gehirnschicht verfügen. Wenn das doch nur eine Garantie dafür gewesen wäre, dass sie dieses Gehirn auch benutzten, wäre Dean wohler gewesen.

Eine Zeitlang ruhte sein Blick auf einem der Gesichter. Große, runde Augen, die fast ein Viertel des Gesichtes einnahmen, dazu eine schmale, hübsche Nase, die in einem Schönheitsstudio auf Terra gewiss ein paar tausend Galax gekostet hätte, und ein Mund, den ein Terraner vielleicht als sinnlich bezeichnen würde. Dean selbst waren die Lippen etwas zu wulstig für die schmalen Gesichter ihrer ... Gäste?

Sein Blick traf sich mit dem Fremden, der in der Mitte stand. Er schien etwas kräftiger als seine Artgenossen zu sein, er wirkte beinahe athletisch neben ihnen. Hätte sich Maghus daneben gestellt, wäre dieser Eindruck sofort verwischt worden. Er hatte blassgrüne Augen, und Dean wurde bewusst, dass diese Augen ihn und seine Crew ebenso ungeniert gemustert hatten wie er sie.

„Es sind Anoree“, flüsterte Maghus´ Stimme aus Deans KommSet. Er hatte es geahnt, obwohl er nie auch nur ein Bild dieser Rasse gesehen hatte. Aber ehrlich gesagt war die Zahl der Völker, die einem in einem Black Hole begegnen konnten, recht klein.

Einer der Anoree, er hatte himmelblaue Augen, führte die grazile Rechte an die hohe Stirn und schüttelte den Kopf. „Das ist nicht gut, Sagoia. Schon wieder Terraner“, sagte er mit einer zarten Stimme, die Dean innerlich erschauern ließ.

Der zweite Anoree hatte ein grünes und ein rotes Auge. Er verzog sein schmales Gesicht zu einem Lächeln, das man meinte, er sei ein echter Terraner und sagte mit einer etwas tieferen Stimme: „Na, wenigstens ist es nicht schon wieder die SOL.“

Wie viel Zeit vergangen war, bevor Dean endlich die Kraft fand, etwas zu sagen wusste er nicht mehr. Aber endlich hatte er den Schock niedergekämpft, den dieses Wort in ihm ausgelöst hatte - die SOL, das berühmteste Raumschiff der Menschheit - und stand auf, damit die Anoree erkennen konnten, wer mit ihnen sprechen würde.

„Mein Name ist Dean Senler“, stellte er sich vor. „Ich bin der Kommandant dieses arkonidischen Fernraumschiffes, der ARIGA.“

Der mittlere Anoree, der mit den grünen Augen, trat einen Schritt vor, um zu zeigen, dass er der Wortführer war und sagte: „Ich bin Sagoia, Kommandant der Anoree-Station BILASAE am Straßenknotenpunkt Mardius. Was führt euch zu uns, Dean Senler?“

„Die Not, Sagoia. Die Not. Wir wurden gezwungen, in ein Black Hole in Merdock einzutauchen und gelangten auf eine Schwarze Sternenstraße. Wie gesagt, wir sind nicht freiwillig hier und würden gerne wieder zurückkehren.“

In völlig menschlicher Geste legte der Anoree eine Hand an sein Kinn und meinte: „Hm. Merdock, was? Dann habt Ihr eine unruhige Zeit hinter euch. Die Schwarze Sternenstraße macht derzeit eine Phase der Instabilität durch, dabei kommt es immer wieder zu Verzerrungen der Raumzeit und Einbrüchen von Dakkarraum-Energie. Unsere Sonden haben an manchen Stellen sogar Irrealitätszonen angemessen. Ihr habt euch einen sehr ungünstigen Zeitpunkt ausgesucht, euch in das Black Hole treiben zu lassen.“

„Sehr witzig“, knurrte Gotros von der Funkabteilung herüber. „Als wenn wir eine Wahl gehabt hätten.“

„Das ist allerdings wahr“, sagte Sagoia leise. „Ihr werdet Schäden erlitten haben, nicht? Es wird uns wohl nichts anderes übrigbleiben, als euch die Erlaubnis zu geben, an BILASAE anzudocken, um die Reparaturen auszuführen. Bei der Gelegenheit könnt Ihr uns auch gleich einen Gefallen tun. Ich erwarte dich und deine Offiziere zu einer kleinen Besprechung an Bord unserer Station.“

„Äh“, wandte Maghus ein, „ist es sinnvoll, die ARIGA an BILASAE andocken zu lassen? Ich meine, die Masse unseres Schiffes ist fast doppelt so hoch wie die der Station. Wären wir nicht ein ... ein ...“

„Klotz am Bein?“, half Sagoia aus.

„So ungefähr“, bestätigte der Arkonide.

„Ihr Terraner, Ihr müßt noch viel lernen. Ach nein, du bist Arkonide, nicht wahr? Du solltest wissen, es kommt nicht auf die Größe an. Die Technik ist entscheidend. BILASAE fixiert sich allein durch die gravitonischen Effekte des Black Holes so

unverrückbar, dass ein Dutzend Schiffe von der Größe der ARIGA die Station nicht aus dem Ruhepol werfen könnten. Also dockt ruhig an. Wenn es nötig ist, stellen wir für euch ein paar Ersatzteile her. Ihr könnt doch syntronische Systeme verarbeiten und bedienen? Gut. Ich erwarte euch auf BILASAE. Ein Funksignal lotst euch an den Andockring und einer meiner Mitarbeiter bringt euch dann in meinen Arbeitsraum.“ In vollkommen menschlicher Manier nickte er Dean zu. Kurz darauf erloschen die drei Hologramme.

„Na dann“, seufzte Dean. „Sagoia scheint ein vielbeschäftigter Anoree zu sein. Beeilen wir uns besser, solange er sich noch mit uns abgibt.“

„Ich hasse es, wenn du sarkastisch wirst“, murmelte Chrekt-Ohm.

„Da ist der Peilstrahl. Ich lege die Daten auf dein Display“, meldete der Epsaler.

„Danke, Gotros. Maghus, Chrekt-Ohm, ihr kommt mit mir. Das Kommando übernimmt während meiner Abwesenheit der Dienstälteste Offizier. Senler an Massimo.“

„Ja?“

„Du kommst mit zur Besprechung mit diesem Sagoia. Nimm ein paar Unterlagen über den Zustand des Schiffes mit. Und lass dir von Mazzjeloo ein paar allgemeine Daten zum Zustand der Besatzung geben.“

„Ist gut. Äh, kann ich Goliath mitnehmen?“

„Wer ist Goliath?“

„Mein ..., mein Assistent. Darf ich?“

„Na von mir aus. Aber bringe noch jemanden aus der technischen Abteilung mit, ja? Wir brauchen auch Daten über die reinen Strukturschäden an der ARIGA. Wenn uns die Anoree schon so freundlich ihre Hilfe anbieten, wären wir doch sehr unhöflich, wenn wir sie nicht annehmen, oder? Senler Ende.“

Während er geredet hatte, war die ARIGA dem Peilsignal gefolgt. Mittlerweile war sie der Raumstation BILASAE bedenklich nahe gekommen.

„Äh, Dean, willst du nicht langsam mal abbremsten?“, rief Maghus, der die Entfernungsanzeige zur Wandung der Anoree-Station mit einem mulmigen Gefühl im Magen stetig schrumpfen sah. Der Oxtorner grinste herüber. „Was abbremsten?“

„Die ARIGA, verdammt.“

Als die Anzeige nur noch lächerliche drei Kilometer anzeigte, reduzierte Dean die Geschwindigkeit des Schiffes vom zehnfachen Wert auf zweitausend km/h, kurz bevor es die Wandung erreichte, auf zwanzig km/h. Bei Manövern über solch astronomisch irrelevanten Entfernungen erfuhren die alten terranischen metrischen Standardwerte eine regelrechte Renaissance. Als die ARIGA schließlich relativ zu BILASAE vollkommen abgebremst hatte, waren das Schiff und die Station lächerliche zwanzig Meter auseinander. Maghus sah den Oxtorner fassungslos an.

„Wieso hast du nicht gleich eine Hyperraum-Etappe angesetzt, um noch schneller herzukommen?“

„Reg dich ab, Alter. Es war ja nur Spaß.“

„Nur Spaß, nur Spaß, ein reichlich sinnloser Spaß. Ich frage mich, was du für einen Kommandanten abgibst, wenn du solche Flausen im Kopf hast.“ Kopfschüttelnd stand Maghus auf. „Also los, Heißsporn, die Anoree erwarten uns schon.“

Chrekt-Ohm erhob sich ebenfalls und ging dem Arkoniden nach. „In einem hat Maghus recht. Es war unnötig. Aber andererseits hast du auch recht. Es war schließlich nur Spaß.“

Auch Dean erhob sich und verließ hinter dem Topsider und dem Arkoniden die Zentrale. Er war sehr nachdenklich geworden. Was Maghus gesagt hatte, war dazu angetan gewesen, eine Saite in ihm anzuschlagen. Ja, was für ein Kommandant würde er sein?

## 107.

### **Einsatzgruppe Ajava, Flotte der Zahrbraths**

Die Flotte Keseema der Zahrbraths, bestehend aus fünftausend Einheiten aller Klassen der diskusförmigen Schiffe hatten sich bei einer namenlosen weißen Zwergsonne, dreißig Lichtjahre vom Plaggia-System gesammelt. Auch die PHAL-GRETS hatte sich eingefunden. Die INTRUDER, wie das Schiff nun auch offiziell hieß, war zur größten Einheit der Flotte gelotst worden, der KESEEMA, um dort dem Herrscher persönlich Bericht zu erstatten.

„Unser ewiger Feind ist endlich besiegt“, schloß der Herrscher, Oberhaupt aller Zahrbraths den Bericht der Einsatzgruppe Ajava. „Nach solch langer Zeit ist es vollbracht und wir können unseren Frieden finden. Und das erste Mal überhaupt erfahren wir, wer unser Feind war. Es ist schade um den letzten Koltönen. Wäre er nicht so verbohrt gewesen, ich bin sicher, wir hätten den Zentrumskrieg bereits vor Generationen beenden können.“

„Aber Herrscher ...“, kam eine überraschte Stimme von Kalha-Brost-Kihll, dem Wissenschaftler. „Ist es etwa nicht so? Wir haben nie gewusst, gegen wen wir antraten, und unser ewiger Feind hat es ebenfalls nicht gewusst. Wir haben gegen Phantome gekämpft, gegen unsere eigenen Ängste bestenfalls, die wir nur auf unseren Feind projiziert haben. Um den Frieden zu wahren, hätten wir dem Pluyt nur aus dem Weg gehen müssen, die Technik hatten wir all die Zeit.“

„Gewiss, aber damit hätten wir dem Feind die Möglichkeit gegeben, den gesamten Sektor zu unterjochen“, meldete sich der dritte anwesende Zahrbrath zu Wort. „Zwischen dem Wunsch, etwas zu tun und dessen Erfüllung liegen immer noch Welten, Morbu-Shleh-Jeval. Ich bezweifle ernsthaft, dass ein einziger Koltone in der Lage gewesen wäre, eine Galaxis zu kontrollieren, geschweige denn den gesamten Sektor. Gewiss, hier und da hat er junge Völker manipuliert, einige wenige, aber war das wirklich das, was er hatte erreichen wollen? Nein, gewiss nicht. Letztendlich war er nur eine einsame, verlorene Seele, dessen eigene Wahnträume ihm das Genick brachen. Koltönen mit Körpern hatten doch ein Genick, Randall Ajava?“

„Wenn man den Berichten des terranischen Fernraumschiffs SOL glauben kann, hatten sie ein Genick, Herrscher.“

„Da siehst du es, Morbu-Shleh-Jeval. Es war eigentlich nur eine Frage der Zeit, bis wir ihn besiegt hätten. Doch mit seinem Tod ist alles gestorben, was er war und

wusste. Wer weiß, was das Universum im Moment seines Todes verloren hat. Wer weiß, was gewesen wäre, wenn Sherk-Khon einen friedlichen Weg eingeschlagen hätte ... und wer weiß, was gewesen wären, hätten wir unseren friedlichen Weg beibehalten.“

„Herrscher ....“

„Es ist nun mal so. Bevor uns der Hass, ob des feigen Angriffs der GRALKORBRETS fast auffraß, waren wir ein friedliches Volk von Denkern und Forschern. Und da unser Feind nun besiegt ist, wird es Zeit, dass wir seiner gedenken und zu unserem Ursprung zurückkehren. Was? Randall Ajava, ist das dein Ernst?“

„Ja, Herrscher, diesen Gedanken, den du gerade von mir aufgefangen hast, ist mein voller Ernst. In gewisser Weise habt Ihr euch an den Verbrechen des Koltonen mitschuldig gemacht. Wenn Ihr technisch so hochstehend wart, wenn Ihr so friedliche Forscher seid, warum habt Ihr seinen Einfluss in dieser Galaxis nie unterbunden oder den Völkern hier einen besseren Weg gezeigt? Ich kann es mir nur damit erklären, dass euch der Hass blind gemacht hat.“

„Damit magst du recht haben, Randall Ajava. Wenn wir darauf Anspruch erheben, besser zu sein als Sherk-Khon, dann hätten wir auch etwas dafür tun müssen, anstatt uns zu verkriechen und ihn mit Nadelstichattacken zu piesacken. Was genau erwartest du von uns, Randall Ajava?“

Der Plophoser streckte sich, verschränkte beide Arme auf dem Rücken und marschierte vor den beiden Zahrbraths auf und ab. „Erstens solltet Ihr endlich die Verantwortung für die anderen Völker übernehmen, die Ihr so lange ignoriert habt. Seid ihnen Lehrmeister und gutes Beispiel. Zweitens hat der Koltone in den Sonnen vieler intelligenter Völker diese fatalen Stationen mit ihren hassbringenden Suggestiv-Sendern stationiert. Sie sind überflüssig geworden. Ihr habt die Technik dafür, also vernichtet sie oder verschrottet sie, das überlasse ich euch. Drittens kennt euch niemand in Merdock so genau. Tretet in Erscheinung, werdet greifbar, bleibt nicht länger ein Schemen. Ich verlange ja nicht, dass Ihr allen großen Völkern in Merdock verrätet, wo Ihr eure Heimatbasis habt. Aber wie wäre es, wenn Ihr auf einer unbewohnten, leicht zu erreichenden Welt in dieser Sterneninsel eine Art Botschaft einrichtet? Einen Ort der Begegnung zwischen euch und den Hlocjk, den Phebianern, den Fooghj und allen anderen Völkern, die da noch kommen mögen? Nach dieser ewig langen Zeit unter der Geißel einer verlorenen, irreführten Seele haben die Völker Merdocks wahrlich Frieden verdient.“

Randall blieb stehen und sah den Herrscher erwartungsvoll an. Dieser wandte sich seinen beiden Begleitern zu. Stumm hielten er, Kalha-Brost-Kihll und Morbu-Shehl-Jeval Zwiesprache, sie kommunizierten telepathisch. Etwas später fühlte sich Randall, als würde ein Dutzend Mäuse unter seiner Haut herumkriechen. Vor allem im Bereich seines Genicks kribbelte es schlimm. War er vielleicht zu weit gegangen,

hatte er den Herrscher mit seinen Forderungen - denn nichts anderes waren seine Worte - beleidigt?

„Randall Ajava.“

„Ja, Herrscher?“ Das Kribbeln ließ nach. Unwillkürlich seufzte der Plophoser erleichtert.

„Wie kann ein Wesen wie du, telepathisch unbegabt, nur mit einem Hauch von telekinetischen Kräften gesegnet und unfähig zu teleportieren, mir, dem Herrscher eines Milliardenvolkes, dass all das beherrscht, solche Forderungen stellen ....?“

„Herrscher, ich ...“

„Ich bin noch nicht fertig. Wie kannst du also solche Forderungen stellen und auch noch recht damit haben?“ Der schneckenartige Körper des Zahrbraths gab ein paar glucksende Geräusche von sich. Er schien tatsächlich zu lachen.

„Randall Ajava, meine besten Wissenschaftler haben deine geistigen Fähigkeiten und die deiner Begleiter im Kontrast zu meinem Volk bestimmt. Sie sagen, dass du und deine Begleiter nicht einmal den Durchschnitt eines gewöhnlichen Zahrbraths erreichen, auch Keldar Forgth nicht. Aber wenn das stimmt, wenn dem wirklich so ist, wieso ist euch etwas gelungen, was Generationen von Zahrbraths nicht vollbracht haben? Mit euren Taten habt Ihr die Arbeit meiner Wissenschaftler nachhaltig widerlegt, auch Kalha-Brost-Kihll, einer unserer besten Wissenschaftler, hat sich sehr wohlwollend und sogar bewundernd über euch geäußert. Kann es ein besseres Zeugnis für euch geben, Randall Ajava? Ihr hattet bisher immer recht, deshalb werde ich auch diesmal zustimmen. Du sollst deinen Botschaftsplaneten haben, und ich gebe dir mein Wort, dass es in ganz Merdock binnen eines eures Monats keine Sonnenstationen mehr geben wird. Außerdem werden wir unsere Isolation aufgeben und den anderen raumfahrenden Völkern in Merdock Vorbild und Partner sein. Und dir persönlich verspreche ich, dass wir den anderen Völkern ihre Eigenständigkeit im vollen Maße belassen werden. Die Zahrbraths werden den Pluyt nicht nachfolgen, mein Wort drauf.“

„Etwas anderes hätte ich von den Zahrbraths auch nicht erwartet. Herrscher, wir werden uns mit deinem Einverständnis nun auf die PHAL-GRETS zurückziehen. Wir werden anschließend mit dem Schiff ins Heimatsystem der Phebianer aufbrechen, um unser zweites Schiff, die GLAMOUR zur Suche nach der ARIGA vorzubereiten.“

„Ihr habt die guten Wünsche meines Volkes für eure Suche, Randall Ajava. Und ja, bevor du es aussprichst, es steht gut im Sobeya-System. Als ihr Gott gestorben ist, befahl die Pluyt-Flotte dort die gleiche Apathie wie jene im Plaggia-System.“

„Waren die Verluste der Fooghj und Hlocjk hoch?“

„Sie haben schmerzhaft Verluste erlitten, aber es war längst nicht so grauenvoll, wie es gewesen wäre, hätten die Pluyts bis zuletzt gekämpft. Ihr Galaktiker habt an diesem Tag wahrscheinlich ein paar Millionen Intelligenzen das Leben gerettet, ein-



schließlich ungezählter Zahrbraths. Das werden wir nie vergessen, Randall Ajava, Reelgar Trosk, Merveck Tores, Arina Majhorino und Keldar Forgth.“

\* \* \*

„Sie sind wirklich außergewöhnlich“, sagte Morbu-Shleh-Jeval, als die fünf Galaktiker gegangen waren.

„Also hast du endlich verstanden, was ich all die Zeit an ihnen Besonderes fand, Morbu-Shleh-Jeval?“, erwiderte der Herrscher.

„Ich ... ich denke ja. Sie sind anders als wir. Sie haben in die ewig gültige Formel unseres Krieges gegen die Pluyt eine Unbekannte eingebracht, einen neuen Weg, und dieses Neue hatte die Macht, die gesamte Formel zu kippen, aufzulösen. Unseren Krieg ein für alle Mal zu beenden.“

„Ich spüre, du verstehst ... fast. Wenn ich dich einmal zu meinem Nachfolger vorschlagen soll, musst du aber alles verstehen. Es wird ein neuer Gegner kommen, es werden neue Freunde erscheinen. Um zu erkennen, wer was ist, wer Freund ist, wer Feind, um die richtige Entscheidung treffen zu können, musst du es verstehen. Unser Krieg wird nie zu Ende gehen. Mal werden wir Frieden haben, mal wird offener Krieg sein, mal tragen wir den Krieg mit Thermo-Geschützen aus, mal wird er in den Herzen gefochten. Nur, wenn wir in diesen Kriegen siegen, wenn wir unsere Feinde erkennen und unsere Freunde beschützen können, werden wir nicht von der kosmischen Bühne verschwinden.“

„Krieg, Herrscher, wo du gerade erst von Frieden gesprochen hast?“

„Du darfst das nicht allzu wörtlich nehmen, Morbu-Shleh-Jeval. Wenn ich Krieg sage, meine ich Aufgabe. Unsere Aufgabe war bisher der Krieg gegen unseren Erbfeind. Wir haben gesiegt. Wir brauchen einen neuen Krieg, oder besser gesagt eine neue Aufgabe. Ohne sie werden wir binnen weniger Generationen degenerieren und aussterben. Aber das wird einst deine Aufgabe sein.“

„Aber Herrscher ... dein Nachfolger, bei dieser wichtigen Prüfung?“

Der Herrscher gluckste leise und projizierte dem Morbu ein Gedankenbild von einer riesigen Versammlung der Arbeiterkaste, der Wissenschaftlerkaste, der Kriegerkaste und der Kaste der Offiziere, wie sie eng beieinanderstanden und einem Zahrbrath zujubelten. Dieser Zahrbrath war Morbu-Shleh-Jeval.

„Es wird mir nichts anderes übrig bleiben, dich zu meinem Nachfolger zu bestimmen. Zahrbraths leben lange, aber nicht ewig. Und dein letzter Einsatz mit dem Experimentalschiff hat dich prädestiniert. Du warst der erste Morbu, der einen Angriff auf das Heimatsystem des Feindes geführt hat. Du warst der erste Zahrbrath, der ihnen Auge in Auge gegenüber stand. Du hast das Einsatzteam sicher hineingebracht und wieder hinausgerettet. Und du hast von Randall Ajava die gesamte

Lebensgeschichte des Koltonen erfahren, als dieser bewusstlos war und du seine Gedanken überwacht hast. Bedanke dich bei den Galaktikern, dass du die Last meines Amtes übernehmen musst“, lachte der Herrscher aller Zahrbraths.

Morbu-Shleh-Jeval bejahte nur telepathisch, nicht akustisch. Seine Gedanken waren bei den letzten Worten des Herrschers weit abgedriftet. Er - einstiger Anführer seines Volkes? Eine schwere Aufgabe, doch seit er wusste, was ein einzelnes Wesen ertragen konnte, fühlte er sich dessen gewachsen. Oh ja, er hatte wirklich seinen Frieden mit dem Anführer der Fremden gemacht.

## 108.

### ARIGA

Per Expresslift verließen die drei Offiziere des arkonidischen Fernraumschiffes den Kernsektor der ARIGA. Laufbänder brachten sie dann auf Äquatorhöhe ihrem Ziel näher, dem Ringwulst des Schiffes.

Eigentlich war es ein Anachronismus für ein Schiff des Dreizehnten Jahrhunderts NGZ, einen Ringwulst zu besitzen. Dieses bautechnische Merkmal stammte noch aus der Zeit, als sich terranische und arkonidische Schiffe ausschließlich mit Hilfe von Impulsantrieben durch das Einstein-Universum fortbewegt hatten. Damals hatten sich im Ringwulst die Antriebsmaschinen befunden, der Impulsantrieb eben, rund um die Kugel verteilt, um den optimalen Bewegungsimpuls zu erzielen. Im Zeitalter des Hamiller-Punktes genügte es eigentlich, die Gravitation des Pseudo-Black-Holes in die Richtung zu projizieren, in die man wollte, und fertig. Die ARIGA aber verfügte aus verschiedenen Gründen über einen Ringwulst. Inspiriert von der ATLANTIS, dem Schiff des Arkoniden Atlan, hatten die Ingenieure der Yolona-Gruppe begonnen, das Prinzip der MERZ-Raumer zu verfeinern, und die geniale Idee einfließen lassen, mit der die nur fünfhundert Meter durchmessende ATLANTIS in der Lage war, vier Korvetten und zwei Leichte Kreuzer mitzuführen.

Bei diesem Schiff hatte man die Korvetten so konstruiert, dass man sie knapp zur Hälfte in der Äquatorregion im Schiff verstauen konnte. Bei der ARIGA war man ähnliche Wege gegangen, eigentlich sogar einen Schritt weiter. Die gesamte Wulstregion des Schiffes bestand aus zweiundreißig Sektormodulen, die in einer Werft problemlos ausgetauscht werden konnten. Vielleicht nicht so einfach und kostengünstig wie ein Roll on-Roll off - Deck, aber wesentlich vielfältiger, da die Konstrukteure des Schiffes vorgesehen hatten, vorgefertigte Module zu produzieren, die für alle Schiffe der ARIGA-Klasse problemlos verwendbar waren. Das genau waren nämlich die Probleme der MERZ-Raumer, die angeblich jedes MERZ-Modul verwenden konnten. Sie konnten es nämlich nicht. Solange das Modul kleiner war als das Aufnahmedeck, konnte man einiges mit Formenergie erreichen und entsprechende Schnittstellen von Korridoren und Versorgungsleitungen ausgleichen. War das Modul aber nur geringfügig größer als das Deck, begannen die Probleme. Laut einer Statistik der Kosmischen Hanse variierten die Rollo-Module auf dem freien Galaktischen Markt in ihrer Größe um zehn Prozent, was die Idee, dass jedes Modul für jedes MERZ-Schiff passte, illusorisch machte.

Also hatte man bei der Idee der ARIGA gar nicht erst versucht, sich der nichtexistierenden galaktischen Norm anzupassen, und sich stattdessen mehr auf die Entwicklung einer eigenen High-Tech-Klasse von Mehrzweckmodulen konzentriert. Geplant gewesen waren neben den allseits beliebten Frachtmodulen noch solche für zusätzliche Bewaffnung, Beibootmodule, Antriebsmodule, hydroponische Gärten, Labormodule, sogar Module, die eigentlich eigene Raumschiffe darstellten oder im günstigsten Fall als Keimzelle einer neuen Kolonie dienen konnten.

Die Pläne der Yolona-Werft waren auf diesem Gebiet groß gewesen, bis ... ja, bis die Hamamesch ihren verdammten Basar im Arkon-System aufgemacht hatten und Meldor von Yolona dort eines dieser heimtückischen Warenstücke gekauft hatte, die süchtig machten. Als das Warenstück verbraucht war, hatte er mit einigen Leidensgenossen die ARIGA entführt, bevor die optimale Besatzungsstärke erreicht war und somit das gesamte ARIGA-Projekt um Jahrzehnte zurückgeworfen. Bei ihrem Abflug war die ARIGA für eine Fernerkundung ausgerüstet gewesen. Acht Module hatten zwei vernetzte Metagrav-Triebwerke enthalten, die die Reichweite des Schiffes verdreifacht hatten, zwölf waren von Korvettenhangars belegt worden (von denen die ARIGA aber nur noch drei an Bord hatte, da Meldor von Yolona sie, als er von Bord gehen musste, mitgenommen hatte), weitere acht Module beherbergten zusätzliche kombinierte Schirm/Schildmodule und die restlichen vier waren mit Sensormodulen belegt, die Augen und Ohren der ARIGA um den Faktor drei verbesserten. Vielleicht hätten sie damals ein zusätzliches Fabrikmodul an Bord nehmen sollen, überlegte Dean. Dann hätten sie vielleicht Kapazitäten freigegeben, um den Anoree Tauschwaren anzubieten.

Dass ihr Laufband sie abgesetzt hatte, bekam der Oxtorner gar nicht so richtig mit, so sehr war er in Gedanken versunken. Er nickte Keith Massimo und seinen beiden Begleitern zu und war schon auf dem Weg zur Luftschleuse, die mit einem Formenergietunnel mit einem Gegenstück der BILASAE-Station verbunden war, als er plötzlich stutzte. Was war es? Fehlte jemand? War der Tunnel nicht aufgebaut? War die Schleuse gesperrt? Dean sah zurück und erschrak: „Was ist das denn? Keith.“

„Äh, nun, das ist Goliath.“

„Ein hübscher Name FÜR EINEN TARA-III-UH - KAMPFROBOTER. Was hast du vor? Willst du vielleicht BILASAE einätschern lassen? Ein Kampfroboter, ts. Und ich dachte schon, dass Marco Cyleen mit seiner Bombe im Wohnzimmer eine Vollmeise hätte. Du lässt ihn hier, verstanden?“

Keith sah den Oxtorner verlegen an. „Sieh mal, Dean, er ist doch sehr nützlich für uns. Er kann alle Gespräche, die wir mit den Anoree führen, sofort zur ARIGA übermitteln. Er kann auch Daten aus der ARGIA besorgen, wenn es sein muss. Außerdem hat er ein eigenständiges Bewusstsein entwickelt - das behauptet er zumindest.“

Ich habe ihn deswegen unter Beobachtung, und es wäre schlecht, wenn ich diese Beobachtung nicht mehr unter Kontrolle habe.“

„Ein eigenes Bewusstsein? Keith, du bleibst auch hier und lässt dich mal von Maz-zjeloo durchchecken.“

„Hey. Ich bin doch nicht verrückt. Ich betreibe bei Goliath eine ernstgemeinte wissenschaftliche Studie und nicht etwa irgendwelchen spinnerten Firlefanzen.“

„Das mag ja sein, aber der Roboter bleibt trotzdem hier. Was meinst du wohl, was die Anoree sagen werden, wenn wir mit einem Kampfroboter bei ihnen auftauchen?“

„Aber sie wissen doch nicht, dass er ein Kampfroboter ist“, stotterte Keith, den langsam die Ruhe verließ.

„Du solltest dich langsam entscheiden“, knurrte die dritte Person, die hier gewartet hatte bissig. „Lass sie beide hier oder nimm sie beide mit. Aber beeil dich damit. Die Anoree werden sicherlich nicht den ganzen Standarttag Zeit haben, und ehrlich gesagt wartet da noch ein syntronisches Relais am Ringwulst darauf, von mir repariert zu werden.“

Dean wirbelte herum. „Und wer bist du?“

„Jemand, der Besseres zu tun hat, als seine Zeit in einer Luftschleuse zu verbringen“, sagte die Frau und schob dabei tiefschwarzes Haar unter ihr Käppi zurück. „Sebyll Hedden, Technik. Scheint, als wäre ich die Einzige an Bord, die genügend von der Schiffstechnik versteht und nicht beim Ertruser in Behandlung ist. Deshalb bin ich hier.“

„Hm“, machte Dean. „Du bist vorlaut.“

Die Arkonidin - das es eine war, stand für Dean fest, trotz der schwarzen Haare und der grauen Augen - verzog ihre Miene zu einem kalten Lächeln. „Hör mal, Jungen, ich bin jetzt hundertzwanzig Jahre alt. Wenn du auch mal so alt wirst, dann wirst du feststellen, dass etwas vorlaut sein zu den letzten Freuden in deinem Leben gehört. Außerdem ist es wunderbar geeignet, solche zähen Dinge wie diese sinnlose Diskussion abzukürzen. Also, gehen wir endlich?“

Dean musste grinsen. Die offene Art dieser Frau gefiel ihm. Aber war sie wirklich schon hundertzwanzig? Sie schien kein Jahr älter als achtzig zu sein. „Ich habe nie gesagt, dass mir vorlaut nicht gefällt. Also gut. Keith, über deinen Roboter reden wir später. Sollte er uns bei den Anoree Schwierigkeiten machen, trägst du die volle Verantwortung, das ist dir hoffentlich klar.“

„Ja, ist es. Aber ich bin mir sicher, dass Goliath ...“

„Ist schon gut. Gehen wir.“

Auf der anderen Seite umging sie warmes Licht. Die Luftschleuse war weit geöffnet, ein Druckausgleich war nicht mehr nötig, da im Verbindungstunnel die gleiche

Zusammensetzung wie auf BILASAE herrschte. Dean als Oxtorner hatte sich natürlich sofort an die Atmosphäre angepasst, Maghus, Keith und Sebyll hatten kurz von einem Druck auf den Ohren geplappert, etwas später hatten sie sich schon an den niedrigeren Luftdruck gewöhnt. Die Schwerkraft entsprach fast einem Gravo und bis auf den geminderten Luftdruck schien die Luft eine gut verträgliche Zusammensetzung zu haben. Auf der anderen Seite empfing sie ein Anoree in einer farbenfrohen, zweiteiligen Kombination. Er begrüßte die Vier freundlich mit einer Verbeugung und führte sie stumm tiefer in die Eingeweide von BILASAE.

Auf Laufbändern aus Formenergie ging es weiter. Irgendwann murmelte Keith: „Goliath hat errechnet, dass wir uns dem absoluten Mittelpunkt der Station nähern.“

Dean bekam es aber nicht so recht mit, denn die Inneneinrichtung faszinierte ihn viel zu sehr. Jeder Korridor brachte etwas Neues. Einige Wände waren regelrecht mit den unterschiedlichsten Bildern tapeziert, in anderen Gängen erzeugten Holoprojektoren die Illusion einer fremden Welt. Als in einem Dschungelkorridor plötzlich ein heiseres Fauchen ertönte, ging der Oxtorner unwillkürlich in Abwehrhaltung. Doch es blieb beim Geräusch. Im nächsten Gang, der sich zu allen Seiten in eine endlose Savanne zu erstrecken schien, war es das Heulen eines Nachtjägers ... der Innenarchitekt von BILASAE schien einen sehr ungewöhnlichen Geschmack zu haben. Aber Dean hätte lügen müssen, hätte er gesagt, es wäre kein Erlebnis gewesen.

Als sie den absoluten Mittelpunkt erreichten, war ihre kleine Reise zu Ende. Sie wurden vom Laufband in einer kleinen Kaverne abgesetzt, die im Mittel dreißig Meter maß und immerhin noch zwanzig hoch war. Ein gutes Dutzend Anoree befand sich hier, die meisten schwebten inmitten hunderter Hologramme frei in der Luft.

Ihr stummer Begleiter lächelte freundlich und deutete in eine bestimmte Richtung auf ein Schott.

Auf dessen anderer Seite erwarteten sie Sagoia und seine beiden Mitarbeiter, der Blauäugige mit der zarten Stimme und der mit dem grünen und dem blauen Auge. „Ah, sehr schön. Nehmt doch Platz. Der Zentralsyntron wird euch ein paar Sessel aus Formenergie zaubern, sobald Ihr euch setzen wollt. Darf ich vorstellen? Mein Stellvertreter, Kanoroc und unser Chefwissenschaftler, Demoran“, sagte Sagoia und deutete erst nach links zum Anoree mit den zwei Augenfarben und dann zum Blauäugigen.

„Ich bin sehr erfreut. Meine Stellvertreter Maghus Mabeth und Chrekt-Ohm, unser Chefwissenschaftler Keith Massimo und Sebyll Hedden von der Technischen Abteilung. Der Roboter heißt Goliath und ist ... ein Protokollrobot.“

Sagoia zog eine Augenbraue hoch und sagte: „Protokollrobot, hm? Okay, kommen wir gleich zur Sache. Ich hoffe, du hast alle relevanten Daten mitgebracht, die wir brauchen, um Ersatzteile für euer Schiff herzustellen.“

Keith strahlte über das ganze Gesicht, als er berichten durfte: „Goliath kann sämtliche relevanten Informationen über eine syntronische Schnittstelle in euer System einspeisen, Sagoia.“

Der Anoree nickte anerkennend. Er schnippte mit den Fingern, und ein Formenergieprojektor ließ aus dem Nichts ein Terminal entstehen. „Stell dich davor, Goliath, und erkläre dem Syntron, welche Art Schnittstelle du benötigst.“

Dean pfiff leise. Eine so komplexe Apparatur wie ein Syntronterminal mit Hilfe von Formenergie zu erzeugen erforderte eine sehr hochstehende Technik, so hochstehend, dass sie Meldor von Yolona selbst für seine heißgeliebte ARIGA zu teuer gewesen war.

„Dein verdammter Roboter ist ja doch zu was nütze“, flüsterte Maghus und stieß Keith spielerisch den Ellenbogen in die Seite. Der Terraner erwiderte nichts, aber er grinste über das ganze Gesicht. Für ihn war es mehr als ein Kompliment, es war eine Bestätigung seiner Arbeit.

„Es wird einige Zeit dauern, bis unser Syntron die Möglichkeiten berechnet hat, in deren Rahmen wir euch helfen können. Auch wir haben nicht unbegrenzte Möglichkeiten. Darf ich euch währenddessen etwas anbieten? Gemüse, Fleisch, etwas zu trinken? Informationen?“

„Informationen klingen gut“, meinte Maghus trocken.

\* \* \*

Eine halbe Stunde später.

„Also, Sagoia, Ihr habt die Möglichkeit, uns binnen kurzer Zeit die Ersatzteile für den Metagrav zu erstellen, wofür wir selbst noch eine Woche brauchen würden. Ich denke, hier liegen unsere Prioritäten. Es wird die Mannschaft zwar ärgern, aber die Ersatzteile für die Proteinerzeugung werden wir auch an Bord erstellen können, auch wenn es länger dauert. Da wäre noch die Ersatzteilliste für die Korvette TRISTAN. Sie hat den Flug durch die Terror-Zone - oder meinerwegen Irrealitätszone - noch am besten überstanden und kann am schnellsten wieder flott gemacht werden. Ich denke, wir werden ein Großraumbeiboot gebrauchen können, deshalb werden wir hier auf freie Kapazitäten von BILASAE zurückgreifen. Wie viel freie Kapazität belegen wir jetzt?“

„Achtzig Prozent“, half Demoran aus und lächelte den Oxtorner freundlich an. Diese Augen ... sie waren so schön wie die von Arina, seiner Freundin.

„Ähham, danke, Demoran. Ich denke, den Rest belegen wir wohl am besten mit den Ersatzteilen für Ortung und Waffentechnik. Chrekt-Ohm? Maghus? Gut. Damit dürften wir in drei Standarttagen wieder flott sein.“

„Wäre es nicht wirklich besser, eine längere Reparaturzeit in Kauf zu nehmen, statt überstürzt aufzubrechen?“, gab Sagoia zu bedenken. „Ich weiß, Ihr sorgt euch um euer Einsatzteam, dass Ihr in dieser Station in der Akkretionsscheibe des Merdock Black Holes habt zurücklassen müssen, aber bedenkt, dass Ihr ihnen jetzt auch nicht mehr helfen könnt. Auf ein oder zwei Tage kommt es gewiss nicht an.“

„Danke für deine Fürsorge, Sagoia, aber wir wollen euch nur so lange zur Last fallen wie unbedingt nötig. Außerdem habt Ihr uns selbst gesagt, dass die Straße nach Merdock noch zwei Wochen unpassierbar sein wird. Wir müssen also den langen Weg nehmen, von der Sterneninsel, die Ihr Kaplor nennt, hinüber nach Merdock, und das dauert schon lange genug. Außerdem brauchen meine Leute unbedingt den Anblick eines normalen Sternenhimmels. Wie du den Daten unseres ertrusischen Bordarztes entnehmen kannst, ist die Zahl psychischer Erkrankungen direkt nach dem Austritt aus der Terror-Zone stark angestiegen, dann auf ein Mindestmaß gefallen und gerade dabei, wieder anzusteigen. Je länger wir hierbleiben, desto schlechter für unsere Leute.“

Sagoia bedachte das Argument eine Weile. „Hm, ja, einverstanden. Es ist vielleicht auch in unserem Sinne, wenn Ihr euch schnell auf die Weiterreise macht. Die primitive Technik an Bord eures Schiffes könnte sich negativ auf unsere Systeme auswirken. Das soll keine Beleidigung sein, nur eine Feststellung.“

„Wir sind nicht beleidigt. Selbst ein Blinder könnte sehen, dass Ihr uns einiges voraus seid“, erwiderte Maghus. „Obwohl ich den Begriff `primitiv` für unsere Technik unpassend halte.“

„Da ist noch etwas anderes, Sagoia“, unterbrach Dean den Arkoniden, bevor dieser vielleicht etwas Falsches sagte. „Ich glaube nicht, dass Ihr in der Lage seid, den Galax zu konvertieren. Wie also können wir euch für die Ersatzteile entlohnen? Immerhin entstehen bei deren Produktion Materialkosten, Rechenzeit für eure Syntrons und Personalkosten.“

„Du hast recht, Dean Senler, wir können euer Geld hier nicht gebrauchen. Aber Ihr habt da etwas, was uns durchaus interessieren könnte. Wisst Ihr, der Dienst auf einer Knotenpunkt-Station ist sehr wichtig, aber auch langweilig. Es liegt an uns, für Beschäftigung zu sorgen. Eine dieser Beschäftigungen habt Ihr sicherlich auf dem Herweg gesehen. Holographische Projektionen in den Gängen, von meinen Leuten in der Freizeit erschaffen. Eine andere Beschäftigung ist die Variation der Bekleidung, eine weitere die des Lernens. Wenn uns das halbjährliche Versorgungsschiff anläuft, bringt es uns immer sehr viel Material zum Lernen mit, neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Nachrichten von unseren Heimatplaneten, was man eben so



braucht. Und wenn sich schon mal ein Fremder zu uns verirrt, bitten wir auch ihn, unseren Wissensschatz zu vergrößern. Als die SOL vor neunhundert Stationseinheiten durch eine der Sternenstraßen kam und anschließend durch das Shawasha-Black Hole das Straßennetz verlassen hat, haben wir nicht viel mehr von der Besatzung erfahren als den Schiffsnamen und einige historische Daten. Anschließend haben sie uns so lange im Namen irgendwelcher höherer Mächte gedrängt, eine bestimmte Sternenstraße für eine gewisse Zeiteinheit zu blockieren, bis sie ihren Willen bekamen. Zum Glück seid Ihr angenehmer in eurem Auftreten.

Als unsere Vorgänger nachgegeben hatten, hat die Besatzung der SOL die Zahl der Daten noch mal verdoppelt und war kurz darauf verschwunden.

Und das ist eine Sache, worum wir euch bitten wollen. Gebt uns ein Backup eurer Archive, als Gegenleistung für die Ersatzteile.“

Maghus wurde kreidebleich. Auch Dean wurde von innerer Unruhe befallen. Ein komplettes Backup durften die Anoree nie erhalten, nicht, wenn man verhindern wollte, dass sie erfuhren, dass die Besatzung der ARIGA de facto Meuterer waren. Im engsten Sinne, und dies sogar noch berechtigt, aber allein das Wort hatte schon einen üblen Beigeschmack.

„Wir werden ein paar passende Dateien zusammenstellen“, sagte plötzlich Goliath. „Ich übermittle gerade die ersten Daten an den Syntron von BILASAE. Es handelt sich in erster Linie um Musik aus der Milchstraße der letzten fünfhundert Jahre sowie Holoivid-Produktionen aus dieser Zeit. Um mehr Daten zu transferieren, müssen wir wohl oder übel den Syntron der ARIGA bemühen.“

Dean atmete auf. Musikdateien, gut gerettet, Goliath. Außerdem noch etwas Zeit erkaufte.

Maghus meldete sich zu Wort. „Und die zweite Sache, um die Ihr uns bitten wollt, Sagoia?“

„Ihr könntet, wenn Ihr den Straßenknotenpunkt wieder verlasst, diese Wesen mit in den Normalraum nehmen. Nach allem, was wir wissen, kommen sie ebenfalls aus Merdock. Wir haben sie aus einer Wolke kosmischer Trümmer gefischt, die aus dem Merdock-Zugang gekommen ist. Sie befanden sich in einer merkwürdigen Schockstarre und verschiedenen Stadien der Verletzung. Da wir bisher nicht in der Lage waren, ihre Körperkonstitution genau genug zu verifizieren, haben wir es nicht gewagt, sie aus den Stasisfeldern zu befreien.“

Zwischen Anoree und Galaktikern baute sich ein Holo auf. Dort waren achtundzwanzig Wesen zu sehen, gehüllt in mintgrüne Uniformen, die nur den Kopf und die vorderen Greifextremitäten freiließ. Die Wesen verfügten neben dem Greifpaar noch über vier Beine. Ihre Körper ähnelten den Zentauren der klassischen Sage, aber ihre

Oberkörper erinnerten mehr an Bulldoggen denn an Menschen. Oder Zentauren eben.

„Phebianer“, rief Maghus aufgeregt. „Die verschollene Expedition. Verdammt, Keldar hatte recht. Die Schilde haben der Urgewalt des Black Holes noch getrotzt, als das Schiff bereits auseinandergebrochen war. Ist das nicht phantastisch, Dean? Dean?“

Der Oxtorner deutete mit der Rechten auf einen bestimmten Phebianer. Seine Hand zitterte dabei ein wenig. „Das da ist Phal-Grets.“

## 109.

### Einsatzgruppe Ajava, Phobia-System

Die letzte Metagrav-Etappe der PHAL-GRETS war vorbei, inmitten der Bahn des dritten Planeten des Phobia-Systems fiel die Minor Globe aus dem Hyperraum. Nur einen Herzschlag, nachdem das Schiff identifiziert worden war, wurde die Funkzentrale mit Anrufen der Phebianer überschüttet. Zumeist handelte es sich um Glückwünsche für die erfolgreiche Mission, es war aber auch schlichter Jubel darunter. Längst hatten die Phebianer begonnen, daran zu glauben - wirklich daran zu glauben, dass vielleicht sehr bald ein richtiger Friede, eine friedliche Koexistenz mit den Amorphen und den Vögeln - mit Hlocjk und Fooghj möglich war.

Der Crell, Herrscher aller Phebianer - merkwürdig, wie sehr sich das Regierungssystem von Zahrbraths und Phebianern gleicht - rief das Schiff persönlich an und gratulierte dem Einsatzteam Ajava zum grandiosen Erfolg. Es kam eben nicht oft vor, dass man einer fremden Galaxis dauerhaften Frieden zu schenken vermochte. Beinahe erwartete Randall, dass der Crell sie für den Abend wieder zu einem Empfang einlud, zum Beispiel in den neuen Phal-Grets-Saal des Regierungspalastes, aber der Crell winkte bei einer entsprechenden Frage des Plophosers nur ab und meinte, dass es Dinge an Bord der GLAMOUR gäbe, die erst einmal wichtiger wären.

Danach desaktivierte der Crell die Verbindung. Zurück blieb der Jubel der Phebianer auf allen Frequenzen. Erst jetzt bemerkte Randall Ajava, dass noch immer kein Kontakt zur GLAMOUR stand. Das Hanse-Schiff hätte sie schon längst anfunken müssen.

„Eine Direktverbindung zur GLAMOUR“, befahl er. Kurz darauf kam der Kontakt zustande. Auf dem Hauptschirm der PHAL-GRETS erschien ein überformatiges Bild einer bleichen, abgezehrten Tara Darkom. Ihre Augen waren stark gerötet und tiefe Linien hatten sich in ihre Gesichtszüge eingegraben.

„Willkommen daheim, Randall. Ihr habt ja eine Menge Staub aufgewirbelt“, begrüßte sie die Heimkehrer.

Randall grinste. So überspielte er den Schreck, den er bekommen hatte, als er Tara in diesem Zustand zu sehen bekommen hatte.

„Wie man es nimmt. Für einen Satz Zellaktivatoren reicht es zwar noch nicht, aber wir sind zufrieden. Wie sieht es an Bord aus? Gehen die Reparaturen voran? Ich dachte, wir könnten bereits diese Woche die Suche nach der ARIGA aufnehmen.“

Tara lächelte matt. In ihren Augen lag ein sanfter Schimmer, vielleicht war es Stolz. „Ja, Randall, die Arbeiten gehen voran. Wir können gewiss bald auf die Suche gehen ...“

Die Arkonidin wurde noch eine Spur blasser. Sie griff sich an den Leib. Sofort projizierte der Syntron ihr einen bequemen Sessel aus Formenergie, damit sie sich setzen konnte. Ein Medo-Robot nahte lautlos und klebte ihr ein Injektionspflaster in den Nacken. Beinahe sofort entspannte Tara sich.

Pores Stabs kam herbeigeeilt, trat hinter sie, legte beruhigend die Hände auf die Schultern seiner Lebensgefährtin. Dankbar streichelte sie die Hände des Einsatzoffiziers.

„Was ist los, Pores?“, fragte Randall besorgt. „Probleme mit der Schwangerschaft?“

Der Arkonide schüttelte den Kopf. „Nein, nicht wirklich. Es ist nur, Dillahs und Ansyns Entführung hat sie doch sehr mitgenommen.“

„Was ist mit Dillah?“, rief der Plophoser erschrocken. Pores sah entsetzt auf. „Ent... entschuldige, du hättest es vielleicht anders erfahren sollen, nicht auf diese nüchterne Weise. Mein Fehler, verzeih mir.“

„Verdammt, sag mir endlich, was los ist.“

„Es ist so. Du erinnerst dich an das fremde Raumschiff, dieses Wrack in der Wert THAH-TSASS, für das sich Ansyn so brennend interessiert hat? Als die Arbeiten an der GLAMOUR fast beendet waren, hat er begonnen, das Schiff genauer zu untersuchen. Das Problem ist nur, es war gar kein Wrack. Ausgerechnet, als Dillah an Bord ging, um ihm zu helfen, ist der Schrotteimer gestartet. Wir ... wir haben sofort eine Space-Jet hinterhergeschickt. Die Hyperraumetappen sind aber leider zu sprunghaft, als dass Dillah und Ansyn einfach abspringen könnten und von unseren Leuten aus dem Raum gefischt werden. Aber unser Syntron hat das ungefähre Ziel berechnet.“

Randalls Augen blickten stumpf vor sich hin. Pores war sich nicht einmal sicher, dass der Plophoser überhaupt noch zuhörte, als er weitersprach: „Das Ziel des Schiffes ist eindeutig die Nachbargalaxie, Kaplor. Anhand des Kursvektors können wir wahrscheinlich bald das Zielgebiet eingrenzen, sobald wir bessere Daten erhalten.“

„Danke“, murmelte der Plophoser leise. „Lass den Syntron die Daten genauer errechnen. Er soll die Zielkoordinaten so lange extrapolieren, wie die Wahrscheinlichkeit ausreicht. Keldar wird euch helfen, sobald wir gelandet sind. Inzwischen bereitet die GLAMOUR auf den Start binnen dieser Woche vor. Wir müssen immer noch die ARIGA finden.“

„Das ist doch nicht dein Ernst?“, flüsterte Tara Darkom erschrocken. „Du willst erst die ARIGA suchen?“

„Was soll ich denn machen? Vierhundert Leben gegen zwei, was ist wichtiger? Okay, es ist nicht sicher, dass wir der ARIGA überhaupt folgen können, es ist ebenso nicht sicher, ob Maghus, Dean und die anderen wirklich Hilfe brauchen und den Rückweg nicht alleine finden. Und es ist auch nicht sicher, ob es unser Schiff überhaupt noch gibt, aber wir müssen sie zuerst suchen.“

„Das ist nicht wahr. Das kann doch nicht sein. Randall, Dillah und Ansyn haben nichts weiter als zwei SERUNS aus den Beständen der GLAMOUR. Sie sind in akuter Gefahr. Die ARIGA hat volle Magazine. Wenn sie noch existiert, kommt sie auch ohne uns zurecht.“

Gequält sah Randall die Arkonidin an. „Tara, mach es mir doch nicht so schwer. Das ist eine einfache Frage der Relation. Auch wenn es mir gegen den Strich geht, wenn ich den beiden am liebsten sofort nachfolgen würde, um als Kommandant glaubwürdig zu bleiben, muss ich das tun, was der Mannschaft am ehesten nützt. Und das ist, die ARIGA zu suchen.“

„Randall, Dillah ist im dritten Monat schwanger“, rief Tara verzweifelt, um den Plophoser doch noch umzustimmen. Randall erstarrte.

„Sie ... sie ist was?“

„Sie ist schwanger. Von dir. Mazzjeloo hat festgestellt, dass die Depotmedikamente zur Verhütung nicht aufgefrischt worden sind, bei dir nicht und bei Dillah nicht. Du bekommst einen Sohn, Randall.“

„Und was erwartest du jetzt von mir?“, rief er anklagend. „Das ich meine Meinung ändere und befehle, dem fremden Schiff zu folgen? Warum hast du mir das gesagt, Tara, warum nur? Du musst doch wissen, dass ich nicht zurück kann. Das letzte Wort ist gesprochen. Die GLAMOUR folgt der ARIGA, sobald sie einsatzbereit ist!“

Es heißt, Männer zeigen nicht gerne Gefühle, weil es für sie ein Zeichen von Schwäche ist, die vielleicht von Rivalen ausgenutzt werden könnten. Randall hatte sich in seinem Leben, soweit es ging daran gehalten, nur nicht zu viel Gefühl zu zeigen, nach außen hin hart zu erscheinen, doch jetzt, an diesem absoluten Tiefpunkt nach dem absoluten Erfolg, schämte er sich seiner Tränen nicht. Er zeigte seine Trauer und Hilflosigkeit, und nicht wenigen der Umstehenden standen ebenfalls die Tränen in den Augen. Selbst Garrad-Kors, der topsidische Chefpilot und Kommandant der Globe neigte stumm das Haupt aus Respekt vor Randalls Schmerz. Und Tara ... auch sie weinte, aber sie drang nicht weiter auf den Plophoser ein. Sein Schmerz war nun endlich groß genug geworden.

„Wir haben Landeerlaubnis auf Phebia“, meldete Trisha Basalok, die Bordfunkerin leise.

„Landen“, befahl Reelgar anstelle seines Freundes Randall. Er trat schließlich zum Plophoser hinüber und drückte dessen Kopf auf seine Schulter und ließ ihn weinen, weinen, bis er nicht mehr konnte.

Im Augenblick des größten Triumphes, im Augenblick der Befreiung einer gesamten Galaxis lag ein Moment Trauer, der all das Erreichte plötzlich irrelevant erscheinen ließ ... und der eindrucksvoll bewies, dass die Galaktiker noch immer normale Menschen geblieben waren, mit allen Fehlern und Schwächen. Vor allem Schwächen.

## 110.

### ARIGA

Der kleine Pulk an Robotern und Menschen, die durch die Hauptgänge der ARIGA eilten, erregte größtes Interesse bei der Besatzung. Es kam nun mal nicht jeden Tag vor, dass achtundzwanzig für tot geglaubte Phebianer in einer Anoree-Station wiedergefunden und anschließend auf die Krankenstation der ARIGA gebracht wurden.

Maghus begleitete das Kommando an den portablen Stasisfeldprojektoren persönlich. Er ließ es sich nicht nehmen, die aktuellen Bio-Werte von Phal-Grets persönlich laufend an den Chefarzt des Schiffes weiterzumelden.

Phal-Grets ... mit ihm hatte alles irgendwie begonnen. Er war der letzte Überlebende einer großen phebianischen Forschungsflotte gewesen, mehr tot als lebendig von der ARIGA gerettet worden. Damals hatte Balok Trask, der sich den Beinamen Mazzjeloo verdient hatte, was feinfühlig bedeutete und für einen Ertruser ein dreifaches Kompliment war, den Schwerverletzten dem Tod geradezu aus den Armen gerissen und wieder hochgepäppelt. So hatten sie auf ein paar Umwegen das gesamte Volk der Phebianer kennengelernt, oder das, was von ihm noch übrig war.

Phal-Grets war bald nach seiner vollständigen Genesung mit einem Spezialschiff auf Entdeckungsfahrt gegangen, die ARIGA war ihm gefolgt, als seine Expedition überfällig wurde ... und jetzt waren sie hier, in einem Black Hole, und wieder war der Phebianer auf dem Weg in die Krankenstation der ARIGA. Es schien, als hätte sich ein Kreis geschlossen. Nein, kein Kreis, eher ein Möbius-Band.

„Maghus Mabeth, Cheforter und derzeit provisorischer Zweiter Kommandant. Hast du ein paar Minuten Zeit für mich?“

Maghus warf einen kurzen Blick herüber. „Nein, habe ich nicht, Goliath. Ich muss die Phebianer auf die Krankenstation schaffen. Kehre lieber zurück in die Wissenschaftliche Abteilung, bevor Keith merkt, dass du weg bist.“

„Oh, um Keith musst du dir keine Sorgen machen. Er studiert gerade Biologie.“

„Biologie?“

„Ja, einen flotten Käfer von Arkon in seiner Kabine. Ich habe die zoologischen Dateien bereits mehrfach durchforstet, ich konnte aber keine arkonidische Insektenart finden, die solch einen Namen trägt.“

Maghus blieb stehen. Mit einem Nicken gab er einem seiner Begleiter Bescheid, dass der übernehmen sollte, bis er nachkam.

„Nun, Goliath, ich bin mir ziemlich sicher, dass Keith gerade etwas studiert, aber es wird wohl eher eine körperliche Wissenschaft denn eine geistige sein.“ Der Arkonide seufzte. „Okay, du hast es geschafft, Goliath. Ich komme mir zwar reichlich blöd vor, ausgerechnet einem Roboter zuzuhören, aber für die nächsten Minuten gehöre ich dir. Was willst du?“

Der TARA räusperte sich mit seinen Stimmservos blechern. „Nun, es geht um eine Verletzung der Schiffstatuten. Jetzt, wo ich eine eigenständige Persönlichkeit entwickelt habe und ein vollwertiges Mitglied der Besatzung werden möchte, habe ich auch die Statuten studiert.“

„Hm, ja. Über dein eigenes Bewusstsein und über das mit der Besatzung reden wir noch mal in Ruhe. Was aber ist das für eine Verletzung der Statuten, von denen du sprichst?“

„Es geht um den Posten des Schiffskommandanten. Es steht eindeutig in Kapitel elf, dass der Kommandant sämtliche Entscheidungen, das Schiff betreffend, autark fällen kann, auch, mit welchen Leuten er die wichtigsten Posten der Schiffsführung besetzt. Fällt ein Kommandant aber aus, tritt sein Stellvertreter die Nachfolge an. Fallen Kommandant und Stellvertreter aus, haben nach neuem arkonidischen Recht Wahlen stattzufinden, in denen der Kommandant neu bestimmt wird. Der ranghöchste Offizier verwaltet den Posten bis dahin kommissarisch. Und genau das ist das Problem, Maghus Mabeth. Bis zu diesem Moment wurde die Wahl noch nicht vorbereitet, geschweige denn Kandidaten aufgestellt.“

Der Arkonide schüttelte den Kopf. Er kannte den Passus aus den Schiffstatuten nur allzu gut, denn nach ihnen war damals Randall Ajava zum neuen Kommandanten gewählt worden.

Er seufzte leise, während er den Bügel seines KommSets direkt vor den Mund hielt. „Dean? Hier Maghus. Wir werden wohl noch etwas länger im Black Hole bleiben müssen. Wieso? Tja, wir haben vergessen, zu wählen.“



## 111.

### **Bewerbung eins: Arina Majhorino**

Randall Ajava marschierte durch die Zentrale der GLAMOUR auf und ab. Zehn Meter hin zur Orterabteilung, Kehrtwende, zehn Meter hin zum Hauptschott. Dabei begleitete ihn ein Dutzend Hologramme, die ihn mit allen nötigen Daten versorgten, die er für seine Arbeit brauchte.

„Keldar Forgth für die Wissenschaftliche Abteilung“, rekapitulierte er laut. „Merveck Tores für die Landungstruppen. Pores Stabs wird Stellvertreter. Centor Vandes übernimmt wieder die Technik. Reelgar Trosk ist Zweiter Kommandant, ich übernehme den Chefsessel. Myndo Verheiden übernimmt den Lazarettbereich. Garek Liit Zohma sollte auch endlich mal beweisen dürfen, dass weibliche Topsider mehr können, als Kinder aufzuziehen. Liit übernimmt die Ortung. Soweit, so gut. Da wäre dann noch Tara Darkom für den Funk. Verdammt, Tara ist hochschwanger. Andererseits bricht sie mir die Nase, wenn sie nichts zu tun hat. Also, Tara für den Funk, solange es Myndo zulässt. Aber wen für die Waffenkontrolle? Und wen für den Posten als Chef-pilot?“

„Du wolltest mich sprechen, Randall?“

Der Plophoser wirbelte auf dem Absatz herum. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Eine seltene Geste, seit seine Fast-schon-Lebensgefährtin zusammen mit dem Chefwissenschaftler Ansyn Yüsyüf entführt worden war. „Ah, Arina, schön, dass du Zeit hast. Syntron, zwei Kaffee. Willst du auch was? War nur Spaß. Also, nimm Platz.“

Arina, du weißt, dass ich große Stücke auf dich halte. Du hast nicht nur unsere Space-Jet sicher durch die Akkretionsscheibe eines Black Hole geflogen, du hast dich auch während unserer zwei Einsätze im Plaggia-System profiliert. Du bist fast schon gut genug, um einen eigenen Landungstrupp anzuführen. Ich weiß, wir haben schon mal darüber geredet, dass du zu den Landungstruppen willst, und in einer normalen Lage hätte ich auch nichts dagegen, aber ...“

Die Oxtornerin nippte an ihrem Kaffee und sah den Plophoser misstrauisch an.

„Worauf willst du hinaus, Randall? Ich meine, du willst doch auf etwas hinaus, nicht? Deine Worte klingen nämlich nicht gerade, als würdest du mir viel Spaß unter Mervecks Kommando wünschen.“

Randall schluckte trocken und beschloss, seine Strategie zu ändern. „Sieh mal; Arina, du bist doch eine emanzipierte Frau. Wurmt es dich nicht, von einer Kor-

vettenkommandantin zur einfachen Landungssoldatin degradiert zu werden? Ja, degradiert.“

Die Oxtornerin sah weg und wurde leicht rot. „Das ... das macht mir nichts. Die HAWK ist mit der ARIGA verschollen. Alles, was mir bleibt, ist eine Arbeit, die mich neu fordert. Unter Merveck in die Kampfkunst eingeweiht zu werden, könnte meine neue Perspektive sein.“

Randall zog eine Augenbraue hoch. „Unter Merveck?“

Arinas Gesicht wurde vollends rot. „Äh, ich meine unter seiner erfahrenen Führung ... er ist der Beste ... der ...“

„Du brauchst nicht auszureden“, fuhr ihr der Plophoser ins Wort. „Ist ja auch egal. Du willst also definitiv zu den Landungstruppen, um un... bei Merveck etwas Neues zu lernen? Das ist sehr schade, Arina. Eigentlich hatte ich vorgehabt, dir den Posten des Chefpiloten der GLAMOUR anzubieten, aber bitte, wenn du nicht willst ...“

„Chefpilot der GLAMOUR?“, rief sie aufgeregt. Randall hielt sich beide Ohren zu, um dem Geräuschorkan ihres Stimmvolumens zu entkommen. Diese Umweltangepassten, ts, ts, ts.

„Du stehst ganz oben auf meiner Liste.“

Arina schlug die Beine übereinander und lehnte sich gemütlich in ihrem Sitz zurück. „Erzähl mir mehr“, forderte sie den Plophoser nach einem Schluck Kaffee auf!

## 112.

### ARIGA

Es war still hier oben, fand Dean. Zurzeit benutzte kaum ein Mitglied der Crew sein eigentliches Quartier hier auf Hauptdeck vier. Die Meisten bevorzugten ihre Bereitschaftskabinen nahe ihrer Arbeitsplätze. Er selbst hatte schon seit mehr als einem Jahr in seiner Bereitschaftskabine nahe der Zentrale gelebt und sein Quartier, dieses großzügige Appartement in den Mannschaftsquartieren seitdem nicht mehr betreten.

Dean trat ein, durchquerte den Vorraum, den er selbst mit Andenken an seine Heimat Oxtorne gefüllt hatte. Betrat den Wohnraum, der ganz nach seinem Geschmack eingerichtet war. Links über der Couch hing eine dreidimensionale Projektion der SOL, auf dem Tisch wurde die BASIS projiziert. Rechts an der Wand hing ein Ölgemälde, das eine stilisierte ATLANTIS zeigte, das Schiff des unsterblichen Arkoniden Atlan. Der Raum war in warmen Pastelltönen gehalten, beige überwog. Verdammt, warum nur war er so lange nicht mehr hier gewesen? Hier fühlte er sich wohl, hier fühlte er sich geborgen, hier war er fast zu Hause.

Die Tür links führte in seinen Schlafräum. Dort stand sein Antigravbett. Wann hatte er das letzte Mal in absoluter Schwerelosigkeit geschlafen? Dean wusste es nicht mehr, nur noch, dass er dieses Vergnügen das letzte Mal mit Arina geteilt hatte. Sie hatten miteinander geweint über die Veränderung, die mit den starken und selbstsicheren Meldor vor sich gegangen war, sie hatten sich umschlungen wie kleine Kinder, die beieinander Schutz suchten und waren so unschuldig umschlungen eingeschlafen.

Rechts war die Tür zu seinem Arbeitsraum. Dort stapelten sich noch immer die Speicherkristalle von über neunhundert Spielfilmen und Daily Soap-Folgen. Wie lange war es her, dass Maghus ihn gebeten hatte, für den Bordsender der ARIGA doch mal das eine oder andere Highlight aus seiner Sammlung herauszurücken? Es schien eine Ewigkeit zu sein. Vielleicht fand er ja jetzt endlich Zeit, Maghus etwas auszusuchen. Die Front war vollverglast. Eigentlich war es eine große Tür, die auf den Balkon führte. Dean schritt hindurch. Die Kristalltür öffnete sich automatisch und arretierte sich hinter ihm. So hatte er sie programmiert.

Die Luft ... tief atmete er sie ein. Sie war erfüllt von blühenden Pflanzen von Terra, von Arkon I, von Plophos und von einem guten Dutzend weiterer Welten. Dean war immer gerne hier draußen gewesen, am liebsten mit Arina. Einfach in der künst-

lichen Sonne sitzen, dem geschäftigen Treiben hier zusehen, Kaffee trinken und Meldor von Yolona einen guten Mann sein lassen.

„Störe ich?“, erklang neben Dean eine Stimme. Das Appartement nebenan gehörte Maghus. Das auf der anderen Seite Dillah Brockov ...

Der Oxtorner lächelte den Arkoniden mit den weißen Haaren offen an. Einladend deutete er auf seinen Balkon. Maghus zögerte nicht lange und übersprang die kleine Mauer, die sein Appartement von dem des Freundes trennte. In der Hand hielt er eine große Flasche mit scharfem Likör, wahrscheinlich Vurguzz. Irgendwo an Bord gab es einen Schwarzbrenner, und Maghus hatte beste Kontakte zu ihm.

In der anderen Hand hielt er zwei Gläser, ein kleines für sich, ein großes für Dean. Maghus wartete Deans Kommentar gar nicht erst ab und goss jedem ein Glas ein.

„Trink es schnell, sonst schmilzt das Glas“, scherzte er. Es tat gut, das wohlige warme Gefühl im Magen zu spüren. Es brachte andere, bessere Gedanken als die Grübeleien, mit denen Dean sich zurzeit beschäftigte.

Maghus füllte die Gläser erneut und deutete dann hinunter, über den Rand der Terrasse hinweg. Wenn man genau hinsah, konnte man erkennen, dass die Appartements ringförmig angelegt waren und dabei Terrassen bildeten. Terrassen, die sich verjüngten, je weiter sie nach unten kamen.

Die letzten vier der dreißig Terrassen und die Sohle waren angefüllt mit Sportgerät, Plätzen für gut zehn Sportarten und zwei großen Schwimmbädern. Sogar drei Spielplätze befanden sich dort. Wenn man die gesamte Anlage von außen hätte betrachten können, hätte man gesehen, dass die arkonidischen Ingenieure der Yolona-Werft die Mannschaftsquartiere wie einen klassischen arkonidischen Trichterbau konzipiert hatten. Alles Leben in das Innere des Trichters verlagert, quasi eine kleine Welt inmitten des Rests des Schiffkosmos.

Einziges Zeugnis waren die Innenterrassen, das Äußere ging in der Decksstruktur unter.

„Siehst Du da unten, die blau beleuchteten Appartements? Vor seiner Suchtphase hatte Meldor vorgehabt, dort Swoons anzusiedeln. Die Umweltbedingungen von Swofoon wurden dort derart genau nachvollzogen, dass kein Swoon in einer Langzeitmission auf die Zeugung von Nachkommen hätte verzichten müssen - und du weißt, wie empfindlich die Gurkenzwerge auf künstliche Umgebungen reagieren.“

Maghus nickte und trank sein Glas leer. „Wir sind verdammt überstürzt aufgebrochen, was? Bis auf Chrekt-Ohm und vier, fünf weitere Crew-Mitglieder hatte niemand die Zeit, seine Familie nachzuholen. Die ursprüngliche Planung sah ja eigentlich vor, dass in diesem Trichter tausenddreihundert Menschen Platz und Erholung finden sollten. Weißt du, Dean, immer, wenn ich auf meiner Terrasse stehe und hinunterse-

he, dann denke ich daran, wie es hier eigentlich vor Leben nur so brodeln sollte. Ich werde dann immer sehr traurig. Traurig und wütend. Meistens halte ich es keine fünf Minuten in meinem Appartement aus. Die Leere hier macht mich einfach fertig, weißt du? Ich gehe dann meist in eine der Messen oder stürze mich in die Arbeit für den Bordsender, dann habe ich genügend zu tun und bin von dieser Stille abgelenkt. Weißt du, wann ich das letzte Mal in meinem eigenen Bett und nicht im Bereitschaftsraum geschlafen habe? Es ist garantiert ein halbes Jahr her. Ich brauche eben Menschen um mich, ich brauche Aktivität und Leben, Bewegung, all das, Lärm und laute Stimmen. Es muss brodeln, dann fühle ich mich wohl.“

„Hm. Ich habe das letzte Mal vor über einem Jahr mein Appartement überhaupt betreten“, konterte Dean leise.

Maghus antwortete nicht sofort darauf. „Was hat Meldors Sucht nicht alles verändert. Wir alle haben darunter gelitten, was mit Meldor geschehen ist. Und wir alle waren damals Randall dankbar, dass er für uns alle stellvertretend aufgestanden ist und verhindert hat, dass wir den Rest unseres Lebens irgendwo auf einer einsamen Welt in der Peripherie Hirdobaans fristen mussten. Damals war Randall die logische Wahl zum Kommandanten.“

Maghus sah dem Oxtorner in die Augen. Es war ein stilles Flehen in seinem Blick. „Dean, verzeih mir, aber ich ... wenn wir über unseren neuen Kommandanten entscheiden müssen, werde ich nicht für dich stimmen.“

Dean sah ihn an und nickte schließlich. „Ich weiß. Und wahrscheinlich hast du recht damit. Nicht, dass ich ein schlechter Kommandant wäre, aber vielleicht bin ich an der Steuerkonsole der ARIGA nützlicher. Gute Kommandanten kommen eben nicht aus Pilotenkreisen, die findet man nur in der Ortungsabteilung.“

„Was? Du meinst doch nicht etwa ... nee, ich werde dich doch nicht absägen, um dann selbst ...“

„Wer bleibt dann noch übrig? Ich bin die logische Wahl für den Chefpiloten. Ich werde mich dieser Aufgabe mit Freuden weiterhin annehmen. Chrekt-Ohm hat den Tod seiner Frau, die während der Meuterei vor Hirdobaan erschossen wurde, gut verkraftet, und er gibt sicherlich einen sehr guten Zweiten Kommandanten ab. Aber wer bleibt dann noch übrig, um den Kommandoposten zu belegen? Ja, wäre Reelgar an Bord ... oder Merveck vielleicht. Aber sie sind es nicht, also bleibst nur du.“

Dean legte seine Hand auf die Schulter des Arkoniden. Sie lastete schwer auf ihm, fast so schwer, als wäre es die gesamte ARIGA. „Außerdem ... Meldor hatte unter dem fremden Einfluss der teuflischen Warenstücke aus Hirdobaan zwar vorgehabt, uns alle auf einem fremden Planeten unsrem Schicksal zu überlassen, aber bis dahin war er uns ein guter Chef, der für uns gesorgt hat, der für uns da war. Ich vermisse diese Tage. Auch Randall war ein guter Kommandant. Er stand den Leuten immer so nahe.“ Dean zeigte dem Arkoniden seinen Zeigefinger und den Mittel-

finger, beide fest aneinandergedrückt. Maghus nickte stumm. „Aber er ist nicht mehr hier. Wer weiß, ob er noch lebt. Wir leben, und wir brauchen einen guten Kommandanten. Wir brauchen dich, Maghus Mabeth, Ortungstechniker Erster Klasse. Außerdem ...“

„Außerdem?“, Dean grinste. „Außerdem wird es wieder Zeit, dass ein Arkonide das Kommando über den Stolz der Yolona-Werft führt.“

Dean nahm dem Arkoniden den Vurguzz aus der Hand und schenkte nach. Dann stieß er mit Maghus an - sehr vorsichtig, nicht, dass er mit seinen oxtornischen Körperkräften noch die Gläser mit dem Göttermanna zerstörte.

„Auf den arkonidischen Kommandanten der arkonidischen ARIGA“, sagte der Oxtorner.

Maghus schluckte hart. In seinen Augen standen Tränen. Arkoniden vergossen oft Tränen, wenn sie aufgeregt waren, aber diesmal waren es Tränen der Rührung. „Auf den besten Piloten, den dieses Schiff je hatte.“

## 113.

### **Bewerbung zwei: Pores Stabs**

Die Platzverhältnisse an Bord des Hanse-Kreuzers waren nicht ganz so opulent wie an Bord der ARIGA, der diskusförmige Grundkörper bot leider keinen Raum für Hydroponische Gärten wie an Bord des arkonidischen Schiffes, wengleich Centor Vandes sein Bestes getan hatte, um wenigstens eine gute Versorgung mit frischer Nahrung zu garantieren. Gewiß, Kabinen und kleine Appartements waren im Überfluß vorhanden. Niemand mußte sich einen Raum mit einem Kameraden teilen - zumindest nicht, wenn er nicht wollte. Aber das Kampfschiff war nun mal keine ARI-GA. Sie mußten eben das Beste draus machen. Auch Randall hatte sich mit der Situation arrangiert und sich ein Büro nahe der Zentrale eingerichtet. Genau diesen Raum wollte Pores Stabs gerade betreten. Er strich sich noch einmal durch sein kurzgeschnittenes weißes Haar und versuchte, seinen Puls noch etwas abzusenken, um ruhig zu wirken. Er wußte genau, daß es nicht die beste Zeit war, sein Anliegen vorzutragen, aber es war leider die einzige Zeit.

„Randall?“

„Oh. Hallo, Pores, komm doch rein. Nimm Platz. Was gibt es? Wie geht es Tara?“

„Sie ... sie hat den Schock gut verdaut. Der Doc meinte, sie könne morgen wieder ihren Dienst aufnehmen: Und wie geht es dir?“

Randall stieß seinen Atem aus und vergrub die Hände in seinen kurzgeschorenen Haaren. „Ich bin fix und alle. Wäre nicht Ansyn bei Dillah an Bord dieses verdammten Raumschiffs, ich wäre mittlerweile verrückt geworden.“ Er sah auf, und beinahe umspielte ein Lächeln seine Lippen. „Jetzt haben wir was gemeinsam, was, Pores? Jetzt werden wir beide Vater. Nur dass mein Spross schon auf Entdeckungsreise geht, bevor er geboren ist. Er schlägt ganz nach dem Vater. Entschuldige. Kann ich dir etwas anbieten?“

„Einen Kaffee vielleicht.“

„Okay, Servo, zwei Kaffee. Also, was verschafft mir die Freude deines Besuchs? Du bist doch nicht gekommen, um mir mitzuteilen, wie es Tara mittlerweile geht, oder?“

„Nein, eigentlich nicht. Es geht um meine Arbeit bei den Landungstruppen. Merveck Tores ist ja ranghöher als ich, deshalb wird er auch das Kommando über die

Truppe bekommen, nicht wahr? Und Reelgar wird ja dein Zweiter Kommandant. Ich ...“

„Moment mal, Pores. So fangen doch immer diese Gespräche an, wenn man sich darüber beschwert, nicht ausgelastet zu sein. Ich weiß nicht, ob du dir darüber im Klaren bist, dass der nächste Hafen, in dem du abmustern kannst, zwanzig Millionen Lichtjahre entfernt ist.“

„Wer redet denn von abmustern. Ich will nur ...“

„Randall, hier Reelgar. Wir haben gerade eine Meldung von unserer Space-Jet reinbekommen. Sie muss umkehren. Sie muss umkehren.“

„Was?“

„Das fremde Schiff ist jetzt in den Leerraum zwischen unserer Galaxis und der Nachbargalaxie Kaplor eingedrungen. Die GLAMOUR SJ-I hat noch eine Orientierungsphase dreißigtausend Lichtjahre außerhalb des Halos beobachten können und den Kurs noch präziser berechnet, aber ihre Reichweite ist damit erschöpft.“

„Okay, sie soll zurückkommen. Warte, ich komme rüber. Ajava Ende. Entschuldige, Pores, ich werde in der Zentrale gebraucht.“ Randall sprang auf und eilte an dem Arkoniden vorbei.

„Nein, Randall“, rief dieser und hielt ihn am Oberarm fest. „In der Zentrale kannst du jetzt sowieso nichts tun. Aber hier kannst du etwas tun. Für mich, verdammt.“

„Hat das nicht Zeit bis später?“

„Wann ist später? Heute, Morgen, nie? Nein, jetzt, Randall.“ Der Plophoser und der Arkonide sahen einander in die Augen. Die von Pores trännten stark. Er war sehr aufgeregt.

„Syntron, eine Verbindung zur Zentrale. Reelgar?“

„Was gibt es?“

„Ich habe noch zu tun. Regel du das bitte mit der Jet und der Kursberechnung.“

„Ist gut. Ich habe die Daten bereits an Keldar weitergeleitet.“

„Danke dir. Randall Ende.“ Auffordernd sah er Pores an. Der ließ den Arm wieder los. Randall kehrte zu seinem Platz hinter dem Schreibtisch zurück und setzte sich. In der Zwischenzeit hatte der in den Schreibtisch eingelassene Servo den Kaffee serviert. Betont langsam, um dem Arkoniden zu vermitteln, dass er sich jetzt wirklich Zeit für ihn nahm, ergriff Randall eine der Tassen und nippte am heißen, aromatischen Getränk. Auch Pores trank bereits.

„Also?“

„Wie ich schon sagte, Chef, es geht um meine Arbeit bei den Landungstruppen. Merveck übernimmt das Kommando und mit Tylaz Tyriz hat er einen erstklassigen Stellvertreter. Ich will raus aus den Landungstruppen, Randall.“

„Hm“, machte der Plophoser. „Du weißt, ich kann nicht jedem seinen Sonderwunsch erfüllen. Arina hatte in die Landungstruppen gewollt, aber sie war die logi-



sche Wahl zum Chefpiloten der GLAMOUR. Ich musste gegen ihren Willen entscheiden und habe sie anhand ihrer Qualifikation eingesetzt. Mein Glück, dass sie sich mit dem Gedanken schnell anfreunden konnte. Und deine Qualifikation ist ... tja, du bist Kämpfer und Truppführer.“

„Aber ich habe Ahnung von Waffen, ich bin auch mit den Ortern vertraut. Randall, ich kann fünfdimensional denken, wenn es sein muss. Du kennst mich. Schmeiß mich ins kalte Wasser und ich lerne schwimmen. Gib mir eine Chance. Bitte. Wenn ich bei den Landungstruppen bleiben muss, werde ich verrückt, weil ich nichts zu tun habe.“

Randall faltete die Hände unterm Kinn zusammen. „Ich weiß das, Pores. Wir haben zusammen mal ein Space-Jet geflogen, erinnerst du dich? Und du hast dich an den Ortern hervorragend geschlagen.“

Aber die Leitung der Ortungsabteilung übernimmt bereits Garek Liit Zohma, und du weißt, dass ihre Qualifikation besser ist als deine. Ich kann ja mal mit ihr reden, vielleicht kannst du ihr Stellvertreter werden.“

„Nein, Randall, die Orterabteilung schwebt mir eigentlich nicht vor.“

Verblüfft erwiderte der: „Also, allzu viel Auswahl haben wir aber nicht.“

„Ehrlich gesagt habe ich mir schon etwas ausgesucht. Eine Abteilung, die ich leiten kann. Sie entspricht dem, was ich kann und gelernt habe. Und ich weiß ganz genau, dass du noch niemanden für diese Aufgabe freigestellt hast. Randall, gib mir die Waffenkontrolle der GLAMOUR und lass mich ein Gunner-Team zusammenstellen. Bitte. Ich bin der Beste für diese Aufgabe, der gerade frei ist.“

Der Plophoser starrte ihn aus großen Augen an. „Verdammt, Pores, ich habe tatsächlich noch niemanden für die Waffenkontrolle ins Auge gefasst und du hast recht, an dich hätte ich als Leiter bestimmt nicht gedacht.“

Randall lehnte sich in seinem Sessel zurück und begann leise zu lachen. Schließlich schlug er mit beiden Händen auf die Arbeitsfläche seines Schreibtisches, dass es laut klatschte. „Okay, Pores, ich will es mit dir versuchen. Ab ins kalte Wasser und lerne schwimmen. Ich gratuliere. Du hast jetzt deine eigene Abteilung. Jetzt brauchst du nur noch ein Team aus sechs Gunnern, und ich bin zufrieden. Aber Pfoten weg von den Landungstruppen, wenn du deine Leute rekrutierst, hörst du? Sonst bringt Merveck mich um.“

Erleichtert atmete Pores auf. „Versprochen, Randall, versprochen.“

Randall grinste ihn an. Der Arkonide war so aufgekratzt wie ein junger Bengel vor dem ersten Rendezvous mit einem Mädchen. Er schien es nicht erwarten zu können, sein neues Reich zu betreten.

„Vergiß den Kaffee. Servo, schick mir zwei Glas Vurguzz hoch. Wir müssen hier eine Beförderung begießen.“

## 114.

### **ARIGA, Shawasha-Black Hole**

Die ARIGA maß im Mittel achthundertfünfzig terranische Meter. Damit war sie in der heimatlichen Milchstraße das, was man ein Schwergewicht nannte, mit dem höchstens die Karracken und Schweren Holks der Kosmischen Hanse mithalten konnten. Der Rest war meist nicht größer als ein Schwerer Kreuzer, im Schnitt Zweihundert Meter im Durchmesser. Und dennoch wurde sie von einem Zentralbereich aus gesteuert, der nicht einmal zwanzig Meter maß - ohne die angrenzenden Nebenzentralen natürlich.

In eben diesen zwanzig Metern hatte sich die provisorische Führungscrew des Schiffes versammelt. Dean saß als derzeitiger Kommandant noch im Kapitänssessel.

„Beginnen wir“, sagte er leise - für einen Oxtorner.

Damit war die Wahl freigegeben und knapp vierhundert Besatzungsmitglieder hatten jetzt die Möglichkeit, ihren zukünftigen Kommandanten und dessen Stellvertreter zu wählen. Als die ersten Stimmen abgegeben wurden, bauten sich überall an Bord Hologramme auf, an denen man erkennen konnte, wie die Wahl stand. Es waren knapp zwanzig Personen vorgeschlagen worden, einige für beide Posten, doch es war von vorneherein klar, dass jemand aus der Führungscrew das Rennen machen würde. Dean Senler war immer noch ein heißer Favorit, obwohl er Maghus offen unterstützte. Aber auch dem Arkoniden gab man gute Chancen, selbst Chrekt-Ohm besaß ein gewisses Ansehen in der Crew.

Schon nach wenigen Minuten war abzusehen, dass Chrekt-Ohm es geschafft hatte. Er war von der Mannschaft als Zweiter Kommandant bestätigt worden. Die Wahl des Kapitäns aber zog sich noch etwas länger dahin.

Das Schlussergebnis war dann doch eindeutig. Mit zehn Stimmen Vorsprung war der Arkonide Maghus Mabeth zum neuen Kommandanten gewählt worden. In der Zentrale wurde es still, als der Syntron das amtliche Ergebnis verkündete und die Wahl bestätigte.

Dean stand auf, sah herüber zu Mabeth und deutete einladend auf den Chefessel. Als der zögerte, meinte Dean grinsend: „Also, tragen werde ich dich aber nicht, Kommandant.“

Es wurde gelacht, Maghus überwand seine Überraschung und wechselte den Sitzplatz. Er räusperte sich kurz und verkündete über Ringschaltung: „Hier ist Maghus Mabeth. Ich bestätige die Wahl.“

Synthetischer Sekt wurde von den Servos aufgefahren. Auch wenn Maghus bereits der dritte Kommandant war, den dieses Schiff in kurzer Zeit bekam, so war dies doch ein Grund zum Anstoßen.

„Genug gefeiert“, meinte der Arkonide, kaum, dass sein Glas leer war. „Dean, du bleibst Chefpilot, wie wir es besprochen haben. Chrekt-Ohm, setz dich bitte hierhin, in den Sessel des Zweiten Kommandanten. Gytar Talev, du übernimmst weiterhin die Ortung; Gotros Manor, du den Funk. Den Lazarettbereich übernimmt wie immer Mazzeloo und Marco Cyleen bleibt bis auf weiteres, trotz meiner Bedenken, Chefgunner. Für die Landungstruppen übernimmt der ranghöchste Offizier. Das ist, wenn ich nicht irre, die Ertruserin Trina Lakror, nicht? Keith Massimo übernimmt als ranghöchster Wissenschaftler die Koordination der Wissenschaftlichen Abteilungen. Ich hoffe, er wächst an seiner Aufgabe.“

„Sag mal“, sagte Dean gedehnt, „Darf ich dir einen Rat geben, Arkonide?“

„Tu dir keinen Zwang an.“

„Ich habe da eine Empfehlung für den neuen Chef der Technischen Abteilung. Du erinnerst dich die Frau mit den Haaren auf den Zähnen, die mit uns bei Sagoia war?“

„Sebyll Hedden? Hm, sie ist vorlaut, aber verdammt kompetent. Also abgemacht, die Hedden für die Technik. Damit wäre die Führungsspitze komplett. Alles weitere liegt jetzt bei den Ressortleitern. So, Herrschaften, der Spaß ist vorbei: Laut syntronischer Planung soll die ARIGA in zwanzig Stunden das Black Hole verlassen können. Also haltet euch ran.“

„Hm“, murmelte der Epsaler Gotros Manor, als um ihn herum Geschäftigkeit ausbrach. „Ob Dean als Boss so eine schlechte Idee gewesen wäre? Er lässt einen zumindest in Ruhe seinen Kaffee trinken.“

## 115.

### Der Crell, Phebia

„Danke, Randall Ajava, dass du trotz der vielen Arbeit an Bord der GLAMOUR Zeit für mich hast“, rief der Crell hocherfreut, als der schlanke Plophoser das Büro des Crells, des Herrschers aller Phebianer betrat.

Randall lächelte bei diesen Worten ein wenig, eine Geste, die er sich fast schon abgewöhnt hatte. „Crell, ich würde es in höchsten Maßen für ungehörig empfinden, wenn ich für einen Freund keine Zeit hätte.“

Der Crell schniefte gerührt.

„Deine Worte ehren uns Phebianer. Danke. Aber um gleich zur Sache zu kommen - nein, es geht nicht um das Denkmal, dass wir euch in der Hauptstadt errichten, es geht auch nicht um die ersten Kolonistenschiffe, die diesen Monat starten, um für uns neue Welten zu erschließen. Es geht auch nicht um weitere Feierlichkeiten zu eurem großartigen Erfolg. Es geht um die Einladung der Zahrbraths.“

Ajava nickte bei diesen Worten. Die Einladung der Zahrbraths war in der gesamten Galaxis zu empfangen gewesen. Sie hatten alle raumfahrenden Völker der Sternensinsel aufgefordert, sich mit ihnen zu einer großen Konferenz im Sobeya-System zu treffen. De facto betraf diese Einladung die Zahrbraths selbst, die Hlocjk, die Phebianer und die Gastgeber, das Volk der Fooghj; weitere Völker, die des Reisens im interstellaren Bereich mächtig waren, hatte man bisher nicht entdeckt.

„Ja, wir haben die Einladung auch empfangen, Crell.“

„Der Kosmische Rat und der Wissenschaftsrat sind sich einig, dass wir uns auf deinen Rat stützen wollen, Randall Ajava. Du kennst die Zahrbraths am besten. Ist es gut für unser Volk, an der Konferenz teilzunehmen?“

„Hm. Ich würde sagen, es ist gut für die Phebianer. Es wird ihre Zukunft verändern.“

„Besteht Gefahr für unseren Gesandten? Immerhin haben uns gerade die Fooghj bis vor kurzem noch sehr ausdauernd verfolgt.“

„In dem Punkt kann ich dich beruhigen, Crell. Ich bin sicher, dass die Zahrbraths mit ihrem überragenden PSI-Fähigkeiten und ihrer überlegenen Technik dafür Sorge tragen werden, dass keinem Fremden im Sobeya-System ein Haar gekrümmt wird - wenn er Haare hat, meine ich. Ja, ihr solltet an der Konferenz teilnehmen. Das ist mein Rat an dich und das Volk der Phebianer. Zudem sollte euer Vertreter im gewissen Maße ermächtigt werden, verbindliche Entscheidungen für das gesamte

Volk treffen zu dürfen. Wer weiß, welche wichtigen Beschlüsse dort gefasst werden, die das Leben in der Galaxis auf ewig verändern werden?“

„Ich stimme dir zu, diese Gelegenheit dürfen wir uns nicht entgehen lassen. Ich werde den beiden Räten empfehlen, dass wir ebenfalls eine Delegation entsenden. Und ich denke, Eran-Salm, der Vater vom verschollenen Phal-Grets ist die beste Wahl dafür. Er wird Vollmachten bekommen, weitreichende Vollmachten, und wenn alles gut geht, wird unser Volk in eine wundervolle Zukunft schreiten.“

Der zweieinhalb Meter große Phebianer lächelte den Plophoser an, für seine Begriffe zumindest. Doch Randall hatte bereits gelernt, die Mimik dieser Spezies zu deuten. Der Crell griff in eine der ungezählten Taschen seiner schneeweißen Uniform, die angenehm mit seinem nachtschwarzen Fell kontrastierte und zog einen länglichen Gegenstand hervor.

„Randall Ajava, dies ist ein Nagelschneider. Er ist an sich nichts Besonderes, man kann ihn überall in den Städten dieser Welt für Geld erwerben, aber nicht diesen hier. Mit diesem Nagelschneider hat meine Mutter mir das erste Mal in meinem Leben die Nägel gestutzt, und danach viele Male, bis ich alt genug war, dies selbst zu tun. Natürlich bekam ich auch neue Schneidegeräte, sobald das alte stumpf geworden war, aber diesen hier habe ich mein ganzes Leben aufbewahrt. Er hat mir immer Glück gebracht. Randall Ajava, er ist nicht mehr wert als das Material, aus dem er besteht, aber er hat mich mein ganzes Leben begleitet. Bitte nimm ihn als persönlichen Glücksbringer mit dir, damit er dir das Glück schenkt, dass er mir gewährt hat.“

Randall war gerührt. Vorsichtig, beinahe zärtlich nahm er der Nagelschneider aus den Händen des Crell entgegen. „Wenn er wirklich Glück bringt, sollte ich ihn vielleicht immer bei mir tragen“, scherzte der Plophoser und wischte sich eine Träne der Rührung aus dem Augenwinkel.

In dem Moment summte der KommAnschluß des Crells auf.

„Ja? Randall, es ist dein Erster Offizier, Reelgar Trosk. Er wünscht, dich dringend zu sprechen.“

Der Plophoser kam um den Tisch herum. Reelgar hatte eine grimmige Miene aufgesetzt, mit der er kleine Phebianer hätte erschrecken können.

„Ja, was gibt es?“

„Randall, ich habe es wirklich versucht, aber ich habe es nicht geschafft. Tut mir leid.“

„Äh, was nicht geschafft?“

„Die Mannschaft hat darauf bestanden, über unser Flugziel abzustimmen. Ich dachte, meine Autorität würde ausreichen, diese unsinnige Abstimmung zu unterbinden, aber ich musste mich geschlagen geben. Zur Wahl standen folgende Möglichkeiten: Der ARIGA folgen oder in Kaplor auf die Suche nach Dillah und Ansyn

gehen. Tut mir leid, Plophoser, aber du hast haushoch verloren. Fünfundneunzig Prozent der Crew haben sich gegen dich entschieden. Sie wollen erst unsere beiden verlorenen Schäfchen zusammentreiben, bevor es der ARIGA hinterhergeht.“

Randall sah den Arkoniden starr an. „Ich verstehe, Reelgar. Ich hoffe aber, dass jetzt nicht bei jeder Kurskorrektur eine Abstimmung verlangt wird, oder? Aber gut, diesmal werde ich mich dem Willen der Mannschaft beugen. Der Start erfolgt wie geplant, morgen Abend. Ajava Ende.“

Als die Verbindung erlosch, stand Randall lange Zeit da, die Augen geschlossen, der Atem flach, und sagte gar nichts. Plötzlich riss er die Augen auf, umarmte den verduztten Crell, so fest er konnte, und rief: „Danke, Crell, danke. Der Nagelschneider ist wirklich ein Glücksbringer. Mir hat er gerade mehr Glück gebracht als je zuvor in meinem Leben.“

„Beim Geheul des Ewigen Rudels“, dachte der Crell bei sich, während der Plophoser ihn umarmte. „Das Ding ist wirklich ein Glücksbringer.“

## 116.

### **Große Konferenz, Sevrin, Sobeya-System**

Sevrin war vor kurzem der Mittelpunkt einer ganzen Schlacht geworden, an diesem Tag, für kurze Zeit wurde der Werftmond zu weit mehr. Er wurde zum Mittelpunkt einer ganzen Galaxis. Vertreter der Hlocjk, der Fooghj, der Zahrbraths und der Phebianer trafen hier zusammen, Abgesandte aller wichtigen, interstellare Reisen beherrschenden Völker der Galaxis Merdock, hatten sich eingefunden.

Der erste Redner war der offizielle Vertreter der schneckenartigen, PSI-begabten Zahrbraths, Morbu-Shleh-Jeval, und nicht, wie man eigentlich vermuten würde, Argas Srokhaar, der Chefdelegierte der Gastgebenden Volgelabkömmlingen. Und das hatte auch seinen Grund.

„Mein Name ist Morbu-Shleh-Jeval von den Zahrbraths. Ich bin der offizielle Botschafter des Volkes, dass Hlocjk und Fooghj bei der Schlacht um das Sobeya-System beigestanden hat - und maßgeblich daran beteiligt war, die Hochburg des Gegners selbst zu zerstören. In diesem Moment, in dem ich zu Ihnen spreche, haben die Besatzungen der Kugelschiffe, die wenigen, die es noch geben mag, ihren Nachschub verloren ... und ihren Erschaffer. Wir können davon ausgehen, dass die Reste dieser Spezies, die sich selbst Pluyt nannte, für den Frieden in der Galaxis keine weitere Gefahr darstellen wird. Mit dem Tod ihres Schöpfers sind sie zur Hilflosigkeit verurteilt.“

„Entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche, Morbu-Shleh-Jeval, aber sowohl wir Fooghj als auch die Hlocjk hatten Gelegenheit, die wrackten Schiffe der ... Pluyts zu untersuchen. Dabei haben wir festgestellt, dass sie von Androiden bemannt waren. Wenn ich Ihre Worte richtig interpretiere, dann stellten diese Wesen den Großteil der Besatzung?“

„Nein, General Srokhaar. Sie stellten die gesamte Besatzung der Kugelschiffe.“ Unruhe erfüllte den Saal.

„Bitte lassen Sie mich ausreden: Urheber allen Übels in dieser Galaxis war ein Volk namens Koltonen, das zusammen mit meiner Rasse in diesen Winkel des Universums verschlagen wurde. Die Koltonen waren als Eroberer gekommen, deshalb richtete sich ihre Gier auch auf diese Sterneninsel. Es ... es gab ein Unglück im Heimatsystem der Koltonen, welches allen Angehörigen dieser Rasse wahrscheinlich das Leben kostete. Alle bis auf einen. Doch dieser einzelne - letzte Koltone war derart vom Ehrgeiz und Eroberungsdrang seiner Rasse zerfressen, dass er nahtlos

dort weitermachte, wo sein Volk als Ganzes aufgehört hatte. Er ließ die noch existierenden Automatikfabriken ungezählte Androiden erstellen, die seiner ungebrochenen Gier dienten. So war es ihm möglich, sein bröckelndes Imperium noch etwas zu erhalten. Dass es so aber nicht ewig weitergehen konnte, hatte selbst der letzte Koltonen in seiner maßlosen Arroganz erkannt. Die Folge war, dass er auf seine Art versuchte, ein ... Hilfsvolk zu finden. Er ließ von seinen Androiden, den Pluyt, in den Sonnen von Völkern, die gerade die stellare Raumfahrt entdeckten, die sogenannten Koronaren Stationen verbergen. Diese Gebilde hatten nur einen Auftrag: dem Volk vom Anfang ihres Aufbruchs zu den Sternen an einzupflanzen, alles Fremde maßlos zu hassen. Siebenundvierzig solcher Stationen gibt es in dieser Galaxis, eine existiert in der Korona von Sobeya, eine weitere in einer Umlaufbahn um Phobia, und eine dritte innerhalb der Korona von Hlocjk-Alpha. Die anderen Stationen befinden sich in Sonnensystemen, deren Völker durch den unheilvollen Einfluss der Stationen noch immer nicht die interstellare Raumfahrt erreicht haben. Einige haben sich mittlerweile selbst vernichtet oder existieren vollkommen isoliert in ihren Sonnensystemen. Was mit dem Rest wurde ... nun, das wissen Sie selbst am besten. Freuen Sie sich, hätte eine der Parteien gewonnen, wäre es das erklärte Hilfsvolk des Koltonen und seiner Roboter geworden.“

Entsetzen, blankes Entsetzen antwortete dem Zahrbrath. Hilfsvolk, nein, Sklaven eines großwahnsinnigen Überbleibselns einer untergegangenen Kultur zu werden war nicht gerade ein erstrebenswertes Ziel.

„Ich verstehe Ihre maßlose Entrüstung, aber ich bin noch nicht zu einem Ende gekommen. Sie, die Fooghj, haben bereits eine Gruppe namens Galaktiker kennengelernt, die kurzerhand dieses diskusförmige Beuteschiff namens GLAMOUR von Sevrin entführt hat. Sie, die Phebianer, kennen sie ebenfalls und haben zu den Galaktikern eine tiefe Freundschaft aufgebaut. Sie alle sollten den Galaktikern dankbar sein, denn ihrem Einsatz ist es zu verdanken, dass nicht nur die Sonnenstationen entdeckt wurden, nein, ihrem Tatendrang verdanken wir Zahrbraths es, dass wir unserem alten Feind, den Kugelschiffen, endlich beikommen konnten. Behalten Sie alle die Galaktiker in guter Erinnerung. Sie waren das fremde Gewürz in der Speise, die dem Koltonen das Leben gekostet hat. Nun, die Galaktiker haben Großes für uns vollbracht. Aber diese Hilfe hat ihren Preis. Ihr Anführer, Randall Ajava, hat nach unserem Sieg Forderungen gestellt, die mein unmittelbarer Vorgesetzter, der Herrscher aller Zahrbraths auch einzuhalten gedenkt. Diese Forderungen betreffen auch Sie, Sie und Sie.“

„Was sind das für Forderungen, von denen nicht einmal wir Phebianer wissen?“, warf Eran-Salm ein.

„Es sind gute Forderungen, wirklich gute Forderungen. Sie werden vor allem Ihrem Volk endlich etwas Frieden bringen. Und den anderen Völkern unserer Galaxis ein



Leben ohne implantierten Hass. Randall Ajava hat gefordert, dass die Kriege zwischen den Völkern in Merdock beendet werden, notfalls mit den Diskusschiffen der Zahrbraths. Er hat aber auch gefordert, dass den einzelnen Völkern Autarkie zugesichert wird. Und er hat verlangt, dass wir, die Zahrbraths mit unserer hochentwickelten Technik die verhängnisvollen koronaren Stationen aus den Sonnen dieser Galaxis entfernen. Um sowohl die Autarkie als auch das Ende der Kämpfe zu gewährleisten, bitte ich die Anwesenden, darüber zu beraten, ob unsere vier Völker nicht eine gemeinsame Außenpolitik betreiben könnten. Die Innenpolitik jeder Spezies wird davon nicht betroffen sein. Des Weiteren können jedem Volk sichere Expansionsgebiete in der Galaxis zugewiesen werden, die von den anderen Völkern garantiert werden. Vor allem den Phebianern wird dies zugutekommen. Mein Volk, die Zahrbraths, wird als neutraler Gerichtsstand über all dies wachen. Bitte, bedenken Sie alle, welche Chance wir jetzt haben, welche Möglichkeiten wir vor uns sehen. Hier und heute haben wir die Gelegenheit, miteinander auszukommen, vielleicht nicht sofort, vielleicht nicht morgen, aber wir stellen die Weichen für ein sicheres Miteinander. Wenn Sie einverstanden sind, werden wir gemeinsam eine Welt aussuchen, auf der wir eine gemeinsame Botschaft aufbauen werden, ein Ratsgebäude, gewissermaßen. Dort werden wir unsere gemeinsame Außenpolitik betreiben. Dort werden wir miteinander und übereinander reden können. Statt in gewaltigen Raumschlachten gewaltige Mengen an Material und Leben zu vernichten reduzieren wir die Streitigkeiten auf ein paar Nerven und Wortgefechte. Und, ich verspreche Ihnen, dass dieser Zustand Ihren Völkern gut bekommen wird, vielleicht werden wir auch untereinander Handel betreiben. Aber das ist Zukunftsmusik. Erst müssen Sie einander vertrauen lernen, bevor Sie miteinander handeln können, um die Wirtschaft aufblühen zu lassen. Ich bitte Sie, lassen Sie sich diese Chance nicht entgehen.“

„Was ist, wenn wir uns weigern, wenn wir uns diesen Worten verschließen?“, erklang die Stimme von Kriegsrat Taroytra Mikataliban. „Wenn es unter uns jemanden gibt, der der Weisheit dieser Worte nicht folgen will?“

„Nun“, antwortete der Morbu, „innerhalb der eigenen Grenzen kann dieses Volk tun und lassen, was es will. Aber jede Form von Krieg mit anderen Parteien werden wir Zahrbraths verhindern.“

„Mehr nicht?“

„Mehr nicht. Wenn Sie es wollen, bekommt Ihr Volk eine eigene Enklave, in der es unseretwegen Planeten sprengen kann, bis es nur noch Sonnen in der Enklave gibt.“

„Ich denke, die Zahrbraths meinen es ehrlich. Als Vertreter der Hlocjk sage ich, dass wir es zumindest einmal miteinander versuchen wollen. Was kostet es uns schon für Mühe, gemeinsam eine Welt auszuwählen, auf denen wir eine ständige

Vertretung unterhalten? Eine Schlacht zwischen zwei Schlachtkreuzern ist bei weitem teurer.“

Eran-Salm stieg auf die Hinterbeine, eine beachtliche Leistung bei seinem Alter und sagte: „Ich sage dies nicht nur, weil gerade mein Volk am meisten profitieren wird, ich sage diese, weil es wahr ist: Wir verlieren nichts, wenn wir den Botschaftsplaneten einrichten, aber wir können viel, sehr viel gewinnen. Die Galaktiker um Randall Ajava sind eine solche Völkergemeinschaft, wie die Zahrbraths sie zu errichten anstreben, und sie reisen zwischen den Galaxien umher wie wir zwischen den Sonnensystemen. Wer weiß, was wir alles erreichen werden, wenn wir Waren und Gedanken austauschen? Das Volk der Phebianer ist für die Errichtung der Botschaft.“

Jetzt erhob sich auch Argas Srokhaar von seiner Sitzstange. „Nun, der alte Hass ist ... abgeschaltet, und bereits nach wenigen Wochen kann man erkennen, dass sich das Wesen der Fooghj verändert hat. Zum Guten, wie ich hoffe. Dieses Volk will keinen ewig währenden Konflikt mit den Hlocjk mehr, will nicht mehr Jagd auf vereinzelte Schiffe der Phebianer machen. Dieses Volk will endlich Frieden. Und wer bin ich, dass ich ihm diesen Frieden verweigere? Versuchen wir es und gründen einen Rat, um unsere gemeinsame Außenpolitik zu besprechen. Versuchen wir es, nach all dem Krieg mal im Frieden zu leben. Eran-Salm hat recht. Wir können soviel erreichen, wenn wir es nur versuchen. Auch die Fooghj stimmen für die Errichtung der Botschaft. Aber ich habe noch etwas zu sagen. Wenn der eine oder andere Vertreter heim kommt, mögen seine Beschlüsse für ungültig erklärt werden, weil noch immer der Hass oder einfach über Jahrhunderte gewachsenes Misstrauen herrscht. Mein Volk wird es niemandem übelnehmen, wenn es sich von dem hier Gesagten distanzziert. Kriege gegeneinander führen werden wir dank der Zahrbraths nicht mehr, es kann also nur zum Schaden dieses Volkes sein, wenn es sich zurückzieht statt mit uns in die Zukunft zu schauen. Doch wenn dieser Fall eintritt, was die Götter aus dem Großen Ei verhindern mögen, so werden wir Fooghj diesem Volk einen Platz im Rat freihalten, bis der Hass, das Misstrauen abgebaut sind und es seinen Platz in unserem Rat einnehmen will.“

Minutenlang tobten die Delegierten auf ihrem Plätzen, um dem General ihre Zustimmung zu seinen Worten zu zeigen. Srokhaar war entgeistert, als er sah, dass selbst Phebianer lautstark mit ihrem Heulen zustimmten. Konnte es wirklich schon sein? War dies der Beginn einer neuen Zeit?

Als der Lärm verklungen war, ergriff wieder Morbu-Shleh-Jeval das Wort. „Alle Parteien haben zugestimmt, somit ist es beschlossen. Noch heute werden wir einige geeignete Welten vorstellen, und ich bin sicher, auch Phebianer, Hlocjk und Fooghj werden einige Welten vorstellen wollen. Diese Entscheidung werden wir später tref-

fen. Zuvor habe ich als Vertreter der Zahrbraths eine Bitte. Ich erbitte die Erlaubnis der Fooghj, der Hlocjk und der Phebianer, dass jeweils hundert Schiffe unserer Flotte die Grenzen ihrer Enklaven überschreiten dürfen. Die Aufgabe der drei Flotten ist es, aus den Zentralgestirnen unserer drei Partner auf ewig die Sonnenstationen zu entfernen.“

## 117.

### **Randall Ajava, Aufbruch**

Es war so weit. Ihre Zeit in dieser Galaxis hatte vorerst ein Ende gefunden. Natürlich würden sie hierher zurückkehren müssen, wenn sie mit der Suche nach der ARIGA beginnen wollten, das hiesige Black Hole war ihre heißeste Spur. Für den Fall, dass der arkonidische Kreuzer aus eigener Kraft zurückfand, hatte die PHAL-GRETS bereits eine Nachrichtenboje mit einer Botschaft Ajas an der Akkretionsscheibe platziert. Sie enthielt verschiedene Koordinatensätze mit Zeitangaben, an denen man wieder zusammentreffen konnte (inklusive ein paar Tipps von Reelgar Trosk, welche Bars man auf Arkon II unsicher machen konnte, sobald sie wieder zurück in der Milchstraße waren) sowie eine komplette Kopie des Schiffsarchivs, in dem unter anderem sämtliche Erlebnisse des Einsatzteams um Randall erfasst waren.

Die GLAMOUR hatte natürlich schon den einen oder anderen Probeflug mit dem neuen Metagrav absolviert, auch schon die eine oder andere Metagrav-Etappe hinter sich, also hätte der Abflug reine Routine sein müssen. Aber vielen Mitgliedern der Besatzung war das Herz schwer. Sie hatten wochenlang mit den Phebianern in der Werft zusammengearbeitet, um das Schiff wieder flott zu bekommen, und dabei die hundeähnlichen Wesen mit den sechs Gliedmaßen gut kennengelernt. Dabei hatten sie sie auch ins Herz geschlossen. Die Phebianer hatten es ihnen auch sehr leicht gemacht mit ihrer allgegenwärtigen Freundlichkeit und beinahe unendlichen Geduld. Nun ließ man sie zurück, Bekannte, Freunde gar.

Die GLAMOUR stieg in den Nachthimmel, Hunderttausende Phebianer verharrten und sahen dem Diskus nach, der langsam im Himmel verschwand. Letzte Glückwünsche der Phebianer trafen ein, auch die Bitte, einmal wieder vorbeizuschauen fiel in den Botschaften. Als das Hanse-Schiff zu Phebia einen Abstand von zweitausend Kilometern erreicht hatte, stoppte Arina den Diskus ab. Die Galaktiker wollten sich mit einem grandiosen Feuerwerk von den Phebianern verabschieden.

„Gravitraf-Speicher sind zu achtzig Prozent gefüllt“, meldete Reelgar Trosk leise.

„Sicherer Orbit erreicht“, kam es vom Pilotensitz.

„Ladet die Speicher voll“, befahl Randall nur.

Auf Phebia sah man das Laden der Speicher, also die Absorption von Hyperraumenergie durch die Hypertrop-Zapfer des Schiffes wie folgt. Zuerst geschah gar nichts, während die phebianischen Flunderschiffe im Orbit Bilder von einem riesigen Trichter gleißender Energie aufnahmen und nach Phebia runterschickten. Dann sah man auf der Planetenoberfläche ein erstes dünnes Gleißeln, das sich immer mehr verstärkte, bis der prächtige Trichter purer Energie das Licht der Sterne überstrahlte. Während des Zapfvorgangs wechselte der Trichter mehrfach die Farben. Das Zapfen dauerte vier Stunden. In diesem Zeitraum durchlief das Schauspiel mehrfach sämtliche Farben des für Phebianer sichtbaren Spektrums. Am Ende, als die Speicher bis zum größtmöglichen Fassungsvermögen gefüllt waren, da hatten die Phebianer von den Galaktikern etwas Bleibendes bekommen. Nicht das Versprechen, zurückzukehren, um nach der ARIGA zu suchen, nein, eine Erinnerung, eine schöne Erinnerung, welche die ehemals Fremden auf ewig in ihre Herzen trug.

**118.****Zwischenspiel**

Leise, romantische Musik erfüllte die Kabine. Entgegen seiner Gewohnheit trug Merveck Tores seine Borduniform mit dem Gala-Umhang, um die Besonderheit dieses Augenblicks zu unterstreichen. Arina Majhorino trug ein weites Sommerkleid, das ihrer Figur schmeichelte und eigentlich mehr hervorhob, als verbarg. Die beiden saßen auf Mervecks Bett und stießen sanft mit einem Sekt aus den Beständen der GLAMOUR an.

„Wie war das Essen?“, erkundigte sich Merveck bei seinem Gast und versuchte, sie nicht immer so anzugrinsen. Unbewusst wischte Arina sich über die Wangen, um ja nicht ausgerechnet in diesem Augenblick matte Stellen zu bekommen.

„Es war fantastisch. Ich hätte nicht gedacht, dass die Robotküche so hervorragende Arbeit leisten kann.“

Merveck lächelte verschmitzt. „Nicht die Robotküche. Ich habe selbst gekocht.“

Arina pfiff anerkennend. „Wow. Wo hast du nur so gut kochen gelernt? Ich meine, die Soße war ja ein echter Genuss und das Fleisch nur eine Spur von traumhaft entfernt.“

„Die Soße hat mir etwas Mühe gemacht“, gestand Merveck. „Ich hatte echte Probleme, von Centor etwas Milchrahm zu bekommen - frischen, meine ich. Woher ich das gelernt habe? Nun ja, egal, wo du arbeitest, egal, wo du stationiert bist, das Kantinenessen ist selten besser als eine Verletzung der Menschenwürde. Also habe ich irgendwann begonnen, mir selbst etwas zu brutzeln. Und das hat mir so einen Spaß gemacht, dass ich in meiner Freizeit richtig kochen gelernt habe. Tja, wenn das Universum plötzlich so friedlich werden sollte, dass Kämpfer wie ich nicht länger gebraucht werden, kann ich immer noch als Spezialitätenkoch arbeiten.“

Er füllte die Gläser nach und stieß wieder mit Arina an. „Auf die Frau, die ich am meisten von allen bewundere. Auf das schönste Wesen, das je auf Oxtorne entstanden ist. Auf die Frau, die ich abgöttisch liebe. Auf dich, mein Engel.“

Sie tranken die Gläser leer.

„Das war's“, meinte Merveck bedauernd. „Die Flasche ist leer.“

„Das macht nichts. Koste das hier“, hauchte Arina und verschloss seine Lippen mit einem Kuss.

„Reelgar?“

Direkt neben dem Ohr des Arkoniden baute sich ein Akustikfeld auf.

„Was gibt es, Syntron?“

„Ich störe dich nur ungern während deiner Freizeit, aber Kommandant Ajava ist ... nun, gerade an einem Ort, an dem er nicht gestört werden will. Deshalb musst du als Zweiter Kommandant eine Entscheidung treffen.“

Reelgar unterbrach seine Übung und bedankte sich mit einer Verbeugung bei seinem Gegenüber, dass er ihm als Partner zum Randori zur Verfügung gestanden hatte.

„Geht gleich weiter. Also, was gibt es wichtiges?“

„Es gibt mehrere Beschwerden aus dem Mannschaftsdeck wegen Lärmbelästigung. In Merveck Tores' Kabine wird ein Lärm produziert, der selbst durch die Trennwände noch eine Stärke von neunzig Dezibel erreicht. Er reagiert aber auf keinerlei Versuche, mit ihm in Verbindung zu treten.“

„Hm? Merveck ist doch sonst immer sehr rücksichtsvoll gegenüber seinen Kameraden. Syntron, lass mich den Lärm mal hören.“

„Sofort.“

Reelgar hörte sich den Krach einige Zeit stumm an und rieb sich nachdenklich das Kinn. Sein Gegenüber, ein junger Arkonide aus den Landungstruppen, wurde puterrot im Gesicht.

„Syntron, befindet sich Arina Majhorino in der Zentrale?“

„Nein.“

„In ihrer eigenen Kabine?“

„Negativ.“

Reelgar begann zu grinsen. „Da gibt es wohl nur eine Möglichkeit. Syntron, projiziere rund um Mervecks Kabine Formenergiewände, die das Geräuschpotenzial auf Null drücken. Ich genehmige die Auslastung der Formenergieprojektoren ausdrücklich. War es das?“

„Das war alles, Reelgar.“ Das Akustikfeld erlosch.

Der junge Arkonide, Marus von Vehagen sah den Älteren aus großen Augen an. „Meinst du, Merveck und die Chefpilotin ...?“ Er schluckte und wurde wieder rot.

Reelgar grinste ihn an. „Na, was glaubst du wohl?“

## 119.

### ARIGA

An Bord schrieb man den elften Juli 1221 NGZ, wenn man den Uhren trauen durfte. Es war wahrscheinlich, dass sie beim Flug durch die Terror-Zone einer Zeitdilatation unterlegen hatten, doch bis man nichts genaueres wusste, mussten sie eben mit der Zeit leben, die der Syntron vorgab.

Maghus hatte sich noch immer nicht so recht daran gewöhnt, nun in der Mitte der Zentrale zu sitzen und nicht mehr in der Nische der Orterabteilung, aber es wurde besser.

„Dann werdet Ihr uns nun verlassen?“, fragte Sagoia, der Kommandant der Anoree-Station leise. Er und seine beiden Begleiter Kanoroc und Demoran waren wieder per Hologramm anwesend.

Maghus war überrascht. Das hatte traurig geklungen, dabei hatten die Anoree sie doch so schnell es ging loswerden wollen, damit ihre kostbare Hardware nicht unter dem Einfluss der primitiven Galaktiker-Technik litt.

„Irgendwann muss es sein, Sagoia. Dieser Moment ist sehr günstig, das Schiff befindet sich in der Verfassung, gegen die Gravitation eines Black Holes zu kämpfen, und Dean Senler hat gute Laune. Der wichtigste Faktor eigentlich“, scherzte der Arkonide.

„Sagoia, ich ... Ich wollte mich noch bedanken. Im Namen der gesamten Crew der ARIGA, weil ihr uns so selbstlos mit Ersatzteilen geholfen habt, und das nur um den Preis von Daten, die wir sicher auch so mit euch geteilt hätten. Danke.“

Der Anoree schien verlegen. Er sah zur Seite, erst zu seinem Stellvertreter, dann zu Demoran. „Ich will ehrlich sein, Maghus Mabeth. Wir haben anfangs befürchtet, eure Anwesenheit würde den Stationsdienst durcheinanderwirbeln wie damals, als die SOL hier Station gemacht hatte, deshalb haben wir unser Möglichstes getan, um euch schnell wieder los zu sein. Aber wir haben euch nicht dazu gedrängt, übereilt aufzubrechen. Nun, mittlerweile kennen wir euch besser, und es tut uns leid. Ihr seid keine solchen Rüpel wie die Besatzung der SOL, und Ihr schützt auch nicht andauernd irgendwelche kosmischen Katastrophen vor, um euch für schlechtes Benehmen zu rechtfertigen. Deshalb will ich mich im Namen der Station BILASAE bei euch entschuldigen. Ich will mich aber auch bedanken: Die Daten, die Ihr uns übermittelt habt, sind exquisit. Vor allem diese ... diese ... Demoran, wie heißt diese Kunstrich-



tung doch gleich? Du weißt schon, diese traurige Geschichte über die Liaison des Ersten Terraners mit der akonischen Ratsfrau.“

„Soap“, half der aus.

„Richtig, Soap. Diese Dinge sind sehr inspirierend, gerade, weil sie fiktive Geschichten erzählen.“

Also, wenn Ihr mal wieder zufällig in dieses Black Hole verschlagen werdet, bringt uns ruhig mehr davon mit.“

Maghus lächelte still. Im Rund der Zentrale wurde leise gelacht. „Versprochen, Sagoia. Wenn wir uns wieder in das Black Hole verirren. Ich wünsche euch noch einen angenehmen Dienst.“

„Und wir wünschen der ARIGA eine gute Reise und eine erfolgreiche Suche. BILASAE Ende.“

Die Hologramme der drei Anoree erloschen.

Chrekt-Ohm zischte leise. Es klang fast wie ein menschliches Seufzen. „Das war es dann wohl. Brechen wir auf. Dean, wir haben Starterlaubnis. Löse die ARIGA mit zehn Prozent Schub von BILASAE. Maghus, welchen Kurs?“

Der Arkonide strich sich über seinen halbmeterlangen weißen Zopf. „Wird vielleicht mal wieder Zeit für einen neuen Haarschnitt. Dean, bring uns zur Übertrittszone nach Kaplor.“

„Seltsam“, murmelte Dean leise, während seine Finger elegant über die Servofelder der Schiffssteuerung tanzten. „Wir hatten in letzter Zeit soviel Spannung, dass man eigentlich meinen könnte, wir hätten uns an dieses Gefühl gewöhnt. Aber was ist? Wir stehen kurz davor, dieses Black Hole zu verlassen, und vor lauter Spannung kann ich mich kaum auf die Steuerung konzentrieren.“

„Und das wundert dich?“ Chrekt-Ohm lachte knarrend. „Wir betreten immerhin eine Galaxis, von der wir nur zwei Dinge wissen: Die SOL soll hier vor achthundert Jahren das Shawasha Black Hole verlassen haben und wir werden nicht weit von Merdock entfernt sein. Zudem soll diese Galaxis die vierfache Sternenmasse von Merdock haben. Mir sträuben sich ja die Schuppen bei dem Gedanken, was uns alles da draußen passieren kann. Wir könnten in eine gigantische Raumschlacht geraten. Wir könnten unabsichtlich die Feier von Wesen stören, die das Black Hole als Gottheit verehren. Wir könnten ...“

„Schon gut, schon gut“, wehrte der Oxtorner ab. „Das reicht als Spannung. Noch etwas mehr, und wir können die Gravitraf-Speicher der ARIGA damit füllen.“

Maghus grinste bei diesem Dialog, sagte aber nichts. Chrekt-Ohm und Dean waren erfahrene, psychologisch ausgebildete Offiziere. Sie wussten schon, wie man andere von großer Spannung oder Angst ablenkte. Und da ein Bild der Zentrale im

Moment in jeden Holo-Würfel an Bord übertragen wurde, bekam das gesamte Schiff mit, was die Herren Offiziere machten.

„Zeit bis zum Austritt?“

Gytar Talev meldete von seinem Platz bei der Ortung: „Noch eine Minute.“ Der Blue schloss und öffnete alle vier Augen und fügte hinzu: „Kommandant.“

Einen Moment schien Maghus erschrocken. So, als ob Randall Ajava plötzlich hinter ihm stand und seinen Sessel, den des Kommandanten zurückforderte. Doch nur einen Augenblick.

Der Arkonide nickte Gytar zu und sagte: „Kommandant an Besatzung. Wir verlassen in knapp einer Minute das Shawasha-Black-Hole. Wir wissen nicht, was uns auf der anderen Seite erwarten wird. Es kann ein Kampf, ein Krieg, es kann ein Kreuzfahrtschiff oder ein riesiger Brocken kosmischer Materie sein, der uns gerade entgegenkommt. Fürs Erste befehle ich Alarmstufe Rot. Wer noch keinen TRUV anhat, der holt das bitte sofort nach oder sucht einen ausgewiesenen Schutzraum auf. Die Hydroponischen Anlagen und die Wassertanks werden in die Prallfelder gehüllt. Die Korvetten TRISTAN, VONO und HAWK halten sich bereit zum Notstart. Achtung, gleich ist es so weit. Bitte vergesst in diesem Augenblick nicht das Motto, dass Meldor diesem Schiff einst gegeben hatte, bevor er erkrankt war: Neugier soll unser Antrieb sein. Ich wünsche uns Glück. Kommandant Ende.“

\* \* \*

Und dann ging alles viel zu schnell. Sie durchstießen den Ereignishorizont, als wäre er ein Kosmischer Nebel und nicht die physikalisch definierte Grenze einer absoluten Singularität. Der Sog der Gravitation stellte kein großes Hindernis dar. Sehr schnell erreichte die ARIGA eine gute Geschwindigkeit und konnte so den ersten Gefahrenbereich verlassen. Der zweite Gefahrenbereich, der Kosmische Trümmergürtel der Akkretionsscheibe, wurde von Dean mit traumwandlerischer Sicherheit überwunden. Vereinzelt wurde Jubel laut. Keine Abteilung meldete Schäden. Es war fast wie ein Manöver aus dem Lehrbuch. Nun, fast ...

„Ortung“, gellte die helle Stimme des Tentra-Blues auf. „Raumschiffe, sieben, vier Lichtsekunden entfernt, nehmen Fahrt auf.“

„Feindlich?“

„Der Syntron ist sich nicht schlüssig: Der Schiffstyp ist vertraut, aber eine Freund/Feind-Identifizierung kann er nicht vornehmen. Er sagt, ihm fehlen Daten.“

„Paratronschild bleibt vorerst aktiviert. Gotros, funk die fremden Schiffe an.“

„Aye.“

„Maghus“, rief Chrekt-Ohm aufgebracht. „Die TRISTAN ist soeben gestartet. Laut Syntron-Protokoll kam der Befehl aus der Zentrale.“

„Scheiße. Pfeif sie zurück. Nein, warte. Irgendeine Reaktion bei den Unbekannten? Haben sie etwas bemerkt?“

„Sieht nicht so aus. Die TRISTAN bleibt im Deckschatten der Akkretionsscheibe und hat schon einen beachtlichen Abstand gewonnen.“

„Tristan Borian soll erst mal da draußen bleiben. Ortung, was ist nun mit den sieben Einheiten? Konnten sie verifiziert werden?“

„Es sind neun weitere Einheiten hinzugekommen, Maghus. Mehr haben wir noch nicht erreicht, da die Paratron-ähnlichen Schirme, in die sie sich hüllen, dies nicht zulassen.“

„Ein Holo der näheren Umgebung.“ Nachdenklich rieb sich der Arkonide am Kinn, während er die Bewegungen der einzelnen fremden Schiffe anhand des Hologramms vor ihm verfolgte. „Es scheint, als würden sie sich in drei Pulks sammeln. Sie haben weitestgehend gestoppt. Gotros, antworten sie auf unsere Funkanrufe?“ „Jetzt ja. Ich lege es auf den Hauptschirm.“

Als der Panorama-Schirm von der Außenansicht zum Bildfunkkontakt wechselte, glaubte nicht nur der Arkonide, dass ihn ein Okrill angerempelt hätte. Das, was er da zu sehen bekam, war ein Mensch. Genauer gesagt, eine waschechte terranische Frau. Und die schien über das, was sie zu sehen bekam, nicht minder überrascht.

„Des Arkonides, n'est pas?“, stellte sie verwundert fest.

In Maghus' KommSet flüsterte Chrekt-Ohms Stimme: „Der Syntron hat die Sprache als französisch klassifiziert. Regionalsprache des ausgehenden Zwanzigsten Jahrhunderts auf Terra, rund dreitausend Jahre her.“

Terraner also.

Maghus stand auf. Auf Interkosmo sagte er: „Ich grüße Sie. Mein Name ist Maghus Mabeth. Ich bin Kommandant des arkonidischen Fernraumschiffes ARIGA. Mit wem haben wir die Ehre?“

Die terranische Frau sah ihn erschrocken an. Doch sie fing sich schnell, strich sich eine Strähne ihres langen, braunen Haares über die Schulter zurück und strich kurz mit der anderen Hand über ihre lindgrüne Bordjacke.

„Excusez-moi, Monsieur. Ich wollte nicht unhöflich sein. Ich bin Alice Turpin, Kommodore und Geschwaderkommandantin des 9. Schweren Erkundungsverband DERINGHOUSE. Was führt ein arkonidisches Schiff in das Hoheitsgebiet des Solaren Imperiums, Monsieur? Oder besser, wie haben Sie den großen Sprung zu uns raus geschafft?“

„Entschuldigung, Kommodore, habe ich das richtig verstanden? Hoheitsgebiet des Solaren Imperiums? Fünfundsechzig Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt?“

Alice Turpin lachte. Es war ein angenehmes, helles Lachen. „Monsieur, ich glaube, das zu erklären, dürfte etwas länger dauern. Darf ich Sie bitten, mit meinem

Geschwader den nächsten Flottenhafen anzulaufen? Es ist nicht sehr weit, es sind nur achtzig Lichtjahre bis zum Sol-System mit unserer Hauptwelt Terra Nova. Ich werde Ihnen dort gerne Rede und Antwort stehen. Außerdem wird der Militärgouverneur sicherlich sehr interessiert daran sein, wie Sie die große Entfernung geschafft haben.“

„Maghus“, flüsterte die Stimme des bluesschen Ortungsoffiziers aus dem Kommschirm. „Jetzt sind es fünfundzwanzig Reflexe. Ich konnte übrigens anhand der Eigenschwingung der Paratronschirme eine Größenbestimmung der Schiffe vornehmen. Halt dich fest, drei der Schiffe einschließlich der DERINGHOUSE messen im Schnitt zweieinhalb Kilometer.“

„Ultraschlachtschiffe“, durchfuhr es den Arkoniden in Gedanken.

Chrekt-Ohm verließ seinen Platz und trat neben Maghus. „Wir sollten das Angebot annehmen. So schnell kommen wir nie wieder an Informationen über unsere Umgebung. Außerdem könnten uns drei Kähne von der Größe der DERNIGHOUSE durchaus Schwierigkeiten bereiten, von den anderen zweiundzwanzig Einheiten gar nicht zu reden.“

Als Kommodore Turpin den Topsider sah, erschrak sie für eine Sekunde. Sie wurde regelrecht bleich. Irgendjemand hinter ihr in der Zentrale des Ultraschlachtschiffes murmelte etwas, das wie Shiaka klang. Plötzlich begann die Frau mit den braunen Haaren wieder zu lächeln. „Monsieur, Ihr Ratgeber ist ein Topsider, n'est pas? Ich glaube, unser Gespräch auf Terra Nova wird sehr interessant werden.“

Maghus zog eine Augenbraue hoch. Dann sah er zu Dean rüber, von dort zu Gotros, der gerade seinen dritten Kaffee in Folge trank, von dort zu Gytar und anschließend wieder zu Kommodore Turpin. „Wir würden uns freuen, mehr über das Solare Imperium zu erfahren. Selbstverständlich bestehen wir darauf, dass wir im Verband mit Ihrem Geschwader fliegen, als Ehreneskorte sozusagen. Dennoch hätte ich gerne eine genauere Ortsangabe des ... Sol-Systems als den schlichten Hinweis, es sei nur achtzig Lichtjahre entfernt.“

Alice Turpin lächelte noch immer. „Ihr Wunsch ehrt mein Geschwader. Und selbstverständlich übermittle ich Ihnen die genauen Daten. Ich freue mich schon auf unsere Ankunft über Terrania Provis. Turpin Ende.“

Der Panorama-Schirm wechselte wieder zu einer Ansicht der Akkretionsscheibe.

„Geschwader DERINGHOUSE fährt die Paratron-Schirme runter und schützt sich nur noch mit den HÜ-Schirmen gegen die Kosmische Mikromaterie.“

„Danke, Gytar. Die ARIGA fährt den Paratron ebenfalls ein. Gotros, ich brauche eine absolut sichere Verbindung zur TRISTAN. Die DERINGHOUSE darf nicht einmal merken, dass Sendeenergie unser Schiff verlässt.“

„Verbindung steht.“

Obwohl es schwer zu glauben war, Borian hatte die Korvette nicht in einem Anflug von Eitelkeit nach sich selbst benannt. Vielmehr hatte Meldor von Yolona ein gewisses Faible für terranische Opern, und diese sowie vier der Korvetten, die er mitgenommen hatte nach Figuren aus Wagner-Opern benannt. Und Borian hatte nun das Pech gehabt, ausgerechnet diese Korvette zugeteilt zu bekommen. Doch das Gesicht mit ängstlich aufgerissenen Augen, dass da Maghus vom Schirm entgegeblickte, gehörte Mike Heinrichs, dem Ortungschef der Korvette.

„Ääh, Tristan ist noch auf der Krankenstation ...“, entschuldigte sich Heinrichs, bevor der Arkonide auch nur ein Wort sagen konnte.

„Schon gut. Ich nehme an, Ihr habt unsere Funkverbindung mit der DERINGHOUSE verfolgt? Ja? Unsere Lage ist folgendermaßen: Auf Terra Nova werden wir versuchen, soviel Informationen wie möglich zu sammeln. Ein, zwei Wochen Aufenthalt werden uns sicherlich guttun, bevor wir nach Merdock weiterfliegen. Je nachdem, wie lange unsere ... Gastgeber unseren Aufenthalt wünschen. Aber mir kommt dieses ... Solare Imperium nicht ganz geheuer vor, vor allem nicht, seit ich diese merkwürdige Reaktion in der Zentrale des Ultraschlachtschiffs gesehen habe, als Chrekt-Ohm ins Bild kam. Gotros wird euch eine Kopie der Koordinaten von Terra Nova übermitteln. Ich möchte, dass sich die TRISTAN in der Galaxis mal ein wenig umhört, sobald wir weg sind und dann nach Terra Nova nachkommt.“

Heinrichs nickte knapp. „O-okay. Wir warten, bis Ihr abgeflogen seid und sehen uns dann um.“

Die Verbindung erlosch. Dean warf Maghus einen vielsagenden Blick zu. „Hoffentlich ist Tristan bald wieder fit.“

„Hoffentlich. Gotros, was ist mit der DERINGHOUSE? Wollen wir nicht mal bald los, oder müssen sie erst Holz nachlegen?“

„Maghus“, tadelte der Epsaler grinsend, „das ist ein Ultraschlachtschiff. Die haben bestimmt schon Dieselmotoren.“

Leises Gelächter hallte durch die Zentrale.

„Die DERINGHOUSE hat uns gerade die Koordinaten übermittelt. Ich habe sofort eine Kopie an die TRISTAN umgeleitet. Wir bekommen ebenfalls Koordinaten für den Verbandsflug. Es scheint so, als sollten wir uns zusammen mit der DERINGHOUSE an die Spitze setzen.“

„Gut. Dean, dann zeige den Terranern mal, dass auch arkonidische Schiffe fliegen können.“

„Aye, aye ... Kommandant.“

## 120.

### Epilog GLAMOUR

In der GLAMOUR waren, seit das Reparaturteam der ARIGA sie übernommen hatte, noch nie die Sirenen ertönt. Diesmal aber schlugen sie an und erfüllten das Hanse-schiff mit drei langen Heultönen. Überall blieb die Arbeit liegen. Raumfahrer fuhren aus dem Schlaf hoch und stießen dabei in ungünstigen Fällen gegen etwas hartes. Kurz darauf erhellten sich unzählige Hologramme, verteilt über das gesamte Schiff. Es war ein Ganzkörperholo von Randall Ajava. Er lächelte, was er nicht mehr getan hatte, seit die GLAMOUR Merdock verlassen hatte.

Mit ruhiger, vielleicht etwas euphorischer Stimme begann er zu sprechen. „Dies ist eine offizielle Nachricht der Schiffsführung. Wir befinden uns bereits seit drei Stunden im Halo der Galaxis Merdock und sind noch drei Tage von den errechneten Koordinaten des fremden Raumschiffs entfernt. Wir schreiben den sechzehnten August 1221 NGZ. Seit ein Uhr achtunddreißig Bordzeit hat die GLAMOUR ein neues Besatzungsmitglied an Bord. Die junge Raumkadettin wiegt stolze fünfeinhalb Pfund und misst achtundvierzig Zentimeter. Glückwünsche nehmen die stolzen Eltern Tara Darkom und Pores Stabs im Lazarettbereich entgegen. Ach ja, und es werden noch Vorschläge für einen hübschen Mädchennamen gesucht. Ajava Ende.“

## 121.

### Epilog Dillah und Ansyn

„Schachmatt“, sagte Dillah Brockov leise zu Ansyn Yüsyüf, während sie ihre Königin auf dem holographischen Schachbrett, gedeckt von einem Läufer direkt vor Ansyns König dirigierte.

„Schon wieder“, brummelte dieser. „Wollen wir nicht mal was Gatasisches spielen? Merta oder so? Ich will nicht immer verlieren.“

Dillah seufzte leise. „Ich glaube, wir werden an Bord dieses Schiffes mehr als genug Zeit haben, alle Spiele des bekannten Universums mal auszuprobieren.“

### Epilog

*Das Ende des Traums des Koltönen ist gekommen. In der Galaxis Merdock stehen die Zeichen auf Umbruch und dank der Galaktiker und der Zahrbraths sind die Voraussetzungen für die zukünftige Zusammenarbeit der Völker Merdocks besser als je zuvor.*

*Im nächsten Sammelband verfolgen wir zunächst die weitere Handlung um die ARIGA und TRISTAN. Während die Crew der ARIGA den Schiffen des Solaren Imperiums folgt, ist die TRISTAN auf eigene Faust in Kaplor unterwegs.*

*Was sie alles entdeckt, das erfährst du in Sammelband 3, in dem gleichzeitig der „Kapor-Zyklus“ von Rätsel der Galaxien beginnt.*